

Dagmar Neubronner

Die Freilerner

Dagmar Neubronner

Die Freilerner

Unser Leben ohne Schule

**Genius Verlag**

Alle Rechte vorbehalten
Deutsche Erstausgabe
© 2008 by Genius Verlag, Bremen
www.genius-verlag.de
info@genius-verlag.de

Lektorat/Layout: Tilman Neubronner
Co-Lektorat: Moritz Neubronner
Druck: Finidr, Tschechische Republik
1. Auflage Mai 2008

ISBN 978-3-934719-34-7

Inhalt

Vorwort	7
Teil 1: Die Vorgeschichte	9
Kapitel 1: Kindergarten – eine Erfahrung	10
Kapitel 2: Moritz kommt zur Schule	19
Kapitel 3: Zurück nach Bremen	26
Kapitel 4: Unsere Kinder weigern sich	37
Kapitel 5: Wir klagen auf Bildungsfreiheit	41
Teil 2: Unser Leben ohne Schule – ein Tagebuch von Januar 2007 bis Januar 2008.	69
Teil 3: Typische Argumente und Fragen	161

Anhang

Unterstützerbriefe	196
Bücher	227
Organisationen und Vereine	229
Anmerkungen	231

Vorwort

»Mama, Papa – der Radiosender hat mir geantwortet!« Aufgeregt kommt Moritz in unser Büro gestürmt. »Sie schreiben, ein normales Praktikum kann ich erst mit vierzehn machen, aber ob ich eventuell Interesse an Moderation habe. Das ist doch toll!« Ich löse meinen Blick vom Bildschirm und blicke ihn an. Elf Jahre, lang und dünn wie ein Stecken, die glatten dunkelblonden Haare fallen links und rechts auf die Schultern. Er hat den Radiosender angemailt und nach einem Praktikumsplatz gefragt, denn er möchte gern Journalist und Sportkommentator werden.

Gemeinsam gehen wir ins Wohnzimmer, und er zeigt mir die Email. Dabei trete ich fast auf die Zeichenstifte von Thomas, der es sich auf dem Fußboden bequem gemacht hat. »Mama, pass doch auf!« Thomas, acht Jahre, schielt durch seinen dunkelblonden Haarvorhang. »Schreibst du immer noch an deinem englischen Comic, Thomas?« »Nein, ich probiere was anderes aus. Du sollst aber erst gucken, wenns fertig ist!«

Es ist Montagvormittag, zehn Uhr. Warum sind unsere Kinder jetzt nicht in der Schule? Und wenn sie schon nicht in der Schule sind, warum sitzen sie jetzt nicht mit mir zusammen am Tisch und lernen aus Schulbüchern? Ist das zu verantworten?

Für uns war es ein langer Weg zu dem Leben, das wir mit unseren Kindern jetzt führen, und er war gespickt mit Zweifeln, Skrupeln, Ängsten und Vorbehalten. Erst die konkrete Erfahrung hat uns gelehrt, dass Freies Lernen ohne Schule die Form des Bildungserwerbs ist, die unseren Kindern am meisten entspricht. Das muss nicht für alle Kinder so sein, noch nicht einmal für viele – aber was wir jetzt endlich auch in Deutschland brauchen, ist Wahlfreiheit, damit Bildungsvielfalt entsteht und auch Kinder, die sich in der Schule nicht wohlfühlen, die ihnen gemäße Bildung erwerben können.

Weil wir uns noch vor wenigen Jahren das glückliche Leben ohne Schule, das heute für uns selbstverständlich ist, nicht hätten vorstellen können, und weil wir immer wieder mit denselben Fragen und Argumenten konfrontiert werden, habe ich dieses Buch geschrieben.

Im ersten Teil erzähle ich, wie es dazu kam, dass Moritz und Thomas den Schulbesuch schließlich verweigerten. Der zweite Teil stammt aus meinem Internet-Tagebuch, in dem ich ein Jahr lang unseren schulfreien Alltag sowie unsere Auseinandersetzungen mit den Behörden dokumentiert habe. Im dritten Teil schließlich habe ich nochmals die vielen typischen Fragen und Argumente zum Freien Lernen aufgelistet und dazu Stellung genommen. Der Anhang enthält zahlreiche Anmerkungen und Quellen, eine Auswahl der vielen Briefe, die wir bekommen haben, sowie die wichtigsten Veröffentlichungen und Links zum Thema.

DAGMAR NEUBRONNER, MAI 2008

Teil 1

Die Vorgeschichte

Kapitel 1: Kindergarten – eine Erfahrung

Als Moritz dreieinhalb war, meldeten wir ihn stolz im Kindergarten an. Nicht, dass er sich zu Hause gelangweilt hätte, aber Kindergarten gehört ja heutzutage zu einer Kinderbiografie dazu. Wir waren davon überzeugt, dass es für Kinder sehr wichtig sei, diese Erfahrung zu machen. Und ich freute mich darauf, endlich auch an kleinen Tischchen Laternen für den Martinsumzug zu basteln, Elternabende und Frühstücksrunden im Kindergarten zu erleben und all das kennenzulernen, was Muttersein heute in unserer Gesellschaft eben auch ausmacht.

In dem kleinen Dorf im Allgäu, wo wir damals lebten, gab es allerdings auch Familien, die ihre Kinder erst jeweils mit fünf Jahren in den Kindergarten gaben, damit sie rechtzeitig vor der Einschulung »lernen, mit Fremden zu reden«. Denn bei uns im Dorf kannte jeder jeden, und viele Kinder sprachen tatsächlich nicht so ohne weiteres mit Unbekannten. Heute weiß ich dank der Ergebnisse der Bindungsforschung, wie gut und wichtig dieser Effekt ist¹, aber all dies war mir damals noch nicht klar. Ich besorgte voller Vorfreude ein Kindergartentäschchen, die üblichen »Emil«-Trinkflaschen, die vom Kindergarten verlangten namentlich gekennzeichneten Kleidungsstücke und Gummistiefel.

Wir erzählten Moritz frühzeitig vom Kindergarten und wie schön es dort sei, und er freute sich dann auch darauf. Ich versprach ihm, am ersten Tag so lange dazubleiben, bis er mir signalisierte, dass ich gehen könne. Das war sicher richtig, und dieser Moment war nach etwa zwanzig Minuten gekommen. »Mama, du kannst jetzt gehen«, sagte Moritz. Keine Tränen, kein Festklammern, er wirkte zwar schüchtern, aber nicht verängstigt. Seine Gruppe wurde geleitet von einer aus Ostdeutschland kommenden Frau und dem einzigen männlichen Erzieher im Kindergarten. Die Plätze in dieser Gruppe waren begehrt, denn das Team hatte in Eigeninitiative eine Art Waldspielplatz für sich hergerichtet, zu dem die Kinder fast täglich wanderten.

Alles schien in bester Ordnung, Moritz erzählte zwar wenig und wirkte nicht hellauf begeistert, wehrte sich aber auch nicht gegen den Kindergartenbesuch. Naja, morgens fiel es ihm schon schwer, so früh aufzustehen und unter Zeitdruck den Bus zu erreichen. Trotzdem fiel ich aus allen Wolken, als Moritz nach etwa zwei Wochen ganz ruhig sagte: »Mama, ich weiß jetzt, wie es im Kindergarten ist. Du kannst mich wieder abmelden.«

Moment mal, so haben wir nicht gewettet. Wieso willst du denn nicht mehr hin? Jedes Kind geht in den Kindergarten, schau dich doch um! Du kannst doch nicht einfach wieder aufhören! Moritz war erstaunt über meinen Widerstand. »Muss man denn in den Kindergarten?«, erkundigte er sich. Nein, man muss nicht unbedingt, aber es ist so üblich, und so einfach geht das nicht, einfach aufhören, wir bezahlen doch auch Geld dafür, und du wirst schon sehen, wenn du noch eine Weile gehst, wird es dir noch mehr Spaß machen. Was gefällt dir denn da nicht? »Och. Ich finds zu Hause schöner. Ich kann hier besser spielen.« Ja, aber die vielen anderen Kinder, ist das denn nicht schön? Und später musst du doch auch in die Schule gehen, da kannst du doch auch nicht einfach sagen, dass es dir zu Hause besser gefällt. Jetzt erwachte Moritz' Interesse: »Also in die Schule muss man?« – »Ja.« – »Und wenn ich nicht gehe?« – »Das ist verboten. Notfalls kommt sogar die Polizei. Man muss in die Schule, jeder.«

Ich hörte mir selber zu und erschrak. Was ich sagte, stimmte, und ich hatte mich immer darauf gefreut, es mit meinen Kindern zu erleben: Schulkinder, Schulaufgaben, Schultasche, Schulbrote, Schulbus, Schulausflug, die Erzählungen am Mittagstisch – alles, was zu einer Kindheit eben dazugehört. Jetzt, wo dieser kleine Kerl da so konkret und ernst nachfragte, kam mir die Schulzeit erstmals wie ein drohender Schatten vor. Aber ich drängte dieses Gefühl schnell wieder fort, denn Schule ist nun mal unausweichlich (dachte ich), und mir wäre damals nicht im Traum in den Sinn gekommen, dass es, außer vielleicht im Urwald, ein Leben ohne Schule geben könne. Ich konnte das gar nicht denken. Aber noch war es ja nicht so weit, jetzt ging es erst mal um den Kindergarten. Mein Mann Tilman und ich berieten uns und erklärten Moritz, sein Wunsch, nicht mehr dorthin zu gehen, sei so ungewöhnlich und ausgefallen, dass wir ihm Folgendes vorschlugen: Jetzt war Ende September. Er würde bis Weihnachten in den Kindergarten gehen, und wenn er dann, nach den Weihnachtsferien, immer noch den Wunsch habe, zu Hause zu bleiben, dann würden wir ihn wieder abmelden. Wir fanden das sehr entgegenkommend und fair von uns und fühlten uns außerdem auf der sicheren Seite. Das waren drei lange Monate, mit Martinsumzug, Adventszeit, Nikolaus, Kinderturnen, Besuch vom Kasperletheater und so weiter. Im Januar lockte der Fasching – es war undenkbar, dass er sich bis dahin nicht gut eingelebt haben würde. Er würde dann schon gern weiter gehen, aber jetzt mussten wir ihm nicht das Gefühl geben, er würde gezwungen. Moritz akzeptierte das, er spürte auch unsere Entschlossenheit und dass dieser »Eingewöhnungszeitraum« nicht zur Disposition stand. Also ging er weiter hin.

Erste Zweifel

Allerdings blieb eine Nachdenklichkeit bei mir zurück. Moritz war vom ersten Tag an problemlos und ohne Tränen dageblieben, sein Wunsch hing also nicht damit zusammen, dass er eine »zu enge« Mutter- oder Elternbindung hatte und noch nicht in der Lage war, mehrere Stunden von uns getrennt zu sein. (Dass auch das in Ordnung gewesen wäre², wusste ich damals noch nicht;). Offenbar gab es auch keine massiven traumatisierenden Faktoren im Kindergarten. Er fand bloß, er könne zu Hause besser spielen. Einfach so, mit seinen paar Spielsachen und dem kleinen Bruder, der mit seinen 18 Monaten »immer alles kaputt« machte? Mir erschien der Kindergarten mit seiner kindgerechten Möblierung, den vielen überwiegend »pädagogisch wertvollen« Spielsachen und den professionellen Fachkräften, die alle viel besser basteln und Kinderreime aufsagen konnten als ich und diese tollen bunten Fensterbilder zustandebrachten, demgegenüber in hellem Glanz. Ich verstand nicht, warum Moritz das anders sah.

Beim Laternebasteln und anderen Begegnungen mit den anderen Müttern versuchte ich gut zuzuhören, ob noch andere Kinder den Kindergarten ablehnten. Aber unter den Müttern dort wurde das Thema gar nicht angesprochen. Sie waren froh, dass die Kinder vormittags oder sogar ganztags versorgt waren, so dass sie in Ruhe für die kleineren Geschwister und den Haushalt sorgen oder arbeiten gehen konnten. Ich genierte mich, zuzugeben, dass unser Sohn lieber zuhause bleiben wollte – und dass ich sogar darüber nachdachte, seinem Wunsch zu entsprechen. Sie sollten nicht denken, dass wir oder unser Kind irgendwie anders oder »komisch« wären. Dass wir aus Norddeutschland kamen, war schon Andersartigkeit genug.

Kindergartenpflicht?

Weihnachten rückte näher, und Moritz begann die Tage zu zählen und lauthals davon zu reden, dass er ja jetzt bald nicht mehr zum Kindergarten müsse. Tilman und ich schauten uns betreten an, aber vielleicht würden die Weihnachtsferien Moritz ja dazu bringen, das abwechslungsreiche Leben im Kindergarten zu vermissen. Zunächst kam mal Weihnachten und damit viel Familienbesuch zu uns ins Allgäu. Alle Kinder rodelten gemeinsam, die dörfliche Blaskapelle kam zum Neujahrsblasen, die Heiligen Drei Könige sangen und malten mit Kreide das neue Jahr an die Haustüren, es war alles Mögliche los – und am Ende wollte Moritz immer noch aus dem Kindergarten abgemeldet werden.

Anfang Januar brachte ich Moritz zum Kindergarten («damit du auch Abschied nehmen kannst, und wir müssen dich ja erst abmelden» – vielleicht geschah ja noch ein Wunder, und es gefiel ihm plötzlich?) und bat um ein Gespräch mit dem Sozialpädagogen. Als ich ihm die bisherige Entwicklung und unser Versprechen geschildert hatte, standen ihm fast Tränen in den Augen. »Ja, das bedauere ich natürlich sehr. Moritz ist so ein Kind, wie man es sich im Kindergarten wünscht, aufmerksam, friedlich und verständig, so zugänglich, er kann sich so über Kleinigkeiten freuen ... ach, das tut mir leid, wenn Sie ihn abmelden. Aber wenn ich jetzt so drüber nachdenke: Er hat sich zwar gut eingefügt, aber im Grunde hatte ich die ganze Zeit das Empfinden, dass er nicht so ganz mit dem Herzen dabei ist, sondern in Reserve bleibt und unsere Aktivitäten hier eigentlich eher höflich über sich ergehen lässt.«

Ich bin diesem Erzieher heute noch dankbar für seine Ehrlichkeit, denn genau das traf es: Moritz litt nicht Stein und Bein, er konnte es schon aushalten, aber es machte ihm keinen Spaß, und er hätte diese Stunden lieber in Ruhe zuhause gespielt. Unser Kind sollte seine Tage nicht »höflich über sich ergehen lassen«, sondern so leben, wie es wollte, wenigstens bis zur Einschulung. Und da wir beide von zu Hause aus arbeiteten und der gut zwei Jahre jüngere Thomas sowieso zu Hause war (die Krippendiskussion gab es damals noch nicht, jedenfalls nicht in Bayern und erst recht nicht in unserem Dorf), konnten wir uns einen solchen »Luxus« für Moritz auch problemlos leisten.

Wir teilten Moritz mit, dass er nur noch diese Woche gehen müsse und dann wieder zuhause bleiben dürfe. Warum wir ihn nicht sofort am selben Tag herausgenommen haben, weiß ich heute nicht mehr, aber ich erinnere mich, dass der Erzieher mir beim Abschied ein paar Tage später mitteilte: »Seit er wusste, dass es nur noch wenige Tage sind, ist er aufgeblüht und scheint die letzten Stunden noch richtig genossen zu haben.«

Die Schulgründung

Von nun an verbrachte Moritz seine Tage wieder bei uns, spielte hie und da mit den anderen Kindern aus dem Dorf und immer intensiver auch mit seinem kleinen Bruder Thomas. In mir aber tickte seit seiner Frage »Und zur Schule muss ich dann aber?« eine Uhr – noch drei Jahre bis zur Einschulung. Dort musste er hin, dort sollte er sich wohlfühlen.

Ich begann, mich nach den Schulen in unserer Umgebung zu erkundigen, recherchierte unterschiedliche pädagogische Konzepte, sprach mit den Nachbarinnen – und stieß auf eine alte Wunde. Jahre

bevor wir in das Dorf gezogen waren, hatte eine Gruppe von Frauen versucht, im wenig genutzten Dorfsaal eine Kindergarteninitiative aufzuziehen, damit die Kinder nicht auf die Busfahrt zum sieben Kilometer entfernten Kindergarten und die dortige Betreuung angewiesen waren. Die Mütter waren von der Gemeindeverwaltung lange mit Versprechungen hingehalten und letztlich ausgebremst worden.

Noch eine andere Mutter, Diplompädagogin mit vier Kindern, dachte trotz dieser entmutigenden Erfahrung ebenfalls darüber nach, ob es nicht noch eine andere Lösung gebe als die staatliche Hauptschule (einer der üblichen fabrikähnlichen 70er-Jahre-Kästen). Wir meldeten uns für einen Hospitationstag in der Freien Schule Kempten an. Die Fahrt zu dieser Schule dauerte fast eine Stunde, zu weit für Grundschul Kinder und auch für ältere, aber wir wollten uns einen Eindruck verschaffen.

Meine Gefühle an diesem Hospitationstag waren sehr zwiespältig. Vieles begeisterte mich, ich war fasziniert von der Ruhe, mit der die Kinder ihrer »Freiarbeit« nachgingen, sich ungebunden zwischen den verschiedenen Lernräumen bewegten und überwiegend einen eigenständigen, zentrierten Eindruck machten. Trotzdem fühlte ich mich nicht wohl, ich verkroch mich hinter einem Buch. Meine Beobachterrolle war mir peinlich, die Kinder kamen mir vor wie Objekte im Zoo. Die Schule, selbst diese, war einfach kein Teil des Alltagslebens von uns Erwachsenen, sondern etwas Künstliches, eine »Lehranstalt«.

Aber so richtig konnte ich diesen unbehaglichen Anteil nicht benennen, und auf der Rückfahrt beschlossen die andere Mutter und ich, die Gründung einer eigenen Freien Schule in unserem Dorf in Angriff zu nehmen. Da wir uns eine gänzlich freie Schule nicht zutrauten, sondern schon Rückhalt bei einem bundesweit aktiven Verband haben wollten, entschieden wir, unsere Schule als Montessorischule anzulegen. Die Pädagogik nach Montessori erschien uns kindzentriert und weltanschaulich neutral genug, um im ländlichen, katholisch geprägten Allgäu akzeptiert zu werden und unseren Kindern ein freies, eigenständiges Lernen zu ermöglichen. Da wir direkt an der Grenze zu Österreich wohnten, sollte die Schule eine österreichisch-deutsche Gemeinschaftsunternehmung sein, eine Europa-Schule, damit Europa nicht nur über den (damals erst angekündigten) Euro, sondern auch über wirklich gemeinsame Kultur und Bildung zusammenwachsen konnte, soweit es an uns lag.

Es fanden sich schnell noch einige andere Eltern, die verrückt und blauäugig genug waren, ein solches Projekt zu beginnen, und so gründeten wir im Jahr 2000 einen »Verein zur Förderung der Montessoripädagogik im Grenzgebiet Westallgäu/Bregenzerwald (Österreich)«.

Die Vereinsziele wurden bewusst weit gefasst, damit wir nicht, wenn eines Tages noch ein Kindergarten oder andere Projekte hinzukämen, wieder alles würden ändern müssen. Am Gründungsabend bestand der Verein aus sieben Vorstandsmitgliedern und einem »einfachen« Mitglied. Ein österreichisches und zwei deutsche Ehepaare sowie eine Mutter und ein Vater, also Menschen aus insgesamt fünf Familien – gar nicht so viel, und wir staunten selbst: Konnte man denn einfach als normaler Bürger eine Schule gründen? War das nicht nur was für Stars, Politiker, Anwälte, reiche Leute, irgendwelche Überflieger? Es gab natürlich genügend Menschen, die den Kopf schüttelten über unser Ansinnen, etwas bewegen und auf die Beine stellen zu können. Aber wir studierten die Gesetze, die pädagogischen Konzepte anderer Freier Schulen, deren Entstehungsgeschichte und begriffen: Das waren auch alles ganz normale Leute gewesen, und anfangs meist sehr wenige. In diesem Zusammenhang stieß ich auf ein Zitat, nach dem die wahren Führungspersönlichkeiten nicht Menschen sind, von denen die Anderen sagen: »Wow, wie toll! Das könnte ich nie!« Sondern es sind die, von denen die Anderen sagen: »Was, die? Also, wenn die das können, dann kann ich das auch!« So ähnlich ging es uns.

Deutscher Untertanengeist

Spannend war in dieser Gründungsphase, wie sehr sich die Herangehensweise der österreichischen Eltern beim Verfassen der Texte für das pädagogische Konzept unterschied: Wir deutschen Eltern schrieben mehr mit Blick auf die Behörden, die Österreicher dachten bei ihren Formulierungen an die anderen Eltern, die wir mit unserem Konzept anziehen wollten. In den Diskussionen, die sich daraus ergaben, fanden wir heraus, dass die österreichischen Eltern mit einem völlig anderen Selbstverständnis an das Projekt herangingen als wir »Piefkes« – sie konnten ja, wenn alles nicht klappte, ihre Kinder immer noch »abmelden zum häuslichen Unterricht«. Davon hatte ich noch nie gehört, und ich kannte auch niemanden in Österreich, dessen Kinder nicht zur Schule gingen – noch nicht!

Auf der Homepage der Schule, die am 11. 9. 2001 (ja, genau dieser Tag! Vormittags Schuleröffnung, nachmittags die Bilder von den Twin-Towers) eröffnet wurde, steht heute noch eine von mir verfasste Beschreibung der Gründungsgeschichte.³

Dieser Bericht ist allerdings ein bisschen geglättet und geschönt. In Wirklichkeit war es so, dass über Monate hinweg kaum noch jemand daran glaubte, dass die Schulgründung gelingen könnte. Ein Vater

forderte mich gar auf, ich solle doch endlich aufgeben, darauf würden alle nur warten. Mir wurde vorgeworfen, ich würde die Fakten verzerrt darstellen, und das stimmte sogar: Als »Erste Vorsitzende« des Gründungsvereins konzentrierte ich mich bei meinen Darstellungen der Lage und der Aussichten während der zahllosen öffentlichen und internen Versammlungen und in den Pressemitteilungen entschlossen auf das Positive, die Lösungsmöglichkeiten, und behielt viele entmutigende Auskünfte und Kommentare aus der Behörde für mich. Neue Dinge erreicht man nur, wenn man sich auf den Weg macht und sich nicht von Befürchtungen leiten lässt. Aufgeben ist erst angebracht, wenn man wirklich mit der Nase an die Wand stößt. Wer aus drei Metern Entfernung sagt: »Da vorne ist die Wand« und umkehrt, übersieht oder verpasst unter Umständen einen Seitenweg, der sich erst unmittelbar vor der Wand auftut.

Umgang mit Behörden

Eine wichtige Lektion für uns waren auch die Verhandlungen und der Schriftverkehr mit der Behörden. Ich lernte, dass in vordergründig entmutigenden Behördenschreiben »geheime« Botschaften und Hinweise stecken konnten. Wenn zum Beispiel zu lesen war: »Eine Genehmigung der Schule kann nicht erfolgen, da zunächst der Bestand der bereits bestehenden Schulen gesichert sein muss«, hieß das dann, zähneknirschend aufzugeben? Nein, wir schlossen nach einigem Überlegen daraus, dass es etwas ganz Anderes hieß: Wir wiesen über Auflistungen der Klassenstärken der bestehenden Schulen, des Einzugsbereichs der Anmeldungen für unsere Schule etc. nach, dass unsere Schule keine bestehende Schule gefährden würde. Auch als die Behörde unseren Antrag auf Genehmigung unserer Schule drei Tage (!) vor dem geplanten Eröffnungstermin abwies, ließen wir uns aus ähnlichen Gründen nicht entmutigen: Die Behörde hätte sich in ihrem Ablehnungsschreiben auf die längst überschrittenen Fristen berufen und auf das nächste Jahr vertrösten können, damit hätten wir keine Chance mehr gehabt. Das tat sie aber nicht, sondern nannte konkrete Bedingungen, die nicht erfüllt worden waren – also arbeiteten wir drei Tage und Nächte durch und erfüllten die Bedingungen noch.

Außerdem lernten wir in dieser Schulgründungszeit, dass die Bildungsbeamten normalerweise gar nichts gegen (oder für) uns persönlich oder unser Anliegen hatten, sondern im Grunde nur die zusätzlichen Mühen und Verwaltungsarbeiten sowie die Verantwortung für eine weitere wackelige kleine Freie Schule scheuten, die ihnen vermutlich mehr

Aufwand und Scherereien bereiten würde als die Verwaltung der bereits bestehenden Staatsschulen. Daher versuchten die dafür zuständigen Beamten, die Schulgründungsinitiativen von Eltern normalerweise erst einmal mit allen Mitteln zu behindern. Wenn sie jedoch merkten, dass die Eltern sich dadurch nicht entmutigen ließen, begannen sie – zunächst zögernd – auf Nachfrage hie und da hilfreiche Hinweise zu geben, wie es denn gelingen könne. Hatten sie dann der Gründung einmal zugestimmt, war es ihnen von nun an ein Anliegen, dass die Schulinitiative Bestand hatte und ihre Genehmigung nicht im Nachhinein falsch erschien. Die Behörden waren nicht unsere Feinde, sondern potenzielle Verbündete, wenn wir sie auch so behandelten und ihnen immer wieder zutrauten, dass sie über sich selbst hinaus wuchsen.

Die peinliche Geschichte mit dem Obstler

Allerdings machte ich auch die Erfahrung, dass mir zur gewieften Taktikerin und geschickten Verhandlungsführerin so ziemlich alle Voraussetzungen fehlen. Ich werde heute noch rot, wenn ich an unsere erste Fahrt zur Bezirksregierung Oberschwaben denke: Frohgemut und aufgereggt fuhren wir zu fünft nach Augsburg zu einem »Informationsgespräch«. Der für uns zuständige Beamte hatte telefonisch durchblicken lassen, wie sehr er den österreichischen hausgebrannten Obstler unserer Region schätzen würde. Wir hatten uns zwar etwas gewundert, aber Kaj hatte eine gute Flasche besorgt. Wir kamen ins Ministerium und sahen auf dem Schreibtisch des Beamten eine weitere Flasche Hochprozentiges stehen. »Aha, das ist offenbar üblich«, dachte ich mir. Dann dachte ich nicht mehr daran, denn der Regierungsdirektor und Vorgesetzte »unseres« Beamten verlangte von uns zunächst ein etwa zwanzigminütiges Referat über unsere Schulplanung. Oh, darauf waren wir nicht gefasst gewesen, alle Unterlagen lagen der Behörde ja vor. Alle blickten zu mir, ich schluckte und lieferte eine Stegreif-Darstellung. Sie war wohl trotz der fehlenden Vorbereitung gut, denn der Regierungsdirektor blickte freundlicher. Er sah ja auch, dass wir keine abgehobenen, wohlhabenden Elite-Eltern waren, sondern eine Mischung aus bodenständigen Allgäuern und intellektuell angehauchten Muttis wie mir.

Alles lief bestens, der Regierungsdirektor war eben dabei, sich nach etwa einer Stunde mit freundlichem Handschlag von uns zu verabschieden – da fiel mir die Schnapsflasche ein, die noch in meiner Tasche steckte, und während alle Anwesenden geradezu versteinerten, zog ich sie fröhlich lächelnd heraus und übergab sie unserem erblassenden Beamten mit freundlichen Worten. Zumindest versuchte ich es, denn der

Vorgesetzte versprach seinem Mitarbeiter drohend und eisig, das bringe jetzt das Fass zum Überlaufen und werde Folgen haben.

Ach du liebe Zeit, hätte ich damit nicht noch warten können, bis der Vorgesetzte weg war? Für derlei Feinheiten, die so fein ja gar nicht sind (Übergabe von Präsenten nie in Gegenwart von Vorgesetzten und Kollegen!) und indirekte Vorgehensweisen habe ich noch heute keinen Instinkt. Es ist mir allerdings auch noch nie wieder passiert, dass eine Amtsperson persönliche Vorlieben deutlich machte. Der von mir so taktlos vorgeführte Beamte hat es uns nicht entgelten lassen, wir stellten jedoch noch vor der Eröffnung der Schule fest, dass er zum Ausländeramt versetzt worden war. Vermutlich keine Beförderung!

Atempause

Als die Schule eröffnet wurde, war Moritz erst knapp fünf Jahre alt, Thomas gut zwei. Wir hatten uns in den eineinhalb Jahren zwischen Vereinsgründung und Schuleröffnung in unserer Doppelfunktion mit mir als erster Vorsitzender und Tilman als Finanzverantwortlichem kräftemäßig sehr verausgabt und uns daher erst mal aus dem Vorstand zurückgezogen – ich hatte von Anfang an gesagt, dass ich meine Aufgabe in der Gründungsarbeit selbst sah und nicht in der Weiterführung nach der Genehmigung.

Trotzdem halfen wir bei den Renovierungsarbeiten, ich schrieb weiter die Presseartikel und bestückte die Homepage mit Texten. Die Probleme der kleinen Schule begleiteten wir in vielen tröstenden, ermutigenden, vernetzenden, schlichtenden und vermittelnden Gesprächen im Hintergrund.

Kapitel 2

Moritz kommt zur Schule

Zwei Jahre später war es dann endlich so weit: Verwandtenbesuch kündigte sich an, wir kauften eine Zuckertüte sowie schöne neue Hosen und Pullover für unser erstes Schulkind. Nun würden wir die Früchte unserer Bemühungen ernten, Moritz würde die Schule genießen, die seine Eltern für ihn gegründet hatten. Er kannte viele der anderen Kinder und ihre Eltern, auch das Gebäude und die Räumlichkeiten waren ihm von unseren vielen Arbeitseinsätzen und den Festen, Basaren und Vorführungen her vertraut. Von unserem tollen Konzept war natürlich nicht alles verwirklicht worden, die Schule war nun doch nur mit dem Schulbus erreichbar, sie war auch nicht offiziell europäisch, und die Lehrer hatten nur sehr teilweise eine abgeschlossene »offizielle« Montessori-Ausbildung, aber es gab jahrgangsübergreifenden Unterricht, viel Freiarbeit, einen reichen Schatz an Montessori-Material zum eigenständigen Lernen, freundlich eingerichtete Räume und sehr engagierte Lehrkräfte. Die Probleme hinter den Kulissen waren uns als Schulträgern besser bekannt als den meisten Eltern in einer Staatsschule, trotzdem begleiteten wir Moritz am ersten Schultag frohgemut und waren stolz – auf ihn und auf »unsere« Schule.

Die Enttäuschung

Mittags gingen wir nobel essen, Moritz war mit den Aufmerksamkeiten von Verwandten und Freunden beschäftigt und wir auch. In all dem Trubel fragte ich ihn erst zwei Tage später so richtig in Zeit und mit Ruhe, wie es ihm denn nun gefiele. Er schaute mich bleich und irgendwie vorwurfsvoll an und sagte mit bitterer Enttäuschung in der Stimme: »Das habe ich mir anders vorgestellt! Es gefällt mir überhaupt nicht.« Er war nicht in der Lage, uns zu erklären, was denn so anders war, und wie er sich Schule denn vorgestellt habe, wir konnten darüber nur spekulieren. Offensichtlich war für uns nur seine ganz tiefe, herbe Enttäuschung – er fand dort nicht die geistige Nahrung und das Umfeld, die er sich erhofft hatte. Dazu kam, dass manche der anderen Kinder ziemlich rüde Umgangsformen mitbrachten – nicht alle Eltern hatten ihre Kinder aus pädagogischem Idealismus angemeldet, viele suchten auch Lösungen für bereits bestehende massive Probleme. Moritz verstand all diesen

Streit und die Prügeleien nicht. Er selbst war kaum betroffen, im Gegenteil kristallisierte sich bald eine Gruppe von 5 Jungen heraus, die sich als Freunde bezeichneten. Moritz gehörte dazu, stand aber den wechselnden Lagern und Animositäten in dieser kleinen Gruppe ebenso verständnislos gegenüber wie den Rangeleien auf dem Schulhof und im Schulbus. («Mama, ich sitze jetzt neben P. Der hat sich nämlich mit M. gestritten und will nie mehr mit ihm sprechen. Das ist doch Quatsch, Mama!» – »Neben wem von den vieren würdest du denn am liebsten sitzen?« – »Och, weiß nicht, ist mir eigentlich egal.«)

Erstes Elend

Moritz ging natürlich jeden Tag zur Schule, aber er veränderte sich stark, wurde blass, schlapp, still und übellaunig. Am 11. September war die Schule losgegangen, Ende Oktober erkrankte Moritz erstmals in seinem Leben schwer, zunächst ein Husten, dann eine beidseitige eitrige Mittelohrentzündung und zuletzt eine Lungenentzündung, so dass er – zum ersten Mal – ein Antibiotikum erhielt. Er erholte sich langsam, blieb blass und still.

Ich bat um einen Termin mit Lehrerin und pädagogischer Assistentin (die zusätzliche zweite Lehrkraft war ein wunderbarer Luxus unserer Schule). Als ich ihnen erzählte, dass unser bisher so fröhlicher, vom Leben begeisterter Moritz geäußert hatte, er wolle eigentlich lieber wieder zu den Engeln, weil es ihm hier auf der Erde nicht so gefalle, kamen mir die Tränen. Die beiden Pädagoginnen reagierten mitfühlend und erschrocken – ihnen war an Moritz nichts weiter aufgefallen. Sicher, er gehörte zu den Stillen und machte keinen Ärger, und darüber waren sie froh gewesen, denn sie hatten mit den auch zur Klasse gehörenden »schwierigen« Kindern mehr als genug zu tun. Ich beichtete ihnen, dass wir Moritz an seinem Krankenbett in unserer Erschütterung Folgendes versprochen hatten: Er könne jeden Morgen neu entscheiden, ob er zur Schule gehen wolle oder nicht, wir würden ihn nicht zwingen, seine Gesundheit und sein Leben sei uns wichtiger. Die junge Lehrerin fand das unmöglich, aber die erfahrene pädagogische Assistentin meinte, bei einem Kind wie Moritz könne sie das verstehen.

Moritz selbst machte von dieser Erlaubnis in den folgenden anderthalb Schuljahren nur vier- oder fünfmal Gebrauch, und an einem dieser Tage bekam er mittags Fieber und Durchfall.

Es war allerdings furchtbar, ihn morgens zu wecken. Er verkroch sich zunächst in die Decke und versuchte, nicht aufzuwachen. Dann lag er mit

geschlossenen Augen da und fragte tonlos: »Was für'n Tag ist heute?« Wenn wir dann einen Tag zwischen Montag und Donnerstag nennen mussten, sah man ihm das Grauen an, manchmal flüsterte er leise »Nein! Ich will nicht!« Freitag war nicht ganz so schlimm, und am Wochenende stand er von allein auf. Oft beschloss er zunächst, zu Hause zu bleiben, und überlegte es sich später doch noch anders. Den Weg ins Badezimmer ein Stockwerk tiefer legte er morgens meist zurück, indem er sitzend langsam von Stufe zu Stufe rutschte – ein Bild des Jammers. Wenn wir dann manchmal fragten: »Oder willst du heute mal zu Hause bleiben?«, schaute er uns nüchtern an und sagte: »Nützt doch nichts! Ich muss ja hin, noch viele Jahre! Da nützt der eine Tag auch nichts.«

Mittags hörten wir den Schulbus kommen und sahen die anderen Schulkinder, viele lachend und schwatzend, manche sogar rennend, in die Siedlung strömen. Moritz kam oft ganz zum Schluss, langsam, mit gesenktem Kopf, den Anorak hinter sich herschleifend. Er schleppte sich zum Haus, ließ die Schultasche draußen auf der Veranda, schlich die Treppe hoch und legte sich aufs Sofa, Kopf nach unten, Beine über die Lehne. Unsere freundlichen Fragen »Na, wie war's denn heute?« beantwortete er gar nicht oder mit einem mürrischen »Wie immer!« Er verhielt sich aggressiv, übellaunig, malträtierte seinen kleinen Bruder und war einfach unausstehlich. Manchmal schaffte er es, aus dieser Stimmung wieder herauszukommen und zu spielen, an den Wochenenden blühte er auf, und in den Ferien wurde er wieder ganz der Alte, ständig begeistert und ununterbrochen redend.

Natürlich war es nicht jeden einzelnen Tag so schlimm, manchmal kam er auch fröhlicher heim, erzählte von spannenden Matheaufgaben – er liebte das Montessori-Material für Mathematik und rechnete in der zweiten Klasse schon im Millionenbereich. Oder er berichtete wütend (»Warum machen die das?!«), eine ältere Mitschülerin habe seine Mütze in den Baum geschmissen, oder man habe ihm im Bus die Schultasche ausgekippt. Wenn er sich über solche Dinge aufregte, war uns das aber immer noch lieber als sein resigniertes stummes Dahinsiechen.

Zu seinem Geburtstag im Dezember lud er seine vier Schulfreunde sowie zwei Mädchen und einen Jungen aus der Nachbarschaft ein. Die freundliche, achtungsvolle Art, wie die Kinder miteinander umgingen, gefiel uns gut, und wir hatten den Eindruck, dass Moritz geschätzt und anerkannt war. Lauter Montessori-Kinder aus ländlicher Umgebung, es war eine nette Runde. Ein Jahr später lud Moritz die Mädchen nicht nochmals ein, aber dieselben Jungen.

Seine Lehrerin erzählte uns später in dem letzten Elterngespräch vor unserem Umzug nach Bremen, Moritz habe so vermittelnd gewirkt und sich an den Konflikten in der Gruppe eigentlich nie beteiligt. Im ersten Moment freute uns das («unser friedfertiger Sohn»), aber dann wurde uns klar, dass diese Nichtbeteiligung weniger mit seiner Friedfertigkeit zu tun hatte als damit, dass ihn die Konflikte im Grunde nicht interessierten und berührten. Mit seinem Bruder konnte er sich nämlich durchaus sehr heftig streiten.

Die anderen Jungs luden ihn immer wieder zu sich nach Hause ein, und er ging auch ganz gern hin – nur nicht zu häufig. Ich erinnere mich, dass ich ihn eines Abends mit dem Auto von seinem mittlerweile besten Schulfreund abholte, der etliche Kilometer entfernt in einer anderen Gemeinde wohnte und noch drei lebhaft Geschwister hatte. Es war offensichtlich toll gewesen, alle Kinder strahlten, begleiteten Moritz zur Tür, und Moritz strahlte auch. Ich freute mich (unser Kind war doch »normal«!) und sagte: »Na, dann können wir das ja bald mal wieder machen!« – »Ja,« rief Moritz' Freund. »Komm doch morgen nach der Schule gleich wieder mit!« Moritz reagierte mit einem verhaltenen »mal sehen«. Im Auto fragte ich ihn: »Und, willst du morgen wieder hin?« – »Nein. Es war schon schön, aber jetzt muss ich mich erst mal erholen!« Ich fragte in den nächsten Tagen noch ein paar Mal nach, gab es dann aber auf. Erst etliche Wochen später war Moritz wieder bereit zu einem Besuch, zusätzlich zur Schule war ihm solch ein Trubel einfach zu viel.

In der zweiten Klasse traf er sich dann manchmal mit einem anderen Schulfreund und fuhr dafür allein mit dem Bus in den nächsten Ort. Die beiden trafen sich meist in der Bibliothek, weil die Eltern eine Hundezucht betrieben und der andere Junge keinen Besuch empfangen durfte, wenn kleine Welpen da waren. Der Junge wiederum wollte nicht mit dem Bus zu uns kommen. Nachdem Moritz bei einem solchen Ausflug von einem Auto angefahren und leicht verletzt worden war, gab er diese Unternehmungen für eine Weile wieder auf. Später nahm er seinen kleinen Bruder mit.

Thomas lernt allein lesen

Bei Moritz' Einschulung war Thomas vier. Mit dreieinhalb hatte er mich im Postamt, wo ich in der Schlange stand, aus heiterem Himmel gefragt: »Mama, was heißt eigentlich D-I-S-K-R-E-T-I-O-N?« Ich blickte auf das große »Diskretion«-Schild vor dem Schalter, in Augenhöhe für ihn, und wollte meinen Ohren nicht trauen. Immer wieder hatten wir beobachtet, dass er stumm, mit gerunzelter Stirn auf seinem Bett hockte, in ein Buch starrte und mit den Lippen lautlos Worte formte. Er brachte sich völlig

selbstständig das Lesen bei, und zwar zuerst leise. Erst viel später begann er, auch laut zu lesen, und heute wetteifern beide Kinder darum, wer von ihnen uns zuerst vorlesen darf. Derzeit liest Thomas seinem Vater »Der König von Narnia« vor, Moritz »Der goldene Kompass«, jeden Tag ein Kapitel.

Damals mit vier interessierte Thomas sich sehr für die Schule und wollte unbedingt hin. Sein Wunsch war so groß, dass ich sogar beim Schulleiter unserer Montessorischule nachfragte, ob er eventuell ein Experiment wagen und Thomas jetzt schon in die Schule lassen wolle. Der Schulleiter war auch bereit dazu, zumal ich ihm von Thomas Lesekünsten erzählt hatte, aber die ohnehin überlasteten Gründungslehrerinnen wollten sich eine solche Ausnahme verständlicherweise nicht auch noch zumuten. Was tun? Ich hatte nach den Erfahrungen mit Moritz wenig Hoffnung, dass es Thomas im Kindergarten gefallen würde, aber einen Versuch war es wert. Thomas wollte zwar lieber in die Schule, war aber auch bereit, den Kindergarten zu besuchen.

Thomas im Kindergarten

Wie Moritz hatte auch Thomas vom ersten Tag an keinerlei Probleme, sich von uns zu trennen, und in der ersten Woche war er hellauf begeistert. Froh erzählte ich der Erzieherin, dass Thomas es besonders genieße, jeden Tag ein neues Lied zu lernen. Zu Hause hatte er schon als Kleinkind täglich auf dem Sofa gesessen und aus seinem Kinderliederbuch ein Lied nach dem anderen gesungen – er erkannte die Lieder anhand der dazugehörigen Bilder. Die Kindergärtnerin lächelte allerdings eher entschuldigend: »Oh, das wird aber nicht so weitergehen! So viele verschiedene Lieder haben wir gar nicht.« Und wirklich beklagte Thomas sich nach wenigen Wochen, es sei langweilig, immer dieselben Lieder, und vor allem: »Mama! Nie kann ich in Ruhe spielen! Erst ist Stuhlkreis, dann ist Frühstück, dann müssen wir so blöde Spiele spielen, dann müssen wir nach draußen, dann müssen wir spazieren gehen, dann müssen wir turnen, dann müssen wir malen – ich kann nie in Ruhe zu Ende spielen! Und Bücher haben sie hier überhaupt nicht! Und die anderen Kinder können gar nicht lesen, und ich kann mit denen gar nicht richtig reden, und beim Spielen machen sie mir immer alles nach!«

Die Kürbissuppe

Seine Erbitterung wuchs, als die Erzieherin ihm eines Tages verbot, sein Frühstücksbrot zu essen, weil er sich geweigert hatte, die gemeinsam

gekochte Kürbissuppe zu probieren. »Ich weiß doch, wie Kürbissuppe schmeckt und dass ich die nicht mag!« Er hatte nicht nachgegeben, lieber gehungert und war mir mittags schluchzend in die Arme gefallen. Beim Spazieren gehen wurde er oft ausgeschimpft, weil er so langsam hinterherbummelte. Das machte er bei uns im Wald auch (er fand immer so viel zu schauen und nachzudenken!), aber natürlich konnte die Erzieherin dieses Hinterherbummeln in der großen Gruppe nicht zulassen. Nach fünf oder sechs Wochen war der Glanz des Kindergartens vollkommen verblasst, und Thomas weigerte sich kategorisch, da weiter hinzugehen; er wollte endlich wieder in Ruhe zu Hause spielen und lesen. Puh, schon wieder ein Neubronner-Kind abmelden, und im Kindergarten war ich inzwischen auch schon als Montessori-Gründungsmutter verschrien – die Erzieherinnen argwöhnten nicht ganz zu Unrecht, dass wir wohl mit dem Bisherigen nicht zufrieden seien und uns was Besseres für unsere Kinder einbildeten. Später begeisterte sich die Leiterin nach langen erbitterten Abwehrkämpfen sehr für Montessori-pädagogik, machte eine Zusatzausbildung und führte viele Methoden und Materialien in ihren Kindergarten ein – aber soweit war es noch lange nicht. »Wenn Ihre Kinder jetzt nicht im Kindergarten sind, werden Sie schon sehen, dass Sie später in der Schule Ärger kriegen werden – im Kindergarten lernen die Kinder, sich anzupassen und einzufügen, das ist wichtig für die Schule.«

Diese Bemerkungen beunruhigten uns, aber sollten wir aufgrund solcher Befürchtungen Thomas zwingen, jeden Tag viele Stunden an einem Ort zu verbringen, den er nicht mochte? Wir sahen doch, dass er durchaus sozial kompetent war. Noch ein halbes Jahr nach seinem Ausscheiden aus dem Kindergarten wollte er zu seinem Geburtstag gern auch zwei Kinder aus seiner ehemaligen Gruppe einladen. Da er nicht mehr genau wusste, wie sie hießen, ging ich mit ihm zum Kindergarten, und er zeigte mir die beiden Jungen. Ich fragte nach, rief die Mütter an und lud die Kinder ein – beide kamen gerne; der eine jubelte, als er Thomas im Kindergarten erblickte: »Oh, mein Lieblingstomas!«

Lebende Freilerner

Gleichzeitig mit Moritz wurden drei österreichische Brüder eingeschult (da die Schule jahrgangsübergreifend und im Aufbau war, wurden regelmäßig auch Schüler höherer Jahrgänge aufgenommen), von denen das Aufnahmegremium begeistert und fasziniert war. Sie hatten bis dahin frei zu Hause gelernt. Ich war sehr neugierig auf diese Kinder und stellte mir mit leichtem Schaudern drei ungebärdige, merkwürdige,

sonderliche Eigenbrötler vor, vielleicht freundlich und mit großem Allgemeinwissen, aber sozusagen im Lendenschurz.

Als ich dann die Kinder und ihre Eltern näher kennen lernte, war ich gleichzeitig enttäuscht und fasziniert. Kein Lendenschurz, die Kinder sahen völlig normal aus und verhielten sich unauffällig, ebenso wie die Eltern. Der Vater arbeitete als Handwerker auf verschiedenen Baustellen, die Mutter war mit dem vierten Kind zu Hause. Und doch war etwas subtil anders: Diese Kinder blickten mich so offen und frei an und ohne die vorsichtige Feindseligkeit und das Misstrauen, das viele Kinder Erwachsenen entgegen bringen, ohne den – wie ich es für mich nenne – »Sklavenblick«. Dieser besagt: »Denk bloß nicht, dass du hier jetzt mal eben nett mit mir plaudern kannst. Du bist erwachsen und damit mein natürlicher Feind. Du gehörst zu einer anderen Welt, und meine Welt geht dich nichts an. Von mir bekommst du bestenfalls höfliche Standardantworten, meine wahren Gedanken und Gefühle behalte ich für mich.«

Diese Kinder hier beachteteten mich nicht übermäßig, aber sie blickten mich offen an, fragten zurück und antworteten irgendwie anders, ohne Vorsicht, ohne Verschlossenheit und Kindermaske, auf eine gesunde Art gleichberechtigt und verantwortlich, wie Menschen, die es gewohnt sind, ernst genommen zu werden. Natürlich gab es in meinem Umfeld auch freundliche, offene Schulkinder, trotzdem fiel mir die Unbefangenheit dieser Geschwister auf. Ihre Eltern hatten die Zügel fest in der Hand und schienen gleichzeitig auf vertrautem, fast freundschaftlichem Fuß mit ihren Kindern zu stehen.

Leider weiß ich nicht mehr, warum diese Familie ihre Kinder zur Schule angemeldet hatte – damals war für mich so klar, dass Schule unausweichlich und unsere Schule die beste Wahl war, dass ich mir diese Frage gar nicht stellte. Auch meinen Eindruck von den Kindern hätte ich damals nicht so formulieren können. Erst später, als ich weitere Freilerner-Familien kennenlernte, fiel mir auf, dass die Atmosphäre in diesen Familien und die freundliche Offenheit der Kinder mich an diese erste Familie erinnerten.

Kapitel 3

Zurück nach Bremen?

Für uns stellte sich seit längerem die Frage, ob wir wieder nach Bremen zurückkehren wollten. Wir fühlten uns zwar sehr wohl in dem kleinen Dörfchen und hatten, nicht zuletzt durch die Schulgründung, viele Freunde gewonnen. Aber auf Dauer vermissten wir die Freunde und Verwandten in der Heimat und das kulturelle Leben Bremens, besonders die Musikszene, in der wir seinerzeit sehr aktiv gewesen waren.

Wir spürten keinen akuten Leidensdruck, unbedingt von hier fort zu müssen, fragten uns aber, wie und wo wir die nächsten Jahre verleben wollten. Unser kleiner Verlag, ein Jahr nach Moritz' Geburt gegründet, ernährte uns zwar nicht allzu üppig, ließ uns aber viel Freiraum und band uns nicht an einen bestimmten Ort – Internet gibt es überall. Wenn Moritz gern zur Schule gegangen wäre und beide Kinder intensiv im Dorf verwurzelt gewesen wären, hätte es für uns außer Frage gestanden, mindestens die Grundschulzeit über in der Geborgenheit unserer Siedlung zu bleiben.

Aber Thomas beschäftigte sich nach seiner kurzen Kindergartenerfahrung glücklich zu Hause, Moritz schleppte sich wie beschrieben ohne jede Begeisterung zur Schule, und beide Kinder spielten bei weitem nicht so viel mit den anderen Kindern im Dorf, wie wir uns das erträumt hatten.

Sie nahmen, Moritz begeistert und zuletzt in tragenden Rollen, Thomas eher widerwillig, an den Theaterstücken teil, die eine Nachbarin zum jährlichen Sommerfest inszenierte. Moritz liebte auch die Theatergruppe in der Schule. Beim Krippenspiel, beim Kinderfasching, beim St.-Martins-Umzug und wenn der Nikolaus mit seinen drohenden, rutenbewehrten und fellbehangenen Krampussen per Pferdeschlitten ins Dorf kam, waren unsere Kinder dabei, und auch, wenn sich ein abendliches »Versteckus«-Spiel unter den Kindern ergab oder im Winter beim Rodeln hinter der Siedlung. Oft aber wollten sie lieber zu zweit ihre eigenen, in einer Fantasiewelt angesiedelten Spiele spielen. Immer wieder erlebte ich, wie sie sagten »Mama, wir gehen raus!«, dann aus dem Fenster blickten und ihren Entschluss rückgängig machten, weil ihnen draußen zu viele Kinder herumliefen. Es störte Moritz und Thomas, wenn sie im Sandkasten in ein komplexes Fantasienspiel vertieft waren und dann andere Kinder in bester Absicht und mit großem Hallo in unseren Garten stürmten.

Was ist normal?

Wir waren mit diesem Verhalten unserer Kinder gar nicht einverstanden und hätten gern gehabt, dass sie viel öfter mit den anderen Kindern zusammen gewesen wären. Zu Besuchern sagten wir oft scherzhaft-resignierend: »Ja, es ist toll hier, wie Lindgrens Bullerbü, so viele Kinder. Aber wenn es nach unseren Söhnen geht, hätten wir genauso gut auf einen Einödhof ziehen können!«

Immer wieder drängten wir unsere Kinder, doch mehr mit den anderen zu spielen. Es irritierte uns, dass sie am liebsten zu Hause waren und teilweise genervt das Gesicht verzogen, wenn es klingelte oder ein Kind durch die meist offene Haustür hereinkam und nach ihnen rief. Sie waren durchaus beliebt bei den anderen Kindern, mochten die meisten und spielten auch gern mit ihnen, aber eben nur ab und zu, täglich war ihnen einfach zu viel. Unsere Bemühungen, sie mehr unter die Leute zu bringen, nervten sie. Einmal, als ich wieder einen gut gemeinten Vorschlag anbrachte, platzte Moritz der Kragen, und er fragte wütend: »Mama!! Warum müssen wir unbedingt immer mit anderen Kindern spielen? Was ist daran so wichtig?«

Das Kinderschema

Ich war perplex, und erst durch diese Frage wurde mir bewusst, dass wir unsere Kinder die ganze Zeit in ein Schema drängen wollten, das in unserem Kopf existierte: Kinder sind am liebsten mit anderen Kindern zusammen, je öfter und je größer die Gruppe, umso besser. Das war unser Dogma, unsere Überzeugung. Bei unseren Kindern jedenfalls verhielt es sich jedoch anders, und sie empfanden unsere Bullerbü-Idylle als etwas, das wir ihnen gegen ihren Willen überzustülpen versuchten. »Warum müssen wir unbedingt immer mit anderen Kindern spielen?« Du meine Güte! Als Moritz gut zwei Jahre alt gewesen war, hatte er über viele Monate lang jeden Tag Besuch von einem gleichaltrigen Mädchen bekommen, das mit ihm spielen wollte. Wir hatten Ines immer begeistert begrüßt, ohne Moritz jemals zu fragen, ob er denn überhaupt mit ihr spielen wollte. Moritz liebte Ines, und die beiden hatten durchaus ihren Spaß, aber im Nachhinein wurde uns klar, dass Moritz immer wieder deutlich signalisiert hatte, er würde ganz gern auch mal allein oder nur mit uns spielen. Wir hatten diese Signale übersehen, weil sie nicht in unser Weltbild passten – und außerdem schien es auch ganz praktisch, wenn Moritz beschäftigt war.

Vielfalt der Bedürfnisse

Dabei sahen wir ja an den vielen Kindern im Dorf, wie unterschiedlich Kinder sind – Ines klapperte notfalls vier oder fünf Familien ab, bis sie jemanden zum Spielen fand, Timo spielte am liebsten allein, dazwischen gab es alle möglichen Abstufungen und auch Phasen. In der überschaubaren Siedlung, wo die Kinder, sowie sie laufen konnten, in der Lage waren, selbstständig andere Häuser aufzusuchen, entwickelten sich immer wieder neue Konstellationen. Manchmal hielt sich ein Kind monatelang ständig bei einer bestimmten anderen Familie auf, spielte ausschließlich und intensiv mit einem bestimmten anderen Kind – bis diese Phase vorbei war und sich etwas anderes ergab. Es gab Familien, deren Kinder stark den Kontakt nach außen suchten, und andere, wo die Geschwister am liebsten unter sich blieben, sowie Mischungen von beidem. Letztlich war es genau wie bei den Erwachsenen: Die Kinder hatten völlig unterschiedliche Bedürfnisse und Vorlieben. Ein Kind wie Ines war begeistert vom Kindergarten und liebte später auch die Schule (hauptsächlich wegen der anderen Kinder). Für andere war beides akzeptabel, gerade noch erträglich oder der Horror.

Es gab eine einzige Gemeinschaftsunternehmung, zu der Moritz freiwillig und gern ging: Zweimal wöchentlich trainierte ein Gründungsvater nachmittags in unserer Schule ein an asiatische Kampfsportarten angelehntes Selbstverteidigungstraining mit Stöcken. Klaus war begeistert von seinen Gruppen, und die Kinder (altersgemischte Gruppen zwischen sechs und zwölf) waren begeistert von ihm. Moritz liebte das Training und den Trainer, und die choreographierte, energische Bewegung wie das Krafttraining taten ihm gut. Zum ersten Probetraining hatte ich ihn allerdings mühsam überreden müssen – er hatte von sich aus überhaupt keine Lust, nachmittags wieder in die Schule zu fahren.

Zurück nach Bremen!

Doch das allein reichte nicht, um die Sehnsucht nach unserer norddeutschen Heimat auszugleichen. Angesichts unserer bisherigen Erfahrungen machten wir uns zwar Sorgen, wie es denn in Bremen mit der Schule werden würde. Andererseits hatte die wunderbare Montessorischule nicht zu Moritz' Schullust beigetragen, und Thomas interessierte sich nach der kurzen Phase mit vier Jahren, wo er unbedingt in die Schule gewollt hatte, überhaupt nicht mehr für diesen Ort. Er las schon Bücher (Astrid Lindgren), schrieb und rechnete auf sehr eigenwillige Weise und schien überhaupt niemanden zu brauchen, der ihm

etwas beibrachte. Dann konnten wir es ebenso gut mit einer sorgfältig ausgesuchten Staatsschule versuchen, oder mal die Waldorfschulen anschauen oder die anderen Freien Schulen. Erst mal würden wir es ruhig angehen lassen, kurz nach den bayrischen Pfingstferien umziehen und Moritz eine Ruhepause geben, um sich von der Schule zu erholen. Dann – nach den Sommerferien – würde es ihm zu Hause am unbekanntem Ort sicher so langweilig sein, dass er hochmotiviert für die Schule wäre. Und hing letztlich nicht Entscheidendes von dem Glück ab, eine gute Lehrerin zu »erwischen« und nette Kinder in der Klasse zu haben?

Ich erinnere mich an eine Diskussion zwischen Tilman und mir abends im Badezimmer. Was tun wir, wenn Moritz – und später vielleicht auch Thomas – in Bremen wieder nicht gern zur Schule gehen, wenn das Elend sich fortsetzt? Seit Monaten versuchten wir Moritz mit der Aussicht auf den Wechsel nach Bremen, in eine ganz andere Schule, die ihm vielleicht besser gefallen würde, zum Durchhalten zu motivieren. Ausgelöst durch die Bekanntschaft mit der österreichischen Freilerner-Familie stellte ich vorsichtig die Frage in den Raum, ob nicht auch ein Leben ganz ohne Schule denkbar sei. Tilman erklärte mich für verrückt, auch das noch!

Die Sozialisationsfrage

Lernen könnten die Kinder sicher auch ohne Schule, meinte Tilman, das sahen wir ja, aber das Soziale! Nein, ohne Schule würden sie zu spinnerten Eigenbrötclern verkommen, die Tendenz sei ja offenbar sowieso schon bei ihnen vorhanden. Davor fürchtete auch ich mich. Zugegeben, auch wir Eltern waren nicht gerade stromlinienförmig, sondern Menschen, die vieles anders machten und nicht so recht zum Mainstream passten. Unsere Kinder jedoch sollten die Chance haben, sich ganz normal einzufügen, wir wollten ihnen unser Anderssein nicht überstülpen. In Bremen konnten sie sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln und unabhängig von uns die Stadt erobern, das würde ihnen sicher gefallen. Außerdem wollten wir Thomas, für den im nächsten Sommer die Einschulung anstand, die Chance gönnen, »ganz normal« mit Zuckertüte den Schulbeginn zu feiern und vielleicht ja doch Spaß zu haben.

So trösteten wir uns und machten uns Mut für den schulischen Neuanfang in Bremen. Hätten wir damals gewusst, was auf uns zukam, wären wir stattdessen gleich nach Österreich gezogen. Aber wir wussten es nicht, und so kehrten wir frohgemut in das Bundesland mit den – glaubt man dem Max-Planck-Institut für Bildungsforschung – schlechtesten Schulen und der katastrophalsten Bildungspolitik Deutschlands zurück.⁴

Die Ankunft

Der Abschied von unserem überschaubaren, kuscheligen Alpendorf, dem Haus, in dem Thomas geboren war und wo beide Kinder ihre ersten Lebensjahre verbracht hatten, fiel uns sehr schwer. In den letzten Wochen feierten wir Erwachsenen einen tränenreichen Abschied nach dem anderen. Die Trauer der Kinder hielt sich sehr in Grenzen – die Vorfreude auf die Nähe zu den Großeltern und den riesigen eigenen Garten überwog bei ihnen, trotzdem war es ein Schnitt. Die Klasse von Moritz malte ihm ein buntes Abschiedsbild mit vielen Herzchen, der Überschrift »Deine Igelklase« und allen Unterschriften; es hängt heute noch im Kinderzimmer in Bremen.

Wir hatten im Allgäu ein geräumiges, modernes biologisches Holzhaus mit einem nur handtuchgroßen Gärtchen bewohnt – in Bremen hatten sich die Verhältnisse umgekehrt, das neue Haus war alt und klein, dafür gab es ein großes Grundstück. Eigentlich war das Haus wirklich zu klein für vier Personen plus Büro, aber wir wollten uns nach einer Eingewöhnungsphase im Garten wieder ein Holzhaus bauen und das vordere Haus verkaufen. So richteten wir uns im Mai 2005 improvisiert und ohne große Renovierungsmaßnahmen in der Enge ein.

Der Neuanfang

Die Kinder husteten beide stark (der Abschiedsschmerz?) und mussten auch sonst erst mal die Umstellung verkraften, und so verzichteten wir darauf, Moritz unmittelbar nach dem Umzug in einer Bremer Schule anzumelden. Er und sein Bruder erholten sich allmählich, eroberten den großen, zugewucherten Garten und verbrachten viel Zeit auf dem neu angeschafften Trampolin – in unserem vorherigen Garten wäre dafür gar kein Platz gewesen. Auch unser Kater Schnurr überstand den Umzug gut, eroberte sich sein neues Terrain und brachte bald die ersten Bremer Mäuse und sogar Ratten zur Strecke.

Bremer Schulen

Schließlich, als schon der Juni fortgeschritten war, besahen wir uns die Schulen der Umgebung. Unsere Straße lag zwischen zwei Grundschulen, die eine gehörte streng genommen zum benachbarten Schulsprengel, wies sich aber im Internet als »Musik-Schwerpunkt« aus, das war doch was! Hier riefen wir zuerst an und erkundigten uns nach Möglichkeiten der Hospitation. Die freundliche Dame im Sekretariat wollte zurückrufen.

Dies tat sie schon wenige Minuten später, und diesmal war sie überhaupt nicht mehr freundlich. Sie hatte mit unserer alten Schule im Allgäu telefoniert, um sich die Schulakte zuschicken zu lassen, und die Auskunft erhalten, wir seien schon »lange« fort. Nun ja, vier Wochen waren es sicher, und im Allgäu hatte es vorher noch Pfingstferien gegeben. Dies sei eine Ordnungswidrigkeit, die sie sofort melden werde. Nun, wir fanden die Aufregung etwas übertrieben, erklärten ihr, dass Moritz erst den Umzug habe verkraften müssen und sehr stark gehustet habe, seine Leistungen seien gut, und so kurz vor den Sommerferien sei es doch vielleicht gar nicht mehr sinnvoll, ihn noch einzuschulen. Doch sie war nicht mehr zu versöhnen. Unser offenbar ungewöhnliches Ansinnen einer Hospitation, über das sie sich zunächst gefreut hatte, erschien ihr nun in einem ganz anderen Licht. Ob wir uns einbildeten, hier die Schule auswählen zu können, und so sei das vielleicht in Bayern, aber nicht in Bremen, und in ihrer Schule sei sowieso gar kein Platz mehr frei.

Wenig später rief uns die Schulleiterin der für uns unmittelbar zuständigen Schule an, sie war offenbar von der Sekretärin der anderen Schule alarmiert worden. Ihr zunächst sehr strenger und herablassender Ton mäßigte sich etwas, als wir durch den Gebrauch langer Sätze und vieler Fremdwörter deutlich machten, dass wir nicht in das sozial bedürftige Schulschwänzermilieu gehörten, dem sie uns offenbar routinemäßig zugeordnet hatte. Natürlich war ihr nicht entgangen, dass wir uns mehr für die benachbarte Schule interessiert hatten. Jetzt bestand sie aber darauf, Moritz müsse »sofort« in ihre Schule kommen, am nächsten Tag, und Thomas auch, um sich für das nächste Schuljahr anzumelden.

Die Schulanmeldung

Am nächsten Morgen standen wir also zu viert im Sekretariat. Die Sekretärin machte große Augen, als Thomas darum bat, seinen Anmeldebogen selbst ausfüllen zu dürfen, und sich emsig an die Arbeit machte. So etwas habe sie ja noch nie gesehen! Es klang irgendwie missbilligend, und wir waren ganz erleichtert, als Thomas nach den Adresszeilen, die er krakelig, aber korrekt ausgefüllt hatte, aufgab, weil er zu viele Worte auf dem Formular nicht verstand. Moritz hatte keine Anstalten gemacht, irgend etwas auszufüllen, er hasste Schreiben. Das war nicht immer so gewesen. Als Vier- und Fünfjähriger hatte er das »Schulespielen« mit seiner fünf Jahre älteren Freundin Martha sehr genossen und begeistert Buchstaben an die Tafel im Kinderzimmer gemalt. Wir besaßen sogar noch ein Rechenheft, in dem er unter Marthas Anleitung einfache Rechenaufgaben gelöst hatte – Martha hatte ausgiebig mit Rotstift

korrigiert. Später hatte Martha ihm einmal in meinem Beisein gesagt: »Freu dich bloß nicht auf die Schule! Das ist überhaupt nicht so toll, wie du jetzt denkst!«

Aber in der Montessorischule hatte die Lehrerin ihm in bester Absicht die Bedingung gestellt, er dürfe sich erst Material zur Freiarbeit nehmen, wenn er sein tägliches Schreibtraining absolviert habe. Seitdem mied er das Schreiben, wo es ging.

Nun gut, Tilman begleitete Moritz »zum Hospitieren« in die zweite Klasse, ich ging mit Thomas zum Ausprobieren in die jetzige Erste. Die dortige Lehrerin bot einen straff geführten, anschaulichen Unterricht. Besonders gefiel mir, wie sie körperlich präsent war, aufrecht und offen vor der Klasse stand und die Kinder kraft ihrer Persönlichkeit führte. Sie hatte alles bestens im Griff und konnte deshalb auch auf Fragen einzelner Kinder individuell eingehen. Die Kinder hingen an ihren Lippen und lernten offenbar gern und für sie, jedenfalls die meisten. Mir war sofort deutlich, dass dies eine auf ihre Art außergewöhnlich befähigte und authentische Lehrkraft war – bloß kam Thomas ja erst nach den Ferien in die Schule, würde also nicht in ihre Klasse kommen. Ich sprach sie offen darauf an, und angesichts der fortgeschrittenen Kenntnisse und Fertigkeiten von Thomas war sie gern bereit, ihn gleich in die zweite Klasse aufzunehmen, wenn ich ihm während der Sommerferien Schreibschrift beibringen würde – und wenn sein Durchhaltevermögen es schon zulassen würde.

Kindlichkeit und Intelligenz

Dabei endete die Überlegung schnell, denn Thomas folgte zwar dem Unterricht aufmerksam, aber es war offensichtlich, dass er gar nicht so schnell mitbekam, was er tun sollte, auch war ihm schleierhaft, worum es bei alldem überhaupt ging – er hatte bisher noch nicht abstrakt gelernt, sondern einfach geforscht und sich dabei, gleichsam als Nebenprodukt, auch schulische Fähigkeiten erworben. Aufgaben abzuarbeiten, einfach nur um ihrer selbst willen, in vielfacher Wiederholung, das war ihm fremd. Als es zur ersten großen Pause läutete, sah er blass und überanstrengt aus und wollte bloß noch nach Hause. Die Lehrerin war ebenfalls der Ansicht, dass es angesichts seiner noch ausgeprägten Kindlichkeit nicht gut wäre, ihn gleich in die zweite Klasse einzuschulen, auch wenn es wegen der drohenden Unterforderung in der ersten Klasse schwierig für ihn werden würde. Auf meine Frage, auf welche der künftigen Erstklasslehrerinnen Thomas sich wohl am besten würde einstellen können, antwortete sie nur, sie wisse im Grunde nichts über

die anderen Lehrerinnen, jede sei hier in ihrer Klasse Einzelkämpferin. Stimmt, über diese extreme Situation von Lehrkräften hatte ich noch gar nicht nachgedacht. Jahre später las ich in einer Zeitung, dass eine Schule als besonderes neues Modellprojekt Teamarbeit mit gegenseitiger Anwesenheit der Kollegen beim Unterricht der anderen und Feedback ausprobiere. (Eigentlich hatte ich auch gemeint, welche Lehrerin sich wohl am besten auf Thomas würde einstellen können – aber es so herum zu fragen, hatte ich mich nicht getraut.)

»Die Schule ist schwarzgrau!«

Als wir wieder mit Tilman und Moritz zusammentrafen, sah Moritz elend aus, Tilman ernüchtert. Die Klassenlehrerin hatte Moritz weder begrüßt noch den anderen Kindern vorgestellt, und ihr Unterricht erfolgte mit viel lautstarkem Stimmeinsatz, der jedoch wenig Wirkung auf die Kinder hatte, außer dass diese um so lauter wurden. Dafür ging ein Mädchen in diese Klasse, das auch in unserer Straße wohnte und dessen Eltern wir bereits kennen gelernt hatten. Die freundliche Maria lud Moritz, der im Gegensatz zu dem noch nicht schulpflichtigen Thomas am nächsten und übernächsten Tag wieder den Unterricht besuchen musste, gleich zu ihrer Geburtstagsfeier ein, von der Moritz strahlend und glücklich zurückkam, da seien noch viele andere nette Kinder, vor allem Jungen gewesen. Die anderen Kinder fand er nett, auch die in seiner Klasse, die Lehrerin allerdings verursachte ihm Ohrenscherzen und Alpträume. »Mama, diese Schule hat für mich so eine grauschwarze Farbe, und schon wenn ich in das Gebäude reingehe, habe ich Bauchweh!« Wir hatten ja noch den Hospitationstermin bei der Musikschwerpunkt-Schule. Als wir dort allerdings am Montagmorgen erschienen, erklärte uns der Schulleiter, Moritz könne sowieso nicht aufgenommen werden, weil er nicht zum Sprengel gehöre. Es seien zwar noch Plätze frei in der zweiten Klasse, aber was wäre, wenn weitere Kinder in diesen Schulsprengel zögen? Die hätten doch das erste Recht. Da sei nichts zu machen.

Der Ausweg

Wir überlegten. Zu den beiden Waldorfschulen hatten wir schon Kontakt aufgenommen, die eine hatte überhaupt keinen Platz frei, die andere nur für Moritz, aber nicht für Thomas, und beide lagen in weit entfernten Stadtteilen. Eine Freie Schule südlich Bremens hatten wir uns ebenfalls angeschaut, sie lag noch weiter entfernt und wir hatten nicht den

Eindruck gehabt, dass sie zu uns passte – oder wir zu ihr. Moritz wollte auf keinen Fall morgens um 7 mit dem Bus durch die halbe Stadt fahren, die spezielle Atmosphäre von Schulbusfahrten mit morgens müden, mittags aggressiven Kindern kannte er zur Genüge. Die ebenfalls bestehenden weltanschaulich geprägten Schulen in Bremen schauten wir uns gar nicht erst an, sie lagen ebenfalls weit entfernt.

Da hörten wir von einer staatlichen »Modellschule« im benachbarten Stadtteil, mit jahrgangsübergreifendem Unterricht, Elementen von Freiarbeit und zusätzlichen sozialpädagogischen Kräften – das klang sehr vielversprechend. Wir fuhren hin und fanden eine freundliche Atmosphäre vor, Kinder, die uns von sich aus begrüßten und einige Elemente, die uns an »unsere« Schule im Allgäu erinnerten – diese erstrahlte vor dem Hintergrund unserer bisherigen Bremer Schuleindrücke zunehmend in hellem Glanz. Auch die Kinder atmeten auf, Moritz sagte: »Die Schule ist nicht schwarzgrau, sondern eher so bräunlich, und ich krieg keine Bauchschmerzen beim Reingehen!«. Moritz und Thomas durften zunächst zusammenbleiben, wurden von einem freundlichen Mitschüler namens Otto herumgeführt und blieben spontan über Mittag da – es handelte sich um eine Ganztagschule. Essen in der Schule, das fanden Moritz und Thomas aufregend. Die freundliche Schulleiterin zögerte, die Kinder aufzunehmen, ließ sich aber schließlich erweichen, als wir von unserer Schulgründung erzählten und wie wichtig es uns sei, dass die Kinder wenigstens teilweise auch eigenständig lernen könnten.

Wir schöpften neue Hoffnung, na bitte, geht doch, und ich trat gleich dem Elternverein bei. Allerdings erzählte Moritz nach einigen Tagen, dass es wohl keine Jungen gebe, die viel lesen würden, und niemanden, der richtig dicke Schmöcker las wie die Harry Potter-Bände, denen Moritz' Begeisterung galt. So richtig gemeinsame Interessen gebe es nicht, und es finde eigentlich nur ganz wenig Unterricht statt, weil »die ausländischen Jungs immer so frech« seien, heute habe einer die Lehrerin angespuckt, ein anderer in der Klasse Fußball gespielt, und es sei insgesamt doch sehr langweilig. Wir trösteten ihn, das seien jetzt sicher nur die letzten Tage vor den Sommerferien, wo nicht mehr viel gelernt würde, und im neuen Schuljahr würde es dann richtig losgehen.

Missglückter Antrittsbesuch

Dann folgten die Sommerferien, in denen wir das Leben in unserer neuen Umgebung und die Nähe der Verwandtschaft genossen, alte Freundschaften neu belebten und neue Freundschaften schlossen. Die Familien mit Kindern waren allerdings überwiegend verreist, aber unsere

Kinder tummelten sich im Garten, oft mit Cousin und Cousine, die aus Stuttgart zu Besuch waren. Thomas hatte zur bevorstehenden Einschulung einen Brief von der Schulbehörde erhalten, ihn stolz geöffnet und gleich laut vorgelesen: »Lieber Thomas, diesen Brief kannst du jetzt noch nicht lesen – haha, stimmt doch gar nicht! – aber deine Eltern werden dir sicher erzählen, was drinsteht ...« Wir erfuhren, dass Thomas' zukünftige Klassenlehrerin ihm kurz vor Schulbeginn einen Besuch abstatten würde. Das fanden wir eine sehr gute Idee.

Am vereinbarten Tag tobten die Kinder gerade mit Cousin und Cousine auf dem großen Trampolin herum, als die junge Lehrerin klingelte. Wir führten sie gleich in den Garten, riefen Thomas, und die beiden begrüßten sich freundlich. »Thomas, ich habe dir etwas mitgebracht«, sagte die Lehrerin und überreichte ihm ein kleines Päckchen. Er ging ins Haus, um eine Schere zum Öffnen zu holen, und wir unterhielten uns angeregt mit der Lehrerin, erzählten vom Umzug und auch von unseren Bedenken, weil Thomas sich schon so vieles selbst beigebracht habe. Erst nach einer Weile fiel uns auf, dass Thomas gar nicht wiederkam, und dann sah ich, dass er schon wieder hinten beim Trampolin war. Ich rief ihn und fragte, warum er denn einfach weggelaufen sei. »Ich hab das geöffnet, was sie mir gegeben hat, aber ich weiß nicht, was das soll!«, antwortete er.

Es handelte sich um ein Kunststoff-Platzdeckchen, dem er durch ein bisschen Bastelei seinen Namen hätte hinzufügen können. Ich fand die Idee nett, aber Thomas interessierte sich nicht für das Platzdeckchen und empfand auch nicht die Verpflichtung, Interesse vorzutäuschen. Auch mit der Lehrerin wollte er sich nicht mehr unterhalten, sondern mit den anderen Kindern weiterspielen. »Ich hab sie ja begrüßt, und ich seh sie doch dann in der Schule!«, meinte er sachlich. Die Lehrerin startete dann noch einen Versuch, zu ihm aufs Trampolin zu kommen, aber er wollte nicht mit ihr spielen, sondern weiter mit Moritz, Max und Louise.

Sein Verhalten war mir sehr peinlich und erschien mir als kein gutes Omen für seine Schullaufbahn. Gleichzeitig konnte ich seine Gedanken genau nachvollziehen. Es waren Ferien, er war hier zu Hause in seinem Garten, er hatte Besuch, er hatte die Lehrerin freundlich begrüßt, ihr Mitbringsel interessierte ihn nicht – warum sollte er so tun als ob? Er war einfach ehrlich.

Die Lehrerin reagierte verständnisvoll, meinte aber schon, so etwas hätte sie noch nie erlebt. Ich sah vor meinem inneren Auge lauter Kinder, die begeistert und interessiert das Platzdeckchen bastelten und sich angeregt mit ihr unterhielten, und schämte mich. War Thomas schlecht erzogen? Wie sollte das in der Schule werden? Wir hatten offenbar versäumt, ihm beizubringen, dass man Interesse notfalls eben heuchelt.

Wenn er schon dem freundlich vorgetragenen Wunsch der Lehrerin nach einem Gespräch nicht Folge leistete, wie würde er in der Schule auf lauter Anweisungen mit Befehlscharakter reagieren?

Wenigstens diese Sorgen waren unbegründet. Sowohl Moritz wie Thomas folgten, soweit ich weiß, in der Schule problemlos den Anweisungen der Lehrkräfte. Thomas hatte einfach von seinem Recht Gebrauch gemacht, in einer privaten Besuchssituation nein zu sagen und sich ehrlich zu verhalten, und uns auf den Unterschied auch aufmerksam gemacht – in der Schule akzeptierten beide Kinder die Weisungsbeziehung der Lehrer.

Thomas kommt zur Schule

An Thomas' erstem Schultag zogen wir mit beiden Großmüttern und Moritz zur Einschulungsfeier. Dass Moritz der Einschulung seines Bruders beiwohnen konnte und vom Unterricht freigestellt wurde, hatten wir extra beantragen müssen, aber für Moritz war es selbstverständlich, dass er an diesem wichtigen Tag seinen Bruder begleitete. Immer ein Zweitklässler überreichte als Pate oder Patin einem Schulanfänger eine Namensplakette zum Umhängen und führte das neue Kind in die gemeinsame Klasse (Jahrgangsmischung), die Schulleiterin hielt eine kurze Rede. Sehr nett angelegt, leider konnten wir der Feier akustisch kaum folgen, weil viele der anwesenden Mütter und (wenigen) Väter sich lautstark unterhielten und zum Teil der Bühne fast den Rücken zukehrten. Was diese Frau da vorne zu sagen hatte, schien für sie nicht interessant zu sein. Erst als die einzelnen Kinder namentlich aufgerufen wurden, kehrte etwas mehr Ruhe ein. Wir warteten bei Kaffee und Kuchen auf die Rückkehr von Thomas, fotografierten ihn mit seiner Schultüte und radelten zum familiären Festessen anlässlich seines großen Tages.

Kapitel 4

Unsere Kinder weigern sich

In den nächsten Tagen und Wochen wechselten Tilman und ich uns damit ab, morgens mit den Kindern zur Schule zu radeln und sie nachmittags wieder abzuholen, denn für einen Erstklässler allein war der Weg zu lang und zu gefährlich. Wir Eltern konnten tagsüber sehr effektiv und in ungewohnter Ruhe arbeiten. Wenn die Kinder nachmittags kamen, saßen sie zunächst unschlüssig herum und wussten nicht, was sie tun sollten, ein Zustand, den wir nicht von ihnen kannten. Sie reagierten zunehmend aggressiv, schrien uns an und probierten alle Schimpfwörter und Gesten, die sie in der Schule neu gelernt hatten, an uns aus. Und das waren viele! Der Lerneffekt der Schule schien sich hauptsächlich auf ein Sozialverhalten zu beziehen, das sich sehr nachteilig von dem unterschied, was wir bisher mit unseren Kindern gelebt hatten.

Jeder Morgen war ein Alptraum. Von Moritz kannten wir das Elend des Erwachens zur Schule ja schon, jetzt waren es zwei Kinder, und wo Moritz verzweifelt und schlapp war, reagierte Thomas wütend und energisch. Thomas wurde von seiner Lehrerin, die ja vorgewarnt war, mit Stapeln von Aufgabenblättern versorgt, die er alle konzentriert und emsig erledigte, aber mit jedem Tag machte ihm diese Akkordarbeit weniger Spaß, ihm fehlte die Zeit zum freien Spielen und Lesen, ihm fehlte die stundenlange Bewegung an der frischen Luft, ihn nervte die Art, wie andere Kinder mit ihm Kontakt suchten. (»Mama, die Pausen sind am blödesten! Heute hat mich ein Junge in die Brennnessel geschubst!« – »Und was hast du gemacht?« – »Ich hab ihm gesagt, er soll das lassen. Aber er hats gleich noch mal gemacht.«)

Es dauerte nicht lange, bis Thomas sich morgens schlicht weigerte, sich auf sein Fahrrad zu setzen. »Ich will da nicht mehr hin! Ich weiß nicht, was ich da soll! Ich kann das doch schon alles längst, und warum muss ich da herumhocken, da stinkts, und wenn ich was nicht kann, dann kann ich das doch viel besser hier zu Hause lernen! Es ist da langweilig und blöd, und ich krieg Kopfschmerzen von dem Geruch!«

Mit Gewalt?

Ich weiß nicht, wie vielen Eltern das so geht, aber uns erschien es einfach unwürdig, Thomas mit Gewalt ins Auto zu zerren und in die Schule zu

bringen. Ein wütendes Kind auf dem Fahrrad ist hochgradig gefährdet, und dem starrköpfigen Thomas war es zuzutrauen, dass er einfach in die falsche Richtung fuhr oder wieder umkehrte.

Wir waren ratlos, denn was sollten wir ihm sagen? Wir sahen ja, dass es genau so war, wie er sagte. Bisher hatten wir unseren Kindern nie etwas befehlen müssen, wovon wir selbst nicht überzeugt waren (»Bleib an der Straße stehen! Du darfst ohne Jacke nicht aus dem Haus. Wir fahren jetzt, und du musst mitkommen, es geht nicht anders. Ihr müsst jetzt ins Bett gehen.«) Wir waren ohne Anschreien ausgekommen. Das heißt nicht, dass nicht mal einer von uns die Nerven verloren und losgebrüllt hätte, aber wir hatten das nicht regelmäßig als Erziehungsmittel eingesetzt. Standen uns jetzt zwölf Jahre morgendlichen Nervenkriegs bevor (»Du bist ja immer noch nicht fertig! Los, los! Jetzt mach endlich! Geht das nicht ein bisschen schneller? Du kommst zu spät! Vergiss den Sportbeutel nicht! Sag nicht, du hast den Fahrradschlüssel schon wieder verbaselt!«) und abendlichen Elends (»Die anderen Kinder meinen das bestimmt nicht so.« »Das wird schon noch interessanter.« »Das schaffst du schon. Wir üben morgen zusammen.« »Morgen ist schon Donnerstag, und dann ist schon fast wieder Wochenende.«)?

Tilman und ich beratschlagten stundenlang, suchten im Internet nach anderen Schulformen – und spürten doch, dass es im Grunde weder an der Schulform, noch an den Lehrkräften lag: Unsere Kinder litten einfach unter der Dichte, dem Lärm und dem unangenehmen Sozialverhalten vieler Kinder. Sie litten unter dem Druck, ständig auf Anordnung anderer etwas tun zu müssen, was sie nicht interessierte, und keine Zeit für das zu haben, was sie eigentlich gerade erforschen wollten. Sie litten darunter, sich an einem Ort aufhalten zu müssen, der ihnen nicht gefiel, und sie litten vor allem darunter, jeden Tag von dem Ort verbannt zu sein, der ihnen weit besser gefiel, nämlich ihrem Zuhause. Wir sagten uns, dass dies ja nun mal das Schicksal aller Kinder sei – und wussten doch inzwischen, dass Millionen Kinder weltweit genau so lebten, wie unsere Kinder es von uns erlebten: Zu Hause, ohne Schule.

Moritz baut ab

Thomas weigerte sich also, und das war für uns schon schwierig genug. Aber noch mehr Sorgen als um Thomas machten wir uns um Moritz. All die Freude und Lebendigkeit, die er in den Sommerferien gezeigt hatte, waren schon kurz nach Schulbeginn wie weggeblasen. Er schleppte sich bleich durch die Tage, wachte nachts schreiend auf, hielt sich den Bauch,

aß schlecht und drohte sich zunehmend in eine eigene Welt zurück-zuziehen. Offenbar nützte es nichts, dass er diese Schule in weniger schwarzen Farben sah, er litt einfach wie ein Hund. Einmal sagte er zu mir: »Noch ein Jahr Schule überleb ich nicht!«

Wir alle brauchten schon nach wenigen Wochen dringend eine Pause. Wir brachten die Kinder zum Kinderarzt. Der kannte uns bereits, weil Thomas sich während des Umzugs den großen Zeh gequetscht hatte. Er schrieb die Kinder für ein paar Tage krank, meinte aber »Meine Praxis ist voll mit Schulbauchweh-Kindern. Wenn die alle zu Hause bleiben würden ...«

Am letzten Tag der Herbstferien kam Moritz feierlich zu uns und sagte: »Ich habe es mir jetzt überlegt. Ich will wirklich nicht mehr zur Schule gehen. Bitte helft mir.« Wir hatten ein langes Gespräch, in dem wir ihm eindringlich die Folgen vor Augen stellten: Keine Schulkameraden mehr, jede Menge Ärger für uns alle, in letzter Konsequenz unter Umständen ein Umzug ins Ausland. Aber wir würden uns für ihn einsetzen, denn wir sahen, dass es ihm wirklich schlecht ging. Wir machten ihm klar, dass dieser Weg auch von ihm viel Mut verlangen würde, weil sicher immer wieder Erwachsene versuchen würden, ihn zu überreden, und weil auch viele andere Kinder verständnislos reagieren würden. Er hörte sich das alles an und konnte nachvollziehen, dass es schwer sein würde. Aber seine Angst vor all diesen Widrigkeiten konnte seiner Entschlossenheit, zu Hause zu bleiben, nichts anhaben. Thomas war sowieso fest entschlossen, »da« nicht mehr hinzugehen, im Unterschied zu Moritz war ihm auch die Problematik der Schulpflicht völlig gleichgültig. Er vertraute fest darauf, dass wir doch einsehen müssten, wie sinnlos es für ihn sei, dort die Zeit tot zu schlagen. Und in der Tat, wir sahen es. Aber was tun?

Magenschmerzen

Bei der Vorstellung, mich dem gesamten Schulapparat entgegenzustellen, bekam ich fürchterliche Angst. Ich stamme aus einer Beamtenfamilie und finde alles, was illegal ist, viel zu stressig. Ich konnte nicht mehr schlafen und hatte nachts entsetzliche Alpträume. Schon die Vorstellung, worauf wir uns einließen, wenn unsere Kinder zuhause blieben, der Gedanke an Bußgelder, Besuche von der Behörde, gar gerichtliche Auseinandersetzungen, verursachte mir echte Magenschmerzen, so dass ich tagelang von Haferschleim und Kamillentee lebte. In dieser Situation taten mir die Gespräche mit anderen Eltern vom Netzwerk für Bildungsfreiheit und dem Bundesverband Natürlich Lernen sehr gut. Ich besorgte mir Stefanie Mohsennias Buch »Schulfrei« und

bewunderte den Mut der Autorin, es in Deutschland zu veröffentlichen. Freilernen war doch verboten, oder jedenfalls wurde es so gehandhabt! Damals wusste ich noch nicht, dass Stefanie gerade ihre Emigration nach Kanada plante, und all die Informationen über mutige Eltern halfen mir, auch selbst wieder Mut zu fassen. Im weiteren Verlauf hat es immer wieder Phasen gegeben, wo ich nachts schweißgebadet aufgewacht bin und tausend Sorgen gewälzt habe. Allerdings werden die Phasen, in denen ich das gute Leben mit unseren Kindern einfach genieße und wir uns Schritt für Schritt durch den Behördendschunzel tasten, immer länger.

Gespräche und Tipps

Nach den Herbstferien suchten wir das Gespräch mit den Lehrern und der Schulleiterin. Wir berichteten, unsere Kinder würden den Schulbesuch verweigern. Daraufhin wurde ein gemeinsames Gespräch anberaumt. Der Lehrer von Moritz zeigte sich enttäuscht und persönlich betroffen darüber, dass es Moritz in seiner Klasse nicht gefiel. Zum Thema Langeweile sagte er, er habe es mit Absicht ruhig angehen lassen, damit die Kinder – und gerade Moritz als Neuling – zueinander finden könnten. Moritz könne sich gegen den Lärm schützen, indem er Ohrschützer aufsetze, und gegen das Durcheinander, indem man Stellwände um ihn gruppiere. Wir fanden, dann könne er doch gleich zu Hause bleiben, und hielten den Vorschlag für abstrus. Als Moritz und Thomas zwei Jahre später noch einmal für wenige Tage zur Schule gingen, um möglichen Eingriffen ins Sorgerecht vorzubeugen, berichteten sie, dass tatsächlich einzelne Kinder mit Ohrschützern an ihren Aufgaben saßen.

Thomas hatte gefunden, er könne mit seiner Lehrerin selbst und ohne uns reden, und wir hatten ihn allein in den Raum stapfen lassen. Seine Lehrerin hatte ihm klar gemacht, dass in Deutschland Schulpflicht herrsche und er deshalb am nächsten Tag wieder kommen müsse. Das hatte er ihr auch zugesagt. Als er jedoch am nächsten Morgen mitbekam, dass Moritz nicht zur Schule ging – der Arzt hatte ihm ein Attest ausgestellt – war Thomas empört und weigerte sich ebenfalls. Wir überzeugten ihn davon, dass er seine Zusage an die Lehrerin einhalten müsse, und er ging – ein letztes Mal.

Kapitel 5

Wir klagen auf Bildungsfreiheit

Tipps der Experten

Ich rief die Schulpsychologin an und schilderte ihr unser Problem. Sie zeigte sich verständnisvoll und empfahl uns eine bestimmte Privatschule, zu der ihre eigenen Kinder auch gingen. Sonst gebe es keine Möglichkeit, oder wir müssten halt ins Ausland gehen. Sie sei im Übrigen nicht zuständig, sondern der sozialpsychiatrische Dienst. Vor diesem Anruf hatten wir uns bisher gescheut, denn wir wollten unsere Kinder auf keinen Fall in eine pathologische Ecke stellen lassen. Sie waren völlig gesund und in Ordnung – solange man sie nicht zwang, zur Schule zu gehen. Und wir waren inzwischen fest entschlossen, diesen Zwang nicht auszuüben. Wir hatten über das Internet viele andere Familien in Deutschland kennengelernt, die meisten damals noch nicht persönlich. Aber wir wussten: Es gab noch andere Eltern in Deutschland – sogar Hunderte – die aus dem Schulleid ihrer Kinder Konsequenzen zogen.

Neue Freunde

Die erste Freilerner-Familie, die wir in Bremen kennen lernten – Rina und Steve Groeneveld mit ihren vier Kindern – stammte aus Südafrika, der Vater war Flugzeugspezialist bei Airbus, und die Kinder, damals zwischen zwei und elf Jahre alt, erwiesen sich als ein Volltreffer: Sie waren genauso freundlich, offen, rücksichtsvoll, wie es mir bei der österreichischen Familie aufgefallen war, und Moritz begann sofort, dem zwei Jahre älteren Robert bewundernd nachzueifern. Die Mutter hatte Germanistik studiert, war ausgebildete Lehrerin und Journalistin, derzeit neben den vier Kindern als ehrenamtliche Stillberaterin tätig. Wir verstanden uns auf Anhieb, und die Ermutigung und Bestärkung, die vielen Informationen, die sie uns weitergeben konnte, haben uns sehr wesentlich über die Angst hinweggeholfen, wir würden unseren Kindern schaden, wenn wir ihnen erlauben, frei zu lernen. Wir sahen an ihren Kindern – und bald auch an weiteren Freilerner-Familien – dass Kinder ohne Schule nicht zu ungebildeten, asozialen Monstern wurden, sondern im Gegenteil auf-

fällig nett und rücksichtsvoll miteinander umgingen und ausgeprägte Interessen hatten, denen sie mit viel mehr Zeit und Elan nachgehen konnten als Schulkinder. Manche waren vielleicht anfangs etwas zurückhaltender und schüchterner als viele Schulkinder, tauten aber dann auf und zeigten vor allem nicht das angeberische, drohende Protzertum untereinander, das auf vielen Schulhöfen so unangenehm auffällt. Wie gesund und organisch auch diese Schüchternheit ist, sollte ich erst viel später durch die Ergebnisse der Bindungsforschung und das Buch »Unsere Kinder brauchen uns!« von Gordon Neufeld lernen.⁵

Nun also der sozialpsychiatrische Dienst. Meine Sorge war unbegründet, denn der Herr am Telefon sagte mir Folgendes: Nach unserem Gespräch wolle er unsere Kinder gar nicht sehen. Er wisse, dass es für manche Kinder besser wäre, wenn es keine Schulpflicht gebe. Er rate mir dringend ab, ihm die Kinder vorzustellen, denn seine Aufgabe sei einzig und allein, sie wieder »schulfähig« zu machen, und darum gehe es mir ja offenbar nicht. Wir sollten doch einfach ins Ausland gehen, nach Dänemark zum Beispiel.

Ich war platt, schockiert und beflügelt zugleich. In einem nochmaligen Gespräch mit Lehrern und der Schulleiterin sagte auch diese, ein Antrag auf Ausnahmegenehmigung zur Befreiung von der Schulpflicht sei aussichtslos, und uns bliebe dann nur das Ausland.

Die Irland-Connection

Da kam mir eine Idee. Wenn alle immer wieder so auf der Auslandslösung herumritten, war ja vielleicht die Abmeldung ins Ausland der inoffizielle Weg, dieses Problem zu lösen. Tilman war skeptisch (zu Recht, wie sich bald herausstellte), aber ich erkundigte mich bei der Schule, was sie denn an Unterlagen von uns bräuchten, wenn wir ins Ausland gingen. Es sei nur eine formlose Abmeldung erforderlich. Dann rief ich beim Meldeamt an. Wir würden einen längeren Irlandaufenthalt mit unseren Kindern planen, wollten uns aber aus organisatorischen Gründen nicht extra abmelden, ob es da Probleme gebe. Nein, das sei in Ordnung. Was mit der Schule sei. Damit hätten sie nichts zu tun, wenn die Kinder von der Schule abgemeldet seien, wäre das in Ordnung. Ich jubilierte: Das war der Weg, alles völlig problemlos, wir waren freie EU-Bürger! Tilman gab zu bedenken, wir hätten uns schon viel zu weit aus dem Fenster gelehnt, als das eine solche Schummelei gut gehen könnte, und er behielt Recht. Wir meldeten die Kinder von der Schule ab, atmeten durch und begannen, uns mit der Frage nach Hausunterricht auseinanderzusetzen.

Bisher hatten wir das ja noch nie gemacht, und von Rina wusste ich, dass es in vielen Familien gar keinen formalen Unterricht gab, aber ich schlotterte damals schon genug bei dem Gedanken, dass die Kinder nicht zur Schule gingen. Sie sollten nicht dadurch angreifbar sein, dass sie den Lehrplanstoff nicht beherrschten. Später erfuhr ich, dass die meisten Freilerner-Familien mit »Schule zu Hause« beginnen und dann allmählich entdecken, was es jenseits davon für ungeahnte Möglichkeiten gibt.

Hausunterricht

Wir schafften also einige Arbeitshefte und Karteikartensammlungen an mit Titeln wie »Das muss Ihr Kind wissen«, »So schafft Ihr Kind die 3. Klasse« – die Auswahl war unüberschaubar groß. Offenbar machen längst die meisten Eltern »Homeschooling« – bloß nachmittags und zusätzlich zur Schule. Ich kaufte Bastelmaterial, um mit Moritz sein geliebtes Mathematik-Montessorimaterial selbst herzustellen. Aber vorderhand wollten wir ihm erst mal eine Pause gönnen. Bis aufs Schreiben, das er nach wie vor hasste, konnte er völlig problemlos in seinem Jahrgang mithalten, Thomas hatte sogar einen deutlichen Vorsprung. Moritz sollte erst seine Lebensfreude zurückgewinnen. Wir meldeten beide Kinder bei einer international tätigen Betreuungsorganisation für frei lernende Kinder an, der »Clonlara School«. Das kostete zwar einige hundert Euro pro Jahr, aber die Clonlara School bietet Beratung und Hilfe sowohl bei der Lernbetreuung als auch im Umgang mit den Behörden an.

So vergingen einige Wochen. Die Kinder entspannten sich wieder, schiefen ruhiger, und Thomas hatte praktisch sofort wieder begonnen, emsig zu spielen und zu forschen. Für ihn war die Schule ja nur ein kurzes Intermezzo gewesen. Bei Moritz war das anders, er wusste oft nichts Rechtes mit sich anzufangen, hing herum und bedrängte uns jeden Tag mit Fragen darüber, ob es denn auch sicher sei, dass er »da« nicht wieder hin müsse. Erst nach Wochen erzählte er uns, dass einige Jungen ihm in der Pause vor allen anderen die Hose heruntergezogen hatten und wie schrecklich das gewesen sei. Er war voller Befürchtungen, tobte auf dem Trampolin herum, das uns angst und bange wurde, beschimpfte sich selbst und sprach oft vom Sterben und davon, sich zu verletzen. Er schien nachhaltig das Gleichgewicht verloren zu haben, und wir machten uns große Sorgen.

Was ihm half, war Musik. Wir hatten beide Kinder im Chor angemeldet, und sie waren völlig begeistert, sangen zu Hause unentwegt die dort einstudierten Lieder, gaben anhand der im Haushalt vorhandenen Liederbücher denkwürdige, sehr lange und teilweise ziemlich schräge

Konzerte und zählten die Tage bis zur nächsten Chorprobe. Aus der Pfadfindergruppe hingegen waren sie nach einigen Monaten wieder ausgeschieden. Ihre Motivation waren die aufregenden Abenteuer von Tick, Trick und Track beim »Fähnlein Fieselschweif« in den Donald-Duck-Taschenbüchern gewesen, aber die real existierende Wölflingsgruppe vor Ort hatte damit wenig gemeinsam. Beim Sommerfest der Gemeinde war zwar ein dunkelgrünes Pfadfinder-Zelt aufgebaut, und die älteren Pfadfinder hüteten ein fachgerecht angelegtes Feuer, aber gesungen wurde nicht, und in den Gruppentreffen lief alles ganz anders. »Mama, wir haben gedacht, wir lernen was über Natur oder machen den Wald sauber, aber wir sind meistens im Haus, trinken Limo und machen so blöde Gesellschaftsspiele!«

Schlechte Erfahrungen mit dem Internet

Eins dieser Gesellschaftsspiele hatte sogar gruselige Folgen – es hieß nämlich Zombie, und ein Kind musste mit ausgestreckten Armen und geschlossenen Augen hinter den anderen herlaufen (und sie fangen, glaube ich). Unsere Kinder hatten das Wort Zombie noch nie gehört. Da sie gewohnt waren, dass wir rätselhafte Begriffe im Internet nachschlugen, gaben sie in einer unbeobachteten Minute den Begriff »Zombie« in die Suchmaschine ein – und stießen auf grauenvolle Horrorbilder. Wir hatten einen Kinderfilter in unserem PC, aber ob dieser Filter bei »Zombies« nicht richtig funktionierte oder ob unsere Kinder mangels Fernseher einfach zu wenig abgehärtet waren – plötzlich hatte Thomas Angst beim Einschlafen und erzählte mir, er sehe immer so schreckliche Bilder. Als er mir diese Bilder beschrieb, schwante mir, dass sie nicht in seinem Geist entstanden waren, und ich fand mit einigen gezielten Fragen die Geschichte vom Zombiespiel der Pfadfinder und der allzu gut geglückten Internetrecherche heraus.

Ich sprach den Gruppenleiter an (nicht wegen des Zombiespiels, sondern wegen der fehlenden Naturexkursionen), und er erklärte mir mit Bedauern, solche Dinge wären erst ab zehn Jahren möglich, die meisten Kinder müssten erst sehr langsam an Naturerfahrungen und Gruppenverantwortung herangeführt werden. Vielleicht sei es besser, wenn unsere Kinder wiederkämen, wenn sie etwas älter wären. Schon, bloß würden sich ihre Interessen dann auch weiterentwickelt haben ... Schade!

Beratungsdienst gegen Schulvermeidung

Am 29. November 2005, die Adventsäckchen hingen bereits quer durch den Hausflur, klingelte es nachmittags an der Haustür. Ein athletisch

gebauter, auf mich trotz ziviler Kleidung irgendwie polizeilich wirkender Herr stand vor der Tür. Er komme vom »Beratungsdienst gegen Schulvermeidung Bremen-Nord«. Guten Tag, und wo denn meine Kinder seien. Die Kinder seien nicht da, erwiderte ich (Tilman fuhr sie gerade in die Stadt zur Chorprobe). Ich bat ihn herein, obwohl mir klar war, dass ich das nicht hätte tun müssen, und mich andere Freilerner-Eltern davor gewarnt hatten. Ich merkte im Gespräch mit ihm sehr schnell zweierlei: Meine Hoffnung, wir würden mit unserer »Abmeldung ins Ausland« ohne polizeiliche Abmeldung der Kinder durchkommen, war töricht gewesen, Tilman hatte Recht gehabt, wir hatten uns viel zu weit aus dem Fenster gelehnt und viel zu offen und rebellisch dahergeredet. Mist! Und zweitens hatte ich so lange geübt, ehrlich zu sein und mir Flunkereien und Notlügen abzugewöhnen (ein Leben ohne Lügen ist so herrlich überschaubar und einfach!), dass ich es jetzt einfach nicht mehr konnte. Ich stotterte herum, erzählte zwar etwas von Irland und überreichte dem Herrn die Bescheinigung der Clonlarschule, da unsere Kinder in dem irischen Zweig der Organisation eingeschrieben waren. Aber ich schaffte es einfach nicht, ihm wirklich ins Gesicht zu lügen, sie seien in Irland, obwohl die Gelegenheit ja eigentlich günstig war, Kinder und Vater waren nicht im Hause. Ohnehin hätten mich die Adventsäckchen, die gefüllte Kindergarderobe und die herumliegenden Spielsachen Lügen gestraft, und gleichzeitig redete ich mich, indem ich von unseren Erfahrungen mit den Freilern-Möglichkeiten in Österreich erzählte, um Kopf und Kragen.

Der Beamte, den das alles vermutlich gar nicht näher interessierte, zeigte sich erfreut über die Clonlara-Bescheinigung und meinte, das habe er nicht gewusst, dann sei ja alles in Ordnung, wir müssten nur rechtzeitig vor jedem neuen Schuljahr eine solche Bescheinigung vorweisen. Wir verabschiedeten uns freundlich, und ich blieb schweißgebadet zurück. Würde die Behörde diese Bescheinigung in Zeiten des Internets wirklich »schlucken«?

Genau eine Woche später stand derselbe Beamte wieder vor der Tür. Man habe recherchiert, und das sei ja eine Homeschool-Betreuungsorganisation, die sei in Deutschland nicht anerkannt. – Aber in Irland sei sie doch anerkannt, stotterte ich, und da würden die Kinder ja auch – ähm – im Prinzip, und wir hätten da ein Übersetzungsprojekt (das stimmte!) und ein Büro unserer langjährigen freien Mitarbeiterin (wahr!) und wir planten, sehr viel Zeit in Irland zu verbringen, mehr oder weniger zu pendeln (naja). Herr O. teilte mir mit, man bestehe darauf, die Kinder müssten sich »ständig« in Irland aufhalten, und zog wieder ab. Am nächsten Tag erhielten wir einen Anruf von der Bildungsbehörde: Nicht nur müssten die Kinder sich ständig in Irland aufhalten, sie müssten auch

polizeilich abgemeldet sein, und nicht nur sie, sondern die gesamte Familie. Wo das stehe? Das sei eben so, und wir könnten sicher sein: Auch wenn wir uns alle polizeilich abmeldeten, werde alle paar Tage die Polizei mit prüfendem Blick an unserem Haus vorbeifahren, man werde die Nachbarn befragen, ob wir auch wirklich weg seien und so weiter. Wir hätten entweder das Land zu verlassen oder unsere Kinder augenblicklich wieder in der Schule anzumelden.

Rebellion oder Durchschlängeln?

Was nun? Wenn wir die Befreiung unserer Kinder aus der Schule von vornherein geplant hätten, wären wir viel geschickter vorgegangen, inzwischen hatten wir von anderen Homeschool-Eltern diverse mögliche Vorgehensweisen erfahren. Allerdings waren viele Familien genauso wie wir in Probleme mit den Behörden hineingeschlittert, weil sie eben gerade nicht kaltblütig und von langer Hand geplant ihre Kinder dem staatlichen Erziehungswesen »vorenthalten« hatten, sondern ohne grundsätzliche Schulgegnerschaft irgendwann das Leid ihres Kindes oder ihrer Kinder nicht mehr mit ansehen konnten und als Eltern reagierten.

Die sich im Gegensatz zu uns gewitzt durchschlängelnden Eltern reagierten nicht erst, sondern beugten dem Schulleid vor, indem sie ihre Kinder aus Überzeugung gar nicht erst vom System erfassen ließen. Von diesen Eltern haben wir bisher nur wenige persönlich kennengelernt, denn sie kämpfen weniger in den Netzwerken und Foren um das »offizielle« Recht ihrer Kinder, frei zu lernen, sondern schaffen Fakten und halten sich ansonsten klug zurück.

Inzwischen frage ich mich oft, ob eine solche Vorgehensweise nicht viel geschickter ist (und weniger anstrengend!) und ob unser lautstarker Kampf nicht mehr kaputtmacht, als Positives zu bewirken. Wenn Hunderte oder Tausende prächtiger junger Erwachsener im Nachhinein damit herausrücken, dass sie nie zur Schule gegangen sind, bewirkt das unter Umständen mehr als der aufreibende Kampf und das Exil von einigen Dutzend politisch aktiven Familien.

Manche Freilerner sehen diese Problematik sogar so, dass sie es für eine typisch deutsche Marotte halten, nichts ohne offizielle Genehmigung zu tun und sich im Kampf gegen die Regeln des Systems zu verausgaben, während andere Völker ohne diesen »Untertanengeist« Regeln einfach ignorieren oder jedenfalls sehr viel freier damit umgehen, und zwar sowohl Bürger als auch Behörden. Wir erleben diesen Mentalitätsunterschied in unserem derzeitigen spanischen »Exil« beim Auto fahren: Regeln werden eher ungenau beachtet; Thomas geriet anfangs völlig

außer Fassung, wenn wieder mal alle Fußgänger seelenruhig die rote Ampel überquerten und selbst wir nach einigen tapferen Anfangstagen versuchten, ihn zum Weitergehen zu überreden. Dafür verhalten sich die Verkehrsteilnehmer nicht rechthaberisch, sondern rücksichtsvoll. Niemand regt sich auf, wenn zum Beispiel der Bus kommt und an der Haltestelle gerade ein Taxifahrer seine Passagiere aussteigen lässt. Die paar Sekunden sind nicht schlimm, und der freundliche Umgang mit Regelverstößen ist viel entspannter, aber für uns Deutsche ungewohnt. »Wenn ihr Vorfahrt habt, fahrt ihr los, egal wie die Situation ist«, lachte ein spanischer Freund mich einmal aus. »Und hinterher steht dann auf dem Grabstein »Sie hatte Vorfahrt!«.

Der Entschluss

Wir wollten nicht erleben, dass auf Moritz' Grabstein stand »Er hatte Schulpflicht«, und deswegen überlegten wir fieberhaft, was zu tun sei. Sollten wir uns wirklich alle abmelden und ins Ausland gehen? Aber wir hatten uns in Bremen gerade ein Haus gekauft, wir fühlten uns sehr wohl hier und unsere Kinder hatten gerade begonnen, sich einzuleben und ihre Fühler auszustrecken. Und uns abmelden und einfach hier bleiben? Vielleicht wurde das gar nicht so heiß gegessen mit den regelmäßigen Kontrollen und war eher eine pflichtgemäße Drohgebärde. Aber das hieß, unsere Kinder wären illegal hier, würden jedes Mal ins Stottern geraten, wenn man sie nach ihrer Schule fragte, und wir hatten sie nun mal zu dieser sehr korrekten, vielleicht typisch deutschen Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit erzogen. So ein Lügengebäude war mit unseren Kindern nur sehr schwer zu verwirklichen. Thomas würde sich schlicht weigern, zu lügen, und Moritz würde es zwar versuchen, aber Todesängste ausstehen und vor schlechtem Gewissen schier vergehen.

Abgesehen davon ärgerte uns auch das rüde Vorgehen der Behörde, das bei uns eine Art Trotz auslöste im Sinne von »Es wird ihnen noch leid tun, dass sie uns mit der Irland-Version nicht haben durchkommen lassen.«

Inzwischen wissen wir, dass unsere Kinder gar nicht hätten lügen müssen. Wenn wir irgendwo sagen »Unsere Kinder gehen nicht zur Schule. Sie sind bei einer internationalen Fernschule angemeldet!«, dann hat das bisher noch jeder akzeptiert. »Ach, ist ja toll. Ich wusste gar nicht, dass das geht!« – »Doch, ist etwas kompliziert, aber möglich. Diese Betreuungsorganisation ist in über vierzig Ländern tätig.« Alles wahr, und noch niemand hat dann näher nachgefragt – abgesehen von schulgeplagten Eltern, deren Motiv nicht Misstrauen, sondern positives Interesse an

unserer Lösung war. Solche Familien, die sich für ihre Kinder Freilernen vorstellen können oder wünschen, haben sich allerdings viel seltener bei uns gemeldet, als wir anfangs vermutet und erhofft hatten.

Jetzt mussten wir erst mal die Frage klären, ob wir die Kinder wie gefordert bei der Schule anmelden sollten oder nicht. Wir berieten uns mit den Experten vom Netzwerk Bildungsfreiheit, mit Anke Caspar-Jürgens vom Bundesverband Natürlich Lernen, die schon Ende der Achtziger Jahre ein schulfrei lernendes Kind begleitet hatte – das Buch und der Film »Tilmann geht nicht zur Schule«⁶ schildern diesen Fall. Ein mutiger bayrischer Richter hatte damals das Recht der Eltern bejaht, für das Wohl ihres Kindes notfalls auch dessen Bildung selbst in die Hand zu nehmen.

Schulanmeldung tut nicht weh

Alle stimmten uns zu: Gefordert war, dass wir die Kinder in der Schule anmeldeten, und das bedeutete für Moritz und Thomas erst mal gar nichts. Aber wir wollten in die jetzt zu erwartenden Auseinandersetzungen nicht die vergleichsweise nette Modellschule hineinziehen, und da unsere Kinder sowieso nicht in die Schule gehen wollten und wir sie auch nicht dazu zwingen würden, kam es nicht drauf an: Am 8. Dezember 2005 meldeten wir Moritz und Thomas in der »schwarzgrauen« Schule an, die für uns zuständig war. Moritz weigerte sich zitternd und kategorisch, auch nur einen Fuß in diese Schule zu setzen, Thomas ging einen Tag lang interessiert hin und verkündete dann, damit wäre jetzt Schluss, es sei da mindestens genauso blöd wie in der anderen Schule und er wolle jetzt seine Ruhe haben.

Wir hatten ihm klar gemacht, dass es sehr gut wäre, wenn er es wenigstens ausprobieren würde (vielleicht geschah ja doch noch ein Wunder, und es gefiel ihm?), denn zumindest bei mir zerrte die Situation an den Nerven. Ich machte mir Sorgen wegen Moritz' schlechter seelischer Verfassung und durchlebte tausend Ängste wegen möglicher Folgen unserer Unbotmäßigkeit. Dass es tatsächlich auch damals schon Fälle von Sorgerechtsentzug wegen »Schulverweigerung« gegeben hatte, wusste ich gar nicht – sonst hätte ich vermutlich überhaupt nicht mehr schlafen können. Ich vertraute auf die rechtsstaatlichen Verhältnisse in Deutschland und auf die Tatsache, dass wir eine vielleicht nicht stromlinienförmige, aber doch unauffällige, sozial integrierte, stabile Familie waren, die sich zum so genannten Bildungsbürgertum zählen konnte, sich selbst ernährte und »nichts getan« hatte.

Sind wir alle verrückt?

Am 12. Dezember 2006 war ich mit Moritz noch mal bei unserem Hausarzt. Der schrieb ihn sofort bis zu den Weihnachtsferien krank und warnte uns, in seinem jetzigen Zustand sei Schule Gift für Moritz. Das traf mich tief, denn ich hatte immer noch gehofft, unsere Sorgen um seinen Zustand seien vielleicht übertrieben und unbegründet. Da Moritz die Schule keinesfalls betreten wollte, ging er allein die kurze Strecke vom Arzt nach Hause, während ich einen Zwischenstopp einlegte, um noch eben seine Krankschreibung im Schulsekretariat abzugeben. Als die Schulleiterin mich sah, bugsierte sie mich sofort in ihr Büro und schloss die Tür hinter sich. Sie schien als selbstverständlich anzunehmen, dass es sich bei diesem Attest um die Gefälligkeit eines gewissenlosen Mediziners handelte. Eindringlich redete sie auf mich ein, nicht Moritz sei krank, sondern wir alle als Familiensystem seien offensichtlich in einem sehr bedenklichen, krankhaften Zustand und brauchten dringend »Hilfe«.

»Aber ja, wir können Hilfe gut gebrauchen, so wie Millionen erfolgreiche Homeschool-Familien in aller Welt, die wie in Kanada vom Staat finanziell gefördert oder wie in den USA vom Kongress geehrt werden.« Das hätte ich gerne gesagt, stattdessen brach ich in meinem frischen Kummer um Moritz, dem es eben wirklich nicht gut ging, in Tränen aus. Auch das noch! Die Schulleiterin nahm diese Tränen, die sich weniger auf das bezogen, was sie mir sagte, sondern auf die Diskrepanz ihrer Worte zu dem Arztbesuch unmittelbar vorher, vermutlich als Beleg für meine völlige nervliche Zerrüttung.

Als ich mich wieder gefangen hatte, versuchte ich, ihr zu erklären, dass Moritz und Thomas gegen die vielen Zwänge in der Schule rebellierten. Sie antwortete mir, sie stehe in ihrem Beruf jeden Tag unter hundert Zwängen, und es sei doch besser, wenn die Kinder das mit sechs lernten als erst mit sechzehn. Das brachte mich zum Verstummen. Wenn ihr Alltag von Zwängen geprägt war und sie das in Ordnung fand als Modell für die nächste Generation, hatte es keinen Sinn, darüber weiter mit ihr zu diskutieren. (»Warum sollen unsere Kinder es besser haben?« Das sagte sie aber nicht, es ist ein Zitat von einem Staeck-Plakat aus den Siebzigern.)

Erster Termin in der Bildungsbehörde

Am nächsten Tag meldeten wir auch Thomas krank und baten per E-Mail um ein Gespräch in der Bildungsbehörde.

Herr B. und sein Kollege, Herr M. aus der juristischen Abteilung – der Oberschulrat war kurzfristig erkrankt – behandelten uns mit ausgesuchter Höflichkeit. Der Jurist sagte sogar, wir hätten als Eltern und Bürger seine absolute Hochachtung, juristisch und behördlich könne er uns allerdings keinerlei Hoffnungen machen. Wir fragten gezielt nach den informellen und formellen, also auch juristischen Möglichkeiten, die es in unserer Situation gebe, und nach den behördlichen Abläufen, wenn wir unsere Kinder weiterhin nicht zur Schule zwingen.

Damals kamen zum ersten Mal eine Kette von Prozessen bis hin zum Verfassungsgericht, Verhandlungen, Buß- und Zwangsgelder bis hin zur Beugehaft als Möglichkeit zur Sprache. Vorstellen konnten wir uns das damals überhaupt nicht, wir wussten nur: Wir würden dafür sorgen, dass unsere Kinder so lernen konnten, wie sie wollten, und wir würden sie nicht über zehn Jahre hinweg täglich zwingen, einen Ort aufzusuchen, an dem sie nicht sein wollten. Die freundlichen Herren von der Behörde beendeten das Gespräch mit der festen Zusage, für Anfang Januar 2006 einen Gesprächstermin mit den pädagogisch Zuständigen zu veranlassen. Bis dahin konnten wir also in Ruhe Weihnachten feiern und die Ferien genießen.

»Kein Gesprächsbedarf«

Doch wer sich im Januar nicht meldete, das war die Bildungsbehörde. Moritz und Thomas blieben zu Hause und genossen ihre Freiheit, wir warteten täglich auf den Anruf und begannen schließlich selbst, hinter dem Oberschulrat herzutelefonieren. Wir wollten nicht wie das Kaninchen vor der Schlange einfach nur auf behördliche Aktivitäten reagieren. Als wir den Oberschulrat endlich erreichten, stellte er klar, dass ein Gespräch überflüssig sei. Wenn wir pädagogische Probleme hätten, sollten wir uns an die pädagogische Leiterin Frau U. wenden, ansonsten kämen bei Problemen mit der Kindererziehung die sozialen Dienste ins Spiel (Jugendamt, ick hör dir trapsen...). Wir fanden nicht, dass wir pädagogische Probleme mit der Erziehung unserer Kinder hatten, aber offenbar wollte man nicht mit uns reden. Daraufhin beantragten wir am 18. Januar offiziell die Befreiung unserer Kinder von der Schulpflicht. Wir warfen den Brief persönlich bei der Behörde in den Briefkasten, aber als wir eine Woche später bei Frau U. nachfragten, hatte sie nichts erhalten. Tilman schickte den Antrag noch mal, diesmal per Fax. Einen Tag später ruft Frau U. an, der Brief habe sich eingefunden, er sei in einer anderen Abteilung gelandet, weil sie gar nicht zuständig sei. Sie sei deswegen auch nicht zu einem persönlichen Gespräch über pädagogi-

sche Fragen bereit. Uns wunderte diese Auskunft, da der Brief zu ihren Händen adressiert war und der Oberschulrat uns ihren Namen ausdrücklich genannt hatte. Frau U. empfahl uns, unsere Begründung für unseren Antrag ohne persönliches Gespräch nachzureichen und gab ihrer Hoffnung Ausdruck, dass unsere Kinder recht bald die Chance bekämen, »ihre Neugier aufs Leben zu regeln.«

Wir reichten Ende Januar eine ausführliche Begründung unseres Antrags⁷ ein, und Tilman nahm zum ersten Mal an den vom bvnI veranstalteten »Kasseler Gesprächen« zum Thema Bildungsfreiheit teil, bei denen Fachleute und engagierte Eltern sich austauschen und vernetzen, um sinnvolle Maßnahmen in Angriff zu nehmen.⁸ Mit anderen Freilerner-Eltern führten wir in dieser Phase viele hilfreiche Telefongespräche, informierten uns detailliert über unsere Rechte und die gesetzlichen Bestimmungen. Im März wurde unser Antrag auf Befreiung von der Schulpflicht abgelehnt, dagegen legten wir Widerspruch ein.

Rechtsanwalt Westerholt

Vorher suchten wir uns einen Anwalt, denn da die Behörde weiterhin ein persönliches Gespräch verweigerte, kam offenbar ein Rechtsstreit auf uns zu. Ich fahndete im Internet nach geeigneten Bremer Anwälten und stieß auf zwei, die sich offenbar schon mit Schulrecht auskannten. Einer davon, Matthias Westerholt, war Vorsitzender eines Vereins »Kinder haben Rechte« e. V., und dieser Name gab für unsere Entscheidung den Ausschlag. Beim vereinbarten ersten Gesprächstermin und auch danach noch spürten wir eine ziemliche Skepsis unserem Anliegen gegenüber, aber damit hatten wir keine Probleme – blinder Eifer schadet nur. Im Laufe der Zeit konnten wir Herrn Westerholt dann wohl schon vermitteln, dass es uns um das Recht unserer Kinder auf Bildungsfreiheit ging und nicht um Abschottung oder Profilneurose, aber bis er wirklich eine Vorstellung davon zu entwickeln begann, wie das Freie Lernen unserer Kinder konkret aussah und wo der für sie entscheidende Unterschied zur Schule lag, dauerte es noch eine ganze Weile. Das war bei uns ja auch nicht anders gewesen.⁹

Die Öffentlichkeit

Gleichzeitig mit dem Einreichen unseres Widerspruchs am 13. April 2006 wandten wir uns an die Presse und das Bremer Fernsehen. Wir hielten es für einen Skandal, dass die Bildungsbehörde so beharrlich jedes Gespräch verweigerte. Gleichzeitig fürchteten wir uns vor der

Öffentlichkeit, denn wir hatten aus deutschen Homeschool-Kreisen gehört, dass die Medien normalerweise, wenn überhaupt, negativ über solche »Spinner« wie uns berichteten. Aber bisher waren praktisch ausschließlich Familien an die Öffentlichkeit gegangen, die religiös argumentiert hatten – Aufklärungsunterricht, meditative Entspannungsübungen, Fabelwesen und Hexen im Mathebuch sollten ihren Kindern erspart bleiben. Um den Willen der Kinder war es bei der bisherigen Diskussion kaum je gegangen, darum ging es aber uns.

Diese religiösen Argumente hatten dafür gesorgt, dass die Medien bei dem Wort »Homeschooler« sofort »Sekte« assoziierten. Viel später erfahren wir dann, dass der ausschließlich religiösen Argumentation in einigen Fällen eine Strategie zugrunde gelegen hatte: In den USA, wo die Situation in manchen Bundesstaaten vor etwa zwanzig Jahren ähnlich war wie heute in Deutschland, ist die Bildungsfreiheit ebenfalls durch den Einsatz vieler Familien erkämpft worden. Dort hatten die Homeschooler mit dem Hinweis auf Religionsfreiheit sehr viel erreicht – aber der Schutz dieses Grundrechtes hat dort einen ganz anderen Stellenwert als in Deutschland mit seiner panischen Angst vor Sekten und »Parallelgesellschaften« und dem tief sitzenden Misstrauen gegenüber den eigenen Bürgern.

Wir betonten daher der Presse gegenüber unermüdlich, dass wir keine religiösen Motive haben und es uns um das Recht unserer Kinder geht, so zu lernen, wie es ihnen gemäß ist. Und die ersten Berichte in der Bremer Lokalnachrichtensendung »buten & binnen« und im Weser-Kurier waren auch gar nicht schlecht. Von »sehr geordneten Verhältnissen« war die Rede und von der nicht-religiösen Motivation.¹⁰

Zweiter Termin in der Bildungsbehörde

Das half. Wenige Tage nach den Medienberichten meldete sich die Bildungsbehörde und war nun zu einem Gespräch bereit. Am 2. Mai trafen wir uns mit den drei Personen, die in der Verwaltung, in der Rechtsabteilung und pädagogisch für uns zuständig waren. Und dieses Gespräch war ein kleines Wunder. Es führte dazu, dass der für uns zuständige Behördenjurist K. beschloss, hier müsse es doch eine Lösung geben. Er schlug uns vor, einen Kooperationsvertrag abzuschließen. Moritz und Thomas sollten zu Hause lernen dürfen und dabei von der Schule, die ihnen noch am besten gefallen hatte, begleitet und auf ihre Leistungen geprüft werden. Zu diesem Zweck sollten Moritz und Thomas dem Schulärztlichen Dienst vorgestellt werden mit dem Ziel, ihre Befreiung aus medizinischen Gründen zu erreichen. Das war uns zwar eigentlich nicht so lieb, denn wir wollen unsere Kinder ja gerade nicht

als krank und schulunfähig abstempeln und »kaputtschreiben« lassen. Aber Herr K. versicherte uns glaubhaft, das sei der einfachste und beste Weg, und wir vertrauten ihm.

Sein Brief an den Schulärztlichen Dienst¹¹ machte denn auch deutlich, dass er wirklich gewillt war, unseren Kindern auf diese Weise einen Weg in die Bildungsfreiheit zu bahnen. Nur – der schulärztliche Dienst hustete ihm was, und das konnten wir sogar nachvollziehen.¹² Unsere Kinder waren schon seit Monaten nicht mehr in der Schule, es ging ihnen inzwischen wieder bestens – wie sollte da ein Mediziner bestätigen, dass sie weiter befreit bleiben mussten, ohne sich ziemlich angreifbar zu machen? Außerdem war der schulärztliche Dienst nicht der Überzeugungskraft unserer Argumente ausgesetzt gewesen und hielt das alles offenbar für ausgemachten Blödsinn.

Die Entscheidung zu kämpfen

Also versuchten wir, einen Kooperationsvertrag zu formulieren, bei dem die Frage der »Schulunfähigkeit« unserer Kinder keine Rolle spielte. Herr K. setzte sich für uns ein, in der Pfingstausgabe der taz erschien ein ganzseitiger, wohlwollender Artikel über uns¹³ – alles schien gut zu laufen. Nur auf einem bestand die Bildungsbehörde unnachgiebig: Der Kooperationsvertrag beinhaltete eindeutig eine Befristung, und wir sollten uns per Unterschrift verpflichten, dass unsere Kinder nach Ablauf eines Jahres dann aber auch wirklich zur Schule gehen würden.

Genau das konnten und wollten wir jedoch nicht versprechen, denn wenn Moritz und Thomas in einem Jahr mit derselben Verzweiflung reagierten wie jetzt, würden wir sie genauso wenig zwingen, wie wir sie jetzt gezwungen hatten. Dies war ein heikler Punkt, und wir haben später oft darüber nachgedacht, ob es nicht doch klüger gewesen wäre, diesen Vertrag zu unterschreiben und zu hoffen, dass sich ein Jahr später schon eine Lösung finden werde. Vielleicht sind wir da in die Falle unserer »typisch deutschen« Rechtschaffenheit gelaufen. Wir mussten uns entscheiden: Wenn wir jetzt unterschrieben, hatten wir (vielleicht) für maximal ein Jahr Ruhe, waren danach aber keinen Schritt weiter. Herr K., der es vermutlich gut mit uns meinte, biss offensichtlich in seiner eigenen Behörde auf Granit. Die Presse hatte unser Anliegen erstaunlich offen und mit großem Interesse aufgenommen. Wir wiegten uns in der Hoffnung, vielleicht eine »richtige, offizielle« Lösung zu erreichen, die auch anderen Familien weiterhalf. Denn inzwischen hatten wir über das »Netzwerk Bildungsfreiheit« von vielen Fällen erfahren, bei denen uns die Haare zu Berge standen. Es war sogar ein Bericht über Menschen-

rechtsverletzungen an den Menschenrechtsbeauftragten im Bildungswe-
sen, Professor Vernor Muñoz, überreicht worden.¹⁴ Da wurden schwerst-
behinderte Kinder trotz entgegenstehender ärztlicher Empfehlung
gezwungen, sich täglich 100 km zu einer »Einrichtung« fahren zu lassen.
Da wurden hochbegabte Kinder pathologisiert, weil sie die Langeweile
nicht mehr aushielten. Da sollten Kinder nach schwersten, traumati-
sierenden Gewalterfahrungen durch Mitschüler zum weiteren Schul-
besuch gezwungen werden. Da wurde aus der Weigerung von Kindern,
zur Schule zu gehen, auf »zu enge Bindung an die Eltern« geschlossen
und das Jugendamt alarmiert – und so weiter und so fort.

Außerdem hatte ich inzwischen die Studien aus England und den USA
durchgearbeitet, nach denen zu Hause gebildete Kinder regelmäßig um
30 bis 40 Prozentpunkte besser abschneiden als Schulkinder, und zwar
unabhängig von staatlichen Kontrollen und Auflagen, vom Einkommen
und Bildungsstand der Eltern, von der praktizierten Methode (Schule zu
Hause oder Freies Lernen) und so weiter.¹⁵ Wir hatten uns mit dem
Bremischen Schulgesetz, der Bremer Verfassung und dem Grundgesetz
auseinandergesetzt und festgestellt, dass nirgendwo Freies Lernen
verboten war. Dass im Grundgesetz überhaupt nicht, wie immer wieder
behauptet, ein staatlicher Erziehungsauftrag formuliert war, und schon
gar nicht einer, der dem elterlichen gleichrangig war. Und selbst wenn es
so wäre, wie ein Beschluss des Bundesverfassungsgerichtes von 2006
behauptete, dann hieß gleichrangig doch immer noch gleichrangig und
nicht bevorrechtigt.¹⁶ Unseren Kindern ging es bestens, Moritz hatte sich
erholt, war wieder fröhlich und aktiv, und wieso sollten bloß die deutschen
Kinder nicht wie alle anderen in der EU und den entwickelten Demokra-
tien weltweit das Recht haben, so zu lernen, wie sie wollten (auch wenn
in den meisten Ländern nur wenige Familien von diesem Recht Gebrauch
machten)?

Wir hatten erfahren, dass in Tschechien soeben (2005) das Home-
schooling legalisiert worden war, dass der UN-Menschenrechtsbeauftragte
Vernor Muñoz nach seiner Inspektion der deutschen Bildungslandschaft
mit Verwunderung die Kriminalisierung des Homeschoolings konstatiert
hatte.¹⁷

Kurz, wir hatten uns in den letzten Monaten fachkundig gemacht,
hatten Selbstbewusstsein und Erfahrung gewonnen und viele Kontakte
in Deutschland und weltweit geknüpft, die uns die Gewissheit gaben,
keine einsamen Spinner zu sein, sondern zu einer großen Gruppe aktiver,
engagierter Menschen zu gehören, die zugunsten ihrer Kinder ihre
Bürgerrechte geltend machten. Also erklärten wir – mittlerweile war der
3. Juli 2006 – schweren Herzens, diese Unterschrift so nicht leisten zu

können, und schlugen andere Formulierungen vor: Nach Ablauf eines Jahres, so unser Vorschlag, sollten Bildungsstand und Schulmüdigkeit der Kinder erneut überprüft werden. Dann sollte erneut verhandelt werden.

Juli 2006: Erstes Zwangsgeld

Doch Spielraum und Gutwilligkeit der Behörde waren offenbar ausgereizt. Am 14. Juli 2006 wurden uns für den Fall, dass die Kinder am ersten Schultag nach den großen Ferien nicht in der Schule, wo sie angemeldet waren, erscheinen würden, 6000 Euro Zwangsgeld angedroht. Die sonst übliche Bußgeldphase wurde, weil man uns als »Überzeugungstäter« einstufte, gleich übersprungen.¹⁸

Eine Woche später klagte unser Rechtsanwalt in unserem Auftrag »gegen die Ablehnung unseres Widerspruchs gegen die Ablehnung unseres Antrags auf Bildungsfreiheit« für unsere Kinder.

Die Rolle der Medien

Inzwischen hatten sich zahlreiche Medienvertreter bei uns gemeldet, allesamt aufgrund der ersten beiden kurzen Berichte in der Zeitung und im Lokalfernsehen. In den überregionalen Medien wurde während dieser Wochen groß und dramatisch die Erzwingungshaft eines Hamburger Vaters thematisiert, der als ausgebildeter Lehrer seine Kinder zu Hause selbst unterrichtete. Das ungewöhnliche Auftreten der Familie (die Mädchen in hochgeschlossenen Blümchenkleidern und mit langen Zöpfen) führten dazu, dass die Medien sich bald weitgehend einig waren: Diese Familie isoliert ihre Kinder, solches Außenseitertum darf es nicht geben.¹⁹ Wir hingegen waren »nicht-religiös«, trugen Jeans, in unserem Haus hingen keine religiösen Symbole, und unsere Kinder lasen Harry Potter. Damit waren wir Mainstream und somit »gut«. Am ersten Schultag gingen unsere Kinder nicht zur Schule, sondern wurden zu Hause von Stern-tv gefilmt. Die sechstausend Euro Zwangsgeld betreffend fühlten wir uns halbwegs sicher: Unser Verdienst lag unterhalb der Pfändungsfreibeträge. Trotzdem belastete uns die Situation.

Spaßguerilla

Am Abend nach den Fernsehaufnahmen lagen Tilman und ich schon erschöpft im Bett und versuchten einzuschlafen, als Tilman plötzlich in die dunkle Stille fragte: »Was verlangt denn die Schulbehörde eigentlich genau von uns? Wir sollen die Kinder der Schule ›zuführen‹. Und was ist

die ganze Zeit unser Standpunkt? Wir weigern uns, unsere Kinder gegen ihren Willen zum Schulbesuch zu zwingen. Da gibt es doch eine Schnittmenge!« Seine Idee war: Wir könnten unsere Kinder am nächsten Schultag wie verlangt »der Schule zuführen«, würden sie aber nicht zwingen, dort zu bleiben. Damit wären wir unserer elterlichen Pflicht nachgekommen, und das Zwangsgeld wäre gegenstandslos. Wir fanden die Idee so genial, dass unsere Müdigkeit wie weggeblasen war. Licht an, noch mal in den Akten nachgelesen: Ja, das passt.

Als wir den Kindern am nächsten Tag erklärten, was wir uns überlegt hatten, waren sie nicht gerade begeistert. Klar, für sie würde es schwer sein. Unsere Kinder sind keine Rebellen, und fremden Respektspersonen gegenüber auf dem eigenen Willen zu beharren bedeutet für sie eine große Leistung, die selbst Erwachsene oft überfordert. Aber wir versprachen ihnen, sie nicht gegen ihren Wunsch in der Schule allein zu lassen. Wenn sie nicht bleiben wollten, mussten sie das nur in Gegenwart der Lehrerin oder Schulleiterin sagen, dann dürften sie wieder mit nach Hause gehen. Und wenn sie in der Schule bleiben wollten, um so besser für uns alle. Überhaupt ermutigten wir unsere Kinder immer wieder: Sie konnten jederzeit den Entschluss fassen, doch wieder in die Schule zu gehen. Kinder, jedenfalls unsere, sind nicht gern Außenseiter, sie wollen dazu gehören und keine Sonderrolle spielen. Sie sollten nicht das Gefühl haben, nicht mehr zurück zu können – vielleicht fühlten sie sich dem Schulbetrieb eines Tages gewachsen, und vielleicht war dieser Tag schon morgen? Es gab etliche Beispiele von Kindern, die jahrelang erfolgreich frei gelernt hatten und dann irgendwann, ebenfalls erfolgreich, wieder zur Schule gegangen waren.

Schulzuführung

Am Montagmorgen, dem 4. September 2006 – die Stern-tv-Redakteurin war extra noch mal angereist, statt ihren runden Geburtstag zu feiern – brachten wir also unsere Kinder zur Schule. Ich notierte damals:

Wir sind heute mit den Kindern, begleitet vom Stern-tv-Team, zur Schule gegangen, Stern-tv hat draußen gewartet. Wir haben mit der Schulleiterin gesprochen und ihr erklärt, dass wir hier sind, weil wir von ruinösem Zwangsgeld resp. Erzwingungshaft bedroht sind. Dass unsere Kinder sich bereit erklärt haben, mitzukommen, wir ihnen aber zugesagt haben, sie nicht zum Dableiben zu zwingen. Sie hat dann gesagt, in welche Klassen die beiden kommen und dass sie die Kinder dorthin bringt. Daraufhin ist Moritz aufgestanden, hat sich neben mich gestellt und gesagt: Ich will aber nicht mit. Ich will wieder mit Mama und Papa

nach Hause. Thomas hat gesagt, er schaut sich die Klasse an und entscheidet dann. Die Schulleiterin ist mit Thomas und Tilman losgegangen, Moritz und ich haben am Ausgang gewartet.

Die Schulleiterin kam und drängte Moritz nochmal, sich die Klasse doch wenigstens anzuschauen. Moritz gab dem Druck nach und willigte widerstrebend ein. In der Klasse legte die Lehrerin dann den Arm um ihn, stellte ihn allen vor und drängte ihn, doch wenigstens eine halbe Stunde dazubleiben und zuzuschauen, dann könne sie auch seine Bücher holen. Moritz' »Nein« wurde nicht beachtet bzw. nicht respektiert, so dass er wieder nachgab. Moritz kam zu mir und fragte: »Was soll ich tun? Ich will nicht dableiben!« Ich sagte: »Dann sag der Lehrerin das nochmal.« Er tat es, aber die Lehrerin sagte: »Du musst der Schule doch wenigstens die Chance geben!« Die Klasse zog zum Englischunterricht in einen anderen Raum, und Moritz kam wieder zu mir und fragte, was er machen solle, sie würde nicht akzeptieren, was er sagt. Ich sagte ihm, er müsse nicht dableiben, wenn er wirklich nicht wolle. Er rannte los, und ich ging hinter ihm her zum Ausgang.

Thomas ging mit Tilman in die Schulklasse, begrüßte die Lehrerin und sagte dann, nein, er wolle doch wieder mit nach Hause. Tilman fragte nach Schulbüchern, und Thomas ließ sich ein Mathebuch in den Schulanzen packen. Dann gingen sie hinaus und warteten draußen auf uns.

Für Moritz war es sehr anstrengend, so kann es nicht jeden Tag gehen.

5. September 2006 – Heute Morgen bin ich mit Moritz nur bis zum Lehrerzimmer gleich neben dem Eingang gegangen. Dort habe ich der Lehrerin für Thomas, die dort stand, erklärt, dass Moritz heute nicht ins Sekretariat (im 1. Stock) und auch nicht ins Klassenzimmer möchte, weil das gestern ziemlich unangenehm für ihn gewesen sei. Dann sah ich erst, dass weiter hinten auch die Lehrerin für Moritz stand und sagte ihr dasselbe nochmal. Sie sagte, sie habe Moritz gestern vermisst, und ich sagte ihr, er sei weggelaufen. Moritz stand währenddessen neben mir, Kapuze über dem Kopf und mit dem Rücken zum Lehrerzimmer – sehr deutlich. Ich sagte: »Was soll ich denn machen, Sie sehen ja, er will nicht, ich kann ihn doch nicht mit Gewalt auf den Stuhl drücken!« Ich fragte seine Lehrerin, ob sie sich dann um die Bücher kümmern würde, das würde vielleicht ja helfen. (Wir möchten die Schulbücher wirklich gern haben, kann ja nicht schaden...)

Thomas ist wieder mit Tilman in die Klasse gegangen, hat sich einen Riesenstapel Arbeitsblätter geben lassen und wollte dann wieder nach Hause. Ihm scheint das Neinsagen wenig auszumachen. Tilman hat

seiner Lehrerin, die überhaupt nicht wusste, worum es geht, erst mal kurz erzählt, was Sache ist, und sie auf die Stern-tv-Sendung nächste Woche hingewiesen. Eben haben Moritz und Thomas von sich aus und offenbar angeregt durch die Schulerfahrung, eine ganze Weile Schul-Lernen gespielt, sie sind Karteikarten durchgegangen, haben geschrieben, und Thomas hat ein Rechenblatt angefangen. Er rechnet die Aufgaben schnell und sicher, benutzt aber dafür seinen Abakus.

6. September 2006 – Zum 3. Mal in der Schule, Tilman hat uns bei Frau G., der Lehrerin für Thomas, gemeldet, weil Schulleiterin und Sekretärin nicht auftauchten. Die Kinder sind im Eingang stehen geblieben. Moritz fragte heute Morgen schon, ob wir das noch oft machen müssen und wie oft denn. Wir beschließen in Absprache mit Rechtsanwalt Westerholt, keine weiteren Schulzuführungen mehr vorzunehmen.

Das war auch nicht nötig, denn heute Nachmittag rief Herr Westerholt an: Das Verwaltungsgericht hat ihn telefonisch darüber informiert, dass die Bildungsbehörde jetzt auch bereit sei, eine Vereinbarung ohne das Ultimatum zu unterschreiben. Ich schicke ihm sofort unsere Version, die er an die Behörde weiterleitet.

Erster Termin bei Stern-tv

Nach kurzem hin und her wegen einzelner Formulierungen unterschrieben wir am 12. 9. 2006 die endgültige Version der Kooperationsvereinbarung²⁰, die uns für den Rest des Schuljahres Freies Lernen ermöglichte.

Mit diesem Vergleich in der Tasche fuhren wir am nächsten Tag per Zug nach Köln ins Stern-tv- Studio. Schon auf dem Bremer Hauptbahnhof war unsere Reise erst mal zu Ende, unser Zug war ausgefallen. Wir fuhren mit einem anderen Zug große Umwege und kamen erst so spät in Köln an, dass der Fahrdienst des Studios uns nur eine Viertelstunde Zeit im Hotel gewähren konnte. Wir waren verschwitzt, hungrig und erschöpft, also im Rekordtempo duschen, umziehen, den Kindern helfen und schnell-schnell wieder ins Auto.

Bei Stern-tv war es dann einfach nur spannend. Wir hatten uns, da wir damals noch ohne Fernseher lebten, die Sendung nur einmal vorher angeschaut, um ungefähr zu wissen, was auf uns zukommt. Das Studio sah schön und bunt aus »wie im Fernsehen«, aber drum herum war alles nur eine ungemütliche riesige Halle mit viel Technik. Für uns stand ein eigener Raum mit Sofa, Getränken und verschiedenen Snacks bereit, von Rohkost über Süßigkeiten bis Hühnchen, für die Kinder Zeitschriften. Wir durften hinter die Kulissen schauen, führten ein kurzes Gespräch mit

Herrn Jauch, und dann kamen Tilman und ich auch schon in die »Maske«. Moritz und Thomas waren entsetzt, »Mama, du siehst aus wie ein Vampir!«. Ich erkannte mich im Spiegel auch kaum wieder, dabei hatte ich darum gebeten, mich »so natürlich wie möglich« zu belassen. Aber angeblich musste das sein, wegen der künstlichen Beleuchtung.

Wir verbrachten dann noch etliche aufgeregte Viertelstunden. Es war ein bisschen wie vor einer Operation. Freundliches Geplauder mit der Redakteurin zu unserer Beruhigung, dann steckte uns jemand von der Technik die Mikrofone an, Tilmans Hemd wurde gebügelt (das hatten wir eigentlich im Hotel machen wollen ...). Wir versuchten, uns noch mal auf unsere Kernaussagen zu konzentrieren, die wir nach Möglichkeit anbringen wollten. Ansonsten machten wir uns keine Sorgen, wir mussten ja nur wir selber sein. Es gab nichts, was verschwiegen werden musste oder auf keinen Fall zur Sprache kommen durfte, auch unseren Kinder prägten wir nur ein, sie sollten laut und deutlich reden, Herrn Jauch dabei anschauen und einfach aus dem Herzen sprechen.

Die Hamburger Bildungssenatorin

Wir lernten auch die Bildungssenatorin von Hamburg kennen, und begrüßten sie freundlich – sie war wegen der »religiösen« Hamburger Familie eingeladen worden, die inzwischen nach Österreich geflohen war und es wegen drohender Sorgerechtsbeschränkungen nicht riskiert hatte, im Studio zu erscheinen. Über diese Familie würde es nur einen Filmbeitrag geben.

Unser Thema zog sich als Schwerpunkt durch die ganze Sendung, und in der Telefonabstimmung votierten auf Anhieb 47% der Zuschauer für Bildungsfreiheit – es gab über tausend Anrufe! Damit hatten wir nicht gerechnet und waren begeistert.

Als Uhr die Sendung um Mitternacht vorbei war, hielt Thomas nur noch mit Mühe die Augen offen. Es gab ein großes Buffet für alle, Gäste wie Mitarbeiter. Tilman und ich versuchten, mit der Hamburger Bildungssenatorin ins Gespräch zu kommen und fragten sie, ob sie sich zu uns setzen wolle. Sie erwiderte, sie würde nichts essen, sondern gleich fahren. Wir verstanden und zogen uns zurück. Und nun aß sie doch – die Aussicht, mit uns am Tisch zu sitzen, hatte ihr vorher offenbar den Appetit verdorben. Dieselbe Bildungssenatorin genehmigte den Zwillingen von »Tokio Hotel« das Lernen von zu Hause aus²¹ und gab später auch ihre Zustimmung zu der viel diskutierten »Demokratischen Schule« in Hamburg, an deren Gründung die bekannte Sängerin Nena beteiligt war, die erste deutsche Schule in Anlehnung an das Sudbury-Konzept.²² Im

Vorfeld der Sendung hatten wir auf der Homepage der Senatorin gelesen, dass sie selbst ihr Abitur an einem privaten reformpädagogischen Internat gemacht hatte. Das Schulgeld dort betrug (2007) gut zweitausend Euro monatlich. Wir hingegen lasen in jedem Behördenbrief, unsere Kinder müssten unbedingt in die Schule, weil das Miteinander aller sozialen Schichten so wichtig sei ...

Autogramme

Am nächsten Morgen fuhr ich zu einem Seminar nach Süddeutschland weiter, Tilman wollte sich den Kölner Dom anschauen, aber die Kinder wollten lieber in der Bahnhofsbuchhandlung nach Donald-Duck-Taschenbüchern schauen. Wir ließen sie dort für eine Viertelstunde allein zurück, und später erzählten sie amüsiert, eine Frau habe sie angesprochen und um ein Autogramm gebeten. Im Studio waren uns Autogramme von Günther Jauch angeboten worden, und ich hatte ein Autogramm mit persönlicher Widmung für unsere freundliche Friseurin in Bremen besorgt, die mir geholfen hatte, meine Haare für den Auftritt ordentlich zu gestalten.

Das war der erste größere von etlichen Fernsehauftritten. Aufregend und vor allem anstrengend. In den nächsten Tagen meldeten sich viele Menschen bei uns und gaben ihrer Bewunderung oder Empörung Ausdruck, und auch viele Journalisten, aber leider nur sehr wenige Eltern, die sich ganz konkret für unseren Weg interessierten und etwas Ähnliches in Betracht zogen. Wir versuchten, dafür Verständnis aufzubringen – wie lange wussten wir schon, dass es »Homeschooling« gibt, und wie lange hatte es bei uns gedauert, bevor wir uns zu diesem Schritt durchgerungen hatten? Und wir hatten noch ideale Voraussetzungen, weil wir beide überwiegend zu Hause arbeiteten. Wir wussten zwar, dass in anderen Ländern sogar berufstätige Alleinerziehende diesen Weg erfolgreich gingen, aber hier war das alles noch nicht vorstellbar.

Der Prozess

Am 8. November 2006 fand dann der Prozess vor dem Verwaltungsgericht Bremen statt. Das Medieninteresse war enorm: RTL, ZDF, Radio Bremen-Regionalfernsehen (buten&innen), Bild, Die Welt, Weser-Kurier, Vertreter mehrerer Zeitschriften und Magazine, ein paar Freilerner-Familien, beide Großmütter und Freunde, der Saal war bis auf den letzten Platz belegt.

Der Vorsitzende Richter fasste den Sachstand sehr verständnisvoll zusammen, aber im Weiteren wurde deutlich, dass die Klage abgewiesen

würde, was dann auch geschah. Das Gericht ließ allerdings »aufgrund der grundlegenden und über den Einzelfall hinausgehenden Bedeutung« Berufung zu²³, die wir auch einlegten. Diese Berufungsverhandlung steht bis heute aus.

Was bedeutet Freilernen?

Gemäß der Kooperationsvereinbarung durften Moritz und Thomas nun also trotz des verlorenen Prozesses zu Hause bleiben, denn die gerichtliche Klärung war ja noch nicht endgültig erfolgt, wir gingen in Revision. Die Kinder ließen wir angesichts ihres guten Wissensstandes zunächst einmal einfach in Ruhe. Aber versäumten sie so nicht jeden Tag etliche Stunden, in denen sie spielten, wo sie sonst gelernt hätten? Was mussten wir tun, damit sie Schritt hielten?

Ich recherchierte und stellte erleichtert fest, dass nicht nur sämtliche Gesetzestexte, sondern auch die Lehrpläne aller Bundesländer, zum Teil mit Beispielaufgaben und Unterrichtsvorlagen, problemlos im Internet zu finden sind, abgesehen von dem uferlosen Angebot an Nachhilfematerialien. Wenn ich die Lehrplanziele durchlas, erschien alles ganz einfach. Die Kinder sollten z. B. lesen und schreiben lernen. Sie sollten in der Lage sein, eine Geschichte zu erzählen, an einer Diskussion teilzunehmen, sich über Sprache(n) und ihre Strukturen bewusst zu werden, sie sollten Bibliotheken und Nachschlagwerke nutzen können und sich mit den neuen Medien auskennen – alles wunderbar und gar kein Problem für sie.

Aber wenn ich dann die Lehrplaninhalte und Arbeitsvorschläge durchackerte, wurde mir schwindelig. Dort klang alles furchtbar kompliziert, und ich hatte das Gefühl, ich müsste mit meinen Kindern Tag und Nacht arbeiten, um all diese Übungen und Lernschritte abzuleisten. Dabei konnten sie bereits jetzt das Meiste von dem, was da in den Zielen formuliert war, manches besser als viele Erwachsene.

Rechtschreibung ohne Lautieren?

Aber es sind in diesen Lehrplänen eben nicht nur die Ziele vorgegeben, sondern auch der Weg dahin. Da stand zum Beispiel: »Die Schülerinnen und Schüler lernen Rechtschreiben durch gemeinsames Lautieren von Wörtern und häufiges Schreiben eigener Wörter und Texte.«²⁴ Ach du liebe Zeit, was ist denn bloß Lautieren? Ich glaube, das gabs zu meiner Zeit noch nicht, oder hieß es anders? Recherche im Internet – Lautieren ist so eine Art geordnetes, lautes Buchstabieren. Da sieht man mal: Will

ihre Kinder selbst unterrichten und kennt nicht die einfachsten didaktischen Grundbegriffe. Ich stand einige Ängste aus – würden Moritz und Thomas ohne Zwang und ohne »Lautieren« Rechtschreibung lernen?

Heute sehe ich: Moritz und Thomas sind ganz gut in Rechtschreibung und werden immer besser, obwohl sie meines Wissens in ihrem Leben noch nicht lautieren haben. Aber beide Kinder lesen viel, und zwar freiwillig und was sie wollen. Dabei prägen sich offenbar die richtigen Schreibweisen selbsttätig ein, ich kenne das von mir, falsch geschriebene Worte sehen einfach »komisch« aus. Thomas fragt darüber hinaus oft nach, wenn er nicht weiß, wie ein Wort geschrieben wird, das er in seinen Comics verwenden will. Trotzdem enthalten seine Texte Fehler, deren Zahl sich ganz von allein ständig verringert.

Moritz fängt gerade erst an mit längeren eigenen Texten, und die schreibt er meist nicht mit der Hand, sondern am PC. Aufgrund seiner enormen Leseerfahrung schreibt er vieles richtig. Weil er anspruchsvolle Wörter benutzt, ist aber auch manches wieder falsch. Er fragt oft bei uns nach, schnappt sich den Duden, und wenn es drauf ankommt und er sichergehen will, dass der Text fehlerfrei ist, schreibt er auch fürs Internet in seinem Schreibprogramm und geht seinen Text mit dem Word-Korrekturprogramm durch. Das streicht ihm jeden Fehler außer Groß- und Kleinschreibung und Kommasetzung zuverlässig an. Er korrigiert dann entweder selbst oder drückt auf die rechte Maustaste und lässt sich die richtige Schreibweise vorgeben. Seine Texte sind nicht völlig fehlerfrei, besonders Groß- und Kleinschreibung prägen sich ihm langsam ein, auch weil die im Internet oft nicht beachtet werden (von Erwachsenen ...). Aber seine Orthografie geht weit über die heutigen schulischen Anforderungen hinaus, besonders angesichts seines Wortschatzes.

Zwei Kinder, zwei Wege zur Rechtschreibung. Wenn sie jedoch in der Schule lautieren sollten, wären sie vielleicht aufgeschmissen, weil sie nicht wissen, wie das geht, oder weil es ihnen nicht liegt. Ist jetzt die Rechtschreibung das Ziel des Lehrplans, oder ist es die Methode?

Didaktik ade?

Dieser Unterschied ist entscheidend. Die meisten didaktischen Methoden, die zum Teil ja wirklich raffiniert sind, dienen dazu, die Nachteile der gekünstelten Schulsituation auszugleichen: Da sitzen 25 Kinder, die gerade mindestens 26 andere Sachen im Kopf haben. Sie sollen jetzt, in den nächsten 45 Minuten (oder in dieser Woche, diesem Halbjahr) einen ganz bestimmten Lerninhalt in ihre Köpfe kriegen, den sie sich nicht ausgesucht haben. Dieser Inhalt beantwortet nicht eine

Frage, die sich ihnen auf ihrer Forschungsexpedition durch ihr Leben gestellt hat und für sie *jetzt* relevant ist. Der Inhalt beantwortet eine ganz andere Frage, und sie sollen die Frage und die »richtige« Antwort darauf kennen lernen, um sich dann irgendwann im »richtigen Leben« daran erinnern zu können.

All das fällt beim freien Lernen weg. Kinder erforschen ihre Welt, oft allein, oft auch zu zweit oder mit mehreren anderen, probieren ständig Neues aus, und dabei treten Fragen auf nach Techniken, Erklärungen und Ressourcen. Es ist den Kindern ein Bedürfnis, auf diese Fragen Antworten zu finden, um sie sich zunutze zu machen. Wenn sie das nicht allein schaffen, wenden sie sich an Menschen in ihrem Umfeld (nicht nur die Eltern!) und freuen sich über jede Hilfe. Die so gefundenen Antworten werden angewendet, erweisen dabei ihre Qualität und sind dann Bestandteil des Wissensschatzes.

Warum lernen Kinder laufen?

All das geht völlig mühelos – und mit mühelos meine ich nicht: ohne Anstrengung. Laufen lernen ist auch anstrengend. Aber Kinder lernen nicht Laufen, weil sie Laufen lernen wollen, sondern weil sie ihre eigenen Ziele erreichen wollen, zum Beispiel die Mama oder den Ball, und weil das Laufen ihnen neue Möglichkeiten eröffnet. Sie müssen dazu nicht motiviert werden. Sie leben und lernen dabei Laufen. Ohne Zensuren, Strafen und Hausaufgaben.

Ich erinnere mich noch daran, wie mein kleiner Bruder laufen lernte. Als er begann, die ersten Schritte allein durch den Raum zu wagen, stellte ein Verwandter sich vor ihn hin und bot ihm für jede Durchquerung des Raumes ein Stück Würfelzucker. Ich stand knapp fünfjährig dabei und ärgerte mich, weil mir völlig klar war, dass mein Bruder für etwas belohnt wurde, was er sowieso wollte und gemacht hätte, auch ohne Zucker. Inzwischen gibt es Studien darüber, dass Kinder durch Belohnung in ihrem Forschen und Streben sogar gehemmt werden.²⁵

Sind unsere Kinder hochbegabt?

Viele Menschen unterstellen uns, wir hielten unsere Kinder für hoch begabt und seien ehrgeizige Elite-Eltern. Andere wieder sind davon überzeugt, Moritz und Thomas seien tatsächlich ganz außergewöhnlich und hochbegabt. Ich glaube beides nicht, oder anders herum: Ich halte unsere Kinder nicht für etwas Besonderes. Sondern ich bin, gemäß dem ersten Buchtitel in unserem Verlag »Das Genie steckt in jedem«²⁶, davon

überzeugt, dass in jedem Kind etwas ganz Einzigartiges steckt, das sich unter günstigen Bedingungen entwickelt und in Erscheinung tritt. Diese günstigen Bedingungen versuchen wir – wie alle verantwortungsvollen Eltern – für unsere Kinder zu schaffen. Jedes Kind hat andere Bedürfnisse, und es mag Kinder geben, für die ihre Schulklasse und ihre Lehrerin haargenau die richtigen Bedingungen bieten, was wunderbar ist. Bei unseren Kindern war es nicht so, und ich kenne viele Kinder, bei denen es auch nicht so ist.

Die Kooperation mit »unseren« Lehrerinnen

Bald stand für uns der erste Besuch der zwei uns zugeordneten Lehrerinnen an, denn in unserem Kooperationsvertrag stand, die häuslichen Lernbedingungen müssten kontrolliert werden, und die Eltern seien verpflichtet, ggf. Änderungen vorzunehmen. Wir waren alle ziemlich aufgeregt – mir standen sämtliche möglichen Inhalte sämtlicher Lehrpläne vor Augen. Würden diese Lehrerinnen versuchen, uns das Leben zur Hölle zu machen? Es wurde dann ganz anders. Im Vertrag stand zwar, wir seien verpflichtet, einmal im Monat in der Schule zu erscheinen, aber da die Lehrerinnen den nächsten Termin jeweils bei uns zu Hause vereinbarten, hüteten wir uns, unsererseits das Thema anzusprechen. (Erst gegen Ende des Schuljahres stellte sich heraus, dass die Lehrerinnen von der Verpflichtung nichts gewusst hatten, und wir kamen brav noch einige Male in die Schule). Tilman kochte seinen guten Cappuccino, und die Lehrerinnen ließen die Kinder Aufgaben rechnen, vorlesen, schreiben und erzählen, was sie denn gelernt hätten. Zwischendurch unterhielten auch wir Erwachsenen uns angeregt über das Lernen der Kinder.

Im Laufe der Zeit entspannten sich alle Seiten, wir baten um Arbeitsblätter, die den Kindern helfen würden, die Tests am Schuljahresende zu bestehen, und die Lehrerinnen lernten die Kinder und ihre Eigenheiten und Arbeitsweisen besser kennen. Am Ende des Schuljahres planten wir gemeinsam mit den Lehrerinnen hoffnungsvoll die weitere Kooperation.

Zu Hause lernen wie in der Schule?

Allerdings sollten die Kinder die schulischen Themenprojekte parallel und möglichst genauso wie in der Schule durchführen, also Mappen anfertigen, Zeichnungen, Schriftstücke zu vorgegebenen Themen, und das war eine ziemlich Quälerei. Vor allem frustrierte es die Kinder, dass die Ergebnisse ihrer Mühen von den Lehrerinnen nur kurz angeschaut

wurden und im Grunde für niemanden wichtig waren. Die einzige Befriedigung aus den ohne eigene Motivation erstellten Arbeiten hätten Moritz und Thomas aus einer echten Begeisterung und Freude der Lehrerinnen ziehen können. Wenn diese sich gar nicht wirklich für ihre Projektmappen interessierten (was ich bestens verstand, sie mussten ja ca. fünfundzwanzig davon lesen, alle zu demselben Thema ...), warum war es dann so wichtig gewesen, die zu machen? Nur um zu beweisen, dass sie konnten, wenn sie mussten? Das leuchtete unseren Kindern nicht ein.

Wir Eltern wiederum merkten, dass alle Themen, die zu Schulthemen geworden waren, ihre Attraktivität vollkommen verloren hatten. Zum Beispiel gab es in der Schule im Rahmen des Projektthemas Musik die Aufgabe, Komponisten und ihr Leben kennen zu lernen. Unsere Kinder hatten schon vor längerer Zeit von einem ihrer Onkel eine Musikkassette mit hörspielartigen, sehr nett gemachten Informationen über das Leben des jungen Mozart geschenkt bekommen.²⁷ Sie liebten diese Kassette und kannten sie in- und auswendig, hatten schon oft ganze Dialoge nachgespielt – was lag näher, als Mozart zum Projektthema zu machen? Doch als hätte diese Nutzung dem Thema allen Zauber entzogen, verloren die Kinder plötzlich jedes Interesse für Mozart.

Genauso war es mit der Steinzeit, mit dem alten Ägypten und den Pyramiden. Wenn die Lehrerinnen da waren und freundlich nach Interessen der Kinder fragten, antworteten diese ausweichend. Wenn wir dann auf der Schulliste Themen erkannten, von denen wir wussten, dass sie unsere Kinder interessierten, und dies anmerkten, schauten Moritz und Thomas uns an wie Verräter. Es war, als wollten sie »ihre« Themen vor dem Zugriff der Schule schützen.

Erst später erinnerte ich mich, dass es mir als Kind ähnlich gegangen war, wenn sich Erwachsene eines Themas bemächtigten, für das ich Interesse »verraten« hatte – ich empfand das als Eingriff in meine Privatsphäre, und wenn die Erwachsenen mir wohlmeinend vorschlugen, was ich alles machen und wie ich an diesem Thema alles Mögliche lernen könne, war das wie ein Raub – ich konnte nicht mehr frei forschen und unverbindlich ausprobieren, sondern musste nach fremden Vorstellungen vorgehen – uninteressant!

Wir haben in diesem Schuljahr mehrere Themen der Kinder zur Projektthemen erklärt, und es war wie Schwimmen gegen den Strom, eine zähe Quälerei für die Kinder (und für uns). Am schlimmsten war die Erkenntnis, dass jede erzwungene Beschäftigung mit einem Thema entweder das vorhandene Interesse zerstörte oder den Zeitpunkt, wo ein Thema interessant werden konnte, auf lange Zeit hinausschob.

Wie funktioniert Lernen?

Natürlich fragte ich mich immer wieder, wieso es bei den anderen Kindern so mühelos zu klappen schien – wenn ich zu den Chorkameraden der Kinder kam, um sie zur Probe mitzunehmen, saßen die jedes Mal brav an ihren Hausaufgaben und wirkten dabei zwar nicht begeistert, aber auch nicht angeödet oder unglücklich. Waren wir einfach zu nachgiebig, und tyrannisierten Moritz und Thomas uns aus Faulheit? Dagegen sprach die Emsigkeit, mit der sie an ihren eigenen Projekten arbeiteten. Nach Stunden oder Tagen kamen sie dann und präsentierten voller Freude und Stolz das Ergebnis ihrer Mühen: »Guck mal, was ich gemacht habe«. Sie wollten dafür weder Lob noch die Bestätigung, dass es gut war, was sie da gemacht hatten, sondern ihre eigene Schaffensfreude mit uns teilen.

Mittlerweile weiß ich, dass es zwei innere Zustände gibt, in denen man lernen kann: Das eine ist das intrinsische, selbstgesteuerte Ausprobieren, Forschen, Erkunden und Üben, das Maria Montessori so treffend beschrieben hat.²⁸ Das andere ist ein Lernen aus der Lust an der Regelerfüllung, um es geliebten Menschen recht zu machen und sich so seinen Platz in der Welt zu erobern. Es liegt eine Befriedigung auch darin, eine Vorgabe exakt zu erfüllen und »es zu können«, das weiß ich aus meiner eigenen Schulzeit. Diese zweite Art des Lernens wird möglich, wenn das Kind akzeptiert hat, dass die erste Art jetzt nicht möglich ist. Von sich aus würde jedes Kind immer auf die erste Art lernen.

Das Problem: Dieses intrinsische Lernen ist so mühelos und lustvoll, dass wir Erwachsenen es gar nicht als Lernen (an)erkennen – wenn das so einfach wäre, hieße das ja, dass all unser eigenes Leid und unsere eigene Mühe überflüssig und wenig verdienstvolle Schinderei wären?! Noch heute fragen wir uns zwischendurch immer mal wieder, ob unsere Kinder Schaden nehmen, wenn sie stets ihren Interessen folgen können. Machen wir es ihnen nicht zu einfach?

Aber sie sind für ihre Ziele zu großen Einsätzen bereit, nehmen Entbehrungen und Widrigkeiten auf sich und warten meist sehr geduldig auf die Realisierung ihrer Wünsche. Moritz liest Fachliteratur zu seinem Städteplanungsspiel, fragt in Foren herum und beißt sich durch, bis er erreicht hat, was er wollte (Großstadt funktionsfähig ohne fossile Kraftwerke, oder so was). Er ringt tagelang mit bestimmten Fragen und Problemen und nervt uns manchmal mit seinem Wunsch, ständig bestimmte Probleme (zu SimCity, zu Details der internationalen Fußballregeln, zu geschichtlichen Abläufen, zu musikalischen Fragen, zu sprachlichen Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen Englisch und

Spanisch ...) zu erörtern. («Nein, ich weiß nicht, wann die Abseitsregel eingeführt wurde und warum. Das kannst du doch heute Abend selbst recherchieren, jetzt schau dir doch mal die schöne Landschaft hier an!»)

Thomas weint manchmal vor Frustration und haut wütend auf den Teppich, wenn ihm klar wird, dass er eine ganze Comicseite noch mal zeichnen »muss«, weil er mit einem Detail nicht zufrieden ist. Aber dann setzt er sich hin und zeichnet alles noch einmal, und wenn ich ihm aus (falschem) Mitgefühl zu vermitteln suche, dass es doch in der alten Fassung schön genug ist und er solle doch nicht so streng sein, würdigt er mich nicht mal einer Antwort. Er zeichnet das nicht aus Sorge nochmals, dass es MIR nicht gefallen könnte, sondern weil es IHM selbst nicht genügt. Das ist etwas ganz anderes als die bei Schulkindern so oft anzutreffende Haltung: »Wir müssen nur bis Seite 25 lesen«, »Das müssen wir nicht wissen«, »Das reicht für eine Drei, und die brauch ich, damit ich insgesamt noch eine Drei kriege«. Bei dieser Art des Arbeitens lernen die Kinder, eine für sie unangenehme Pflicht mit geringst möglichem Aufwand zu erledigen und sich möglichst geschickt durchzuschummeln. Vielleicht manchmal gut zu wissen, aber ist das nicht eine gigantische Verschwendung kostbarer Lebenszeit?

Im Verlauf des Schuljahres entspannten wir uns und setzten darauf, dass unsere Kinder ja nicht Klassenbeste sein mussten – auch wenn das gut ausgesehen hätte. Es reichte, wenn ihre Leistungen nicht schlechter waren als der Durchschnitt. Ihre Zeugnisse beziehungsweise »Lernberichte« waren dann wirklich auch positiv.²⁹ Bis auf ein paar unruhige Tage kurz vor dem nächsten Termin mit den Lehrerinnen haben wir seitdem das Leben mit unseren freilernenden Kindern in vollen Zügen genossen. Weil dieses »informelle Lernen«³⁰ meist so unsichtbar ist, versuche ich es im zweiten Teil anhand der Tagebucheintragen in meinem Blog deutlich zu machen.

Teil 2

Unser Leben ohne Schule – ein Tagebuch³¹

Das Frühstücksseminar

7. Januar 2007

Gemütliches spätes Sonntagsfrühstück, entspanntes Gespräch zwischen Eltern und Kindern plätschert so dahin. Wollen wir heute zum Harriersand fahren (einer Insel in der Weser)? Ach, lieber wieder im Sommer, wenn wir baden können, und dann fahren wir auch wieder ans Meer. Leider können wir auch nichts aufs Eis, es gab erst zwei Tage mit Nachtfrost. Wir müssen dran denken, wenn es kalt wird, nicht nur die Schlittschuhe vorzuholen, sondern auch den Wasserhahn im Garten abzdrehen.

Warum eigentlich? Weil sonst die Leitung platzt, denn Wasser dehnt sich aus, wenn es friert, deswegen darf man nie Getränkeflaschen im Tiefkühlfach vergessen. Papa hat als Kind oft eine alte Weinflasche mit Wasser gefüllt in den Frost gestellt, die ist dann geplatzt. Geht das auch mit Plastikflaschen, damit wir keine Scherben in den Garten kriegen? Nicht so gut, weil Glas starr ist und Plastik elastisch, aber irgendwann reißen Plastikflaschen auch auf. Das probieren wir aus, wenn es kalt wird! Aber die Flasche in einen Eimer stellen, wegen der Scherben!

Und im Sommer fahren wir wieder an die Nordsee, die ist näher, oder an die Ostsee, da waren so tolle Wellen. Aber nur, weil an dem Tag so'n Wind war. Je größer das Meer, desto höher die Wellen an normalen Tagen, weil die Kraft des Windes sich addiert über der weiten Fläche, deshalb sind im Frankreich am Atlantik die Wellen so hoch. Und in Hawaii erst, da sind die Wellen zehn Meter hoch, und deswegen haben die jungen Männer da das Surfen erfunden. Wir singen "Ev'rybody goes surfin', surf in USA!" Na ja, Hawaii. Inzwischen gehört das ja auch zu den USA, aber nicht immer.

Im Wattenmeer ist es eigentlich für Erwachsene und größere Kinder zu flach zum Schwimmen, außer in den Prielen. Aber Moritz ist mit Max und Louise im Sommer in kleine Priele reingegangen. Was sind eigentlich Priele, und wieso haben sie so eine starke Strömung? Die kann einen weit ins offene Meer rausziehen. Und was macht man dann? Wir haben ja auf dem Weg zur Insel Neuwerk die Rettungsstationen im Watt gesehen.

Heute haben ja die meiste Leute Handy dabei, aber wenn das in der Aufregung ins Wasser fällt oder gerade der Akku leer ist? Dann gibt es da so Leuchtraketen. Aber wenn dann gerade keiner hinschaut? Die haben extra kleine Fallschirme wie die großen Silvesterraketen auch, und schweben so zwei bis drei Minuten lang nieder. Das sieht dann schon jemand, außer wenn gerade Silvester ist, dann denkt er, das ist eine Silvesterrakete.

Was dann? Dann muss man warten, bis wieder Ebbe ist. Besonders gefährlich ist es dann, wenn Nebel aufzieht. Das ist besonders im Herbst so, weil das Wasser dann wärmer ist und die Tröpfchen in der kalten Luft kondensieren. (Deswegen muss Moritz ja auch immer das Kondenswasser aus seiner Posaune lassen!) Tja, was kann man dann machen? Kompass mitnehmen! Moritz (10) weiß, was ein Kompass ist, aber Thomas (7) nicht so richtig.

Papa holt den Kompass, alle schauen zu, wie der immer nach Norden zeigt. Wieso denn? Weil die Nadel aus Metall ist, und die Erde so ähnlich wie der große rote Hufeisen-Magnet der Kinder funktioniert. Papa holt die Karte, wo ist die Insel Neuwerk? Da ist Helgoland abgebildet, aber das ist auf der Karte in einem Kasten, weil es in Wirklichkeit viel weiter weg ist, da sind wir ja richtig lange mit dem Schiff gefahren vor Jahren. Die drei "Männer" rutschen auf dem Fußboden herum und spielen, sie wären im Wattenmeer. In welcher Richtung liegt das Land? Das markieren wir beim Losgehen, dafür ist dieser andere Zeiger da. Jeder darf mal sagen, wo es langgeht.

Eigentlich haben wir nur ein nettes normales Frühstück gehabt, aber ich könnte jetzt alle Stationen unseres Gesprächs mit Etiketten versehen und dem Lehrplan zuordnen: Geografie, Physik, Allgemeinwissen, Kartenlesen, Überlebenstechnik, Logik, Erinnerungen erzählen, Erlebnisse schildern, Sinnzusammenhänge herstellen, Verstandenes erklären. Es ist egal, wer was beiträgt, jeder sagt, was ihm einfällt (auch die Kinder) und fragt, was unklar ist (auch die Erwachsenen).

Ich schaue die Kinder an, mit welcher konzentrierten, aber völlig entspannten Aufmerksamkeit sie zuhören, überlegen, schlussfolgern, einfach weil es sie in diesem Moment interessiert. Wir haben inzwischen (fast) gelernt, in solchen Situationen nicht ins Dozieren zu verfallen, die Kinder nicht zu überschütten mit Sachen, die eigentlich gar nicht zum Gespräch gehören, die wir aber meinen, ihnen bei dieser Gelegenheit unterjubeln zu müssen, Schulwissen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass sie sich solche Sachen NIE merken, sondern das Gespräch abbrechen ("man merkt die Absicht, und man ist verstimmt ...").

Aber was sie heute erfahren, selbst erkannt, verstanden, erklärt, wiederholt haben, ist Teil ihres Wissensschatzes geworden. Nicht in ordentlichen Bröckchen nach Lehrplan und Jahrgang, sondern scheinbar chaotisch, aber von einem roten Faden des Sinns und der Nutzbarkeit durchzogen. Und wir nehmen drei Mahlzeiten täglich ein. Natürlich nicht immer mit so viel Muße wie sonntags, aber unzählige solcher Gespräche, bei denen wir oft das Lexikon hinzuziehen, uns vornehmen, bestimmte Bücher oder Filme zu einem Thema auszuleihen, im Internet zu schauen – und das manchmal auch machen, wenn es jemanden hinreichend interessiert. Nicht immer, denn dann würden wir nur noch recherchieren.

Aber für die Kinder ist es selbstverständlich, so vorzugehen. Immer geerdet durch das eigene Interesse. Die Welt ist spannend!

Die große Rechnerei

13. Januar 2007

Gestern Abend behauptete Thomas, er hätte sich schon zwei Millionen Mal die Zähne geputzt. Ha! Kann doch nicht sein, fand Moritz. Ich fand, das sei eine gute Gelegenheit, schriftliches Dividieren zu demonstrieren. Also mal angenommen, Thomas putzt sich ein Minute lang die Zähne, also 60 mal pro Stunde. 2 Millionen durch 60 – ich zeige Moritz mal eben das schriftliche Teilen. 33 333 Stunden lang müsste Thomas dann putzen.

Unvorstellbar, wie viele Tage sind das denn? Jetzt versucht Moritz es selber: $33\,333 : 24 = \text{Thomas}$, haha, du müsstest 1388 Tage putzen, und ein Rest von 21 Stunden bleibt übrig.

Immer noch unvorstellbar, bei $1388 : 365$ komme ich ins Schleudern, ist so lange her. Moritz holt das Divisionsbrett mit dem selbst gebauten Material nach Montessori, rennt nach oben ins Kinderzimmer und holt Halmamännchen, das macht ihm Spaß. Papa Tilman fängt parallel auch an zu rechnen, ich bitte ihn, das Ergebnis für sich zu behalten, weil Moritz ja selber rechnen will, aber aus Versehen ruft er doch: Das sind Dreikomma ... – weiter kommt er nicht, dann hat Moritz ihn niedergeschrien. Still Papa, ich will es doch selber rauskriegen! Jetzt schaut Tilman interessiert mit zu, wie Moritz souverän mit dem Divisionsbrett rechnet. Eine geniale Methode.

Also drei stimmt. Thomas müsste sich also 3 Jahre und 293 Tage die Zähne putzen. 293 Tage, nehmen wir 30 Tage für den Monat, also 9 Monate, 23 Tage bleiben Moritz übrig, und die 21 Stunden sind ja auch noch da. Moritz rennt nach oben, wo Thomas längst bei seinen Comicalereien sitzt, (ihn hat das Dividieren überhaupt nicht interessiert), und teilt ihm triumphierend das Ergebnis mit.

Ansonsten haben die Kinder letzte Woche viele Stunden Seefahrer von Catan gespielt (ist »eigentlich« erst ab 10, aber Thomas spielt super!), im Fußballverein trainiert (im Garten dürfen sie derzeit nicht, damit der winterliche Rasen geschont wird), Stunden mit Freund Kai auf dem Trampolin verbracht, ihre Freunde besucht und mit Robert, Rowina und Leo draußen gebolzt. Sie haben den Verteiler für ihren Comicverlag aktualisiert und eine Werbemail mit eingescannter Probeseite an ca. 25 Adressaten verschickt, Thomas hat wie immer emsig mehrere Stunden am Tag gemalt, Klavier geübt (er hat keinen Unterricht, sondern bringt sich alles selbst bei), Gitarre gespielt (da hat er Unterricht) .

Sie haben jeden Tag 30 Minuten lang ihr neues Spiel »Fifa WM 2006« spielen dürfen (und weil Ferien sind, jeder noch ein »heimliches« Spiel von 12 Minuten hinterher, »Mama, dürfen wir noch ein Spiel heimlich spielen?«). Thomas hat eine Seite seiner Rechenaufgaben von den betreuenden Lehrerinnen («Hundertertafel») gerechnet. Problemlos und nicht ohne Spaß, aber diese Wiederholungen desselben Aufgabentyps ... Nach einer Seite (ca. 15 Minuten) hat er, der sonst stundenlang hoch konzentriert arbeiten kann (an seinen eigenen Projekten), sich erschöpft abgewendet.

Sinn entnehmendes Lesen

14. Januar 2007

Wir haben uns eine Videokamera gekauft. Weil das hauptsächlich der Wunsch der Kinder war, haben sie sich mit einem Drittel an den Kosten beteiligt – die Rechenaufgabe an Moritz lautete: Erwachsene zahlen voll, Kinder die Hälfte. Voraus gingen lange Beratungen, ob sie dafür wirklich ihre Sparkonten plündern wollen, die ihnen heilig sind. Doch dann rechneten sie sich aus, dass sie mit den Verdiensten vom Comicverkauf und dem Zusatztaschengeld von Omi ihren Anteil zahlen können, ohne Geld vom Konto abzuheben, und die Sache war entschieden. Wir haben feierlich online bestellt, die Kinder sind jubelnd durchs Haus getobt und haben auf das große Ereignis mit einer Flasche Malzbier angestoßen. Am Freitag kam das Paket, und am Samstag hat Moritz sich hingesetzt, um sich anhand der mehrsprachigen Gebrauchsanleitung mit der Bedienung vertraut zu machen. Wir überlassen ihm das gern, er erklärt es uns dann, wir sparen Zeit und er übt Lesen (Haha! Kleiner Scherz, er liest schneller als Tilman!), Verstehen und Anwenden, also genau das, was laut PISA so viele Schulabsolventen nicht können. Aber wir denken inzwischen gar nicht mehr so pädagogisch, weil wir mittlerweile sicher sind, dass er das lernen will. Nein, auch nicht korrekt: Moritz will nicht

lernen, komplizierte Gebrauchsanweisungen umzusetzen. Er will lernen, die Kamera zu bedienen, und das ist für ihn die Motivation, die Gebrauchsanleitung zu verstehen. Dafür braucht es keine pädagogisch ausgeklügelte Motivierungshilfe, die liefert das Leben. Er beherrscht jetzt die wichtigsten Funktionen der Kamera und kann sie uns erklären, prima.

Thomas malt seinen Traum

Am Montag Morgen kam ich zum Wecken ins Kinderzimmer. Thomas sprang aus dem Bett wie von der Tarantel gestochen. Ohne Begrüßung rief er nur: »Ha, das darf ich nicht vergessen! Das muss ich sofort aufmalen! Ich hab was geträumt, ich muss meinen Traum aufmalen!« Schon saß er im Schlafanzug vor seinem Malpapier auf dem Boden und zeichnete emsig. Gegen 9:30 unterbrach ich ihn kurz, um ihm («Aber nicht gucken!») warme Sachen zum Anziehen anzureichen, zum Frühstück war er nicht zu bewegen. Bis 13:30 malte er sozusagen ohne Punkt und Komma, dann kam er hoch zufrieden und erfüllt zum Mittagessen. »Jetzt bin ich fertig!« Er hat seinen Traum in Comicform illustriert, ca. zehn nach wie vor geheime Seiten.

Auch sein Fußball-Epos in Comicform hat er diese Woche fertiggestellt, 45 Seiten sind es geworden – erzählt werden alle Spiele der deutschen Mannschaft bei der Fußball-WM 2010 (!). Dafür hat er das Fußball-Lexikon, den dicken Fifa-WM-2006-Band von Bertelsmann und »Lebenslang grün-weiß«, das dicke Werder-Bremen-Buch, zu Rate gezogen – akribische Recherchen, alle Fahnen, Namen, Austragungsorte in Südafrika usw. sind authentisch.

Notensysteme

Moritz lernt derzeit jeden Tag ein neues Lied auf der Posaune. Nach der letzten Stunde vor Weihnachten hatte er nicht mehr geübt, was uns ziemlich wunderte, weil er doch so begeistert gewesen war. Tja – anfangs hatte Moritz nicht nach Noten gespielt, sondern nach den Angaben der Position des Posaunenzuges, jeweils eine Zahl, zunächst über dem Text, dann über den Noten. Nun hatte der Lehrer ihm gesagt, er solle nicht mehr die Angabe des Posaunenzuges über die Noten schreiben, sondern nur nach Noten spielen – Moritz konnte aber noch keine Noten, auch wenn sie im Kinderchor immer welche in der Hand halten. Also wusste er nicht mehr weiter. Auf unseren Vorschlag, dann doch lieber nach wie vor die hilfreiche Zug-Angabe darüber zu schreiben, antwortete er nur verzweifelt: »Aber Herr K. hat gesagt, ich darf das nicht mehr machen!«

Aus Erfahrung wussten wir, dass Moritz die Worte von Lehrern sehr ernst nimmt und wir ihn mit der Zumutung, sich über die Anweisung hinwegzusetzen, nur in einen tiefen Gewissenskonflikt stürzen würden. Die nächste Stunde war wegen Urlaub erst vier Wochen später angesetzt. Also riefen wir kurzentschlossen beim Posaunenlehrer an, dessen Frau Moritz gern bestätigte, dass es natürlich besser sei, mit Angabe der Züge zu üben als gar nicht. Uff, mit einem Seufzer der Erleichterung stürzte Moritz sich auf sein Instrument. Tilman schrieb ihm ein paar Züge über das nächste neue Lied, und er übte mehr als eine Stunde.

Am nächsten Tag schrieb Tilman ihm die Noten der Nationalhymne auf, die seit der Fußball-WM bei den Jungen hoch im Kurs steht, dann für bevorstehende Feiern »Viel Glück und viel Segen« und »Happy Birthday«, und Moritz übte mit Begeisterung. Die Zug-Angaben braucht er kaum noch, und bis zur nächsten Stunde wird er mindestens 12 neue Lieder spielen und mit den Noten auch ohne Zugangaben sicher sein, zumal er sich ein Notenschreibprogramm aus dem Internet geladen hat und mit Thomas fasziniert Noten schreibt. Die Töne werden dabei in Form ihrer Buchstaben c-d-e-f-g-a-h-c eingegeben und erklingen, so dass die Zuordnung von Notenbild, Buchstabe und Ton sowie die Bedeutung und Wirkung von Kreuzen und b's aus sich selbst heraus klar wird. Kinderleicht!

Wie aus Freude Stress wird

Aber nächste Woche ist wieder Lehrerinnen-Tag, und das Fußballprojekt ist noch nicht fertig! Moritz hat sich zwar das komplexe Regelwerk des Spiels erarbeitet und ein paar Grundzüge am PC aufgeschrieben, mit viel Spaß und genialen Tricks und Thomas' Hilfe mit Playmobil-Männchen typische Fußballsituationen nachgestellt und fotografiert («Abseits«, »kein Abseits«, »Freistoß«, »Ecke«, »Fallrückzieher« usw.). Die Fotos hat Moritz dann auf den Rechner geladen (dabei habe ich ihm geholfen), die 34 besten ausgesucht, einzeln benannt, in jpg-Dateien umgewandelt und in ein von ihm erstelltes Verzeichnis Kinder/Schule/Projekte/Fußball gespeichert und ausgedruckt. Dann hat er die Dateibezeichnungen in eine Textdatei kopiert, Formatierung und Rechtschreibung optimiert und eine Liste ausgedruckt (alles ohne Hilfe). Diese Bezeichnungen muss er jetzt noch auf die Bilder kleben. Ich habe auf die Rückseite der Bilder Schreiblinien gedruckt. Moritz hat alle 34 Bilder thematisch geordnet, nämlich Torwart-Abwehr-Mittelfeld-Stürmer, was nicht einfach war, weil viele Bilder mehreren Situationen zugeordnet werden konnten.

Bis hierher war es Spaß. Aber jetzt muss er für die Schule noch beweisen, dass er verstanden hat, was er verstanden hat, und außerdem

Handschriftliches abliefern. Er hat sich vorgenommen, zu jedem Bild einen kurzen (34 Bilder!) Kommentar in die Linien auf der Rückseite zu schreiben, und zwar jeweils auf die Rückseite von Bild 1 den Kommentar für Bild 2 usw., damit man das gut lesen kann und ein richtiges, illustriertes Regelhandbuch entsteht.

Uff, das macht ihm jetzt keinen Spaß mehr, weil es so viel ist, und er weiß ja, dass er die Regeln perfekt beherrscht, wozu das noch alles aufschreiben? Aber die Schule braucht Handschriftliches, und auf diese Weise ergeben seine Schreibübungen wenigstens einen Sinn. Von den Rechenaufgaben, die ihnen die Lehrerinnen zum Bearbeiten gegeben haben, haben beide erst jeweils ein Blatt (mit Leichtigkeit, aber ohne Begeisterung) erledigt, es gab so viel Wichtigeres zu tun. Und übermorgen feiert Oma 75. Geburtstag, da werden zu dem vielstrophigen Lied Illustrationen aus ihrem Leben gemalt, in A3-Format wie bei den Bänkelsängern. Diese Bilder sind auch noch nicht fertig, denn bei der Gelegenheit erproben die Kinder statt Buntstiften Wasserfarben, und das geht ja viel langsamer!

Sind jetzt die Aufgaben wichtiger oder Omas Geburtstag? Keine Frage, und die Aufgaben schaffen wir dann schon irgendwie, oder wir erklären den Lehrerinnen, warum wir noch nicht fertig sind. Das verstehen die doch, oder? Mama? Papa? Bestimmt.

Erste Konzerterfahrung

21. Januar 2007

Moritz hat unermüdlich insgesamt zehn A3-Bilder mit Szenen aus dem Leben seiner Großmutter gemalt, entsprechend den zehn Strophen aus dem für sie umgedichteten Liedtext zu ihrem 75. Geburtstag. Als wir uns vor dem Restaurant, in dem die Feier stattfindet, versammeln, um Oma ein Ständchen mit Moritz an der Posaune zu bringen, ist er schrecklich aufgereggt und spielt viel schlechter als beim Üben. Das ärgert ihn natürlich, aber er beruhigt sich schnell, und im Verlauf des Nachmittags gibt er dann noch ein entspanntes kleines Konzert inklusive professioneller Moderation »Ja, ich spiele also jetzt ..., und weil ich erst viermal Unterricht hatte, kann es noch Fehler geben, das bitte ich zu entschuldigen«.

Wir sind fasziniert davon, wie gern und bereitwillig Moritz und Thomas ihre musikalischen Künste zum Besten geben. Als dann das nächste Mal Lehrerinnen-Tag ist, ist das Regelhandbuch Fußball immer noch nicht fertig, aber das Prinzip wird anerkannt. Jetzt muss Moritz halt dran weiterarbeiten, damit das Opus fertig wird. Er erläutert Frau Ö. wortgewandt und mit echter Begeisterung die einzelnen Bilder, während am

ändern Tischende Thomas Frau S. in die Feinheiten seines 45-seitigen Fußball-Comics einführt. Wir sitzen dabei und freuen uns über die Kinder, aber es ist auch klar, dass wir für die Behörden eigentlich noch viel detaillierter und ausführlicher dokumentieren müssten, was unsere Kinder tun.

Die Lehrerinnen haben Material mitgebracht, das Moritz für eventuelle Tests beherrschen sollte. So soll er lernen, Verben, Nomen, Pronomen und Adjektive zu erkennen. Das Material schlägt eine aufwändige, redundante Vorgehensweise vor, mit Unterstreichen, Abschreiben, Ausschneiden, auf Planeten aufkleben usw. Dazu hat Moritz aber überhaupt keine Lust. Er wird die entsprechenden Texte durcharbeiten und die Wortarten farblich kennzeichnen, den Rest stuft er als entbehrlich ein – es interessiert ihn halt nicht, und diese fehlende Motivation ist durch gut gemeintes spielerisches Drumherum ohne praktische Relevanz nicht zu ersetzen, jedenfalls nicht für ihn.

Außerdem gibt es einen Stapel Blätter mit grammatikalischen Begriffen, Subjekt, Objekt usw., die er »stumpf auswendig lernen« soll; diese Begriffe muss man halt kennen. Sonst kann es Schwierigkeiten mit den Schultests geben, für die eben nicht zählt, wie er soeben in komplexen Sätzen souverän sein Projekt erläutert und sein erstes Buch vorgestellt hat. Moritz beherrscht die deutsche Sprache außergewöhnlich gut, und die Lernforschung weiß längst, dass diese formale Art, mit einer Sprache umzugehen, nicht für jeden Lerntyp geeignet ist.

Aber das ist der Preis, ich werde die angeödete Lustlosigkeit von Moritz ertragen und darauf bestehen, dass er das so nebenbei, jeden Tag ein bisschen lernt – wir opfern so viele Stunden für den Kampf um seine Bildungsfreiheit, dass es unangemessen wäre, ins Ausland umziehen zu müssen, weil Moritz keine Lust hat, sich zu merken, was ein Pronomen ist. Eine andere Begründung kann ich ihm leider nicht geben, denn selbst ich – Abitur und Diplom mit Auszeichnung, seit Jahrzehnten erfolgreiche Übersetzerin und Publizistin – bin nicht ganz sicher bei diesen Bezeichnungen.

Thomas amüsiert sich derweil mit laminierten Blättern, die ihm zeigen sollen, wie man die Zahlen »eigentlich« schreibt – da er sich auch die Zahlen allein beigebracht hat, folgt er bei vielen nicht dem vorgegebenem Bewegungsablauf, und die Lehrerin schlug vor, ihm die offizielle Variante anbieten, ohne darauf zu bestehen, dass er es genau so macht. Die Lehrerinnen sind freundlich, hilfsbereit und tun ihr Bestes, um Moritz und Thomas »behördenkompatibel« zu machen, ohne sie zu verbiegen. Mir wird so nach und nach erst bewusst, was für eine Kunstwelt die Schule ist, eine Übungs-Scheinfirma, in der auf dem Trockenen für das Leben gelernt wird. Unsere Kinder wollen in der Zeit lieber schon richtig leben.

Und siehe da, sie lernen alles, was sie brauchen, und noch viel mehr, aber auf ganz andere Weise und sicherlich oft zu anderen Zeitpunkten.

Thomas findet die Folien lustig (ca. 5 Minuten lang, dann hat er alles nachgemalt) und amüsiert sich über die Unterschiede in seinem selbst erfundenem Bewegungsablauf und dem »offiziellen«. Tilman erzählt ihm, wie er auf unserer Chinareise ein paar Schriftzeichen nachgemalt hat und die Chinesen sich ausgeschüttet haben vor Lachen über die Weise, wie er sie gemalt hat – unorthodox eben. Thomas ist so völlig ungebrochen in seinem Interesse und seiner Begeisterung – im Nachhinein tut es uns bitterlich leid, dass wir fast zwei Jahre lang ratlos zugeschaut haben, wie Moritz sich in der Schule quälte, seine Offenheit fürs Lernen und seine Lebensfreude einbüßte. Die Lebensfreude ist inzwischen wieder da, die Offenheit fürs Lernen nur, wenn keine schulischen Bezüge zu erkennen sind.

Law and Order

Am Donnerstag war mal wieder eine Journalistin da. Moritz hat ihr sofort die Nationalhymne vorposaunt, Thomas spielte sie am Klavier ebenfalls, und ich habe versucht, mit einem erläuternden Hinweis auf die Fußball-WM den Verdacht nationalistischer Umtriebe zu entschärfen. Wir haben viel geredet – es ist so schwer, sich zurückzusetzen in die Ausgangsposition der kritischen Fragen dazu, wie wir unsere Kinder unterrichten, wie sie denn jemals Abitur machen sollen usw. Seufz! Moritz saß dabei und las Zeitung (das Thema Murat Kurnaz interessiert ihn sehr!) – ob die Journalistin gedacht hat, dass wir das alles vorbereitet, einstudiert, adressiert haben? Wir werden's dann ja lesen ...³²

Gestern luden Moritz und Thomas ihren Nachbarsfreund mal wieder aufs Trampolin ein – es hat 4,60 m Durchmesser, und sie haben zu dritt plus Ball verschiedene Spiele erfunden, die sie stundenlang in Atem und Begeisterung halten. Thomas hatte noch Gitarrenunterricht, Moritz und Kai sprangen zu zweit – und kamen bald empört wieder herein, Jugendliche hatten von außerhalb des Gartens Schnapsflaschen aufs Trampolin geworfen. »Mama, und die waren noch keine 16, die dürfen doch noch gar keinen Schnaps trinken!« Moritz will, wenn es mit dem Fußballprofi nicht klappt, Polizist werden, und das passt gut zu ihm – er hat überhaupt kein Verständnis dafür, wenn Leute Verbotenes tun.

Den Rest des Nachmittags und Abends haben die drei drüben bei Kai gespielt, bis ich sie spät in erhitztem und glücklichem Zustand abgeholt habe. Zuletzt hat Thomas sich noch ein WAS-ist-WAS-Buch über internationale Flaggen ausgeliehen und sogar aufs allabendliche Vorlesen

verzichtet, um noch die ersten Flaggen abmalen zu können. Er verliebt sich die Welt wirklich durchs Malen ein.

Moritz und ich haben dann am Sonntag Morgen feierlich »Das Geheimnis des Kartenmachers« zuende gelesen, ein Jugendbuch, das kurz vor der Expedition des Christoph Kolumbus spielt und mit dessen Aufbruch nach »Indien« endet. Wir haben uns »Conquest of Paradise« von der 1492-CD Vangelis angehört (der Film ist leider erst ab 16), und ich habe ein bisschen aus dem Schiffstagebuch von Kolumbus vorgelesen. Moritz war fasziniert, und ich habe im Internet ein Jugendbuch bestellt, das die Reise der »Santa Maria« schildert. Dann ist mir eingefallen, dass wir daraus prima ein Schulprojekt machen können – das darf ich bloß Moritz nicht sagen, dann verliert er sofort die Lust und denkt nur noch daran, dass er für Projekte immer was aufschreiben muss. Also erst der vergnügliche Teil, dann irgendwie die Dokumentation für die Behörden dranhängen.

Heute war ein Familienfest, an dem auch ein viermonatiges Baby zu besichtigen war, was Moritz und Thomas sehr fasziniert und in sicherem Abstand taten. Besonders das Stillen interessierte sie, aber irgendwie war ihnen das Ganze auch etwas unheimlich – schade, dass in unserer Welt nicht häufiger Babys vorkommen! Sie erzählen heute noch von den lustigen Aussprüchen des kleinen dreijährigen Theodor, den wir im Urlaub kennengelernt hatten. Moritz sagte neulich: »Es ist mir ganz egal, vor welchem Gericht wir da sein müssen, Hauptsache, wir gewinnen und ich kann weiter in Freiheit leben!« Die endgültige Erlaubnis, zu Hause zu bleiben, hat er Silvester als seinen größten Wunsch für 2007 genannt, noch vor »Garten umbauen« und »in Fußball und Posaune richtig gut werden«.

Der Fall Busekros

4. Februar 2007

In den letzten Tagen lief bei uns ein »Intensivseminar« über Bürgerrechte und Psychiatrie – in Erlangen ist ein fünfzehnjähriges Mädchen zwangseingewiesen worden, weil es die Schule nicht besuchen will.³³ Die Kinder schalteten sich interessiert in unsere teilweise etwas aufgeregten Gespräche ein. Es ist schön, dass sie daraus keine Angst für sich selbst ableiten, was wir Erwachsenen nicht so ganz von uns behaupten können.

Gestern haben sie wieder ganz lange mit ihrem Freund Kai gespielt – »Hach, Mama, das geht jetzt so toll! Ich habe alles vergessen und gar nicht mehr die Tischtennisplatte und den Keller gesehen, sondern war ganz in der anderen Welt! Und weil wir uns vorher genau erzählt haben,

wer wir im Spiel sind und was wir für Eigenschaften haben, konnten wir dann ganz toll spielen!« – »Und die Zeit war wie ein Blitz um, aber gleichzeitig war es auch ganz lang!« Sie waren begeistert nach neunstündigem Beisammensein. Wir hatten abends bei den Eltern von Kai gegessen, und der Vater hatte uns beeindruckt erzählt, dass andere Besuchskinder alle Naslang hochkämen aus dem Hobbykeller und irgendwas wäre, und wie wunderbar das Spielen klappt, wenn unsere Kinder da sind. Wir waren uns einig, dass Voraussetzung dafür auch die lange Zeit der vorsichtigen Annäherung war, in der die Kinder sich nur sehr sporadisch mal aufgesucht haben. Allerdings war das auch bedingt durch den strengen Zeitplan des Waldorfschülers Kai. Der andere Punkt ist, dass die Kinder eine gemeinsame Basis haben, weil ihre Eltern sich kennen und schätzen. Wir bilden mit Kais Eltern quasi eine »dorfähnliche Bindungsgemeinschaft«, wie Gordon Neufeld in seinem Buch »Unsere Kinder brauchen uns« beschreibt.³⁴ Ansonsten hat Moritz jetzt endlich seinen Spielerausweis, und in nur sechs Tagen darf er sein erstes Fußballturnier mitspielen! Außerdem hat er letzte Woche ein Tor geschossen – »jetzt sind nur noch zwei oder drei Fies zu mir, die anderen sind neutral oder nett!«. Die erste Posaunenstunde nach den Ferien war vorgestern auch – der Lehrer war begeistert von den Fortschritten und stellte in Aussicht, dass Moritz in einigen Wochen schon anfangen kann, im Posaunenchor mitzuspielen – das motiviert! Allerdings muss er dafür noch den Bassschlüssel lesen lernen.

Die Fußball-Fibel ist jetzt fast fertig. Moritz hat noch einen Grundsatztext ausgedruckt, den Thomas mal mit seiner Hilfe geschrieben hat: *Fußball ist eine Sportart, bei der man den Ball ins Tor schießen muss! Man darf den Ball nicht in die Hand nehmen. Gespielt wird Mit 10 Feld Spielern Und Einem Torwart. es gibt folgende Positionen: Torwarte, Verteidiger, Mittelfeldspieler und Stürmer. Ein spiel dauert normalerweise 90 Min. und 15 Min. Halbzeit!!!! Linien, Linien, Linien beim Fußballfeld gibt es viele Linien, fangen wir mit dem Strafraum an: der Strafraum ist ein Linienkasten vor dem Tor der Torwart darf den Ball nämlich in die Hand nehmen, aber auch nur im Strafraum. Kommen wir zur nächsten Sache zum Beispiel der Ecke, eine Eckenlinie ist an jeder seit Gibt es Ecke dann legt der Gegner den ball auf die Ecklinie ;Ecke gibt es wenn der Spieler von der Mannschaft, auf dessen Torlinie er schießt. Kommen wir zur Auslinie: die Auslinie geht um das Spielfeld. Schießt ein Spieler über die Auslinie, darf ein Spieler der gegnerischen Mannschaft den ball in das Spielfeld werfen. Die nächste Sache ist die Mittellinie: die Mittellinie ist wie der Name schon sagt eine Linie die in der Mitte des Spielfeldes liegt,*

sie hat um sich einen großen Linienkreis, beim Anstoß vom Mittelpunkt (der Mittelpunkt ist auf der Mittellinie) dürfen die gegnerischen Spieler nur hinter dem Kreis der um ein Teil der Mittellinie geht. Und der kleine Halbkreis vor dem Strafraum bedeutet wenn im Halbkreis gefoult wird dann wird der Freistoss immer auf oder hinter der Halbkreislinie geschossen, außerdem werden bei einem Elfmeter die anderen Spieler auf und hinter die Halbkreislinie gestellt. Und im Torraum darf der Torwart auf keinem Fall angegriffen werden, sonst gibt es einen Freistoss oder schlimmeres. Wenn ein Spieler neben das Tor schießt darf der Torwart den Ball nur mit dem Fuß in das Feld schießen, hält in der Torwart darf der Torwart den Ball auch werfen. Bei einem Elfmeter muss der Torwart auf der Torlinie stehen, sonst hat der Schütze zu wenig Chance!

Thomas hat in den letzten Wochen »wie immer« täglich viele Stunden gezeichnet und gemalt, die Comics... Nein, nicht nur, es gab ja eine Flaggen-Malphase, die noch nicht ganz abgeflaut ist, und daraus hat sich entwickelt, dass die Kinder sich Spielertrikots ausdenken und diese aufmalen, Oberteil, Hose, Stulpen und Kapitänsbinde. Moritz macht so etwas auf ein paar Seiten, integriert das Prinzip und ist dann damit durch, Thomas geht gründlicher vor und hat jetzt bestimmt schon vierzig oder fünfzig Spielerbekleidungen entworfen, unter ausgiebiger Recherche in seinem Fußballbuch, denn die Bekleidung hat natürlich einen Bezug zur Nationalfahne oder bei Vereinen zum Logo.

Vor einigen Tagen ging es um ein Wilhelm-Busch-Gesangsprojekt, bei dem Tilman und ich in unserem Chor mitsingen. Wer ist eigentlich Wilhelm Busch? Plötzlich ging mir ein Licht auf: »Das war ein Comic-Maler, Thomas!« – »Ach, tatsächlich? Haben wir ein Comic von dem?« – »Ein ganzes dickes Buch, und der Text bei seinen Comics reimt sich sogar!« Daraufhin saß Thomas lange und betrachtete die Bilder mit tiefem, fachmännischem Interesse. Er fand, der kann toll zeichnen. Die Texte fand er gemischt.

Ach, und Moritz hat gestern nur so zum Spaß im Branchenbuch geblättert, erfragt, wozu es dient, und nach einigem Suchen tatsächlich unseren winzigen Verlageintrag gefunden. Das kann er also auch, prima. Schriftlich Multiplizieren haben wir angefangen, ohne dass es ihn interessiert, aber es steht auf dem Lehrplan für die 4. Klasse. Es geht gut, er hat keine Verständnisprobleme, nur eben keine Lust.

Es tut mir immer leid, sein enthusiastisches Interesse für das, was er gerade macht, mit »Moritz, komm, ein bisschen Schule, bald ist wieder

Lehrerinnen-Tag, und du musst es doch können!« abzuwürgen. Das eigentliche Lernen, das, was dauerhaft hängen bleibt, findet nicht nach Lehrplan statt und geht weit über jeden Lehrplan hinaus. Die Kinder kommen mir vor wie Pflanzen, die genau ihrem inneren Entwicklungsplan folgen und sich dafür die Nährstoffe holen, die sie gerade brauchen. Und sie wissen genau, wo das nächste Blatt hinkommt und wie es aussieht, ob Eiche oder Rose. Wir müssen nur die nährstoffreiche Umgebung bereitstellen und regelmäßig mit Liebe gießen. Das schulische Lernen erscheint mir diesem faszinierenden, lebendigen, wunderbaren Prozess gegenüber wie ein Notbehelf. Aber damit bewegen wir uns weitab vom Mainstream – und wir bekommen solche Gedanken ja auch erst durch die konkrete Erfahrung mit unseren Kindern. Ich wusste das genauso wenig, wie die Lehrer, die Behördenmitarbeiter und die anderen Eltern es jetzt wissen, und noch vor wenigen Jahren hätte ich eine Familie wie unsere vermutlich mit tiefem Misstrauen betrachtet und als ziemlich unverantwortlich oder gar leichtsinnig angesehen. Aber jetzt können wir hinter unsere Erfahrungen nicht mehr zurück und erkennen in der Skepsis oder Verurteilung der anderen unser eigenes Denken von früher wieder. Das ist schon ein merkwürdiges Gefühl.

21. Februar 2007

Melissa Busekros, die zwangspsychiatrisierte Erlanger Freilernerin, ist immer noch nicht wieder bei ihrer Familie. Die psychiatrischen Gutachten, Jugendamtsberichte und Gerichtsbeschlüsse³⁵ erzeugen beim Lesen eine Gänsehaut – dieses Mädchen verhält sich geradezu muster-gültig und muss eine sehr stabile Persönlichkeit haben, aber alles, was sie tut, sagt oder nicht tut, wird ihr pathologisch ausgelegt, ob sie nun die Arme kreuzt, ihren Vater nicht belastet, Antworten verweigert oder »erstaunlicherweise« nach dem Gespräch unbefangen wieder Kontakt mit anderen Jugendlichen aufnimmt. Sie ist inzwischen in einer Pflegefamilie, und das Jugendamt prüft die Erziehungsfähigkeit der Eltern auch in Bezug auf die anderen Kinder. Und das alles, weil sie ihrer Berufsschulpflicht nicht nachkommt und die Eltern »drohen«, mit ihr in ein Land zu gehen, wo kein Schulzwang herrscht.

Wir und viele andere Eltern schreiben und telefonieren uns die Finger wund, der Fall belastet uns auch innerlich, weil wir natürlich auf keinen Fall etwas Ähnliches erleben wollen.

Letzten Sonntag waren wir mal wieder im Fernsehen zu sehen, im »Weckup« von Sat1. Die Aufnahmen dafür waren lustig und haben Spaß gemacht, wir sind alle inzwischen schon geradezu routiniert entspannt vor der Kamera, auch die Kinder. Moritz rechnet weiterhin jeden Tag, er

multipliziert jetzt fehlerfrei schriftlich, aber es macht ihm weiterhin überhaupt keinen Spaß, er hasst es. Die einzige Freude ist die Befriedigung, es zu können und damit gewappnet zu sein für die Schulbehörde. Gleichzeitig lernt er die grammatikalischen Grundbegriffe, heute ging es um Subjekt, Prädikat und Objekt. Thomas findet diese »Pflicht« jetzt auch blöd, aber beim Arbeiten selbst kommt immer noch Vergnügen auf. Allerdings ist für mich deutlich zu sehen, dass er zwar die mechanischen Rechenschritte beherrscht, Rechnen in dieser abstrakten Weise für ihn aber überhaupt noch nicht dran ist. Für ihn sind Zahlen keine Operatoren, sondern magische Wesen, die an andere Dinge erinnern, z.B. 54, das bedeutet »Deutschland Fußballweltmeister« (1954). 53 bedeutet »so alt ist Papa«, und so weiter. Angesichts der vielen Rechenaufgaben (Addition Zehner überschreitend) entwickelt er jetzt Taktiken zur Arbeitersparnis. Wenn er 64 plus 7 gerechnet hat, und dann kommt 64 plus 9, dann zählt er nur zum vorigen Ergebnis 2 dazu und freut sich königlich über seinen raffinierten »Trick«.

Ekeltiere

Letzte Woche waren die Kinder mit einer Freundin und deren ebenfalls frei lernenden Kindern in einer »Ekeltiere«-Ausstellung. Moritz hat sich eine Vogelspinne über den Arm laufen lassen («Die sind gar nicht so giftig, Mama!«), Thomas hat sich getraut, eine große Schlange anzufassen. Die beiden sind allein mit dem Zug losgefahren und haben 20 Minuten am Bahnhof auf die Freundin gewartet. Auf dem Rückweg vom heimischen Bahnhof nach Hause haben sie dann gewettet, wer schneller an der großen Ampel ist. Als Moritz an der Ampel ankam, war Thomas nicht da. Moritz hat ein bisschen gewartet und ist dann schluchzend zu Hause angekommen, weil er dachte, er hätte seinen kleinen Bruder verloren. Wir haben ihn getröstet, und Tilman wollte gerade mit dem Fahrrad losfahren, um Thomas zu suchen, als Thomas strahlend um die Ecke bog – er war einen anderen Weg gegangen und hatte vergessen, an der Ampel zu warten. Ich war fasziniert davon, dass Moritz ihn weder überschwänglich begrüßte, noch ihn mit Vorwürfen überhäufte oder gar angriff – Thomas war wieder da, und damit war alles gut. Kein Drama, kein nachträgliches Aufbausuchen, kein Ablassen der Aufregung in Form von Aggression. Stattdessen sind sie noch eben zusammen aufs Trampolin gegangen.

Beim Fußballturnier ist Moritz' Mannschaft Zweiter geworden. Moritz gehört nach wie vor zu denen, die am häufigsten auf der Reservebank sitzen, aber der Abstand zu den erfahreneren Kindern ist schon geschrumpft, er hat sogar schon mehrere Tore geschossen (nicht beim

Turnier) und hat deutlich mehr Ballkontakt. Faszinierend ist für uns, wie realistisch und gleichzeitig unbeirrbar hoffnungsvoll er sich einschätzt. So registriert er (und hat es schmunzelnd seinem Papa erzählt), dass bei einem »schlimmen« Fehler eines anderen Jungen zwei »gute« Spieler sich unterhalten haben und der eine sagte »So schlecht spielt ja noch nicht mal Moritz!« Immerhin, scheint er zu denken, und braucht keinerlei Trost.

Während Moritz also spieltechnisch und geschicklichkeitsmäßig aufholt, ist er in einem Punkt den meisten anderen voraus: Er denkt gesamthaft, mannschaftsbezogen, will nicht unbedingt den Ball selbst ins Tor hauen, sondern erzählt begeistert von Zuarbeit und Passen. Er hat den Mannschaftscharakter des Spiels begriffen und entwirft mit Thomas immer wieder neue Strategieszenarien.

Thomas ist kein großer Taktiker, aber er berichtet, dass in seiner Mannschaft alle immer nach vorne zum Ball stürzen, auch wenn sie als Verteidiger eingeteilt sind. Das findet Thomas blöd, zumal er selbst sich brav, pflichtbewusst und völlig erfolglos im Verteidigungsraum aufhält. Trotzdem macht ihm das Spielen großen Spaß. Letztes Wochenende haben die Kinder bei ihrem Freund Kai übernachtet. Sie schätzen bei solchen Ausflügen nicht nur ihren Freund, sondern auch die Kochkunst seiner Eltern.

Am Rosenmontag waren wir bei zwei Brüdern aus dem Kinderchor zum Fasching eingeladen. Moritz war Legolas der Elbenprinz, Thomas war Legolas' Zwergenfreund Gimli, und ich war natürlich Gandalf die Graue, denn wir hatten ja noch den Nikolausbart. Mit acht Kindern und drei Müttern haben wir vergnügt »gefeiert«. Gestern haben wir einen Verwandten im Krankenhaus besucht, und die Kinder waren gern bereit, sich für ihn nochmal zu verkleiden. Alle, die uns im Krankenhaus sahen, haben sich gefreut und die Kinder angesprochen.

Außerdem war gestern Vormittag wieder eine Fotografin für eine Zeitschrift da, ihr Kind geht zur Waldorfschule. Als sie uns beim Rechnen fotografierte (wenn Presse da ist, rechnen die Kinder natürlich muster-gültig konzentriert und lassen das Jammern weg), sagte ich so beiläufig zu ihr: »Sie sehen ja, wie das hier läuft. Es gibt Schätzungen, nach denen in der Schule bis zu 80% der Zeit für Einsammeln, Austeilen, Abwarten, Wiederholen, Aufstellen, Disziplinieren usw. verloren geht.« Sie sah mich an und antwortete: »Und wissen Sie was? Ich habe darüber noch niemals nachgedacht, das ist ja der Wahnsinn, wenn ich das hier sehe!« Dabei kommen wir immer mehr dahin, dass es überhaupt nicht darum geht, andere Leute davon zu überzeugen, wie toll Freilernen ist. Es geht nur um das Recht, diese Option wählen zu dürfen und dafür weder kriminalisiert noch psychiatrisiert zu werden. Hugh!

20. März 2007

In den letzten Wochen habe ich ziemlich regelmäßig jeden Wochentag mit den Kindern »Schule gemacht«, das heißt jeder von ihnen arbeitet je eine Seite der Arbeitsblätter aus der Schule für Mathe und eine Seite Deutsch durch, damit sie am Ende des Schuljahres die Tests erfolgreich absolvieren können. Die Aufgaben sind, besonders in Deutsch, geradezu lächerlich einfach, aber es ist eben gut, wenn sie lernen, solche Arbeitsblätter zu verstehen. («Was soll ich denn hier tun?») Gar nicht so einfach, weil das Verlangte für sie meist so selbstverständlich ist, dass sie richtig lernen müssen, drauf zu kommen. («Ach so, hier die Adjektive, dort die Verben, und alle Wörter stehen schon da oben...») und weil es sie so anödet. Beim letzten Mal mit den Lehrerinnen hat Moritz eine einstündige Leistungskontrolle in Deutsch absolviert, Textverständnis etc. Ich hab nur einen kurzen Blick draufwerfen können und hatte den Eindruck, dass er alles problemlos richtig gemacht hat. Es ist sehr ambivalent für mich, die Kinder zu beobachten, wie sie zwar die Regelmäßigkeit akzeptieren und auch froh und (besonders Moritz) stolz sind, wenn sie es geschafft haben, aber gleichzeitig die typischen Schul-Verhaltensweisen zeigen, die ich früher für selbstverständlich gehalten habe: unruhig herumrutschen, gähnen (die Toxine der Unlust werden ausgeschüttet), sich ständig von Kleinigkeiten ablenken lassen, herumalbern, Zettelchen schreiben, alles nur, um diesen langweiligen Aufgaben zu entgehen. Ich komme mir vor wie jemand, der Delphinen beibringt, auf Befehl mit der Flosse zu wedeln – die komplexeste Sprache des Planeten, hohes Bewusstsein und Intelligenz, und nun sollen sie in einem kleinen Becken herumschwimmen und auf ein einfaches Signal hin dreimal wedeln ...

Gleichzeitig ist mir bewusst, dass ich auf diese Weise dazu beitrage, ihnen die Lust am schulischen Lernen noch gründlicher zu vergällen, auch wenn es mich im Hinblick auf die Schulbehörde beruhigt, dass Moritz jetzt schriftliche Division beherrscht. Es interessiert ihn nicht, und er vergisst auch immer wieder das Einmaleins, offenbar löscht sein Gehirn die entsprechenden Dateien ständig wieder als irrelevant – dasselbe Kind kann ungefragt sämtliche Bundesliga-Ergebnisse, Spielerbiografien, Vereinszugehörigkeiten von Nationalspielern, Infos über deren Heimatländer und dergleichen in endloser Folge herunterrappeln bzw. mit Begeisterung erzählen und sich offenbar problemlos alles merken, was in »Lebenslang Grün-Weiß«, dem dicken Werder-Bremen-Fußballschinken, und in »Bravo Sport« steht. Dasselbe Kind hat in den letzten Wochen mit Leichtigkeit Bass- und Violinschlüssel lesen und auf der Posaune spielen gelernt und braucht keine Sekunde nachzudenken, um zu wissen, dass

vier Würstchen geteilt durch drei Personen eineindrittel Wurst pro Kind sind. Bei der schriftlichen Division hatte er zunächst Schwierigkeiten, weil die ersten Beispielaufgaben zu einfach waren und er überhaupt nicht verstand, was dieser ganze Zauber mit Rest hinschreiben, abziehen, nächste Zahl runterholen usw. soll, wo doch $369 \text{ durch } 3 = 123$ sind und $488 \text{ durch } 2 = 244$, Mama, das seh ich doch!

4. April 2007

Derzeit läuft bei unseren Kindern das Projekt »Wir graben ein riesiges Loch unter der Schaukel«. Seit drei Tagen arbeiten Moritz und Thomas mehrere Stunden täglich mit Feuereifer, befüllen das Loch mit Regenwasser, weil es sich dann leichter graben (und besser eindreckeln) lässt und schaukeln zu zweit auf der großen Schaukel. Ich kann gar nicht gut hinsehen, weil sie so hoch schaukeln; Moritz steht, Thomas sitzt. Die viel geforderte sinnliche Körpererfahrung mit Naturmaterialien haben sie jedenfalls dabei satt, machen ihre Erfahrung mit der Hebelwirkung der Schaufel- und Spatenstiele, der austrocknenden Wirkung von Erde auf die Haut, dem unterschiedlichen Gewicht von trockener und nasser Erde (Luft in den Zwischenräumen!). Ziel des Unternehmens: »Dann können wir uns noch mehr gruseln beim Schaukeln, wenn da so ein tiefes Loch ist!«

Außerdem haben sie beobachtet, dass die Amseln derzeit massenhaft Regenwürmer abgreifen, indem sie erst wild auf den Boden trommeln und sich dann den Regenwurm packen, der, so habe ich mal gehört, angeblich das Trommeln für Regen hält und an die Oberfläche flieht. Moritz fragte, warum die das denn nicht lernen, die Regenwürmer, dass es nur ein fieser Trick der Amseln ist, und wir haben ein geradezu philosophisches Gespräch darüber geführt, dass kein Regenwurm, der diese Erfahrung macht, jemals davon berichten kann. Entweder ist das Trommeln wirklich der Regen, dann kann er's nicht erfahren, oder es war die Amsel, dann kann er's nicht mehr erzählen ...

Heute Morgen sind sie »heimlich« schon um 5 Uhr früh aufgestanden, haben sich unter leisestem Flüstern angezogen (leider mussten sie so 8-10 mal die Tür sorgfältig und ziemlich laut zudrücken, aber sonst waren sie perfekt leise, und wir Eltern haben uns nicht gemuckst) und sind verschwunden. Gegen sieben wurden wir dann von fröhlichen Klavier- und Posaunenklängen geweckt und erhielten den stolzen Bericht, was sie schon alles getan haben: Im Loch gegraben! Trampolin gehüpft! Schulpensum für heute erledigt und sogar noch ein bisschen vorgearbeitet! Gegrühstückt! Posaune und Gitarre geübt! Und jetzt liegt der ganze Tag noch vor ihnen. Das machen wir jetzt öfter, Mama! Dafür

lagen sie vorhin entspannt in den Liegestühlen, schauten in den Himmel und unterhielten sich.

Und wir haben im Internet ein Englisch-Lernprogramm (Rosetta Stone) erstanden. Sehr teuer, aber wunderbar, »immersives Lernen« über Bilder, die Kinder sind begeistert und staunen, was sie schon alles passiv verstehen. Gibt's für alle Sprachen, sogar für Chinesisch, wenn wir nur mehr Zeit hätten... Letzte Woche war wieder für eineinhalb Tage ein Fernsehteam da, nächste Woche soll auch eins kommen – ächz! Aber da der Spiegel uns ja gerade zu »Muster-Schulgegnern« gekürt hat, nutzen wir die Chance und laden alle Medienleute zum Internationalen Homeschool-Kolloquium nach Burg Rothenfels ein.

Moritz liest derzeit abends vor, »Wir Kinder vom Möwenweg«, ein ziemlich albernes Buch, mit einer gekünstelten Pseudo-Kindersprache, die ständig alles im Perfekt erzählt: »Und dann haben wir auch gefunden, dass dieser Tag besonders schön war ...« und grammatikalisch falsche Wendungen benutzt, wie im echten Leben, das fällt sogar den Kindern auf. Für mich ist interessant, wie die Schule auch in diesem Buch vollkommen ausgeblendet wird. Sie kommt nur in Wendungen vor wie »Als Vincent aus der Schule kam ...«, »Gottseidank war Samstag, und wir mussten nicht zur Schule ...«, und einmal hat ein Kind Hausarrest, weil das Zeugnis so schlecht ist. So ähnlich wird das Thema Schule übrigens in fast allen Kinderbüchern ausgeblendet.

Die Kinder amüsieren sich jedenfalls königlich über das Möwenweg-Buch und ahmen den Stil perfekt nach. Beide üben auch, wenn sie mit ihrem FIFA-06-Programm Fußball am PC spielen, das Kommentieren, und besonders Moritz ist darin gut. In einem rasenden Redestrom beschreibt er genau im typischen Sportreporter-Tonfall und -Jargon das tatsächliche Spiel von Thomas oder sogar sein eigenes, minutenlang, bewundernswert!

Seit Tagen will ich ihnen den Zauberlehrling von Goethe nahe bringen, weil sie den entsprechenden Disney-Film (fantastisch, mit Mickey Mouse als Lehrling und der Musik von Paul Dukas!) auf der »Fantasia«-DVD so lieben, aber bis jetzt bin ich noch nicht dazu gekommen, das Wetter ist einfach so schön. Über die Johannespassion von Bach haben wir neulich schon gesprochen, weil ihr Cousin Max sie in seinem Knabenchor mitsingt, sie haben wirklich gespannt meiner Schilderung des Dilemmas von Pilatus gelauscht, der viel lieber Jesus freigegeben hätte als Barrabas, und wie seine Frau noch wegen ihres Traums zu ihm schickte («Die hatten ja noch kein Telefon, da musste eine Magd zum Gerichtsplatz laufen!«) und Pilatus sich dann die »Hände in Unschuld gewaschen« hat. Moritz und Thomas stellten richtig fest, dass dieses Händewaschen ja

wohl nicht so viel bringt, und Moritz fragte dann, ob die Römer sozusagen die Amerikaner von damals gewesen seien, wenn sie »überall« ihre Besatzungstruppen hatten? Alles sehr spannend, aber am liebsten hören sie doch Xavier Naidoo und »Die drei ???«.

Thomas entdeckt den Comic-Zeichenkurs

20. April 2007

Heute hat Thomas zum ersten Mal an einem Comiczeichenkurs der »Freien Kunstschule« teilgenommen. Tilman hatte die Ankündigung in der Lokalzeitung entdeckt, und Thomas war sofort begeistert von diesem Angebot. Zwar war der Kurs für 12- bis 17-jährige ausgeschrieben, und Thomas wird erst acht, aber der Lehrer hat ihn gern genommen, ohne viel nachzufragen – so groß war der Andrang wohl nicht. Ich brachte ihn hin, und mir gefiel gleich sehr gut, dass der Kursleiter Thomas ohne großes Getue wie eine eigenständige Person behandelte und mit ihm sprach und nicht mit mir über meinen Sohn hinweg. Auch als ich Thomas dann zwei Stunden später wieder abholte, berichtete der Kursleiter mir nicht gleich augenzwinkernd, wie Thomas sich gemacht hatte, sondern redete mit mir über das, was mich anging – die Kursgebühr – und mit Thomas über seine Arbeit.

Thomas hat zwei Stunden an einem einzigen Bild gemalt (Donald Duck) und berichtete mir gleich begeistert von einem der »Tricks«, die er gelernt hatte: Um Rundung (z.B. beim Bauch) darzustellen, am Rand dunkler, der Mitte zu heller ausmalen. Er ist fest entschlossen wiederzukommen, und bedauert heute schon, dass er nächste Woche den Kurs versäumen wird, weil wir zum Internationalen Homeschool-Kolloquium nach Burg Rothenfels fahren.

Tilman war derweil mit Moritz beim Posaunenunterricht, und weil er da ohnehin meist wartet, weil es sich nicht lohnt heimzufahren, hat er jetzt mal ausprobiert, selbst Horn zu spielen. Moritz ist selig. Übrigens fragte gestern eine nette Journalistin, ob uns denn nicht etwas fehlen würde, wenn wir so unser ganzes Leben auf die Kinder ausrichten würden. Wir waren baff. Erstens sind wir gern mit unseren Kindern zusammen, und zweitens machen wir durchaus noch viele Sachen »für uns«. Tilman und ich singen in zwei Chören, ich spiele in einem kleinen Ensemble Bassflöte und fahre mehrmals jährlich zu Fortbildungsseminaren für meine therapeutische Arbeit. Wir arbeiten im Garten, treffen uns einzeln und gemeinsam mit Freunden, empfangen Gäste und halten regen Großfamilien-Kontakt mit unseren Eltern, Geschwistern, Neffen und Nichten und so weiter – wir sind nicht der Typ Eltern, die außer

ihren Kindern überhaupt nichts mehr haben im Leben. Kino und Konzerte besuchen wir allerdings selten, weil wir schon für Chorproben und eigene Konzerte so oft abends unterwegs sind.

Die Zeit für all diese Aktivitäten sparen wir nicht bei unseren Kindern, sondern beim Fernsehen – wir haben all die Jahre, seit wir Kinder haben, ohne Fernseher gelebt. Jetzt soll ein »Mediacenter« angeschafft werden, wo wir gemütlich im Wohnzimmer (und nicht mehr nur im Büro) DVDs anschauen können, die Kinder ihr aktuelles PC-Spiel (derzeit FIFA WM 2006) und Lernprogramme spielen können, ohne uns zu nerven. Irgendwann, wenn wir uns auch noch eine Satellitenschüssel angeschafft haben, wird dann auch Fernsehen möglich sein. So sparen wir jeden Tag dreieinhalb Stunden (das ist der durchschnittliche derzeitige Fernsehkonsum in Deutschland) – genug, um das Leben mit unseren Kindern zu genießen und trotzdem noch ein »erwachsenes« Eigenleben mit intensiven Hobbys zu führen. Und noch etwas tun wir nicht: Wir gehen nicht shoppen. Das spart nicht nur Zeit, sondern auch noch Geld, und wir können es uns leisten, mit wenig Einkommen wunderbar zu leben. Übrigens leben wir so nicht aus ideologisch prinzipiellen Erwägungen heraus. Es hat sich einfach so ergeben, weil es das Leben ist, das uns am meisten Freude macht.

Das erste Freilerner-Kolloquium in Deutschland

29. April 2007

Gerade sind wir vom 2. Internationalen Kolloquium zu Home Education auf Burg Rothenfels bei Würzburg zurückgekehrt, das am Freitag begann und heute Nachmittag endete. Dort waren über 200 Menschen versammelt, freilernende Kinder und Jugendliche und ihre Familien, Fachleute und Interessierte aus Deutschland, Holland, Frankreich, England, Irland, Bulgarien, USA, Kanada und vielleicht noch anderen Ländern, ich habe natürlich nicht mit allen gesprochen. Es gab Vorträge, Workshops, eine Theateraufführung, einen Sketch zum Thema Sozialisation, Jugendherbergessen und viele, viele wichtige, erfreuliche, bewegende, lustige und ernste Gespräche. Wir haben viele Menschen, mit denen wir bisher nur per Email in Kontakt standen, erstmals persönlich kennen gelernt.

Die Kinder und Jugendlichen spielten je nach Interessen in unterschiedlichen Konstellationen, teilweise frei, teilweise koordinierten auch ältere Kinder. Moritz und Thomas hatten am Donnerstag noch gemault, sie hätten keine Lust, auf diese blöde Burg zu fahren und ob's denn auch einen Fußballplatz dort gäbe und überhaupt – bis wir, ohnehin im Stress,

sauer wurden und Tilman sagte: »Klar, wir können auch hier bleiben, aber dann geht ihr ab Montag zur Schule! Wir machen das schließlich euret wegen und weil ihr nicht zur Schule wollt! Wenn ihr lieber zur Schule geht als zu blöden Homeschooler-Treffen mitzukommen, könnt ihr das haben.« Oha, da lenkten sie sofort ein, sie hätten nur Spaß gemacht, und wir haben dann per Internet festgestellt, dass es dort einen Fußballplatz gibt – na immerhin!

Schon auf dem Bahnhofsvorplatz in Lohr am Main lernten wir eine andere Mutter und ihren freilernenden Sohn kennen – unser zurückhaltender Moritz ging, wir trauten unseren Augen kaum, sofort auf ihn zu, und die beiden waren augenblicklich schier unzertrennlich. Interessanterweise, ohne dass deswegen Thomas abgemeldet war, der war vergnügt mit im Bunde. Etwa eine halbe Stunde nach der Ankunft waren unsere Jungs schon mit acht bis neun anderen (darunter auch Robert, den sie extra morgens noch angerufen hatten, damit er im Auto einen Ball mitbringt) auf dem Bolzplatz, der leider aus rotem Feinstaub bestand – entsprechend indianisch-rot sahen sie die ganze Zeit aus und sind völlig zerschrammt. Für sie war dieses Wochenende ein Fußball-Festival, die Mahlzeiten nahmen sie zu fünft am »Mannschaftstisch« ein, aber offenbar fanden sie auch durchaus Zeit, viel zu reden und berichteten uns auf der Rückfahrt ausführlich, was Melissa Busekros und ihre Geschwister im Kreise der Kinder und Jugendlichen über die Polizeiaktionen und Melissas Flucht berichtet haben.

Familie Busekros erwies sich beim persönlichen Kennenlernen als fröhliche, offene Familie, und Melissas Schwester war der Shooting Star auf dem Fußballplatz – sie fegte (im Rock!) an sämtlichen Jungs vorbei und war unglaublich schnell («Mama, die dribbelt uns alle aus!«). Moritz und Thomas haben ebenso wie wir zahlreiche Kontakte geknüpft, Email-Adressen ausgetauscht und wollen sich mit zwei anderen Jungs unbedingt bald zu viert treffen; Netzwerk Bildungsfreiheit in der 2. Generation sozusagen. Für mich war sehr auffällig, wie friedlich, fröhlich und offen (nicht nur untereinander, sondern auch mir als Erwachsener gegenüber) die Kinder wirkten.

Thomas erlebte am Freitagabend etwas, das ihn völlig beseligte: Der große dreizehnjährige Robert, der selbst richtig gut ist, hatte zu ihm gesagt, er sei als Torwart der beste Achtjährige, den er je erlebt hätte. Als wir Roberts Mutter trafen und ich mit ihr kurz über den letzten Vortrag sprach, beschwerte er sich, als wir weitergingen, bitterlich bei mir, dass ich ihr so was Unwichtiges erzählt hätte und nicht das Entscheidende, nämlich dass er ein guter Torwart sei! Tilman hat mal ein paar Minuten zugeschaut und war auch erstaunt, mit welcher Entschlossenheit Thomas

sich auf den Ball stürzte (und in den roten Schotter, mehrmals kam er leise während eines Vortrags, um ein Pflaster zu erbitten).

Am Samstagvormittag hatte Moritz einen Durchhänger, irgendwas beim Fußball war schief gelaufen, er kam in den Vortragsraum zu uns, wollte aber nicht darüber sprechen, nur dass er nie mehr Fußball spielen wolle und auch aus dem Verein rausgehe. Nachdem er fast eine Stunde bei Tilman auf dem Schoß gehangen («Mir ist langweilig!») und finster gebrütet hatte (dass ich schon dachte, o weh, was denken die anderen wohl?), verzog er sich wieder, und als wir ihn in der Mittagspause wieder trafen, war alles wieder okay. Wir hatten einfach gern den Vortrag zuende hören wollen, aber offenbar war es genau richtig gewesen, ihn lediglich liebevoll aufzunehmen, ohne in seinem Kummer zu bohren. Ich bot ihm mehrmals an, mit ihm rauszugehen zum Reden, aber das wollte er gar nicht. Nur ein bisschen Frustschutz tanken oder in Papas Armen sich der Frustration stellen oder wie auch immer – es hat sich von selbst erledigt.

Für uns, die wir ja nah an der Netzwerk-Quelle sitzen bzw. Teil der Quelle sind, gab es bei diesem Kolloquium jetzt inhaltlich nichts umwerfend Neues an Informationen, aber die Begegnungen und die ganze Atmosphäre waren ein Stück Zukunftsmusik und Neue Erde, und die bestärkenden Beiträge der Menschen aus den bildungsfreiheitlichen Ländern haben uns Mut und Kraft vermittelt. Pat Montgomery, die Gründerin der Clonlara School, erzählte anschaulich, wie sehr die Situation in Deutschland sie an die Situation in den USA vor zwanzig Jahren erinnere – und dass dort heute noch die strengsten Auflagen für Freies Lernen exakt in dem Bundesstaat mit dem höchsten Anteil an Deutschen herrschen. (Das war ein Lacher!) Der Graben zwischen »Religiösen« und »Alternativen« war kaum spürbar und jedenfalls kein Anlass zu Spannungen, und ausgerechnet beim Vortrag von Mike Donnelly vom HSLDA³⁶, der christlich geprägten, konservativen Homeschool-Organisation der USA zum Thema Parallelgesellschaften hätten Tilman und ich jedes Wort unterschreiben können. Trotzdem wurden die vorhandenen Unterschiede nicht geleugnet, und Thomas Spiegler gab in seinem Vortrag eine brillante Analyse der Freilerner-Szene aus soziologischer Sicht ab. Ermutigend war auch die Begegnung mit einer jungen Sozialpädagogik-Studentin, die aufgrund der Stern-tv-Sendung über Freies Lernen im letzten Herbst auf das Thema stieß und jetzt ihre Diplomarbeit darüber schreibt. Mit meinem Workshop und dem Vortrag über Gordon Neufelds Bindungsforschung traf ich auf offene Ohren.

Wir haben den Eindruck, dass die Entwicklung sich unaufhaltsam beschleunigt und die Bildungsfreiheit in Deutschland auf Dauer nicht zu verhindern sein wird – jetzt werden wir versuchen, den Schwung des

Kolloquiums dafür zu nutzen, um die Einführung der Bildungsfreiheit so zu beschleunigen, dass wir selbst auch noch etwas davon haben. Interessant war, wie viele langhaarige Jungen es gab – mir fiel ein, dass bei Soldaten, in Gefängnissen und in Lagern, KZs und bei Sklaven, bei Nonnen usw. das Abschneiden der Haare immer ein Symbol für Unterwerfung, Unterordnung, Hingabe etc. war und das offen getragene Haar in manchen Gegenden auch bei unverheirateten Mädchen für Ungebundenheit und Freiheit stand – ob es da einen Zusammenhang gibt?

Die Schwestern des Schicksals

7. Mai 2007

Am letzten Wochenende war ich allein verreist, zum Kongress des Familiennetzwerks in Frankfurt. Als ich zurückkam, sah ich schon von außen, dass im Wohnzimmer der Rollladen heruntergelassen war – sehr ungewöhnlich im warmen Frühling, und es war noch hell. Ich klingelte, Tilman öffnete – die Kinder waren nicht zu sehen und nicht zu hören. Wo sind sie denn – ich ahne, es gibt eine Überraschung zur Begrüßung. Ich werde ins stockdunkle Wohnzimmer geführt, und eine Kinderstimme aus dem Off ordnet an, dass wir uns aufs Sofa setzen. Dann springt ein cool gestylter Moritz mit Baseballkappe hinter dem Vorhang hervor, Spot an, Thomas, ebenfalls gestylt mit Pferdeschwanz und viel Haargel, kommt dazu, und im raschen Tempo singen sie, mit synchronen Bewegungen und natürlich synchron gesprochenem Text, einen Rap, bei dem sie sich mit raschen Dialogen abwechseln und den Refrain gemeinsam singen. Der Text stammt aus dem »Making of«, den englischsprachigen Hintergrundinformationen zu einem Harry-Potter-Film, sie haben ihn mühsam aus den deutschen Film-Untertiteln zusammengeschrieben.

Diese Vorstellung haben sie – aus eigenem Spaß und um mir eine Freude zu machen, nicht, weil irgendjemand es von ihnen verlangt hat – das ganze Wochenende geübt und geprobt, sich eine Verkleidung und Schminke überlegt und realisiert, Beleuchtungsfragen und Mikrofonprobleme geklärt ... Ein vollständig eigenständiges Projekt wie im Bilderbuch, entstanden aus ihrem eigenen Interesse (wobei sie es nach der Phase der Faszination schon blöd finden, dass Harry Potter kein Homeschooler war).

Am Freitag war wieder Lehrerinnen-Treffen, und Moritz und Thomas haben die mit Cousin und Cousine gemeinsam geschriebene Geschichte noch einmal für sie mit verteilten Rollen gelesen.³⁷ Die Lehrerinnen haben dann nachgefragt, wer denn am meisten Anteil an der Geschichte hat, na klar, schon die dreizehnjährige Cousine. Tilman kommentierte,

dass solche Worte wie »Protagonisten« natürlich von dieser Cousine stammten. Moritz widersprach, das mit dem Protagonisten stamme von ihm. Tilman fragte nach, »Weißt du denn überhaupt, was ein Protagonist ist?« Moritz: »Na klar, das ist sozusagen der Hauptdarsteller!« Tilman (selber nicht ganz sicher) bat ihn, das doch mal nachzuschlagen, und Moritz ging zum Brockhaus, griff den richtigen Band, fand blitzschnell das Stichwort, und siehe da, die Definition bestätigte ihn. Keine Ahnung, wie er das gelernt hat, wir haben weder Brockhauslesen mit ihnen geübt noch jemals über Protagonisten gesprochen. Er wusste auch selbst nicht, woher er das Wort kennt.

Es geht mir auch überhaupt nicht darum, mit Moritz' umfangreichem Wortschatz zu strunzen, sondern mich begeistert: So funktioniert natürliches, freies Lernen. Das kleine Pflänzchen wächst zu einem Baum heran und weiß selbst am besten, wann und wo welcher Ast, welches Blatt gebildet werden muss, um zu der einmaligen, in ihm angelegten Form heranzuwachsen. Im Vergleich dazu ist Schule einfach nur ein Notbehelf, wo halt am Dienstag um 10 Uhr alle gemeinsam 45 Minuten links oben hinten rechts ein kleines Blättchen bilden (sollen). Das quetschen die Kinder dann, auch wenn sie innerlich grad an einem ganz anderen Blatt an einem völlig anderen Ast tätig sind, mehr oder weniger mühsam aus sich heraus. Glückliche Kinder, deren natürliches Schema gut zum Lehrplan passt, Pech für die etwas ungewöhnlicheren, langsamer, schneller oder einfach anders wachsenden Bäumchen!

Mama, du musst mich zwingen!

24. Mai 2007

Moritz radelt jetzt routinemäßig allein zum Fußballtraining (ca. 3 km). Neulich haben sie ihn zum ersten Mal gefragt, ob er nach dem Training noch ein bisschen mitkicken will, letzte Woche hat er ein Tor geschossen und eins vorbereitet. Er hat sich offenbar jetzt wirklich in die Mannschaft hineingekämpft, das war ein Prozess von neun Monaten, alle Achtung! Das hat er geschafft, weil er unbedingt Fußballspielen will. Das heißt, er hat ein Ziel und dafür kämpft er und erträgt alles Mögliche an Ungemach. Für das, was ihm die Schule bietet, war und ist er zu einem solchen Kampf nicht bereit. Beim letzten Termin mit den Lehrerinnen haben sie ihm das Ergebnis seines einstündigen Tests »Umgang mit Texten, Sinn entnehmendes Lesen« mitgeteilt: Zwei plus, ohne jeden diesbezüglichen Unterricht (habe ich nie gemacht, weil ich weiß, dass Moritz Romane, Sachbücher, Gedichte, Lieder und Gebrauchsanweisungen lesen, verstehen, wiedergeben und anwenden kann).

Gleichzeitig können angeblich 25% der Bremer Schulabgänger genau das nicht, nämlich Sinn entnehmend lesen. Thomas besucht mit Begeisterung seinen Comic-Zeichenkurs und hat sich vorgenommen, den Lehrer zu fragen, wie man einen Zeichentrickfilm macht. Das ist sein nächstes Projekt. Nach den Hunderten von Seiten mit Comics, die er im Verlauf des letzten Jahres gezeichnet und geschrieben hat, bezweifle ich nicht, dass er ein solches Großprojekt durchziehen würde. Wenn ich ehrlich bin, hätte ich Kindern, und auch noch meinen Kindern, all solche Dinge gar nicht zugetraut. Sie können entstehen, weil wir ihnen den Raum dafür geben. Ich hatte ja das Thema »für die Schule lernen« losgelassen, weil es mir zu blöd war, als Büttel der Schulbehörde meinen Kindern den Spaß am Lernen zu vermiesen. Und prompt meldete sich nach einigen Wochen Moritz von selber: »Mama, du musst mich zwingen! Ich schaffs nicht, die Arbeitsblätter durchzuarbeiten, weil es mir so gar keinen Spaß macht! Du musst mir sagen, dass ich jetzt muss!« Ich weigerte mich zuerst und erklärte ihm, dass ich nur bereit sei, ihn zu erinnern, wenn er aufhört, seinen Widerwillen an mir auszulassen. Na gut. Seitdem erinnere ich Moritz an den Tagen, wo er uns nicht schon morgens freudestrahlend weckt («Aufstehen! 7 Uhr! Ich bin schon vor einer Stunde aufgestanden und habe x Arbeitsblätter gemacht! Herrlich, Schule schon geschafft und noch den ganzen Tag vor mir!«), an die Arbeitsblätter. »Moritz, du hast gesagt, ich soll dich zwingen! Wann wollen wir?« Es macht ihm zwar immer noch keinen Spaß, aber er hat selbst die Verantwortung übernommen und tut es, weil er einsieht, dass wir vor Gericht ein Problem hätten, wenn er nicht den Stoff seines Jahrgangs beherrscht.

Ansonsten lesen, forschen, recherchieren und bolzen sie, was das Zeug hält, musizieren, haben sich von ihrem eigenen Geld im Internet ein neues Spiel ausgesucht und darauf geboten (Quidditch-WM); ich habe dann das Geld für sie überwiesen. Thomas müht sich derweil mit dem Einmaleins, es strengt ihn an, nicht weil er es nicht versteht, aber es interessiert ihn einfach überhaupt nicht, er gähnt schon, wenn er den Hefter nur sieht. Man liest ja aus Freilernerkreisen und reformpädagogischen Schulen immer wieder Berichte von Kindern, die erst mit 10, 12 oder 14 lesen lernen, dann aber nach kürzester Zeit dicke Fachbücher verschlingen. Bei Thomas und Moritz ist es offenbar umgekehrt, sie würden, wenn sie dürften, erst viel später rechnen lernen. Das ist einfach individuell verschieden ...

Tilman war mit ihnen und zwei anderen Freilernern einen ganzen Tag im Heidepark Soltau, natürlich wochentags, wenn es schön leer ist. Sie haben auf der Fahrt ständig die Route auf der Landkarte verfolgt, und aus

dem Erlebnis von »Round Up« (Zentrifugalkraft) und »Scream« (Freier Fall) ergab sich ein Gespräch über Schwerkraft und Zentrifugalkraft, warum man nicht aus der rotierenden Trommel fällt und warum die geschleuderte Wäsche an der Trommel klebt, ob eine Feder oder ein Metallstück unter kontrollierten Bedingungen schneller fällt («Was sind kontrollierte Bedingungen?»). Angewandte Physik ...

Holunderblütensirup statt Schule

29. Mai 2007

Heute haben wir Holunderblütensirup gemacht, zwei Kisten mit Mineralwasser-Flaschen. Die Kinder haben gestern mit Riesenspaß, Scheren und Plastiktüten am Waldrand jede Menge Holunderblüten geerntet. Uns Erwachsenen hat es Freude gemacht, die Kinder haben die ganze Zeit irgendwelche Späße gemacht – sie waren zu weit weg, um Näheres mitzukriegen, aber wir hörten sie ständig lachen und kichern. Ich musste an das Liedlof-Buch vom verlorenen Glück denken und die verlorene Kunst, die Arbeit zu genießen.³⁸ Ein älterer Herr blieb stehen und freute sich, weil seine Frau das früher auch mal gemacht hatte, und ein jüngerer Jogger fragte ganz interessiert nach, was wir denn da tun. Offensichtlich wusste er weder, was Holunder ist, noch was man damit alles anstellen kann. Gestern Nachmittag habe ich die Blüten mit Wasser übergossen und über Nacht stehen lassen. Heute haben Moritz und Thomas mitgeholfen, das mit Blütenstaub (um den geht's!) vermischte Wasser abzugießen, die Blüten auszudrücken und auf den Kompost zu bringen (es waren Riesensmengen), das Blütenstaubwasser mit Zitronensaft und Zucker zu erhitzen und vorsichtig in die Flaschen zu füllen. Die Flaschen wurden dann verschlossen kopfüber in die Kisten gestellt und nach dem Abkühlen wieder umgedreht. Inzwischen ist die Mitarbeit der Kinder wirklich hilfreich, ich hatte letzte Woche schon mal allein Holunderblütensirup gekocht (da waren sie mit etwas anderem beschäftigt und hatten keine Lust), das dauerte erheblich länger. Jetzt haben wir schon sechsunddreißig Flaschen mit Holunderblütensirup, und die Blütensaison ist noch nicht vorbei.

Schulaufgaben-Logik und Unlogik

12. Juni 2007

Gerade haben die Kinder die Bravo-Sport-Homepage aufgesucht und in das Mailformular einen Text-Vorschlag eingetragen für diese Sprechblasen in Sportlerfotos. Vorher haben sie offenbar verschiedene Varianten

überlegt, dann haben sie genau geprüft, wie sie den Text so kurz halten können, dass er in die Sprechblase passt. Vorher habe ich (Freitag ist ein weiterer Prüfungstermin mit Tests – die Zeugniszeit naht) mit Moritz ein Aufgabenheft »Deutsch 4. Klasse – Das muss mein Kind wissen« weitgehend durchgearbeitet. Aus Zeit- und Langeweilegründen haben wir Vieles nur mündlich durchgespielt. Das Entscheidende ist, dass Moritz lernt, zu erkennen, was gefordert wird. Wenn da zum Beispiel steht: »Setze in den Text die richtige Form der Namenwörter und ihrer Begleiter ein« und dann »Jeden Tag geht Herr Meier früh mit (sein/Hund)_____Maxl los. Sie streifen durch (der/Wald)_____ usw.«, dann hat er Schwierigkeiten, drauf zu kommen, dass die Aufgabe darin besteht, zu wissen, dass es »*seinem* Hund« und »*den* Wald« heißen muss. »Das weiß doch jeder, wo ist die Aufgabe?«, und es nervt ihn, so etwas ausfüllen zu müssen.

Oder er verzweifelt an fehlender Logik: Über der Aufgabe steht dick und fett: »Nach kurzem Selbstlaut steht immer ss, nach langem Selbstlaut und nach Doppellauten steht ß.« Dann folgen die Aufgaben, als achttes Wort »Ei_«. Tja, eindeutig Doppellaut, Eis wird aber mit »s« geschrieben. Das weiß Moritz und verzweifelt, weil er glaubt, er habe etwas nicht verstanden. Selbst ich war von dieser Aufgabe so verunsichert, dass ich im allerneuesten Duden nachschlug, ob sich das vielleicht neuerdings geändert hat (hat es aber nicht). Schwierig ist auch, dass Moritz sich viele Bücher ausleiht, die schon älter sind – daher fällt ihm die Unterscheidung von alter und neuer Rechtschreibung schwer. Na gut, das ist derzeit der Preis der Freiheit, ich hoffe, er kann sich bis Freitag beim Test merken, dass der 4. Fall Akkusativ heißt (Eselsbrücke: 4 Silben) und der dritte Fall Dativ (zweimal D).

Gestern hat Moritz sich damit beschäftigt, wie es denn so ist, wenn man – wie in der antiken Geschichte – auf jedes Feld eines Schachbretts doppelt so viel legt wie auf das vorherige. Bei 4096 wurde es ihm zu mühsam, aber allein sein Interesse daran fand ich bemerkenswert – ich hab das als Kind immer geglaubt, ohne es nachzuprüfen. Letzte Woche waren wir mit Cousin und Cousine, die eine Woche zum Ferienbesuch waren, zum Lehrerinnen-Termin in der Schule. Das war nett, die Kinder hatten in den Tagen zuvor neue surreale Geschichten geschrieben und mit Reißzwecken an Bäume in der Umgebung gepinnt. Als die abgerissen wurden, haben sie Zettel in die Briefkästen verteilt. Um Feedback zu ermöglichen, haben sie sogar eine eigene Mailadresse eingerichtet.

Auf meinen Vorschlag hin haben sie dann am Freitag früh schnell die Rollen verteilt (Der Erzähler wechselt vier mal, damit alle ähnlich viel zu

lesen haben), nach dem Frühstück noch schnell einen Probedurchlauf gemacht und dann in der Schule den Lehrerinnen vorgetragen. So richtig viel damit anfangen konnten diese nicht, die Geschichten sind aber auch wirklich sehr gewöhnungsbedürftig und passen in keinen Lehrplan («Erfinde eine verrückte Geschichte mit dadaistischen Elementen!«). Auf der Rückfahrt sagte Thomas enttäuscht: »Die Lehrerinnen haben an keiner Stelle gelacht. Mama hat wenigstens an den allerwitzigsten Stellen gelacht!« Ich habe dann die 13-jährige Kusine als Triebfeder, maßgebliche Autorin und Protokollantin gefragt, ob sie so eine Geschichte schon mal in ihrer Schule zum Besten gegeben hätte. Sie schaute mich an, als hätte ich den Verstand verloren, und sagte nur: »Nein, natürlich nicht.« Schade!

Fernsehauftritt im »Nachtcafé«

9. Juli 2007

Inzwischen war viel los. Wir sind nach Stuttgart gefahren und in der Sendung »Nachtcafé« mit Wieland Backes aufgetreten³⁹. Leider haben wir selbst die Sendung noch nicht begutachten können. Aber es hat Spaß gemacht, Thomas hat zum ersten Mal bei einer Studioaufnahme ziemlich viel gesagt, so dass wir alle ganz platt waren. Hinterher meinte er nur, er habe sich vorgenommen »auch mal was zu sagen«. Das Ganze dauerte mit Maske, Vorgespräch, der nachfolgenden Diskussion der Lehrer-Experten, abschließendem Essen im Restaurant etc. von 18 Uhr bis fast 24 Uhr, und die ganze Zeit waren unsere Kinder gut gelaunt, konzentriert, fröhlich, zugänglich, freundlich – in dem Ensemble, wo ich musiziere, fragte eine Mitspielerin mich in der nächsten Probe, ob wir unsere Kinder denn dressiert hätten. Mitnichten – unsere Dressur bestand darin, dass wir einen Zug früher genommen haben, vor der Aufnahme noch barfuß durch den Park beim Hotel getollt sind und Moritz und Thomas gesagt haben, sie sollen ganz ehrlich aus dem Herzen sprechen ohne Rücksicht auf das, was sie glauben, dass die Leute oder wir hören wollen.

Zum Thema Bildungsfreiheit fiel in der nachfolgenden Diskussion der Experten, überwiegend Lehrer und Schulleiter, unter dem Thema »Schlechte Noten für die Schule?« kein einziges Wort – das fand ich einerseits schade, andererseits bedeutet »kein Wort über freies Lernen« auch »kein schlechtes Wort über freies Lernen«.

Die Tests und Prüfungen auch in Mathe haben Moritz und Thomas inzwischen heil überstanden und offenbar gar nicht so schlecht abgeschnitten, wie ich (ja nun doch) befürchtet hatte. Inzwischen haben

sie auch Vertrauen zu den beiden Lehrerinnen gefasst, eine Beziehung ist entstanden, was die Sache natürlich sehr erleichtert. Auf Einladung der Lehrerinnen haben sie dann auch noch am Schulausflug zum Zoo teilgenommen und abends ein bisschen was von den Tieren erzählt (dass die Löwen ihre Frauen jagen lassen) und fast nichts von den anderen Kindern (dass es so ging mit denen und sie M. wiedergetroffen haben, der sie in ihren allerersten Tagen an dieser Schule überall herumgeführt hatte).

Moritz ist einige Tage später dann extra ganz früh aufgestanden, um an einem von der Schule organisierten Leichtathletik-Training teilzunehmen. Das fiel dann aber wegen Regen aus, und er kam wieder nach Hause. Auf der Hinfahrt hat er mir erzählt, er habe ja nochmal darüber nachgedacht, ob er vielleicht doch zur Schule gehen solle, aber nach den Prüfungsterminen in der Schule sei ihm klar, dass er das weiterhin nicht wolle. Ich fragte ihn, was ihn denn gereizt habe, es zu versuchen? »Weißt du Mama, ganz im Anfang gab es mal einen ganzen Tag lang Sportunterricht. Das fand ich toll. Aber es kam dann nie mehr, und dann gehe ich lieber zum Verein.«

Jetzt quälen sie sich mit dem Steinzeit-Projekt ab, das noch rechtzeitig vor den Zeugnissen fertig werden soll. Die Fragen zum Text zu beantworten ist noch ein Kinderspiel, aber sich Sätze zu diesem Thema aus den Rippen zu schneiden, um sein Wissen zu beweisen, findet Moritz extrem ätzend. Nicht, dass er sich für das Thema nicht interessiert, wir haben ein Video über die Steinzeit angeschaut, sie haben mit ihrem Vater eine Ausstellung in der Stadt besucht, Moritz hat in der Bibliothek einen halben Meter Bücher ausgeliehen, in denen sie auch geblättert haben. Das Thema sprang uns plötzlich überall entgegen, in der Tageszeitung, in Magazinen, und wir haben uns viel darüber unterhalten. Thomas hat sogar einen Speer mit Steinspitze gebastelt, der allerdings sehr vorsichtig behandelt werden muss. Aber irgendwas schreiben, weil es sein muss, finden beide blöd, entsprechend mühsam geht es voran.

Seit wenigen Tagen spielen Moritz und Thomas das ihnen dringend von Kusine und Kusine empfohlene Computerspiel »Sims2«, eine virtuelle »Realität«, in der sie Menschen und deren Leben gestalten. Weil wir nachvollziehen können, dass sie davon erst einmal völlig fasziniert sind, haben wir einen Zeitraum von drei Wochen vereinbart, wo die üblichen strengen Begrenzungszeiten für tägliche PC-Tätigkeit ausgesetzt sind und nur die Bedingungen »erst Schul-Arbeiten, Instrumente, aufräumen« gelten. Natürlich hocken sie prompt stundenlang vor dem Computer, aber wir haben schon mehrfach die Erfahrung gemacht, dass sie ein Spiel

zunächst intensiv erkunden und dann das Interesse nach und nach verblasst, bevor sie es irgendwann so gut kennen, dass sie beginnen, sich für ein neues Spiel zu interessieren. Dann dauert es noch eine Weile, bis sie sich dazu durchringen, für das ausdiskutierte neue Spiel ihr Geld auszugeben oder Geschenk-Kapazität (Geburtstag, Weihnachten) zu investieren. Allerdings ist dies das erste Mal, wo sie keine von vornherein begrenzte Zeit haben. Wir wissen selbst, wie schwer es ist, sich da zu disziplinieren, denn wir arbeiten selbst fast täglich länger am PC, als wir geplant hatten.

Ich vermute, dass sie am Ende der Beliebig-lange-Phase zwar motzen, aber insgeheim erleichtert sein werden, wieder eine strikte Zeitbegrenzung einzuhalten. Es ist ja biologisch erklärlich, warum es so schwer ist aufzuhören: Aus der fehlenden Tiefenschärfe-Akkommodation der Augen vor dem Bildschirm schließt das Gehirn nach ca. 90 Sekunden, dass diese Wahrnehmungen zu einem Traum oder einer Vision gehören, und ein Teil des rationalen Denkens wird abgeschaltet. Die Gehirnwellen verändern sich, und wir sind praktisch in Trance. Sich selbst aus dieser Trance zu befreien, erfordert Disziplin und Übung. Na, die kriegen sie jetzt. Im Moment spielt Thomas allerdings mit Freund Kai Gitarre, und alle drei singen dazu.

Das Posaunenkonzert

Moritz durfte letzten Sonntag beim Sommerkonzert »seines« Posaunenchor's mitspielen. In den Tagen davor hat er so intensiv und motiviert geübt wie noch nie und saß dann mit sechs oder sieben anderen Kindern hoch konzentriert in dem großen Posaunenchor. Vor Konzertbeginn verteilte er Programme, alberte mit den anderen Kindern im Eingangsbereich herum und tat sich wichtig – ganz normal halt. (Ich registriere immer noch erleichtert jeden Hinweis auf normale Sozialisation.)

Thomas saß, brüderliche Solidarität in Person, mit Donald-Duck-Taschenbuch in der vordersten Reihe, das er mit Erklängen des ersten Tons dann zuklappte. Thomas hat jetzt sein offiziell letztes Comic-Heft beendet. Er will keine weiteren Comics mehr malen, weil er jetzt an einem Zeichentrickfilm arbeitet. Er hat sich Transparentpapier gekauft und zeichnet emsig (seit 3 Tagen eingeschränkt durch die PC-Spielphase), aufwändig und wenig effizient, aber entschlossen. Eine erwachsene Kusine, die im Metier tätig ist, hat ihm gezeigt, wie er mit Photoshop arbeiten kann, aber er möchte die Bilder nicht am PC malen, sondern in seiner bewährten Bleistift-Bunststift-Technik, dann einscannen und weiterbearbeiten.

Noch ein Thema treibt uns derzeit um: Morgens und abends lese ich Harry Potter Band 5 vor, manchmal abgewechselt von Moritz; Thomas findet den Text zu mühsam zum Vorlesen wegen der vielen komplizierten Fremdwörter. Denn bald kommt der Film heraus, und Moritz besteht darauf, dass Thomas zuerst das Buch kennen muss (abgesehen davon ist der Film erst ab 12 freigegeben!). Es ist köstlich, wie Moritz (der das Buch schon mehrfach verschlungen hat) Thomas im Handlungsverlauf auf wichtige Einzelheiten und Zusammenhänge aufmerksam macht, die erst später relevant werden, und gleichzeitig darauf achtet, ihn nicht frühzeitig über das Spätere zu informieren, um ihm nicht den Spaß zu verderben – wer sich irgendwann verplappert hat, dass Dumbledore ja in Band 6 stirbt, das war ich!

Erste Freilerner-Zeugnisse

Freitag, 20. Juli 2007

Inzwischen haben die Jungen ihre Zeugnisse erhalten. Das für Thomas klingt richtig begeistert, das für Moritz etwas verhaltener – ich selbst habe kurz vorher noch etwas erlebt, das mir die Sinnlosigkeit und Willkür solcher Bewertungen vor Augen geführt hat: Wie schon im Vorjahr haben die Jungen eine von mir verfasste Einladung in alle Briefkästen der Straße verteilt, mit folgendem Text: »Nachdem es letztes Jahr so nett war, wollen wir dieses Jahr wieder ein Nachbarschaftstreffen anregen. Wo? Diesmal auf dem neu gestalteten Spielplatz auf der anderen Seite ... zwischen Haus Nr. 29 und Nr. 27. Wann? Am Donnerstag, den 12. Juli 2007 um 18 Uhr...« So weit, so gut, mal eben so hingeschrieben zwischen tausend anderen Dingen, ohne jeglichen schriftstellerischen Ehrgeiz.

Aber ich bin ja Freilerner Mutter. Prompt lag einer der Zettel wieder in unserem Briefkasten, mit roter Tinte waren Korrekturen eingefügt: Es muss selbstverständlich »zwischen Haus Nr. 27 und Nr. 29« heißen (statt 29 und 27), ebenso »Am Donnerstag, dem 12. Juli« oder »Donnerstag, den 12. Juli«. Die aufmerksame Nachbarin hatte offensichtlich noch den alten Duden, denn neuerdings sind beide Varianten möglich. Uff, da habe ich ja noch mal Glück gehabt. Darunter stand: »Vielen Dank! Kleine Berichtigung von (voller Name), Lehrerin 3. Grundschulklasse. Frdl. Grüße!«

Ich war zunächst vollkommen baff, dann musste ich sehr lachen: Offenbar fand diese Dame, dass jemand, der solche Schnitzer macht wie ich in dieser Einladung, nicht in der Lage sein kann, seine Kinder selbst zu unterrichten. Nun ist es aber so, dass ich nicht nur Abitur und Studium

mit Auszeichnung absolviert habe, sondern speziell im Formulieren von Texten jahrzehntelang beruflich sehr erfolgreich bin. Damit will ich nicht sagen, dass einer der von ihr angestrichenen Mängel in diesem eiligen Zufallstext keiner war, das sagt nur überhaupt nichts über meine textgestalterischen Fähigkeiten aus. Hätte sie mich aufgrund dieses »Tests« beurteilt, wäre ihr Zeugnis vermutlich schlecht ausgefallen. Und die Aussagekraft dieses Zeugnisses wäre ziemlich gleich Null gewesen.

Und das gilt eben für Schulzeugnisse eben auch: Sie sind letztlich Zufallsprodukte, bei denen weder die Intention der Kinder, noch ihr eigentliches Können und Wollen Berücksichtigung finden können. Leider ist die Dame dann nicht zu dem Nachbarschaftstreffen erschienen, schade. Ich hätte ihr gern gesagt, dass sie daran ja mal sehen kann, wie schlecht Schule funktioniert, wenn selbst studierte Akademiker nicht in der Lage sind, eine simple Einladung fehlerfrei zu gestalten.

Zwangsgeld angedroht

23. August 2007

Nun ist es wieder so weit. Letzte Woche hatten wir einen Gesprächstermin »bei der Bildungssenatorin«. Als diese dann nicht persönlich erschien (bei der Terminierung war noch von ihr selbst die Rede gewesen), sondern stattdessen der Herr Staatsrat, schwante uns schon, dass es nicht um das Finden einer Lösung gehen würde, sondern um die Mitteilung der neuesten behördlichen Beschlüsse, und so war es auch. Die Bildungsbehörde sieht keinen Spielraum mehr, die »betreute« Home-school-Lösung wie im letzten Schuljahr weiterzuführen, ohne einen Präzedenzfall zu schaffen. Gute Zeugnisse hin oder her, wir sind wieder da, wo wir vor genau einem Jahr auch waren: Wenn die Kinder nicht am 30. August in der Schule »erscheinen« und sie von da an regelmäßig besuchen, gibt es ein Zwangsgeld. Auch Sorgerechtsentzug wollte der Staatsrat nicht ausschließen, legte aber Wert auf die Feststellung, uns das nicht konkret angedroht zu haben. Und ob wir nicht vernünftig sein und die Kinder zur Schule »schicken« wollten.

Wir erläuterten, wie gut es den Kindern gehe und wie gerade Moritz seinen in der Schule erworbenen Widerwillen gegen alles Lernen nach und nach verliere. Wie schlecht es ihm gegangen sei, und dass wir den Eindruck hätten, wenn wir die Kinder jetzt zwingen würden, wäre alle Heilung wieder verloren. Wir stellten klar, dass es für uns nach wie vor keine Option sei, die Kinder zu zwingen, diese aber nach wie vor nicht gehen wollten. Moritz und Thomas saßen die ganze Zeit still dabei und wurden von den Beamten nicht ein einziges Mal angesprochen.

Tilman erläuterte, dass wir unter Umständen wieder wie letztes Jahr unserer »Zuführungspflicht« nachkommen und die Kinder zur Schule bringen, aber nicht zwingen würden, dazubleiben. Dass wir deshalb lieber die Kinder in einer anderen Schule anmelden würden, weil wir die engagierte staatliche Modellschule, bei der sie jetzt angemeldet sind, nicht in den zu erwartenden Medienrummel hineinziehen möchten («und das ist die Schule, in die diese Kinder so überhaupt nicht hineinwollen»). Denn diese Schule ist immer noch um Klassen besser als viele andere. Dies wurde uns so ausgelegt, dass wir durch Auswahl einer möglichst scheußlichen Schule sicherstellen wollten, dass die Kinder auf keinen Fall dableiben wollen – na gut, dann also nicht.

Leider hat auch diesmal niemand die Kinder selbst gefragt, ob sie wirklich nicht zur Schule gehen wollen und warum nicht. Wir haben versucht, deutlich zu machen, dass wir das Zwangsgeld nicht bezahlen können und das ja auch gar nichts nützen würde, solange die Kinder zu Hause bleiben. Dass wir notfalls ins Gefängnis und bei drohendem Sorgerechtsentzug auch ins Ausland gehen, aber beides mit der größtmöglichen Öffentlichkeit, weil wir eigentlich in Bremen bleiben wollen. Ob es angesichts der von uns angestregten Verfassungsbeschwerde nicht doch möglich sei, die Duldung »bis zur gerichtlichen Klärung« fortzuführen, damit sei doch noch kein Präzedenzfall geschaffen. Aber der Beschluss stand offenbar fest. Vielleicht haben wir auch vorhandene Signale für Verhandlungsmöglichkeiten und Spielräume übersehen. Vielleicht besteht bei der Behörde die Hoffnung, wir würden mit genügend Druck unsere Kinder doch einschulen, vielleicht in eine Privatschule.

Wenn die soeben in Hamburg eröffnete Neue Schule⁴⁰ in Bremen läge, würden wir die Kinder vermutlich auch bitten, das Lernen dort zumindest auszuprobieren, aber die Frage bleibt, warum Kinder, um eigenständig ihren Bedürfnissen folgend zu lernen, wie es das Konzept der Neuen Schule ist, unbedingt in ein Schulgebäude müssen.

Natürlich denken wir immer wieder hin und her, ob der drohende Verlust von Haus und Garten (mit Bergen von selbst gehacktem Holz aus selbst gefälltten Bäumen ...!), unseren Freunden, Verwandten, den Kontakten, Mentoren und Freundschaften der Kinder, unseren musikalischen Aktivitäten usw. nicht doch schwerer wiegt als jahrelanger Schulalltag. Aber unsere Kinder sind da ziemlich klar, wenn wir sie fragen. Moritz sagte neulich, Fußballvereine gebe es ja auch im Ausland, und ob wir denn da auch ein großes Trampolin haben könnten. Es sei ja auch spannend andererseits.

Thomas ist ohnehin noch sehr stark auf Familie bezogen, für ihn würde es nur sehr traurig, wenn wir unseren Kater nicht mitnehmen

könnten. Die Kinder sagen, na ja, einen Tag oder eine Woche könnten sie schon zur Schule gehen, wenn es etwas bringen würde, aber die nächsten acht oder zehn Jahre – nein, dann lieber ins Ausland. Aber noch haben wir die Hoffnung, dass uns die Emigration erspart bleibt. Irgendwie muss doch mal was vorwärts gehen!

Die erste Schulwoche

6. September 2007

Uff! Seit Donnerstag dem 30. August sind die Kinder jetzt sechsmal morgens zur Schule gefahren, meist mit dem Fahrrad, und meist begleitet von Tilman. Das Interesse (und die Empörung über das Verhalten der Schulbehörde) sind groß, besonders im Ausland. Die Kinder haben jeden Tag darauf bestanden, nach mehr oder weniger kurzer Zeit (das längste war am ersten Tag eine Stunde) wieder nach Hause zu gehen, und die Lehrerinnen und die Schulleiterin haben sie auch nicht gehindert. Meist haben Moritz und Thomas uns angerufen und sich abholen lassen. (Der Weg ist für Thomas noch etwas weit allein, und wir sind uns über den versicherungsrechtlichen Status der Kinder nicht klar, wenn ihnen auf so einem unautorisierten Heimweg etwas passiert.)

Natürlich ist es eine unangenehme Situation für alle Beteiligten: Die Lehrerinnen erleben jeden Tag neu, dass die beiden (einzigen) Kinder, die eine Wahl haben, trotz aller Sympathie nicht bei ihnen bleiben wollen. Die Schulleiterin scheitert jeden Tag bei ihren (teilweise wirklich geschickten) Versuchen, die Kinder zum Dableiben oder Wenigstens-mal-kurz-in-die-Klasse-schauen zu bewegen, wir Eltern versäumen kostbare Arbeitszeit, und für die Kinder ist es am schwersten: Sie müssen erwachsenen Respektpersonen, die sie noch dazu als begleitende Lehrkräfte seit einem Jahr persönlich kennen und schätzen gelernt haben, standhalten und auf ihrem eigenen Willen beharren. Noch dazu sind ja in der Klasse durchaus auch »nicht unsympathische« (Zitat Moritz) Kinder, und unsere Kinder sind eigentlich interessiert und kontaktfreudig. Selbst die Unterrichtsinhalte würden sie vermutlich mal so zum unverbindlichen Reinschnuppern interessieren – aber sie spüren genau, dass es darum geht, sie zu »heilen« und in die festen Strukturen einzubinden, und das wollen sie eben wirklich nicht.

Wenn Schule freiwillig wäre und sie sich ein oder zwei Kurse pro Woche aussuchen könnten, würden sie vielleicht sogar einzelne Angebote wahrnehmen – genauso läuft es ja vielerorts in den USA und anderswo. Der Idealfall, Schule als freiwilliges Dienstleistungsangebot mit freien und willigen, kurz freiwilligen Schülern; der Traum aller Lehrer ... (so hoffe ich doch!)

Aber so wappnen sie sich jeden Morgen, wenn sie seufzend aufstehen, erzählen sich gegenseitig, was sie vorhaben: »Und wenn sie sagt ..., dann sag ich nein!«, strampeln den Hügel hoch zur Schule und stehen dann bleich und schüchtern vor der Schulleiterin. Diese hat den nachvollziehbaren Wunsch, auch unsere Kinder für ihre Modellschule zu gewinnen. Wie schwer ist es dann, auf ihre freundlichen Angebote nicht doch einzugehen – besonders für Moritz, den nachgiebigeren und höflicheren der beiden.

Sie sammeln jeden Tag mehr Mut, aber die Einladungen zum Bleiben werden auch täglich komplexer. Heute sahen sie schon vor dem Lehrerzimmer durch ein Fenster, wie die Schulleiterin mit einigen Kindern etwas besprach («Mama, sie hat immer ihren Zeigefinger so gehoben!«). Für Moritz und Thomas standen dann je zwei Klassenkameraden bereit, um sie in ihre Klassen zu führen und ihnen auch sonst das Einleben zu erleichtern. Puh, das war schwer und extrem unangenehm für Moritz und Thomas, da waren sie sich einig. – »Mama, ich hab die Kinder nicht angeschaut und nur den Kopf weggedreht und nein gesagt!«, und sie wollen jetzt nicht mehr jeden Morgen zu Schule gehen. («Und als wir nein gesagt haben, da haben die Kinder ganz laut und übertrieben ›ooh, wie schade‹ gerufen, das hat ihnen die Schulleiterin bestimmt vorher gesagt, dass sie das machen sollen! Das war vielleicht peinlich! Die Kinder sind ja ganz okay, aber sie kennen uns ja gar nicht genug, um so laut ›Schade!‹ zu schreien, das klang ganz künstlich!«)

Die Schulleiterin gab Tilman auf dessen Vorschlag hin eine Liste, auf der die Sport- und Naturwissenschaft-Stunden aufgeführt sind – Moritz ist bereit, besonders den Sportunterricht auszuprobieren, von Sport kann er ja eigentlich nie genug bekommen. Vielleicht deswegen, weil er in seinen knapp zwei Schuljahren kaum Sportunterricht erlebt hat und Sport schon damals überwiegend außerhalb des normalen Unterrichtsgeschehens stattfand. Denn gegen alle anderen Wissensfächer hat er, seit er zur Schule geht, eine starke Abneigung entwickelt. Freiwillig gelernt hat er fast immer nur Dinge, die nicht auf dem Lehrplan standen, und alles, was nicht aus wahren Interesse heraus gelernt wird, bleibt nur im temporären Arbeitsspeicher, das zeigen ja sämtliche Gehirnforschungen,⁴¹ und jeder weiß aus eigener Erfahrung, wie erschütternd wenig hängen geblieben ist von all dem Schulstoff.

Wir versuchen daher, so wenig ungefragt zu belehren, wie wir können, was angesichts der Gesamtsituation nicht ganz leicht ist, und ehrlich gesagt schaffen wir es nicht besonders gut. Bei Thomas ist es noch einfacher, der malt jeden Tag mehrere Stunden seine Comics, geht begeistert einmal wöchentlich zu seinem Zeichenlehrer, und alles andere

läuft unter »ferner liefen«. Auch ist er nur wenige Wochen in der Schule gewesen und daher viel freier in seinem Interesse. Dieser elementare, »intrinsische« Zugang zum Lernen ist bei Moritz im Hinblick auf alles, was er als »Schulstoff« identifiziert, nach wie vor verschüttet, und jeder äußere Druck wirkt wie ein weiterer Brocken im Eingang.

Ich habe heute gelesen, dass es zur Zeit der Sklaverei ein eigenes Krankheitsbild gab, die »Dreptomanie«, definiert als der zwanghafte Drang von Sklaven, ihren Herrn wegzulaufen. Vielleicht leiden Moritz und Thomas unter einer vergleichbaren »Zwang-Allergie«? Vielleicht haben sie aber auch nur ein besonders stark entwickeltes Gefühl für ihre Würde und ihr Recht als freie Menschen, eine Art Demokratitis oder Liberitis? Da haben wir wohl etwas Entscheidendes falsch gemacht.

Thomas' erste Bilderausstellung

7. September 2007

Gestern am späten Nachmittag rief der Zeichenlehrer von Thomas an. Die Finissage, der letzte Tag der Ausstellung von Bildern aus dem Comic-Zeichenkurs, ging zu Ende – und wir Rabeneltern hätten den Termin und die gesamte Ausstellung fast verschwitzt. Moritz war per Fahrrad beim Fußballtraining, Tilman mit Thomas in der Stadt, von wo er glücklicherweise zwischendurch anrief. So konnte ich ihm von der Finissage erzählen, und ich selbst steckte die Kamera ein und bat unsere liebe Nachbarin, mich zunächst zu Moritz' Trainingsplatz und dann zur Ausstellung zu fahren.

Ein verschwitzter und völlig begeisterter Moritz – »Mama, die neuen Trainer sind erst 15 und 16, aber super nett! Sehr streng, und sie achten drauf, dass man seine Mannschaftskameraden nicht beschimpft und auch nicht nörgelt, wenn jemand daneben schießt! Und die beiden Jungs, die immer am fiesesten zu mir waren, sind in die nächst bessere Mannschaft aufgestiegen, und ich bin jetzt mittelgut, nicht der beste, aber vielleicht an vierter oder fünfter Stelle von Zehnen, und ich darf gleich beim ersten Punktspiel mitmachen – na ja, wir brauchen 11 und sind 10, das heißt also gar nichts, aber der Trainer hat gesagt, ich bin laufstark, und – Mama, ich wusste gar nicht, dass es so nette Jugendliche gibt, man darf auch nicht »Ey du Nazi!« sagen, ist ja klar, der eine ist ja selber Türke, und der ist voll gut und hat die super Tricks drauf, und er spielt schon Fußball, seit er vier ist, und immer in unserem Verein, und ...«

So sprudelt er die ganze Fahrt und macht sich dann Sorgen, ob er im Trainingsanzug auch schick genug ist für eine Kunstaussstellung. Aber da kann ich ihn beruhigen, die Ausstellung ist erstens trotz intensiver Zei-

tungspräsenz fast leer – so ist das halt in der Großstadt mit ihrer Überfülle an Angeboten –, und zweitens muss man nicht schick sein. Von insgesamt vielleicht 25 ausgestellten Bildern sind allein vier von Thomas, auch im Zeitungsartikel sind Thomas' »dynamische« Bilder ausdrücklich erwähnt, und der Zeichenlehrer freut sich, als wir kommen und kurze Zeit später auch Tilman und Thomas aus dem Auto steigen. Während ich erst mal höflicherweise alle anderen Bilder betrachte, stürzt Moritz sofort zu den Bildern von Thomas und zerrt mich ungeduldig dort hin. Wie er sich für seinen Bruder freuen kann! Dabei ist er mit seinen eigenen Bildern meist unzufrieden und malt selbst deshalb selten.

Thomas begrüßt seinen Lehrer, den er sehr verehrt («Mama, welcher Tag ist heute? Noch drei Tage bis zum Comic-Kurs!«), und ich fotografiere die beiden vor den Bildern, die Thomas gemalt hat; am besten gefällt mir ein Donald, der vor einem wütenden Dagobert flieht. Dann beraten wir lange über einen passenden Termin für die Weiterführung des Kurses, für den es leider erst zwei Anmeldungen gibt: Thomas und eine dreizehnjährige Gymnasiastin, die ebenfalls schon seit April dabei ist. Der Zeichenlehrer, der an der Kunstakademie in Bremen studiert hat, steht vor demselben Problem wie praktisch alle, die Kurse für Kinder und Jugendliche anbieten: Da es immer mehr Ganztagschulen gibt, bleibt kaum noch Zeit für außerschulische Aktivitäten, die Kinder haben einfach keine Zeit mehr. Der Künstler erzählt, dass die Behörden ihn schon mehrfach angesprochen haben, ob er nicht nachmittags in den Ganztagschulen seine Kurse anbieten wolle – »Aber die Stadt will nur zehn oder elf Euro pro Stunde bezahlen, und da stehe ich dann mit 15 Kindern, von denen höchstens fünf interessiert sind, während die anderen einfach nur rumhängen und stören! Das tue ich mir nicht an!«

So wird derzeit mit der guten Absicht, Chancengleichheit für alle zu schaffen, das gewachsene, vielfältige, freiwillige Nachmittagsangebot für Kinder zerstört. Es ist eine Katastrophe, deren Ausmaß erst ersichtlich werden wird, wenn alle diese Kinder, die jetzt nicht einmal mehr nachmittags frei sind, ihren privaten Interessen zu folgen, erwachsen sind. Letztlich stellt sich heraus, dass Thomas entweder auf den Chor oder auf den Fußballverein verzichten muss, wenn er den Zeichenkurs weitermachen will. Da wird wohl der Fußball dran glauben müssen, und selbst dann kann Thomas nur einen von zwei wöchentlichen Chorterminen wahrnehmen, dabei ist er gerade erst in diesen intensiveren Chor »befördert« worden und hoch motiviert. Da ist es ein schwacher Trost, dass es über der Hälfte der Chorkinder genauso geht, weil alle Nachmittagsveranstaltungen wegen der Ganztagschulen erst ab 16 Uhr anfangen können und sich so Chöre, Sportvereine, Musikschulen und

Instrumentallehrer, Reitkurse, Malkurse usw. in denselben winzigen Zeitfenstern drängen.

Ich träume von der freiwilligen Schule, wo alle Kinder sich den ganzen lieben langen Tag zu verschiedensten privat oder öffentlich organisierten Kursen einfinden können und jedes Kind ein dickes Budget an »Bildungsgutscheinen« hat, die es bei einem Mentor seiner Wahl einlösen kann – und Mentor heißt einfach, dass jemand etwas gut kann, was das Kind lernen möchte. Irgendetwas. So soll es sein, so kann es sein, so wird es sein!

Aber noch ist es nicht so weit. Stattdessen wird Thomas ab nächster Woche den Schwimmunterricht im Rahmen der Schule ausprobieren (dieser wird allerdings heutzutage aus Gründen der Kostenersparnis nicht von ausgebildeten Lehrern, sondern von Bademeistern erteilt), und Moritz den Sportleistungskurs (dieser wird allerdings heutzutage aus denselben Gründen direkt vom Sportverein angeboten – Outsourcing nennt man so etwas wohl!)

Schöpferische Langeweile

12. September 2007

Es hat sich schon in den letzten Tagen angedeutet: Moritz ist auf dem Sprung zu einer neuen Entwicklungsstufe. Er vermisst seinen Freund Kai, der seit Schulbeginn kaum noch Zeit zum Spielen hat, und selbst wenn dieser mehr Zeit hätte, wäre Moritz nicht so richtig ausgelastet. Heute sprach er mich darauf an: »Mama, irgendwie ist mir langweilig! Jeder Tag ist gleich, die Sachen, die mir Spaß machen, (Fußball, Posaune, Computerspiele, mit Kai spielen oder Lesen) dauern nicht lang genug.«

Ich sage ihm, dass es zwei Möglichkeiten gibt: »Entweder, du machst eins oder mehrere von den Dingen, die du jetzt gern tust, intensiver, oder du fängst etwas Neues an.« (Das kann ja auch der Entschluss sein, doch wieder zur Schule zu gehen – steckt etwa dieser Impuls dahinter?) Sekunden später sagt er: »Was mich interessiert im Moment, ist Kochen lernen. Ich möchte gern kochen lernen.« – »Kein Problem!« – »Aber ich will nicht in einen Kurs oder so was, ich will bei euch lernen!« (Die Schule ist es also doch nicht!) – »Du kannst ja erst mal alle Gerichte lernen, die Papa und ich so kochen, außerdem wollte ich mir sowieso gerade ein neues Kochbuch kaufen.« – »Au ja!« Er strahlt. »Pizza, und Spaghetti mit roter Soße, und Spätzle! Pfannkuchen kann ich ja schon, und Torten backen will ich auch lernen, und Kuchen, und ganz viele Nachspeisen!« – »Na, da steht uns ja eine leckere Zeit bevor!«

Thomas mischt sich ein: »Darf ich auch mitmachen?« Klar darf er. Aber ich stelle beiden eine Bedingung: »Ich kann nicht für Papa sprechen, der ist grad nicht da, aber ich für mich sage: Wenn ihr von mir kochen lernen wollt, dann gehört auch das Aufräumen und Saubermachen mit dazu. Nicht dass ihr die Zutaten zusammenrührt, und ich muss hinterher allein alles aufräumen. Aufräumen gehört mit zum Kochen!« Ja, das akzeptieren sie, und Moritz freut sich sichtlich. »Am liebsten würde ich jetzt gleich anfangen!«

Das ist ein Quantensprung bei Moritz. Endlich merkt er, dass es etwas gibt, was er lernen will. Er lernt natürlich ständig und will das auch, aber das er es so NENNT, ist neu, denn »lernen« hatte durch die Schule einen üblen Klang für ihn bekommen. Ein Schritt zur Heilung, der vielleicht auch damit zusammenhängt, dass wir aufgehört haben, ihm jahrgangsgemäßes Wissen aufzudrängen, um so den Teufelskreis der Abwehr gegen alles, was Lernen heißt, zu durchbrechen. »Und zum Abschluss koche ich dann ein ganz tolles Essen mit ganz vielen Gängen für euch!«, begeistert plant er mit Thomas lukullische Menüs. Auch beim Hagebuttenmus-Kochen will er helfen.

Gestern hat Moritz, statt morgens zur Schule und zurück zu marschieren, nachmittags (es ist eine Ganztagschule) eine Stunde lang am Naturkundeunterricht teilgenommen und einen Material-Steckbrief für einen Nagel erstellt. Das hat ihm Spaß gemacht, er will nächste Woche wieder hingehen. Aber nicht schon morgen! Und nicht Englisch, das will Moritz gar nicht erst ausprobieren! Es klingt wohl zu sehr nach Schule, bei Naturkunde hat seine Neugier gesiegt. Thomas hat am Montag den Schwimmunterricht besucht und will nächste Woche nochmal schauen, ob sie dann »wirklich trainieren oder wieder nur so rumplantschen«. Auch er war heute weder zur Teilnahme an einer ausgewählten Schulstunde noch zum bloßen Hingehen zu bewegen. Am Freitag ist Sportfest, da wollen sie mitmachen.

Nächsten Montag wird die Focus-tv-Reportage zum Thema Freilernen gesendet. Wir sind gespannt, heute rief die Redakteurin noch mal an, um letzte Informationen zum aktuellen Stand einzuholen.

Schule zum Vergnügen

13. September 2007

Heute Vormittag schlug ich Moritz vor, doch noch mal zum Sportunterricht zu gehen, weil da vielleicht die Vorbereitungen für das morgige Sportfest laufen. Zunächst widerwillig ließ er sich darauf ein, dann radelte er aber doch vergnügt los. Thomas hingegen war zu keinerlei Schulbesuch zu bewegen

Als Moritz gegen 13 Uhr noch nicht wieder da war, fing ich schon mal mit den Vorbereitungen zum Kochen an – da kam er strahlend an. »Was, du hast schon angefangen? Ich bin extra schnell geradelt, um rechtzeitig zu kommen!« Sprachs und machte sich mit Feuereifer daran, den Kürbis (eigene Ernte!) zu zerteilen. Und, wie war's? »Naja, der Sportunterricht war eher blöd, die hat die ganze Zeit mit allen geschimpft, ›wir‹ sollen fairer spielen, aber ich hab doch fair gespielt! Aber Mama, die anderen Kinder waren so nett zu mir, die wollten unbedingt, dass ich noch dableibe. Ich hab dann in der Pause noch Basketball auf dem Hof mitgespielt, aber zum Essen wollte ich nicht mehr. Sie haben zwar gesagt, dass es leckere Nudeln gibt, aber ich kenn diese Nudeln ja, brr! Und zwei sind richtig nett, ein Junge und ein Mädchen. Obwohl, das Mädchen ist noch ein bisschen netter.« Wieso? »Der Junge hat mit einem anderen über so'n Ballerspiel geredet, das ging so: ›Wie viele hast du denn getötet letztes Mal?‹ – ›512! Mit dem Maschinengewehr.‹ – ›Boah! Wie bist du denn an das Maschinengewehr gekommen? Ich hab da nur so'n normales Gewehr gefunden.‹ – ›Ja, man muss die Wachen ermorden, die haben dann MGs.‹ Ist doch voll blöd, Mama!« Wie das Computerspiel hieß, wusste er nicht, »ich hab mich da nicht eingemischt!«.

Nun gut, Moritz hat unter Anleitung mit viel Spaß eine köstliche Kürbissuppe gekocht, edel verziert mit eigenem Schnittlauch und Zitronenmelisse, und ist jetzt schon wieder unterwegs zum Fußballtraining, nach einem vergeblichen Abstecher zu Kai, der noch Hausaufgaben machen muss. Er freut sich auf das Schulfest morgen. Thomas hingegen hat im Moment eine intensive Playmobil-Phase, er spielt und spielt und spielt, mal allein, mal mit Moritz, und freut sich auf sein Karate-Probetraining morgen. Heute Vormittag habe ich ihn mit einem Einkaufszettel einkaufen geschickt, er hat alles richtig gebracht und gewissenhaft abgerechnet. Nur statt des Brotes hat er ein Brötchen gekauft, aus gutem Grund: Ich hatte ihm gesagt, er solle ein Brot kaufen und dürfe sich selbst aussuchen, welche Sorte. Unter Brot hatte er eine Scheibe Brot verstanden, so wie wir eben beim Essen sagen: »Willst du noch ein Brot?« und dafür konnte er sich ja genauso gut ein Brötchen aussuchen.

Focus-tv-Reportage und angebrannter Pudding

18. September 2007

Gestern Abend kam auf Sat1 der Film »Wenn Eltern zu Lehrern werden« von Alexandra Vinocur, in dem wir und eine Familie, die nach Österreich fliehen musste, porträtiert werden. Gut gelungen, natürlich wie immer beim Fernsehen notgedrungen stark vereinfacht und verkürzt, und das

Zweite Internationale Homeschool-Kolloquium auf Burg Rothenfels kommt nur sehr am Rande vor, aber wesentliche Inhalte wie die isolierte Position Deutschlands, die Einführung des Schulzwangs (gewaltsame Zuführung) durch Hitler 1938 sowie die zwei Pole der deutschen Homeschool-Bewegung von »Religiösen« und »alternativpädagogischen Akademikern« werden ganz gut deutlich und auch, dass von beiden porträtierten Familien (stellvertretend für alle) nichts Bedrohliches ausgeht.

Leider fühlt die unsere Kinder betreuende Schule sich verunglimpft, weil es in der Verkürzung des Filmes so wirkt, als ob die Kommentare unserer Kinder zum Thema Schule sich ausschließlich auf diese Schule beziehen. Das ist einerseits wirklich ungerecht, denn diese Schule ragt positiv heraus, das Kollegium ist engagiert und freundlich, das Unterrichtskonzept gibt den Kindern überdurchschnittlich viel Freiraum. Andererseits ist es nun mal so, dass unsere Kinder auch auf diese Schule nicht gehen wollen, da »beißt die Maus keinen Faden ab«.

Moritz hat heute mit Tilmans Unterstützung und assistiert von Thomas seine erste Pizza gebacken, mit Hefeteig und allem Drum und Dran, und es musste auch noch pünktlich fertig sein, weil er nachmittags wieder zum Naturkundeunterricht wollte, oder besser gesagt »zu gehen sich bereit erklärt hatte«. Und die Omi kam auch noch zum Essen. Aber es schmeckte köstlich, wie gestern schon die von Moritz nahezu allein gekochten Spaghetti mit roter Soße und Salat – nur der Schokoladenpudding war angebrannt und damit ungenießbar. (Und das lag daran, dass ich so lange vom PC aus rief, ich käme gleich, dass Moritz ganz allein nur anhand der Tütenaufschrift Pudding kochte – auf unserem Gasherd wirklich nicht einfach.)

Meine Hoffnung, er werde sich die Rezepte aufschreiben, hat allerdings getrogen – er wiederholt lieber laut alle Anweisungen und prägt sich die Rezepte so ein. Die tiefe Abneigung gegen das Schreiben hält noch an, und ich werde ihn jetzt nicht drängen, wo er gerade anfängt, aktiv lernen zu wollen. Denn wenn ich jetzt darauf bestehen würde, dass er die Rezepte aufschreibt, wäre der Kochkurs beendet. (Moritz kann schreiben, aber er macht nur selten davon Gebrauch, er hat die Freude am schriftlichen Formulieren noch nicht entdeckt – Erzählen kann er stundenlang.⁴²) Seit der »Kochkurs« läuft, decken beide Kinder viel bereitwilliger den Tisch und gehen einkaufen, das ist jetzt offenbar viel einsehbarer und nachvollziehbarer für sie.

Beide Kinder arbeiten derzeit, vielleicht angeregt durch unser Internet-Videointerview mit London anlässlich des Internationalen Tags der Bildungsfreiheit, verstärkt mit dem Rosetta-Stone-Englischprogramm; das ist wirklich toll.

Zwangsgeld festgesetzt!

20. September 2007

Gestern kamen wieder zwei der aufregenden gelben Briefumschläge – förmliche Zustellung! Was unser Postbote sich wohl so denkt? Wir lasen und lachten – das Zwangsgeld ist jetzt festgesetzt worden, und toll, sie haben die Summe halbiert. Nach ganz genauem Lesen merkten wir, dass uns sogar nur ein Viertel der angedrohten Summe von 6000 Euro abverlangt werden, um uns zu »beugen«. Der Beamte vermutet im Anschreiben, dass uns das angesichts unserer finanziellen Verhältnisse weh genug tut, und Recht hat er. 1500 Euro sind ein Monat Leben für uns, mit allem. Das Zwangsgeld ist somit von »existenzvernichtend« auf »existenzgefährdend« herabgestuft worden. Und wie sie es uns wohl abnehmen werden? Das Kindergeld einbehalten? Unser Geschäftskonto pfänden? Das Auto wegnehmen? (Es ist gerade gestern mit einem Kilometerstand von 209 000 durch den TÜV gekommen). Die Maßnahme diene, so schreibt der Beamte, »dem überwiegenden Wohl Ihrer Kinder«. Wenn wir gezwungen sind, ins Ausland zu gehen, um unsere Existenz zu retten, müssen die Kinder ihre Freunde, ihre Sportvereine, ihre Instrumentallehrer, ihre zahlreichen Verwandten inklusive Großeltern, ihren geliebten Garten – ihr Zuhause, vielleicht sogar ihren Kater Schnurr zurücklassen. Und das, wo sie nachweislich (per Zeugnis!) bestens versorgt und gebildet sind, während gleichzeitig Tausende von Kindern in Bremen jahrelang vernachlässigt und ohne Bildungschancen der Schule fernbleiben. Die entsprechenden Dokumentationen über die katastrophalen Verhältnisse an vielen Schulen und die hohe Zahl der chronischen Schulschwänzer sind ja ein Dauerbrenner in allen Medien. Für uns klingt »Wohl der Kinder« wie Hohn. Unsere Kinder haben sofort die Konsequenzen gezogen und erklärt, dass sie, wenn es sowieso nichts gegen das Zwangsgeld nützt, jetzt auch nicht mehr zu einzelnen Schulstunden gehen werden.

Geschichtenerzählen

Vergnügt hocken Moritz und Thomas heute Morgen auf dem Bett und erzählen sich selbst erfundene Geschichten, sie spinnen sich ihre eigene Welt zurecht. Ich höre da eigentlich nie zu, jetzt gehe ich mal kurz an die Tür: »Du hast gerade eine halbe Milliarde ausgegeben, um in der Sahara Bäume zu pflanzen, um die ganzen Arbeiter anzustellen, damit in der Sahara wieder Bäume wachsen.« Ich bin betroffen und gerührt. Was habe ich denn gedacht? Ich habe gedacht, sie erzählen sich da halt

»irgendwelchen Blödsinn«. (Zwei Minuten später gehe ich nochmal hin: Thomas erzählt gerade, wie er sich ganz viele Comicgeschichten ausdenkt und Leute hat, die das alles für ihn zeichnen, und er ganz viel Geld verdient. Moritz: »Aber Mama hat noch mehr, denn ihr gehört ja der ganze Wolkenkratzer! Und Papa ist erster Vorsitzender.«) Also doch nicht nur Edelmüt pur, das ist erleichternd, und ich höre lieber nicht weiter zu. »Eure Kinder wohnen im Haus von Morgen, zu dem ihr keinen Zugang habt, nicht einmal in euren Träumen ...«
(Khalil Gibran)

Wissen Kinder, was gut für sie ist?

24. September 2007

Heute erhielt unser Anwalt ein Schreiben von der Schulbehörde mit dem Titel *Zahlungsfristverlängerungszustimmung*

Damit wird die Frist zur Zahlung des Zwangsgeldes bis zu einer gerichtlichen Entscheidung über einen der von unserem Rechtsanwalt gestellten Eilanträge verlängert. Vielen Dank!

In dem Behördenschreiben wird dieser Blog zitiert, nämlich mein Bericht über die Entscheidung der Kinder, auch nicht mehr zu einzelnen Schulstunden zu gehen, »wenn es sowieso nichts gegen das Zwangsgeld nützt«. Der Kommentar der Behörde hierzu lautet:

»Als ob solche Entscheidungen von Kindern in diesem Alter unbeeinflusst getroffen werden oder unbeeinflussbar wären.«

Letztlich ergibt sich aus dem Vorwurf, Kinder wären doch nicht in der Lage, unbeeinflusst die Entscheidung zu treffen, ob sie zur Schule gehen wollen oder nicht, die Fragestellung: Können Kinder gar nicht wissen, was gut für sie ist? Das ist (in manchen Kulturen bis heute) auch schon von *Barbaren, Frauen, von Menschen anderer Rasse* usw. behauptet worden. Im entsprechenden Zeitalter/Kulturkreis waren/sind jeweils die weit überwiegende Mehrheit der Bürger – und selbstverständlich alle Behörden – davon überzeugt, dass der eigene Wille der betreffenden Menschen nicht zählt, weil sie die falsche Hautfarbe, das falsche Geschlecht oder eben das falsche Alter haben.

Wohlgemerkt: Wir schieben unseren Kindern nicht die Verantwortung zu. Wir sind ihre Vormünder, und wir sind es, die sich weigern, gegen unsere Wahrnehmung vom Wohl der Kinder, gegen unsere Überzeugung und gegen das Gesetz⁴³ Zwang auszuüben, und das Zwangsgeld richtet sich ja auch gegen uns, nicht gegen unsere Kinder. Diese sind in den letzten zwei Jahren, wo sie sich weigern, zur Schule zu gehen, von der Behörde nicht ein einziges Mal selbst angehört worden.

Natürlich fehlt einem Kind von acht oder zehn Jahren ein Großteil des Überblicks, es kennt im Gegensatz zu seinen Eltern nicht die weltweiten Studien zum Erfolg des Freilernens, es kennt nicht die Ergebnisse der Hirnforschung über Lernprozesse, die PISA-Misere und so weiter. All dies wissen unsere Kinder nicht oder nur in dem Maße, wie sie etwas von uns aufgeschnappt haben. Aber sie wissen, und zwar besser als irgendjemand sonst, wie sie sich *fühlen* und wo sie sein *wollen* – und wo nicht.

Die Entscheidung der Hühner

Und das wüssten sie auch, wenn sie nicht einmal sprechen könnten, denn selbst bei Hühnern kann man mit einer einfachen Versuchsanordnung herausfinden, was sie gerne möchten und wo sie sich wohl fühlen: Man bietet ihnen verschiedene Alternativen (Käfig mit Futter, Wiese ohne Futter, Käfig ohne Futter, Freiplatz mit Futter und Sand und so weiter). Wenn Hühner mit den Füßen entscheiden dürfen, wo sie sich aufhalten, treffen sie eine bestimmte Wahl, die ganz eindeutig ihren artgemäßen Vorlieben entspricht. (Ich schreib jetzt hier nicht, wofür sich Hühner entscheiden, damit nicht noch jemand behauptet, ich würde unsere Kinder mit freilaufenden Hühnern vergleichen.)

Auf dieser Ebene jedenfalls geben unsere Kinder immer wieder ihr Votum ab, und unsere Aufgabe soll es nun nach Auffassung der Bildungsbehörde sein, sie mit »Nachdruck« von ihrer Wahl abzubringen.

Damit sind wir bei der Frage: Wie genau sollen wir unsere Kinder zwingen?

Sollen wir sie, nachdem wir sie persönlich zur Schule gebracht haben (was bereits mehr ist, als viele andere Eltern leisten), im Klassenzimmer *festhalten*? Wie genau? Sollen wir sie am Stuhl festbinden? Sollen wir die Ausgänge der Schule bewachen? Wie lange? Wer ersetzt uns den Verdienstausschlag? Ist das überhaupt erlaubt, wo es doch eindeutig die Anwendung körperlicher Gewalt in der Erziehung darstellt (und zwar jeden Schultag, zwölf Schulpflichtjahre lang!)

Sollen wir unsere Kinder *bedrohen*? Womit genau? Körperliche und seelische Gewalt in der Erziehung ist seit 2000 in Deutschland nicht mehr erlaubt (§ 1631.2 BGB, »Recht auf gewaltfreie Erziehung«).

Sollen wir unsere Kinder *überzeugen*? Gern, fragt sich nur: WIE? Wir sind aus Gewissensgründen nicht bereit, unsere Kinder anzulügen, indem wir ihnen wider besseres Wissen versichern, sie könnten nur in der Schule zu gesunden, leistungsfähigen, sozial kompetenten Menschen heranwachsen. Millionen Kinder in aller Welt beweisen seit vielen Jahren statistisch hoch signifikant das Gegenteil – wie unsere Kinder auch.

Vor diesem Hintergrund fällt mir auf: Wieso sollen eigentlich die Rechte der Kinder jetzt eigens ins Grundgesetz aufgenommen werden? Sind die Menschenrechte nicht sowieso Teil des Grundgesetzes? Sind Kinder keine vollwertigen Menschen? Werden dann irgendwann auch die Rechte alter Menschen extra definiert? Die Rechte Behinderter oder Angehöriger bestimmter Religionen?

Aber gut, das verstehe ich jetzt vielleicht nicht so richtig, als Frau ...

Thomas beim Jiu-Jitsu

27. September 2007

Gestern war Thomas zum 2. Mal beim Jiu-Jitsu, einer asiatischen Kampfsportarten. Er möchte das lieber machen als Fußball – 21 andere Spieler plus Schiedsrichter im Auge zu behalten, ist weniger sein Ding als disziplinierte Übungen für den Kampf mit *einem* Gegner, das passt genau zu ihm. Moritz hingegen geht völlig im Fußball auf, neulich durfte er zum ersten Mal »Chef der Abwehr« in seiner Fußballmannschaft sein, stolzgeschwellt kam er heim, heute war »Spaßtraining«, das fand er blöd, er will sich lieber schinden.

Gefreut habe ich mich, als ich sah, wie Thomas sich nach dem Betreten des Trainingsraumes ganz selbstverständlich und frei dem nächsten Kind näherte und fragte, was denn jetzt zu tun sei. Der Junge antwortete »Nichts«, denn die Trainer waren noch nicht da. Die Kinder tobten herum, warfen sich Bälle zu, und Thomas machte völlig selbstverständlich mit, weder schüchtern noch übertrieben kontaktversessen, er war einfach er selbst.

Moritz hat heute erstmals Kaiserschmarrn »gekocht«. Weil unser Rührgerät kaputt ist, mussten wir den Eischnee aus sechs Eiern sowie 250 ml Sahne für den Nachtisch mit dem Schneebesen per Hand schlagen, insofern war es für ihn heute eine Mischung aus Kochkurs und Fitness-training. Da wir das Rezept verändert haben, hat Moritz sich das Prinzip des Dreisatzes angeeignet, um auszurechnen, wie viel Milch wir denn dann brauchen. Ach, und wie misst man im Messbecher drei Achtel Liter ab? Hat er selbst herausgefunden, zwei Achtel sind dasselbe wie ein Viertel (keine Ahnung, woher er das weiß); bleibt noch ein Achtel, das sind 125 Milliliter auf dem Messbecher. Kleine Portionen Wissen in scheinbar chaotischer Mischung und sofortiger Anwendung statt »Bulimie-Lernen«, wie es der Journalist Reinhard Kahl kürzlich in der Frankfurter Rundschau genannt hat (in Massen den Lernstoff reinziehen, im Test wieder auskotzen, vergessen).⁴⁴

Wir haben im Laufe der letzten Woche auch noch Quittengelee und Quittenmus eingekocht und Haselnüsse – da war allerdings das Interesse zu helfen nicht so groß, denn Freunde der Kinder waren da, und alle haben lieber gebolzt, Wizard (Kartenspiel) gespielt und FIFA-07-Zweikämpfe am PC ausgetragen. Unsere Kinder haben nämlich bei Ebay eine Spielkonsole für zwei Spieler gefunden und von uns ersteigern lassen. Leider war eine Konsole kaputt und musste als Reklamation nach England geschickt werden. Moritz und Thomas mussten überlegen, ob sie sich das noch leisten wollten (wie hoch ist das Porto nach England?) oder es ihnen zu teuer würde. Sie haben mit Tilman beraten und sich mit dem Händler auf geteilte Portokosten geeinigt. War das eine Freude, als dann das funktionsfähige Ersatzgerät kam!

8:1 für Werder!

30. September 2007

Gestern Nachmittag waren wir zum ersten Mal bei einem Fußballspiel im Weserstadion, Werder Bremen gegen Arminia Bielefeld. Die Kinder waren selig, und dann war es auch noch ein Rekordspiel mit mehrmals durchlaufenden La-Ola-Wellen und brodelndem Fanblock, so dass Moritz und Thomas irgendwann anfangen, Mitgefühl für die verstummenden Arminia-Fans und deren armen Torwart zu entwickeln, der nach dem 5:1 schier gar nicht mehr aufstehen wollte. Wir saßen direkt neben dem Fanblock, und Moritz und Thomas schrieten, klatschten und jubelten begeistert mit. Vormittags hatte Moritz noch ein Punktspiel selbst gespielt, und seine Mannschaft hatte 2:5 verloren. Aber das war jetzt mehr als ausgeglichen.

Abends bolzten Moritz und Thomas mit ihrem Freund im Nieselregen und verwandelten unseren Rasen in eine Schlammwüste

Gemischte Gefühle

5. Oktober 2007

Was mir bei unserem Besuch im Fußballstadion am meisten Freude machte war die Tatsache, wie deutlich Thomas »gemischte Gefühle« entwickelte. Nach den Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie, wie z.B. Gordon Neufeld⁴⁵ sie vertritt, entwickelt sich die Fähigkeit, mehrere Standpunkte, Gefühle, Bedürfnisse etc. gleichzeitig wahrzunehmen, meist erst nach dem fünften Lebensjahr und ist ein wichtiger Schritt bei der Reifung zu einer integrierten Persönlichkeit.⁴⁶ Eine integrierte Persönlichkeit kann mit anderen zusammen sein, kann kooperieren, Teams

bilden etc., ohne mit den Anderen zu verschmelzen und seine Eigenständigkeit in Gedanken, Gefühlen, Worten und Taten aufzugeben, mit anderen Worten: Das Ideal des mündigen Bürgers.

Thomas nun stand im dicht gedrängten Shuttlebus zum Stadion, strahlte und sagte mehrmals: »Wenn das mal kein Traum ist!« Dann erklärte er mir voller Wonne: »Sonst sind wir auf der Straße gewesen, haben die vollen Stadionbusse gesehen und die Fans mit ihren Werderschals, und haben gedacht, ›Oh, da möchte ich jetzt auch dabei sein!‹ Und jetzt sind wir im Bus, und die anderen sehen uns mit unserem Werderschal und denken bestimmt dasselbe!« Er genoss sichtlich den Wechsel der Perspektive und das Bewusstsein der unterschiedlichen Standpunkte. Auch im Stadion wechselte er immer wieder zwischen der jubelnden Freude der Werderfans und der mitfühlenden Wahrnehmung der verstummenden Arminia-Fans sowie der verzweifelnden Bielefelder Mannschaft. Bevor ich bei Gordon Neufeld etwas über Schritte der Persönlichkeitsreifung und die Kostbarkeit »gemischter Gefühle« gelernt habe, wäre mir das gar nicht aufgefallen.

Der Witz ist, dass diese Entwicklung automatisch abläuft, sofern sie nicht behindert wird, so wie eine Pflanze »automatisch« wächst, sofern sie genügend Sonne, Nährstoffe und Wasser zur Verfügung hat. Behindernd wirkt hierfür großer Gruppendruck, der dann zu Uniformität und der Blockade solcher Reifungsprozesse führt. Erfolgt die Verschmelzung zum »Wir«, bevor das »Ich« stabil genug ist, erwachsen daraus Uniformität, Verantwortungslosigkeit etc. Ein Symptom für das Fehlen dieser Reife ist die Unfähigkeit zu gemischten Gefühlen, aus der sich fehlende Einfühlbarkeit und Schwarz-Weiß-Denken ergeben. Somit liegt also jedem Fanatismus eine Entwicklungsblockade zugrunde, und deswegen gibt es in jeder Religion Fanatiker und Erleuchtete, was nichts mit der Religion zu tun hat, sondern mit dem Reifegrad ihrer Anhänger.

Später hörte ich, wie Thomas seinem Freund ausführlich erklärte, wie eine La-Ola-Welle funktioniert, wie man merkt, dass man selbst mit Aufstehen dran ist und dass es nur aus der Ferne wie eine Welle aussieht, und dass es eigentlich keine Wasserwelle ist, sondern »nur Menschen, die aufstehen«. Ein paar Monate später am Meer verstehen beide Kinder anhand der La-Ola-Welle die physikalische Tatsache, dass sich auch bei den Meereswellen nicht das Wasser auf die Küste zu bewegt, sondern nur die Information, während das Wasser nur »aufsteht und sich wieder setzt«.

Karamellbonbons

9. Oktober 2007

Heute hat Moritz auf eigene Faust nach Rezept Karamellbonbons hergestellt und mir stolz eines angeboten, als ich mit Thomas aus der Stadt zurückkam – Thomas hat ja zweimal wöchentlich Chorprobe, wohingegen Moritz damit aufgehört hat, weil er mit seiner Stimme an den hohen Tönen scheitert. Ich hatte eine vergnügte Dreierunde von Chor-Jungen im Auto sitzen, die sich auf der Hin- und Rückfahrt äußerst angeregt in eine Fantasiegeschichte über das Süßigkeitenland hineinsteigerten – eigentlich protzten sie mit ihren physikalischen Kenntnissen, denn es ging darum, dass die Räder aus Schokolade sind und in der Sonne schmelzen, der Beton aus Mehl, Zucker und Fanta gemischt wird usw.

Heute Vormittag habe ich Thomas geholfen, eine seiner Comic-Geschichten einzuscannen, die von einer Zeitreise handelt – immerhin verzichtet Donald auf Kaiserwürden im alten Rom, um mit »Tickus, Trickus und Trackus« in die Gegenwart zurückzukehren. Auslöser für das Thema Altes Rom war, soweit ich das mitbekommen habe, der Playmobilkatalog. Dort wurde eine Römer-Arena vorgestellt, die Thomas sich seitdem sehnlichst wünscht, und er hat sich, wie im Katalog angepriesen, per E-Mail ein kostenloses Infoheft über das Leben der alten Römer bestellt. Dieses Infoheft wurde äußerst gründlich studiert, zwischendurch waren sie noch bei Onkel und Tante, wo es immer alte Asterixhefte zu lesen gibt. Und so ergab sich wohl das Thema für sein 16-seitiges Comic.

Zeitreisen sind gerade »in«, Moritz liest mit glühenden Ohren »Abigails Zeitreise« über das Leben im viktorianischen Australien (damals noch Neu-Südwaless) unter Königin Viktoria, ansonsten trainiert er intensiv Fußball – beim letzten Spiel wurde er erstmals zum Kapitän ernannt, leider ist die Mannschaft mit 0:9 grauenvoll untergegangen.

Außerdem sind beide Kinder im Moment fasziniert von Tabellen und erstellen ständig neue. Die meisten handeln von Fußball: Wie viele Tore, wie viele gelbe, gelbrote und rote Karten gab es in der letzten WM? Gestern berichtete Moritz mir, er habe jetzt eine Tabelle erstellt, bei welcher Temperatur sie sich beim Bolzen wie kleiden würden. Die Tabelle reicht von:

- > 25 °C (ohne Schienbeinschoner) über
- <7 °C (mit Handschuhen),
- <0 °C (mit Anorak) bis zu
- 10 °C (gar nicht).

Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Tätigkeiten ist das PC-Spiel Sims2. Sie lassen ihre Geschöpfe mit Vorliebe Kinder bekommen und berichteten mir vor ein paar Tagen stolz: »Mama, im Anfang kam immer nach ein paar Wochen die Sozialarbeiterin und hat uns das Kind weggenommen, weil wir es nicht geschafft haben, es gut zu versorgen, aber jetzt ist das erste Kind schon ein Teenager, und das zweite ist so sieben Jahre alt, wir haben das jetzt voll im Griff!«

An Halloween will Thomas sich als Gerichtsvollzieher verkleiden (wie er darauf nur kommt?) und Süßigkeiten beschlagnahmen. Ich fragte ihn, wie man sich denn als Gerichtsvollzieher verkleidet? »Na ja, ganz normal und dann Krawatte, Schnurrbart und eine große Aktentasche.«

Eilantrag abgelehnt – kommt jetzt die Pfändung?

22. Oktober 2007

Ich war zehn Tage beruflich unterwegs, in diese Zeit fiel die Nachricht, dass unser »Eilantrag auf aufschiebende Wirkung unseres Widerspruchs usw.« abgelehnt wurde. Das heißt im Klartext, dass sämtliche Rechtsmittel, die wir eingelegt haben, die Eintreibung des uns auferlegten Zwangsgeldes nicht aufschieben, sondern dass die Behörde jetzt demnächst per Pfändung das Zwangsgeld einziehen kann. Offenbar ist höchste Eile geboten, damit unsere Kinder nicht noch länger frei herumlaufen.

In meinem Kopf löst das viele verwunderte Fragen aus. Traut die Behörde den Beurteilungen der von ihr eingesetzten Lehrkräfte in Form der Zeugnisse so wenig? Hat sie sämtliche von uns vorgelegten Belege dafür, dass nicht nur unsere Kinder, sondern der Durchschnitt der Freilerner weltweit bestens gebildet und sozialisiert sind, nicht zur Kenntnis genommen? Oder *will* sie sich einfach nicht inhaltlich mit Alternativen zum »herkömmlichen« Schulsystem auseinandersetzen und warum? Statt teurer Modellprojekte hätte die Behörde hier Gelegenheit, kostenlos mal etwas ganz anderes auszuprobieren, sogar mit dem ausdrücklichen Einverständnis der beteiligten Eltern und Kinder.

Aber wenn ich daran zurückdenke, wie skeptisch und misstrauisch ich dem Gedanken eines »schulfreien« Lebens noch vor 2 Jahren gegenüberstand und dass uns letztlich nur die akute Not unserer Kinder dazu bewogen hat, diesen Weg zu erkunden, ist mir auch klar, dass hier noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten ist.

Für uns sehr interessant sind natürlich die Vorgänge um die nicht genehmigte Grundschule am Körnerwall in Bremen, die jetzt mit großem Getöse aufgelöst und von der Bildungssenatorin tatsächlich ebenfalls mit der Vokabel »Schulverweigerung« belegt wurde. Sogar in England wird

über diesen Fall berichtet.⁴⁷ Also erstreckt sich die Skepsis der Schulbehörde nicht nur auf schulfreies Lernen, sondern auch auf andere experimentelle Formen des Wissenserwerbs. Auch hier purzeln die Fragezeichen durch meinen Kopf. Schade, dass die mutigen, listigen und engagierten Eltern von der Körnerwallschule bisher offenbar nie Anlass sahen, den Schulzwang selbst in Frage zu stellen.

Über Thomas und Moritz kann ich nur berichten, dass sie meine zehntägige Abwesenheit offenbar bestens »überstanden« haben. Außer täglichen Telefonaten habe ich nicht viel von ihnen mitbekommen. Die aber waren lustig: »Was ist denn bei euch für ein Wetter, Thomas?« – »Nacht!« Das FIFA-07-Spiel ist defekt, es kann jetzt nur noch in Englisch bedient werden. Dies bedeutet einen Turbo-Lehrgang in englischem Fußball-Vokabular und Computerenglisch. Den englischen Kommentator («Gooooaaal!!!!») verstehe auch ich nur sehr bruchstückhaft, aber in den englischen Menüs klicken die Kinder schon genauso schnell herum wie vorher in den deutschen.

Kölner Dom, viele E-Mails und neue Zwangsgelder

8. November 2007

Gerade sind wir aus Köln von der zweiten Stern-tv-Sendung⁴⁸ zurückgekommen, nach einer kurzen Nacht im Hotel. Es war entspannt bei Stern-tv, wir waren diesmal viel weniger aufgeregt als vor einem Jahr und hatten rund um unseren kurzen Auftritt im Prinzip einen gemütlichen Plausch- und Fernsehabend mit den RedakteurInnen in unserem »Wartezimmer«, in dem wir die Zeit vor und nach dem Auftritt verbrachten. Als dann die Sendung endlich zu Ende war und es ans Büffet ging, war Thomas wieder todmüde, und wir haben uns nach ganz kurzer Zeit zurück ins Hotel bringen lassen. Bis wir die Sendung selbst zu sehen bekommen, werden wohl noch einige Tage vergehen.

Heute Vormittag haben wir uns den Kölner Dom angeschaut. Eigentlich wollten wir auf den Kirchturm, aber die vielen wunderbaren, farbigen Glasfenster, Altäre und Mosaik haben uns so lange beschäftigt, dass es dann schon Zeit war, zum Zug zu gehen. Tilman war mit Moritz unterwegs und ich mit Thomas, der sich ja sehr für Malerei interessiert. Er hat sich alles genau angeschaut und viele Fragen gestellt. Wir haben darüber gesprochen, dass die verschiedenen Fenster deutlich aus verschiedenen Epochen stammen, die Farben bei den ältesten Fenstern am schönsten und leuchtendsten sind und auch die Bilder immer größer wirken, je neuer sie sind – merkwürdig! Dazu habe ich ihm die Motive erklärt, die ganzen Beweinungen, Kreuzabnahmen, Marienverehrungen, Himmel-

fahrtsszenen und Evangelistendarstellungen. Auch haben wir uns alle vier noch mit einem Priester unterhalten, der uns einen frisch restaurierten, golden leuchtenden Altar erklärt hat. Er besaß einen riesigen Schlüssel, mit dem er zum Schluss die Pforte hinter uns zuschloss. Die Kinder durften den schweren Messingschlüssel einmal in die Hand nehmen. Wir gingen dann noch halb über die Rheinbrücke und schauten den Dom aus der »Ferne« an. Auf der Rückfahrt haben wir wieder vergnügt »Phase Zehn« gespielt.

Am Bremer Bahnhof haben wir uns die Bild-Bremen gekauft, mit einem langen Artikel über uns nebst Foto. Auch die Bildungssenatorin war abgebildet, samt ihrer Argumentation: »In Deutschland herrscht Schulpflicht, so ist das nun mal. Wir werden das nach Recht und Gesetz durchziehen.« Der Tenor des Artikels ist, wir würden jetzt erwägen, nach Österreich auszuwandern. Ähnliches steht auch im Bremer Anzeiger: Wir würden jetzt wohl nach Österreich, Belgien oder Irland auswandern. Die können es ja wohl gar nicht erwarten, uns loszuwerden.

Im Briefkasten lag die nächste Zwangsgeldfestsetzung für Tilman und mich, so dass wir jetzt schon bei 4500 Euro sind. Wirklich unglaublich. Der für uns zuständige Senatsrat geht angeblich in wenigen Tagen in den Vorruhestand, für ihn ist das Thema damit erledigt. Ebenfalls im Briefkasten lag der Widerspruch unseres Anwalts gegen die Androhung des jetzt festgesetzten Zwangsgeldes.

Mausetot

11. November 2007

Als Tilman die trockenen Holzscheite für den Winter umräumen wollte, stieß er auf ein scheinbar fest schlafendes Mäuschen. Die Kinder waren nebenan bei ihrem Freund, aber alle drei kamen nach telefonischer Alarmierung schnell herübergelaufen. Komisch, die Maus wachte und wachte nicht auf, sondern lag mit geschlossenen Augen, unruhig mit den Pfoten zuckend, manchmal wie seufzend – oder keuchend? – und rührte sich nicht, auch nicht, als wir ihr Haferflocken hinhielten.

Große Beratung. Halten Mäuse Winterschlaf? Mama? Nein, eigentlich nicht. Ob sie krank ist? Als sich nach ca. zehn Minuten noch nichts geändert hatte, beschlossen die Kinder, den Karton zum Schutz vor dem Kater in den Schuppen zu stellen. Kann die Maus auch unter der Tür durch, wenn sie aufwacht? Ja, der Spalt ist breit genug für sie, aber zu schmal für unseren Kater. Zwei Stunden später, ich hatte das Mäuschen schon ganz vergessen, meldeten die Jungen: Mama, sie ist tot! Dann war sie wohl doch krank, und was wir für niedlichen, festen Schlaf und leb-

haften Traum gehalten hatten, war der Todeskampf des kleinen Wesens gewesen. Wie lange leben Mäuse, und woran sterben sie? Und so ganz allein? Keine große Betroffenheit, aber sie sind doch beeindruckt und werden sich später gewiss daran erinnern.

Kontenpfändung – Alle Konten gesperrt!

14. November 2007

Es ist wirklich peinlich, vor allem gegenüber den zahlreichen Menschen im In- und Ausland bis hin nach Japan, die in den letzten Wochen an die Bildungssenatorin (und an uns!) geschrieben haben und bereits ihr Erstaunen bzw. ihre Empörung zum Ausdruck brachten oder mit wunderbaren Berichten und Argumenten ihre Bitte vortrugen, die Bildungssenatorin möge doch jetzt endlich einen Schritt nach vorn tun (siehe Anhang).

Ich habe sofort eine Pressemitteilung geschrieben: »Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde der Bildungsfreiheit! Offenbar ist die Bildungsbehörde wild entschlossen, den eingeschrittenen Weg der eisernen Verfolgung weiterzugehen. Heute erhielten wir von unseren Banken Nachricht, dass aufgrund einer Pfändungs- und Einziehungsverfügung sämtliche Konten mit sofortiger Wirkung gesperrt sind. Dies betrifft auch unsere Geschäftskonten, das heißt, unser Verlag ist nicht mehr funktionsfähig. Wir können keine Rechnungen begleichen und kein Bargeld abheben. Inwiefern es dem Wohl unserer Kinder dient, dass wir wirtschaftlich ruiniert werden und den Lebensunterhalt für uns und unsere Kinder nicht bestreiten können, ist für uns nicht erkennbar. Selbstverständlich werden wir sämtliche rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen, um uns dieser existenzbedrohenden Maßnahmen zu erwehren. Man bedenke, dass diese Pfändungen (das festgesetzte Zwangsgeld beträgt 4500 Euro zuzüglich diverser Gebühren) sich auf eine Ordnungswidrigkeit mit einem Streitwert von 5000 Euro beziehen. Das Berufungsverfahren, das uns wegen der grundsätzlichen und übergeordneten Bedeutung des Falles zugestanden wurde, steht noch aus, und unsere Kinder, per Zeugnis belegt, sind bestens versorgt. Es besteht also keinerlei Anlass, derart rigoros vorzugehen. Der einzig denkbare Grund ist, dass hier offenbar ein Exempel statuiert werden soll.

Die Bildungssenatorin hat in den letzten Wochen zahlreiche Schreiben aus aller Welt erhalten, in denen sie gebeten wird, unseren Kindern Bildungsfreiheit zuzugestehen. Es ist bedauerlich, dass sie meint, uns mit derartigen Repressionen in die Knie zwingen zu müssen. Die Einführung der Bildungsfreiheit auch in Deutschland lässt sich so nicht dauerhaft aufhalten.⁴⁹

Pressekonferenz

16. November 2007

Heute luden wir mit unserem Rechtsanwalt zu einer Pressekonferenz ein⁵⁰, bei der wir den momentanen Sachstand erläuterten. Vier Fernseh-teams sowie etliche regionale und überregionale Zeitungen waren der Einladung gefolgt. Sämtliche Konten sind gesperrt, und da wir Selbstständige sind, nützt uns auch der eigentlich vorgesehene Pfändungsfreibetrag zur Sicherstellung des Lebensunterhaltes nichts. Denn unseren Lebensunterhalt beziehen wir ja, indem wir von unseren Geschäftskonten Geld für den Eigenbedarf auf unser Privatkonto überweisen. Die Geschäftskonten sind aber ebenfalls vollständig blockiert. Das bedeutet für uns:

Unser Verlag ist lahm gelegt, wir können unsere Rechnungen – z.B. von der Druckerei – nicht bezahlen, Einzahlungen auf unser Konto werden sofort an das Bremer Finanzamt weitergeleitet. Unseren Kunden gegenüber erscheinen wir als insolvent (und sind es ja auch tatsächlich). Unsere wirtschaftliche Existenzgrundlage wird also systematisch vernichtet. Die Behörde hat sich sogar an Dritte gewandt, bei denen wir Außenstände haben könnten, und per Verfügung dafür gesorgt, dass diese Außenstände uns nicht ausgezahlt werden.

Wir erhalten nur (auf Antrag) Zugriff auf das Kindergeld. Das sind 308 € im Monat, was noch nicht einmal für Strom, Wasser und die Krankenversicherung reicht.

Deswegen mussten wir jetzt Hartz-IV beantragen, werden also in Zukunft dem Staat auf der Tasche liegen, um unseren Unterhalt und den der Kinder zu sichern. Wenn dieser Antrag nicht genehmigt wird, können wir eigentlich nur noch in der Fußgängerzone betteln gehen. Wenn er genehmigt wird, entsteht ein Finanzierungskreislauf, bei dem die Bildungsbehörde uns das mit unserer selbstständigen Arbeit verdiente Geld vollständig wegnimmt und uns als Hartz-IV-Leistung dann wieder ausbezahlt – sehr sinnig!

Wir erhalten unglaublich viel Unterstützung aus der ganzen Welt, die Menschen spenden für die Anwaltskosten, damit wenigstens unser Anwalt uns weiter vertreten kann. Gestern Morgen um kurz nach acht stand der erste Nachbar vor der Tür, wedelte mit der Zeitung und fragte, wie er uns helfen könne. Nachbarn, Familie, Freunde, andere Freilerner-Familien und viele Unbekannte aus Deutschland und aller Welt schreiben uns ermutigende Briefe, schicken Kopien ihrer Protestbriefe an die Bildungssenatorin usw. (siehe Anhang). Die wichtigsten dieser Protestbriefe an die Bildungssenatorin sind, soweit sie uns zur Kenntnis gelangt

sind, auf der Neubronner-Sonderseite unter »Aktuelles« bei www.netzwerkbildungsfreiheit.de eingestellt, und auch eine Kontonummer für Spenden.

Uns geht es gut, wir fühlen uns nicht als Opfer, sondern als mündige Bürger, die ihre gesetzlichen Spielräume zur Gestaltung der lebendigen Demokratie ausschöpfen und von ihrer Meinungsfreiheit Gebrauch machen. Natürlich ist dieses ganze Procedere sehr anstrengend (und teuer), aber es kann doch nicht so weitergehen, dass alle deutschen Freilerner entweder im Ausland oder im Untergrund leben müssen. Die Kinder haben wir heute nicht mitgenommen zu der Pressekonferenz. Sie sollen Kinder bleiben dürfen und sind ohnehin schon belastet durch das Ganze – aber nur in Maßen, weil sie uns nicht als verzweifelt und ängstlich oder wütend erleben, sondern als schwungvoll, überzeugt und durchaus mit Humor bei der Sache. Später mehr, jetzt gehe ich erst einmal mit den Kindern raus in den stürmischen Herbst ...

So war unsere Woche

17. November 2007

Kontenpfändung hin oder her, unser Leben geht ja weiter, und das Lernen der Kinder auch. Wir haben den Esstisch inzwischen zur politikfreien Zone erklärt. Zwar schaffen wir es nicht hundertprozentig, aber meistens reden wir dann lieber über Fußball oder andere kinderrelevante Themen, als aus den neuesten Artikeln über uns zu zitieren oder weitere rechtliche Fragen zu diskutieren.

Moritz und Thomas genießen, dass nach den Herbstferien endlich wieder Schulzeit ist, denn das bedeutet: Fußballtraining, Posaunenunterricht, Zeichenkurs, Gitarrenunterricht, Kinderchor, juchhuh, niemand ist verreist, und vormittags sind die Indoor-Spielplätze schön leer! Denn im Garten darf ab jetzt nicht mehr gebolzt werden, damit der Rasen erhalten bleibt. Da das Trampolin auch feucht und voller Laub ist und die beiden keine großen Fahrradfans sind, hatte ich bei Ebay nach einer Tischtennisplatte Ausschau halten wollen, aber unsere Liquidität ist ja derzeit nahe Null. Gestern Nachmittag fiel mir die tolle neue Tischtennisplatte unserer Nachbarn ein, die jetzt im Winter ungenutzt und abgedeckt herumsteht. Ich trabte hinüber und schlug das Projekt »Ressourcensharing« vor – kurz darauf schoben Tilman und ich das Monstrum über die holperige Straße zu uns herüber, während Moritz eifrig die überdachte, leergeäumte Terrasse fegte und Thomas erklärte, er werde sowieso nie Tischtennis spielen und brauche daher nicht zu helfen. Jetzt haben wir also einen wind- und regengeschützten, lichten,

beleuchtbaren Tischtennis-«Freiraum«, den auch die Nachbarn benutzen können. Das Tollste: »Man schwitzt nicht, Mama, weil es so kalt ist!«, und erst im Frühling wollen die Nachbarn die Leihgabe zurückhaben. Natürlich will Thomas jetzt doch Tischtennis spielen lernen, und wir haben schon ordentlich gefetzt, auch mit Nachbars und Oma.

In den nächsten Wochen bis Weihnachten haben auch wir Eltern viele musikalische Termine. Insofern sind wir sehr erleichtert, dass die Sprecherin der Bildungssenatorin in der Zeitung verkündet hat, man wolle keine Märtyrer schaffen und von Erzwangungshaft absehen, denn all diese Konzerte samt dazugehöriger Proben zu verpassen wäre wirklich sehr schmerzlich für uns gewesen. Musikmachen hält uns im Gleichgewicht und in der Freude in diesem anstrengenden Abenteuer.

Sehr bewegend sind die zahlreichen Anrufe und Emails von Freunden, Verwandten, Freilernern und »Wildfremden«, die uns ihre Solidarität und Hilfsbereitschaft bekunden. Wir müssen uns am Montag unbedingt erkundigen, ob wir eigentlich Einladungen zum Essen annehmen dürfen, ohne dass sich dies nachteilig für den »Antrag auf Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts nach dem zweiten Buch Sozialgesetzbuch« auswirkt. Noch haben wir Vorräte im Keller, um uns und unsere Kinder ausreichend zu versorgen, aber ewig reicht das natürlich nicht, und die Stromrechnung, Winterschuhe und Obst lassen sich so auch nicht bezahlen.

Aber solche Überlegungen, wie gesagt, halten wir von unseren Mahlzeiten fern. Gerade sind die Kinder mit ihrem Freund und dessen Eltern auf einem Schulbasar, da gibt's ja meist leckerste Sachen. Das Projekt »Moritz lernt kochen« befindet sich gerade in der Phase »Moritz lernt Plätzchen backen«, er fiebert dem ersten Termin entgegen. Gestern Abend fragte Moritz, ob es nicht eigentlich was Peinliches sei, wenn die Konten gepfändet werden und man ins Gefängnis muss. Ich erklärte ihm, dass dies schon peinlich ist, wenn es daran liegt, dass man mit seinem Geld nicht gut gewirtschaftet oder etwas Schlimmes getan hat. Aber wenn der Grund so ist wie bei uns, weil wir uns für die Rechte unserer Kinder einsetzen, ist es gar nicht peinlich, und deswegen würden bei uns all die Leute anrufen und uns ermutigen. Das leuchtete ihm sehr ein.

... und das war das Wochenende!

Dienstag, 20. November 2007

Am Samstagnachmittag entdeckte ich die *Pressemitteilung zu einem Urteil des Bundesgerichtshofs*. Das kam einer Katastrophe gleich! Aus diesem Urteil geht hervor, dass Eltern, die ihren Kindern das freie Lernen

ermöglichen, deswegen das Sorgerecht eingeschränkt werden kann. Bisher wurde diese Maßnahme zwar auch schon hin und wieder eingesetzt, aber die Behörden versuchten vorher wenigstens, eine Kindeswohlgefährdung namhaft zu machen. Mit diesem Urteil ist freies Lernen per se zu einem »Missbrauch der elterlichen Sorge« geworden. Die Familie, der dieses Urteil gilt, ist zwar eine religiös argumentierende, aber die Urteilsbegründung, soweit sie aus der Pressemitteilung hervorgeht, differenziert hier nicht. Sie besagt, dass Eltern nicht das Recht haben, ihre Kinder anders als in der Schule zu bilden, AUCH WENN sie religiöse Gründe haben. Da Religionsfreiheit einer der ersten Artikel im Grundgesetz ist, muss das wohl im Sinne von »selbst wenn« interpretiert werden – alle anderen Gründe sind damit ebenfalls hinfällig. Jedenfalls könnte dieses Urteil eventuell so interpretiert werden, und ich bekam einen Riesenschrecken. Im Hinblick auf das, was Melissa Busekros passiert ist, fand ich es nach Rücksprache mit unserem Anwalt und mehreren anderen Freilerner-Eltern nicht übertrieben, die Kinder bei ihrem Freund übernachten zu lassen für den Fall, dass es plötzlich an der Tür klingelt und uns wegen »Gefahr im Verzug« ohne vorherige Anhörung die Kinder entzogen werden sollten. Was nützt es uns, wenn sich dann ein halbes Jahr später rausstellt, dass die Behörden das nicht gedurft hätten? Mir erschien es zwar unwahrscheinlich, dass die Bremer Bildungsbehörde ebenfalls solche Kapriolen schlagen sollte, aber verlassen wollte ich mich darauf nicht. Wenn es um die Kinder geht, hört der Wagemut bei mir auf.

Als Tilman spät abends nach Hause kam, stimmte er mir nach einigen Überlegungen und Diskussionen zu, dass in diesem Fall »Sicherheit vor Seltenheit« gehe. Nur was tun? Erst mal drüber schlafen hilft immer. Am nächsten Morgen waren wir beide der Meinung, dass unser Entschluss, allen Eventualitäten vorzubeugen, richtig war, ein übereilter Wegzug aus Deutschland kurz vor Weihnachten und mit gesperrten Konten jedoch nicht die richtige Antwort. Die einzige andere Alternative: Die Kinder gehen ab sofort wieder zur Schule, bis wir alle Vorbereitungen getroffen haben oder sich die Lage anderweitig entschärft hat. Als Moritz und Thomas am nächsten Morgen fröhlich von ihrem Nachtquartier zurückkamen, teilten wir ihnen unsere Überlegungen mit. Blankes Entsetzen war ihre Reaktion, über die Aussicht sowohl des Schulbesuchs als auch des Wegzuges, wobei Moritz noch untröstlicher war als Thomas; er ist mit seinen fast elf Jahren eben auch außerhalb der Familie schon stärker verwurzelt. Ich schrieb eine Pressemitteilung, in der ich die Schlüsse, die wir aus diesem BGH-Urteil ziehen, erläuterte⁵¹ – sofort lief das Telefon heiß.

Lieber zur Schule als ins Kinderheim

Am nächsten Morgen fuhren wir mit den Kindern zur Schule, wurden kurz von Stern-tv interviewt und gingen zunächst zur Schulleiterin und dann mit jedem Kind zu seiner Klasse. Da Thomas noch einen Zahnarzttermin hatte, nahm ich ihn allerdings gleich wieder mit und brachte ihn dann um 9.30 »endgültig« hin. Um 15.00 (es handelt sich um eine gebundene Ganztagschule) holten wir sie zusammen mit dem Fernseh-team wieder ab. Thomas hatte rote Bäckchen und strahlte: »Es war toll! Ich habe gemalt und getöpfert, und – na ja – alle haben sich total Mühe gegeben, dass es mir gefallen soll. Ich geh morgen wieder hin, ich will doch meinen Nikolausstiefel weitertöpfen, und der muss dann auch noch gebrannt werden ...!« Moritz war bleich und wütend. Die anderen Kinder hatten ihn wohl ständig gepiesackt, warum er denn nicht zur Schule gehe, das sei doch wohl nur der Wunsch seiner Eltern, und er solle denen doch den Stinkefinger zeigen und sich wehren. Beim Umziehen zum Sportunterricht hatte er sein Hemd ausgezogen und war daraufhin vom Sportlehrer ausgiebig befragt worden, ob er magersüchtig sei, ob er sich oft vor dem Spiegel anschauen würde, ob er sich zu dick finde und abnehmen wolle – für jemanden, der als aktiver Fußballer eifrig bemüht ist, sich Muskeln anzutrainieren, jedoch vom Vater eine magere Konstitution übernommen hat, schon entnervend.

Inzwischen hatte unser Rechtsanwalt uns versichert, dass auf die von ihm hinterlegte Schutzschrift, die vor einem Eingriff ins Sorgerecht eine Anhörung von uns Eltern sicherstellen soll, wirklich Verlass sei. Ich fand zwar bei der Lektüre des entsprechenden Paragraphen, dass die Formulierung »schwer wiegende Gründe« und »Gefahr im Verzuge« einigen Spielraum bietet, aber nun gut.⁵² Vom Gesetzgeber *gemeint* sind hier mit Sicherheit akute Misshandlungen durch die Eltern wie im Fall Kevin.⁵³ Am Dienstag stellte Thomas fest, dass nur einmal wöchentlich getöpfert wird und sonst ganz normal Schule ist, wie er sie kannte. Damit war seine Bereitschaft, zur Schule zu gehen, erloschen, und ab Mittwoch blieben beide Kinder wieder zu Hause.

Freies Lernen

Donnerstag, 22. November 2007

Heute war herrliches Wetter, und ich bin mit Moritz und Thomas auf dem Weserdeich Inliner gefahren. Moritz raste vorneweg, Thomas mit weitem Abstand hinterher (Sport), und ich fuhr immer mal zwischen den beiden hin und her und kam so tempomäßig auch auf meine Kosten. Und – ich

hatte, wenn ich mit Thomas fuhr, Gelegenheit, ihm zuzuhören, ohne dass der große Bruder dazwischenredete. »Mama, hier haben wir doch letztes Mal den Kranich gesehen, nä? Ist der jetzt in Afrika?« (*Biologie*) – »Mhm.« – »Mama, Moritz hätte jetzt wieder gesagt, ›das heißt nicht nä, das heißt gell!‹ Aber wir sind doch jetzt in Norddeutschland, und da heißt es nä und Brötchen und nicht gell und Semmel.« – »Mhm.« – Pause. – »Mama, weißt du, wie ›nä‹ entstanden ist?« – »Mhm?« – »Also: Zuerst hieß es ›Nicht wahr‹. Dann wurde daraus ›Nicht?‹, dann ›nich‹, dann ›näch‹ und dann ›nä‹ – ist doch logisch, oder?« (*Deutsch*) Ich war fasziniert, was für linguistische, ›dialektologische‹ Überlegungen Thomas so für sich angestellt, vielleicht auch irgendwo gehört und sich gemerkt hat – und wie viel ich davon nicht mitkriege, weil ich mir nicht oft genug die Zeit nehme, ihm ganz allein intensiv zuzuhören.

Dann sahen wir noch ein großes Schiff auf der Weser fahren, sprachen über die Containerladung und das Prinzip (*Arbeitskunde*), überlegten, wo er hinfuhr (*Erdkunde*), beobachteten die merkwürdigen Bugwellen (*Physik*), sprachen darüber, wieso er eine libanesisische Flagge trug (*Wirtschaft, Politik*) und wieso jetzt nur noch so selten Schiffe hier fahren (*Heimatkunde, Geschichte*). Pause machten wir auf der Bank an einer Wasserfläche, die »Große Brake« heißt. Ein Schild erklärt, dass hier 1572 der Deich brach (*Geschichte, Physik*) und ein ganzes Dorf bis auf ein einziges Haus mit sich forttriss. Vorher waren uns schon die unzähligen Mäuselöcher und Maulwurfshügel im Deich aufgefallen, wir hatten kurz besprochen, warum die so gefährlich für den Deich sind (*Biologie, Physik*). Als wir zurückfuhren, merkten wir, dass wir jetzt Rückenwind hatten und uns das wie Windstille vorkam (*Physik, Biologie*). Und so könnte ich den ganzen Tag weiter beschreiben und immer die entsprechenden Schulfächer dahinter setzen. Lauter winzige kleine Puzzlestücke, die aber gemeinsam einen Sinn ergeben, mit konkreten, emotional belegten Erinnerungen verbunden sind und daher abrufbar bleiben und sich zu einem sinnvollen Ganzen vernetzen. Thomas findet, er lernt nie etwas, er weiß eigentlich gar nicht, was Lernen ist. Genau. Sein Lernen ist für ihn selbst unsichtbar, und es ist mühelos, auch wenn er ein intensiver, fleißiger, ausdauernder Arbeiter ist. Muss Lernen unbedingt wehtun?

Konten wieder frei

Samstag, 24. November 2007

Wir sind darüber nicht informiert worden und haben es zufällig entdeckt, als wir versuchten, mit dem Finanzamt zu klären, warum selbst die

Stromrechnung nicht abgebucht werden konnte, obwohl ja ein Betrag in Höhe des Kindergeldes auf unseren Antrag hin freigegeben worden war. Der Finanzbeamte war sehr erstaunt und teilte uns mit, die Konten seien doch schon wieder freigegeben! Und siehe da, wir konnten wieder alle Rechnungen bezahlen. Wie man sich über Sachen freuen kann, die vorher einfach selbstverständlich waren! Die Gründe für die Freigabe kennen wir nicht und werden da auch nicht groß nachfragen.

Ich habe sofort das Geburtstagsgeschenk für Moritz bestellt, SimCity-3000-Deutschland, ein Stadtplanungs- und Entwicklungsprogramm, das er sich gewünscht hat – Sims2 ist den beiden im Moment langweilig geworden, nachdem sie es geschafft haben, erfolgreich ein paar Kinder großzuziehen und reich zu werden.

Konzerte und Gemeinschaftskunde

Dienstag, 27. November 2007

Moritz übt mit erstaunlicher Vehemenz und Ausdauer Posaune. Bald gibt sein Ensemble ein Konzert, und er will alle Stücke mitspielen können. Außerdem hat er in den letzten Wochen neben dem Sportteil der Zeitungen vermehrt auch politische Artikel gelesen, und heute bat er mich um Rat; er wolle wissen, »wie Politik funktioniert«. Was er damit meinte, hatten wir bald eingeeengt auf »Politische Struktur der Bundesrepublik« und er hat sich aus Wikipedia eine detaillierte Übersichtsgrafik ausgedruckt⁵⁴. Da wir keinen Farbdrucker haben, hat er die Pfeile und Felder per Hand nachkoloriert und sich dabei die Bedeutungen der einzelnen Farben gleich gemerkt. Auf eigene Faust hat er dann noch die Sitzverteilung des Bremer Senats ausgedruckt und ebenfalls politisch korrekt farblich markiert – Grüne grün, SPD rot, CDU schwarz, Linke lila und DVU braun. Fasziniert hat ihn die Information, dass die BiW (Bürger in Wut) den Einzug in den Senat um nur eine Stimme verpasst hatten.

Des weiteren trainieren wir alle intensiv Tischtennis auf der geliehenen Platte, und heute hat Moritz mich zum ersten (und zweiten Mal) geschlagen.

Proteste in Südafrika

1. Dezember 2007

Die südafrikanischen Freilerner haben vor der Deutschen Schule in Pretoria gegen die Verfolgung der deutschen Freilerner protestiert. Was die südafrikanischen Homeschooler offenbar besonders erbost, ist die Tatsache, dass die Deutschen *in Afrika* durchaus das Recht für sich in

Anspruch nehmen, mit eigenen Schulen, Kindergärten und Fernschul-Empfehlungen eigene Wege zu gehen, dies jedoch Ausländern *in Deutschland* und ihren eigenen Bürgern im Inland mit dem Hinweis auf die Gefahr von »Parallelgesellschaften« verweigern. Außerdem stützen frei lernende Familien sich auf internationale »evidence«, also wissenschaftliche Beweise für die Güte dieser Bildungsform, die deutschen Behörden jedoch offenbar allein auf »prejustice«, also unbewiesene Vorurteile. Das ist ja auch der Punkt, an dem wir immer wieder schier verzweifeln. Was haben wir der Bremer Bildungsbehörde schon stapelweise Studienergebnisse etc. vorgelegt, immer in dem Gefühl: »Daran können sie nicht vorbei«. Doch, können sie, indem sie die eindeutigen wissenschaftliche Ergebnisse aus aller Welt konsequent ignorieren und einfach jede inhaltliche Diskussion verweigern. Wie lange noch?

Unter www.bremen-memorial.org steht jetzt ein Bericht über diese Protestkundgebung im Netz. Die südafrikanischen Homeschooler entfalten eine große Aktivität, um uns zu helfen, haben den deutschen Botschafter kontaktiert, eben diese Extra-Seite für uns angelegt und wollen sich nicht nur an die politischen Entscheidungsträger wenden, sondern auch an international tätige Firmen, die in Südafrika und Deutschland vertreten sind und ein Interesse daran haben, dass südafrikanische Mitarbeiter, die ihre Kinder frei bilden, bereit sind, auch mal in Deutschland zu arbeiten und ihre Familie mitzubringen, ohne gleich das Sorgerecht zu riskieren.

Im Telefongespräch teilte mir der Vorsitzende der südafrikanischen *Homeschooler-Association* Bouwe van der Eems mit, dass es in Südafrika geschätzte 50 000 bis 100 000 Homeschooler gibt, aber da sie nicht registriert werden, weiß das niemand so genau. Unter dem Apartheid-Regime war Freilernen verboten, unter Nelson Mandela wurde es dann 1996 erlaubt. Auf der Homepage kann auch eine Petition zu unserem Fall unterschrieben werden. Toll!⁵⁵

Am Donnerstag hat Thomas mit dem Kinderchor beim Bürgermeister gesungen und war prompt in der Zeitung zu sehen. »Mama, ich hab mir das ganz anders vorgestellt, ich dachte, wir singen da so auf dem Flur für den Bürgermeister, vor seinem Büro, aber es war ein großer Saal mit ganz viel Publikum.« Moritz hatte Thomas empfohlen, den Bürgermeister doch mal darauf anzusprechen, dass er ihm und seinem Bruder das freie Lernen erlauben soll. »Aber das ging nicht, Moritz, der hat nach dem Singen nur gesagt: »Das war Spitze!«, und dann mussten wir wieder rausgehen.« (Stille Erleichterung bei mir, denn aus Zeitgründen war Thomas zwar mit vorschriftsmäßigem weißem Hemd, aber ungekämmt und

ungewaschen mit Jeans losgestürzt, und eine hilfreiche Seele beim Chor hatte eine viel zu große, umgekrempelte schwarze Hose aus dem Fundus mangels Gürtel mit einem Damennylonstrumpf an ihm befestigt – schon besser, wenn er in dieser Aufmachung nicht mit dem Bürgermeister diskutiert!)

Heute Vormittag waren die Kinder und ich gerade mitten im Plätzchenbacken, als Tilman merkte, dass Moritz eigentlich schon seit einer Stunde bei einem Freundschaftsturnier seiner Fußballmannschaft gebraucht wurde, uff, schnell schnell. Morgen ist Moritz schon wieder beim Fußball, Thomas muss zum Chor – wie schaffen das bloß die Kinder, die zur Schule gehen?

Aber wir erleben es ja bei unseren Freunden und Chorkollegen – bei denen, die es schaffen, wirbelt meist im Hintergrund eine motorisierte Vollzeitmutter mit Managementqualitäten und Hausaufgabenbegabung, und sie haben kaum je Zeit, um einfach nur so frei zu spielen. Ob das die heimliche Ursache für die in Deutschland so extreme Kopplung zwischen Bildungserfolg und Sozialstatus der Eltern ist?

Brief an den deutschen Botschafter in Südafrika

Samstag, 1. Dezember 2007

Hier ist der Brief des südafrikanischen Homeschool-Verbandes an den deutschen Botschafter in Pretoria nebst Antwort. Ein Meisterwerk der präzisen Nachfrage und ein Meisterwerk der ausweichenden Antwort. Hier also die Anfrage:

Abs: Association for Homeschooling
Postnet 165, Private Bag X855 0001
Tel. (082) 907 9696 / Fax. 0866577216
Email: contact@sahomeschoolers.org

TO: Botschaft der Bundesrepublik Deutschland
P.O. Box 2023 Pretoria 0001
Fax: (012) 343 3606
Email: germanembassypretoria@gonet.co.za

Sehr geehrter Herr Haack!

Die *Association for Homeschooling* hat in der Vergangenheit zweimal an die Deutsche Botschaft geschrieben und außerdem ein Telefongespräch mit Herrn Dr. Bodo Schaff geführt. In unserem Brief vom 13. 1. 2005 machten wir Sie darauf aufmerksam, dass Homeschooling erwiesenermaßen ein Erfolgsweg ist und die

südafrikanische wie internationale Gesetzgebung das Recht von Eltern anerkennt, ihre eigenen Werte an ihre Kinder weiterzugeben. Dieselben Punkte wurden in unserem Brief vom 4.12. 2006 erneut angesprochen.

Presseberichte, die der *Association for Homeschooling* vorliegen, lassen darauf schließen, dass die Bundesregierung die Verfolgung homeschoolender Eltern intensiviert hat und sich zunehmend in Widerspruch zur internationalen und europäischen Gesetzgebung stellt. Auch scheint die Deutsche Regierung ihre Verfolgung des Homeschoolings auf Bürger anderer Länder ausgedehnt zu haben.

In diesem Zusammenhang verfolgt der vorliegende Brief einen zweifachen Zweck:

Wir möchten die Haltung der Bundesregierung zum Thema Elternrechte besser verstehen.

Wir möchten klären, welchen Rat die *Association for Homeschooling* Eltern geben soll, die einen längeren Besuch in Deutschland planen.

Besseres Verständnis:

In seiner Antwort auf unseren Brief im Jahr 2006 machte Dr. Bodo Schaff folgende Aussagen:

· »Täglicher Kontakt mit anderen Schülern aus allen Lebensbereichen fördert Toleranz, ermutigt den Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen und Kulturen und hilft Schülern, verantwortliche Bürger zu werden.«

· »Die Öffentlichkeit hat ein legitimes Interesse daran, der Entstehung von Parallelgesellschaften entgegenzuwirken, die auf Religion oder durch abweichende Weltansichten entstehen, und Minderheiten in die Gesamtbevölkerung zu integrieren.«

Um diese Aussagen besser verstehen zu können, bitten wir höflich um Antwort auf folgende Fragen:

A) Aus welchen empirischen Forschungsergebnissen schließt die Deutsche Bundesregierung, dass Kinder eine Schule besuchen müssen, um Toleranz, Dialogfähigkeit und staatsbürgerliche Verantwortung zu lernen?

B) Aus welchen empirischen Forschungsergebnissen schließt die Bundesregierung, dass Homeschooler die oben genannten Qualitäten nicht genauso gut wie oder besser als institutionalisierte Schüler erwerben?

C) Auf welche rechtliche, philosophische oder moralische Grundlage gründet sich der Machtanspruch des deutschen Staates, der Entstehung von Parallelgesellschaften durch die Anwendung von Gewalt (wie gegen Homeschool-Eltern ausgeübt) entgegenzuwirken, um Minderheiten in die vom Staat definierte Mehrheitskultur zu integrieren?

D) Wie rechtfertigt die deutsche Bundesregierung ihre materielle und moralische Unterstützung für Deutsche Schulen und deutsches Homeschooling in Südafrika und seinen Nachbarländern angesichts der Unterdrückung entsprechender Bildungsmöglichkeiten auf deutschem Territorium?

E) Was versteht die Deutsche Bundesregierung unter Religionsfreiheit, wenn der deutsche Gesandte es für vertretbar hält, »die religiösen Überzeugungen der Familie in Einklang mit der unabänderlichen Notwendigkeit des Schulbesuchs zu bringen«?

F) In welchem Ausmaß beabsichtigt die Deutsche Bundesregierung, die Europäische und internationale Gesetzgebung zu berücksichtigen, nach der Kinder das Recht haben, eine Bildung der Religion/Philosophie und den Traditionen ihrer Familie gemäß zu erhalten, und Eltern das Recht, eine Bildung für ihre Kinder zu wählen, die in Einklang mit ihren eigenen Überzeugungen steht?

Rat an südafrikanische Eltern:

Da die unten genannten Presseberichte deutlich machen, dass die Deutsche Bundesregierung ihre Verfolgung homeschoolender Familien auf in Deutschland ansässige ausländische Eltern ausgeweitet hat, ist es wichtig, dass südafrikanische Homeschool-Eltern über die Risiken informiert werden, die mit einem in Erwägung gezogenen längeren Besuch Deutschlands verbunden sind. Zur Unterstützung der Homeschooling Association bei dieser Aufgabe bitten wir höflich um die Beantwortung folgender Fragen:

G) Welche Rechte haben südafrikanische Homeschool-Eltern in Deutschland hinsichtlich der Bildung ihrer Kinder?

H) Welche Unterlagen sollten südafrikanische Homeschool-Eltern zu einem Aufenthalt in Deutschland mitnehmen, um ihre Rechte deutlich zu machen, sofern solche Rechte existieren?

I) An wen können südafrikanische Homeschool-Eltern sich in Deutschland wenden, wenn ein uniformierter Staatsbediensteter ihre diesbezüglichen Rechte, sofern solche Rechte existieren, verletzt?

Wenn Sie es für nützlich halten, ist die *Association for Homeschooling* gern bereit, die Deutsche Botschaft aufzusuchen und einen Dialog zu führen, um mögliche Missverständnisse zwischen der südafrikanischen Homeschool-Gemeinschaft und der deutschen Bundesregierung aufzuklären.

Mit freundlichen Grüßen Bouwe van der Eems

(Vorsitzender der *Association for Homeschooling*)

Antwort des deutschen Botschafters

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich beantworte Ihre Email bezüglich der Schulbesuchspflicht in Deutschland. Über das hinaus, was Ihnen bei früheren Anlässen erläutert wurde, möchte ich Ihnen gern zusätzliche Informationen zugänglich machen und gehe davon aus, dass diese Ihre Frage beantworten.

Gemäß Grundgesetz Artikel 7 steht das gesamte Schulsystem unter der Aufsicht des Staates und stellt so sicher, dass die Regierung jedem Bürger Bildung zugänglich macht. Wie Dr. Bodo Schaff erwähnt hat, mag Homeschooling genauso effektiv sein im Hinblick auf Testergebnisse. Es ist jedoch wichtig zu berücksichtigen, dass die Schule nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch Sozialverhalten. Der tägliche Kontakt mit anderen Schülern aus allen Lebensbereichen fördert Toleranz, ermutigt den Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen und Kulturen und hilft Schülern, verantwortliche Bürger zu werden.

Tatsächlich ist Homeschooling nicht vollkommen verboten, denn es gibt bestimmte Ausnahmen für Schüler mit bestimmten Behinderungen und für Kinder, die krankheitsbedingt längere Schulausfallzeiten erleiden oder in Gegenden leben, wo ein regelmäßiger Schulbesuch nicht ermöglicht werden kann. Das Bildungsniveau öffentlicher Schulen in Deutschland ist hoch, und in fast allen Landesteilen sind Schulen in zumutbarer Nähe zu erreichen. Das Bundesverfassungsgericht hat diese Gesetze in mehreren Fällen bestätigt (zuletzt am 20.7.2006), als gegen Homeschool-Eltern vorgegangen wurde, und ausgeführt, dass es das verfassungsgemäße Recht und die Pflicht der Deutschen Bundesregierung sowie das legitime Interesse der Öffentlichkeit ist, der Entstehung von Parallelgesellschaften entgegenzuwirken, die auf Religion oder durch abweichende Weltansichten entstehen, und Minderheiten in die Gesamtbevölkerung zu integrieren. Die Schulbesuchspflicht ist als der richtige Weg angesehen worden, den Erziehungsauftrag zu erfüllen; dieser umfasst auch das Sozialverhalten.

Die Einschränkung der persönlichen Freiheit der Eltern ist angemessen, weil der Einfluss, den sie außerhalb der Schule haben, vom Gericht als ausreichend angesehen wird. Im Hinblick auf Ihre Frage, was südafrikanischen Homeschool-Eltern berücksichtigen sollten, wenn sie Deutschland für länger Zeit besuchen, so sollten diese Eltern wissen, dass Schulbesuch in Deutschland verpflichtend ist, abgesehen von den oben erwähnten Ausnahmen. Es ist ein Prinzip des Internationalen Rechts, dass jede Person, die den Einflussbereich eines Landes besucht, der Rechtsprechung dieses Landes unterworfen ist. Dasselbe gilt natürlich auch für Deutsche, die nach Südafrika reisen oder dorthin umziehen. Ich hoffe, dass diese Erläuterung Ihnen hilft, das deutsche System der Schulbesuchspflicht besser zu verstehen. Im Prinzip existieren auf der Welt verschiedene Regelungen im Hinblick auf private und öffentliche Schulen und auf das Homeschooling nebeneinander und unterscheiden sich in ihrem gesellschaftlichen und geschicht-

lichen Bezug. Sie sind Bestandteil der souveränen Rechte der Völker und Nationen, auf diesem Gebiet Gesetz zu erlassen. Solange weder das deutsche Bundesverfassungsgericht, noch der Europäische Gerichtshof noch der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte entschieden haben, dass diese Gesetze eine Verletzung (grundlegender) Rechte darstellen, müssen diese Gesetze genauso respektiert werden wie jedes andere Gesetz. Dies mag unerwünscht sein, ist aber ein Ergebnis des demokratischen Prinzips. Zusätzlich gebe ich Ihnen die Kontaktadresse des deutschen Bildungsministeriums: Bundesministerium für Bildung und Forschung Dienstsitz Bonn Heinemannstr. 2 53175 Bonn Telefonnummer: 0228/9957-0 Faxnummer: 0228/9957- 83601

Hochachtungsvoll

Andreas Haack
Botschaftsrat Leiter der Kultur-Abteilung
Botschaft der Bundesrepublik Deutschland
180 Blackwood Street, Arcadia 0083 P.O. Box 2023,
Pretoria 0001, South Africa
Tel: +27-12-4278906
Fax: +27-12-3433606
E-mail: ku-1@pret.diplo.de

Neue Zwangsgelder – jetzt sind wir bei 7500 €

Dienstag, 4. Dezember 2007

Tja, das war eine kurze Atempause! Heute erreichten uns die bekannten gelben Umschläge («Förmliche Zustellung») mit weiteren 3000 Euro Zwangsgeldandrohung – obwohl die bisherigen 4500 Euro Zwangsgeld ja noch gar nicht eingetrieben werden konnten und die Freigabe der Konten zu signalisieren schien, dass dieser Versuch, vielleicht auch aufgrund der massiven internationalen Proteste, nicht weitergetrieben werden sollte. Das heißt, es handelt sich inzwischen um Zwangsgelder in Höhe von insgesamt 7500 Euro. Falls unsere Kinder ab dem 10. 12. 2007 nicht regelmäßig die Schule besuchen, werden, so heißt es im Behörden-schreiben, »weitere Zwangsmittel, die zur Sicherung des Schulbesuchs Ihrer Kinder Anwendung finden« eingeleitet werden.

Unser Anwalt wird sofort gegen dieses Zwangsgeld, wie auch gegen alle bisherigen Zwangsgelder geschehen, Widerspruch einlegen. Wir sind ebenso wenig in der Lage, 7500 Euro zu bezahlen wie 4500. Die Eintreibung dieses Zwangsgeldes kann nur geschehen, indem unser Einkommen über viele Monate hinweg gepfändet wird, während wir von

Hartz-IV leben (sofern uns das bewilligt würde) oder indem wir unser Haus per Zwangsversteigerung verlieren. Und das alles, um die Erteilung einer Genehmigung zu vermeiden, die in einem Einzelfall die modifizierte Form der Schulpflichterfüllung ermöglicht, wie bereits mit nachweislich gutem Erfolg durchgeführt. Wie heißt es im Schreiben? »Die Anordnung der sofortigen Vollziehung liegt im überwiegenden öffentlichen Interesse und im Interesse Ihrer Kinder.« So einfach ist das.

Wir haben ein vergnügtes Wochenende hinter uns und schon vier Sorten Weihnachtsplätzchen gebacken, Moritz an vorderster Front. Am Sonntag haben wir nach Leibeskräften Adventsmusik gemacht, Moritz mit Posaune, ich mit Flöte, Tilman hat gesungen, Kai und unsere Freundin Mira haben Gitarre gespielt und gesungen, während Thomas mit Darmgrippe schlaff auf Tilmans Schoß gesessen und leise mitgesungen hat. Heute gehts ihm wieder gut. Moritz hat gestern außerdem ganz allein Milchreis gekocht, und Thomas hat verkündet, dass es jetzt noch ein gutes Jahr dauern wird, bis sein neuer Comic fertig ist. »Ich habe beschlossen, dass ich jetzt an jedem Bild ganz lange male, richtig wie ein Gemälde, dann schaffe ich nur zwei Bilder pro Tag.« Sein Trickfilm-Vorhaben hat er vorerst aufgegeben, aber ich bin sicher, dass er darauf noch zurückkommen wird. Er ist ja erst acht!

Beugen statt brechen

Montag, 10. Dezember 2007

So macht es ja die Natur – Gräser wie Bäume geben dem Wind nach, ohne ihren Standpunkt zu verlassen, und vermeiden so, sich brechen zu lassen. Angesichts von 7500 Euro Zwangsgeld plus konkreter Drohungen mit weiteren Zwangsmaßnahmen verbringen unsere Kinder den heutigen Tag in der Schule.

Wohlmeinende Freunde schrieben uns zwar, wir sollten doch standhaft bleiben, denn »jetzt vor Weihnachten« würden die Behörden doch etwas so Unweihnachtliches wie Erzwingungshaft, polizeiliche Zuführung, Sorgerechtheinschränkung oder »Fremdplatzierung« nicht machen. Dazu kann ich nur sagen: Welcher Zeitpunkt ist für solche Maßnahmen geeigneter als eine Zeit, in der fast alle Menschen damit beschäftigt sind, Geschenke zu kaufen und sich in festliche Stimmung zu versetzen? Wer will jetzt hässliche Berichte über hässliche Dinge lesen? Warum ist die parlamentarische Lesung und Debatte zur Änderung des Gentechnikgesetzes⁵⁶ neulich auf die Zeit zwischen drei und fünf Uhr morgens gelegt worden? Sicher nicht, weil diese Gesetzesänderung doch niemanden interessiert!

Heute Morgen war Moritz extrem unleidlich, giftig und aggressiv. Zuerst sagte ich ihm: »Du brauchst jetzt nicht auf diese Weise deutlich zu machen, dass du nicht zur Schule willst, das wissen wir, und wir vergessen es auch nicht, wenn du jetzt gelassen damit umgehst.« Als es dann nicht besser wurde, sagte ich: »Darf ich dich daran erinnern, dass diejenige, die du jetzt so angiftest, sich seit zwei Jahren mit erheblichem Aufwand dafür einsetzt, dass du nicht zur Schule musst? Falsche Adresse!« Moritz grinste und sagte: »War nur'n Test, Mama, zum Üben für gleich, wenn die mich wieder alle anmucken!« und hörte auf zu giften.

Thomas weinte noch mal bitterlich, als ihm klar wurde, dass heute Schulschwimmen ist – »Da müssen wir immer so lange anstehen und warten und dürfen nur ins kalte Becken, und dann friere ich so furchtbar!« Eigentlich sind beide Kinder Wasserratten, trainieren seit Monaten für das jeweils höhere Schwimmbzeichen und springen vom Dreimeterbrett wie die Weltmeister. Gestern waren sie gerade mit ihrem Vater schwimmen, privat können sich die beiden dünnen Heringe allerdings immer wieder zwischendrin im warmen Solebecken aufwärmen und müssen nur warten, wenn sie zum Rutschen anstehen.

Es regnete und war stockfinster, und ich erlaubte mir den Luxus, sie mit dem Auto zur Schule zu fahren, zumal die Radwege unterwegs in einem grauenvollen, gefährlichen Zustand sind oder ganz fehlen.

Unterwegs lachten sie darüber, dass sie sich heute wieder würden aussuchen dürfen, mit wem sie sich in Zweierreihe aufstellen, um zum Mittagessen zu gehen («Mama, das sind gerade mal 50 Meter *in* einem Gebäude!«).

Sag noch einer, unsere Kinder haben keine Wahl. Sie dürfen doch wählen, mit wem sie sich in Zweierreihen aufstellen! Gehört vermutlich zur Erziehung in Demokratie. Ja, ich verstehe schon, dass es eine Maßnahme ist, um den Lärmpegel erträglich zu halten. Demokratie lernen sie anderweitig. Wann und wie? Naja. Wohl eher theoretisch, in Gemeinschaftskunde, und natürlich noch nicht in der Grundschule. Warum nur fällt mir dabei »Harry Potter und der Orden des Phönix« ein, wo das wichtige Fach »Verteidigung gegen die dunklen Künste« auch nur theoretisch gelehrt werden darf, weil ja eine reale Bedrohung (angeblich) nicht existiert?

In unserem Teenager Befreiungs Handbuch⁵⁷, das in wenigen Tagen endlich in Druck gehen wird, gibt es einen herrlichen Satz: »Ich ging zur Freien Schule XY. Mag ja sein, dass die Schule frei war, aber ich war jedenfalls drin eingesperrt.« Die vielen bewegenden Schilderungen aus dem Alltag von Hunderten von Home- und Unschoolern in diesem Buch haben uns in den vergangenen Wochen unglaublich gestärkt, insofern war es genau richtig, dass wir es gerade jetzt zum Druck vorbereiten mussten.

Die letzten sieben Schultage

Mittwoch, 12. Dezember 2007

Wir ermuntern die Kinder, aus diesen wenigen Schultagen das Beste zu machen und sich so gut es geht auf die Schule einzulassen. Das gelingt Thomas, der ja nur wenige Wochen seines Lebens in einer Schule war, mit mehr Gelassenheit als Moritz. Thomas klagt eigentlich nur über Langeweile: »Wir machen so wenig Unterricht! Und ständig sind Pausen oder Frühstück oder im Kreis sitzen und reden. Und dann liest sie vor und wir müssen sagen, was drin gestanden hat, das ist so langweilig! Und dann mussten wir auf Arbeitsblättern beantworten, ob man mit einem Bus a) fahren, b) fliegen oder c) zeichnen kann und solche Sachen. Mama, in der 3. Klasse!! Für wie blöd halten die uns eigentlich?« Und dann die Brutalität: »Mama, ich kann da gar nicht hinschauen und denk dann immer nur, wo bin ich hier bloß gelandet!« Er berichtete gestern, er habe von 26 Rechenaufgaben alle richtig gehabt, und erzählte fasziniert von einem kleinen Mitschüler namens H., der die ganze Zeit stört, Sachen kaputt macht und Kinder angreift, auch ihn («aber M. und E. haben mir geholfen«).

Moritz empfindet den Druck der Klassenkameraden stärker, er muss jetzt morgens genau überlegen, was er anziehen kann, ohne ausgelacht zu werden. Seine vielen fröhlich-roten Pullover zum Beispiel gehen offenbar gar nicht, und hinreichend unansehnliche dunkle Kapuzensweatshirts mit Aufdruck hat er nur eins, da reibt er jetzt morgens die Flecken heraus, um es wieder anziehen zu können.

Im Rechentest war er wieder Zweitbester der Jahrgänge fünf und sechs und merkt, dass er durch seine fehlende Schreibübung gehandicapt ist, weil er einfach länger braucht, um die Zahlen hinzuschreiben. («Ich hab auch alle Aufgaben gerechnet, aber in acht Minuten, der Beste war nach drei Minuten fertig!«) In Englisch kennt er die verlangten Vokabeln nicht («Mama! Alle Wörter beziehen sich nur auf die Schule! Schreibetui, Tafel, Kreide, Füller, Schreibheft und so was! » Oje, die kenn selbst ich als professionelle Übersetzerin nicht alle auf Anhieb. Kommt halt im richtigen Leben selten vor.) und ärgert sich, dass seine Fähigkeit, Sätze zu verstehen, ihm nichts nützt, sondern es nur um die Vokabeln geht. Wir versuchen ihm klar zu machen, dass er nicht der Beste sein muss und es doch klar ist, dass er diese Vokabeln ganz unvorbereitet nicht kennt, aber er ist ehrgeizig und will zeigen, dass er als Freilerner besonders gut ist.

Heute Morgen wollte Moritz zunächst nicht frühstücken. »Um 9 Uhr ist in der Schule schon wieder Frühstück, und dann habe ich einfach noch

keinen Hunger wieder. Aber wenn sie immer sehen, dass ich nichts zum Frühstück esse, denken sie bestimmt, ich bin doch magersüchtig, und dann nehmen sie uns das Sorgerecht weg ...« Die Verdächtigung des Sportlehrers, er sei magersüchtig, hat ihn offenbar nachhaltig getroffen. Wir konnten ihn aber beruhigen, so dass er dann doch etwas aß.

Beide Kinder jammern, weil nach der Schule ruckzuck schon Abend ist und sie kaum dazu kommen, ihre eigentlichen Projekte weiterzuführen. Sie zählen die Schultage bis zu den Ferien. Wir auch.

Kindervernunft und Schulhoftyrannen

Seit gestern radeln die Kinder nachmittags allein zurück, als ich sie heute Morgen hin begleitete – im Dunkeln mit all dem Morgenverkehr und etlichen Straßenüberquerungen traue ich Thomas' Fahrkünsten doch noch nicht so ganz über den Weg – wäre ich doch selbst fast vom Rad gestürzt. Mitten auf dem unbeleuchteten Weg waren nach den starken Regenfällen tiefe Löcher durch Unterspülung entstanden, die im Dunkeln kaum zu sehen waren. Moritz, der voraus fuhr, hielt plötzlich an, und ich war so damit beschäftigt, ihn deshalb anzugiften, dass ich nicht auf den Weg achtete. Dass er einen triftigen Grund haben könnte, habe ich gar nicht erst in Erwägung gezogen, typisch Mutter.

Heute sprudelte Moritz gleich los: H. hat Thomas ins Auge gepiekt, so dass er geheult hat. »Voll eklig, er ›küsst‹ seinen Finger und legt ihn dann den anderen Kindern irgendwo ins Gesicht.« Dabei hat er dann wohl mal, eher versehentlich, das Auge getroffen. Thomas nickte verlegen und konzentrierte sich dann darauf, schnell was zu essen, denn nach einer Viertelstunde zuhause mussten beide schon wieder los, zum Fußballtraining und Zeichenkurs.

Und wie wars bei dir, Moritz? »Sie mucken mich halt.« – »Immer noch als ›Schulschwänzer?« – »Klar. Sie gehen an mir vorbei und rammen mir dabei den Ellbogen irgendwohin. Das tut manchmal ganz schön weh!« Gestern hatte Moritz noch erzählt, dass sie ihn beim Ellbogenkicken fragen würden »Schulschwänzer, ey Alter, warum schwänzt du denn die Schule?« – Und was hast du gesagt? – »Ich hab gesagt: Ey Alter, siehst du nicht, dass ich hier bin? Was hast du denn, ich bin doch da!« Tonfall, Stimme, Gestik und Mimik waren perfekt wiedergegeben, so dass wir alle schallend lachen mussten. Immerhin können beide Kinder noch darüber lachen, aber es erfordert sicherlich ziemlichen Mut, sich jeden Tag wieder auf diese Aggressionen einzulassen. Wenn ich mir vorstelle, ich müsste jeden Tag davon ausgehen, dass mir am Arbeitsplatz jemand den Ellbogen in den Magen rammt oder den Spuckefinger ins Gesicht schmiert – puh!

Vorletzter Schultag

Donnerstag, 20. Dezember 2007

Moritz hat wieder seinen Husten und seinen Stirnhöhlen-Dauerschmerz – es ist wie eine Erinnerung, ich hatte schon ganz vergessen gehabt, dass er früher, als er noch zur Schule ging, fast durchgängig gehustet hat. Er sieht bleich und elend aus. Gestern erzählte er Thomas von den tollen Witzen, die in der Schule auf seine Kosten gemacht werden: »Was macht ein Schulschwänzer zwischen lauter Kackwürsten im Klo? Er verteidigt sein Vaterland. – Was macht ein Schulschwänzer in der Kanalisation? Er sucht seine Freunde. – Was ist ein Schulschwänzer auf der Rutsche? Flitzkacke.«

Es ist wie im Lehrbuch zu sehen, dass er die Wahl hat, sich sein offenes Herz zu bewahren und unterzugehen oder »zuzumachen« und ebenso cool zu werden. Natürlich könnte er diese Anpassungsleistung vollbringen, aber er will gar nicht so werden, es quält ihn, sich auf dieses Niveau zu begeben.

Dafür wollte Thomas gestern Morgen nichts trinken. »Ich will da nicht aufs Klo gehen müssen!« Wieso nicht, was ist denn? »Wegen meiner langen Haare sagen sie, ich muss aufs Mädchenklo und darf bei ihnen nicht rein.« Schon vor einigen Tagen wollte er SOFORT zum Friseur, um sich die Haare abschneiden zu lassen. »Mama, ich kann es nicht mehr ertragen, ständig meckern sie an meinen Haaren rum!« Mit *sie* sind die anderen Kinder gemeint. Komisch, auf der Waldorfschule gibt es mehrere Kinder mit langen Haaren, das sind wohl schulspezifische Moden, und der jeweilige Anpassungsdruck scheint immens zu sein. Allerdings war das am Sonntag, und am Montag hatte Thomas sich schon überlegt, dass ja bald Weihnachten ist und er das jetzt noch durchhält. Schade eigentlich, ich fände eine adrette Kurzhaarfrisur wesentlich praktischer. In einer der weniger freundlichen Emails, die wir nach der letzten TV-Sendung erhielten, wurden unsere Söhne als »Langhaar-Strupel« bezeichnet.

Schul-Alpträume

Heute Morgen erzählte Moritz mir, er habe scheußlich geträumt: »Ich ging durch die Stadt und verlor erst meine Jacke, dann meine Mütze, meine Handschuhe, sogar meine Schuhe. Dann lief ich da barfuß durch die Kälte und musste immer im Slalom den Kotze-Pfützen der anderen Leute ausweichen.«

Abends, wenn wir den Tag besprechen («Was war heute blöd? Was war schön? Schlecht gelungen? Gut gelungen? Erwartungen für morgen?«),

beklagen beide Kinder die Brutalität der anderen Kinder, die Langeweile und dass sie zu Hause nur noch so wenig Zeit haben. Thomas hat in den ersten Tagen noch versucht, abends schnell ein bisschen an seinem aktuellen Comic weiter zu malen, aber inzwischen malt er nicht mehr – »Mama, in dem bisschen Zeit bis zum Abendbrot fällt mir nichts ein.« Moritz berichtete, er habe in der Schule heimlich gelesen, drei Kapitel Tintenblut, nachdem er seine Englischvokabeln abgeschrieben hatte. Und die Deutscharbeit habe er wohl versägt, weil er von den grammatikalischen Bezeichnungen wie Komparativ, Superlativ und so weiter viele nicht kannte.

Beide Kinder sind ziemlich gereizt und aggressiv, auch untereinander. Offenbar müssen sie diese ganzen Äußerungen irgendwie loswerden und das eben auch mal alles sagen, in dem Tonfall und mit dem Ellenbogen dazu, besonders Moritz, der wohl mehr zu ertragen hat oder weniger Gelassenheit aufbringt. Meist kommt beim Abendbrot ein Punkt, wo einer von uns sagt: »Hallo, Schalter umlegen! Wir gehen hier anders miteinander um!«

»Ey Alte, ich knall dich ab!«

Das sagte Thomas vorgestern so nebenbei ohne besonderen Anlass zu mir. Ich schaute ihn verblüfft an, und er schaute auch ganz verwundert, was ihm da so aus dem Mund gefahren war. Dann lächelte er entschuldigend und sagte: »Ähm, Mama, weißt du, in der Schule muss man so sein. Wenn jetzt Ferien sind, sag ich so was noch ein oder zwei Tage aus Versehen und dann nicht mehr.«

Beide Kinder nehmen nach wie vor ihre Tischtennisschläger und einen Ball mit und treffen sich in den Pausen, um miteinander Tischtennis zu spielen, umlagert von vielen anderen Kindern, die auch spielen wollen, aber rätselhafterweise keine Schläger und Bälle haben. Anfangs haben Moritz und Thomas den Bitten nachgegeben und die anderen spielen lassen, mussten aber feststellen, dass sie dann überhaupt nicht mehr selber spielen konnten, weil sie die Schläger erst zurück erhielten, wenn die Pause zu Ende war. Wie sie es jetzt machen, weiß ich gar nicht.

Der unsichtbare Lehrplan

Insgesamt ist der Lerneffekt sehr hoch, nur spielen die Lehrer dabei eine untergeordnete Rolle. Der eigentliche Stoff hat mit Englisch, Deutsch, Mathe etc. nichts zu tun und wird von den Mitschülern vermittelt. Er lautet: »Du musst so sein wie die anderen, darfst nicht auffallen. Das

Leben ist hart und brutal, was du denkst und fühlst, verstecke lieber. Sei cool, sonst wirst du fertig gemacht.«

Und das in einer Modellschule, die uns von Anfang an durch die besonders freundliche Atmosphäre aufgefallen ist, bei der Kinder, die uns im Flur begegnen, freundlich-interessiert grüßen und bei der vieles viel besser läuft als anderswo. Ich vermute, dass Erwachsene nur einen winzigen Bruchteil dessen mitbekommen, was sich unter Schülern abspielt. Sowie die Schulkinder unter sich sind, etabliert sich anscheinend der kleinste gemeinsame Nenner dessen, was viele Kinder offenbar zu Hause gelernt haben: Beschimpfungen, Drohungen und körperliche Gewalt.

Endlich frei

Sonntag, 23. Dezember 2007

Als die Kinder am Freitag Mittag nach Hause kamen, brachen sie mit Öffnen der Haustür in einen minutenlangen Jubel-Schrei-Tanz aus. Danach geisterten sie eine Viertelstunde etwas ziellos durchs Haus und konnten sich gar nicht recht entscheiden, was sie mit der wiedergewonnenen Selbstbestimmung über ihre Zeit zuerst anfangen sollten. SimCity-Städteplanung spielen? Die neue Erweiterung zum Gesellschafts-spiel »Siedler von Catan?« Fußballspielen, im Garten, auf der Straße oder auf dem Fußballplatz? Lesen oder gleich zu Kai rüber?

Sie entschieden sich dann für Fußball, und eine Stunde später brachten wir sie samt Bettdecken zu ihrem Freund, weil wir den Rest des Nachmittags und Abends anlässlich unseres letzten Konzertes vor Weihnachten abwesend waren. Moritz wurde dann abends von einem Mitspieler von dort abgeholt, zur letzten Probe des Posaunenchores mit anschließender Weihnachtsfeier. Um 22.30 kam er zeitgleich mit uns strahlend nach Hause – er hatte sich am üppigen Buffet gelabt, mit seinem eigenen Salatbeitrag Lob geerntet und die meiste Zeit mit zwei anderen Kindern in einem Nebenraum Fußball gespielt. »Die sind so nett, Mama, und stell dir vor, ich habe sie neulich beim Fußballturnier auch getroffen, wir spielen im selben Verein, aber sie sind schon 13 und 15 und deshalb in einer anderen Mannschaft!«

Die Mutter dieser Kinder kommt aus Togo. Im Frühling ist der Posaunenchor, leider noch ohne Moritz, dorthin gefahren, und Moritz brennt darauf, beim nächsten Mal mitkommen zu dürfen. So viel zum Thema Integration und gelebte »Toleranz«, die unsere Kinder angeblich ja nur in der Schule lernen können. (Moritz würde allerdings gar nicht verstehen, was ich meine, wenn ich ihm etwas von Toleranz erzählen würde. Wenn

man zusammen aus freien Stücken Posaune und Fußball spielt, ist keinerlei Toleranz für andere Hautfarbe oder »Migrationshintergrund« erforderlich, höchstens für falsche Töne oder Eigentore ...)

Am nächsten Vormittag kehrten Moritz und Thomas vergnügt von Kai zurück. Moritz hustet zwar noch stark (nach fast zwei Jahren ohne Husten), aber das aggressive Gebaren haben die beiden schon wieder fast ganz abgelegt. Dann hörte ich mit, wie Moritz mit Thomas »verdoppeln« übte, ausgehend von eins. Bei der Verdoppelung von 2048 brauchte Thomas eine Weile und mehrere falsche Ergebnisse, aber Moritz sagte jedes Mal nur freundlich »Nein, aber schon fast richtig!« Ich hätte nie so viel Geduld gehabt, es dauerte Minuten der knirschenden Stille, bis Thomas mit »4096« herausrückte. Einfach nur so, aus Spaß.

Einen Vorteil hat die Schule gehabt: Thomas hat kleine Weihnachtsgeschenke (Bilder) für alle diesbezüglich relevanten Verwandten produziert. Allerdings hat er das sonst von zu Hause aus auch getan. Moritz hat statt dessen heute die ja überwiegend von ihm gebackenen Weihnachtsplätzchen schön eingepackt. Seine Lehrerin hat ihm übrigens am letzten Tag gesagt, sie sei zufällig auf den Blog seiner Mutter gestoßen und was da berichtet werde über seine Schulerlebnisse, könne gar nicht stimmen, »so etwas« würden ihre Kinder nie tun. Diese Reaktion kann ich gut verstehen, aber Kinder untereinander sind wirklich eine Welt für sich.

Morgen werden wir zuerst gemeinsam den Weihnachtsbaum schmücken, den Tilman und die Kinder in einem Garten hier in der Nähe ausgesucht und geschlagen haben (natürlich mit Erlaubnis und gegen Entgelt). Dann werden wir zuerst Thomas' Chorgesang lauschen und danach nahtlos Moritz zu seinem Posaunenchor bringen.

Und dann werde ich ein paar Tage offline gehen und erst Anfang Januar weiter berichten. In dieser Zeit werden wir in aller Ruhe darüber beraten, wie es im nächsten Jahr weitergehen soll. Das tun im Moment viele Freilerner-Familien, denn der von dem BGH-Urteil ausgelöste Druck macht sich bereits im Vorgehen einzelner Behörden bemerkbar. Gleichzeitig habe ich gestern erfahren, dass in Kanada erstmals eine deutsche Homeschooler-Familie aufgrund der Verfolgung durch die deutschen Behörden politisches Asyl beantragt hat. Ist das nicht peinlich und traurig für unser Land?

Diese Schreibpause war ein Akt der Selbstzensur, denn mit dem Urteil des Bundesgerichtshof »Sorgerechtsentzug bei Schulverweigerung« war unsere Situation unhaltbar geworden, und wir bereiteten unsere Ausreise vor. Die Kinder waren zur Schule gegangen, um uns allen den Rest der Adventszeit mit ihren Konzerten zu ermöglichen, und ein Weihnachten zu

Hause in Bremen ohne Sorgerechtseinschränkungen und Pfändung unseres Hauses. Unsere Absicht, Deutschland jetzt wirklich konkret zu verlassen, sollte jedoch nicht deutlich werden. Es hatte in Deutschland gerade wieder Sorgerechtseinschränkungen gegeben mit der Begründung, die Eltern bereiteten den Umzug ins Ausland vor⁵⁸.

Wir sind dann mal weg ...

3. Januar 2008

Heute (Mittwoch 2. Januar) hat sich Tilman mit Moritz und Thomas bei der Meldebehörde aus Deutschland abgemeldet. Es war ganz einfach, und das Gefühl der Befreiung hinterher war unbeschreiblich. Am Montag verlassen wir also tatsächlich unsere Heimat, unser Haus, den großen Garten samt Trampolin, unsere Verwandten und Freunde, den Bremer Dom-Chor, Moritz' Posaunenchor, Thomas Gitarrenlehrer, mein Flötenensemble, unsere netten Nachbarn hier, die Leute vom Bioladen, unsere Inliner-Rennstrecke am Deich, die Spazierwege in der schönen »Bremer Schweiz« und unseren Kater Schnurr. Die Nachbarn werden sich um ihn kümmern, bis wir eine neue Heimat gefunden haben, so dass wir ihn zu uns holen können – oder bis wir wieder in Bremen leben können, ohne Zwangsmittel oder Sorgereitungsingriffe befürchten zu müssen.

Die neun Tage Schule vor Weihnachten haben Moritz und Thomas sehr darin bestärkt, den Sprung jetzt zu wagen. Ohne diese Erfahrung wäre unter Umständen an trüben Tagen das Gefühl aufgekommen, »vielleicht hätten wir doch die Schule auf uns nehmen sollen, anstatt für die Bildungsfreiheit unsere Heimat zu opfern«. Aber so ist es ihnen sehr präsent, was es bedeutet, jeden Tag sieben Stunden dort zu sein, und sie sind gespannt auf das vor uns liegende Abenteuer.

Was haben die Behörden nun für das Wohl unserer Kinder erreicht? Statt wie vorher monatliche Kontrolle haben sie nun gar keine Überprüfungs- und Einflussmöglichkeiten mehr, und die soziale Einbindung, die ihnen für unsere Kinder angeblich so wichtig war, verlieren Moritz und Thomas jetzt erst mal ganz.

Moritz sagt tapfer: Fußballmannschaften gibt es überall, und Posaunenchor auch, aber trotzdem tut die Trennung natürlich weh. Sie müssen woanders wieder von vorn anfangen, noch dazu vielleicht in einer fremden Sprache. Und Verwandte gibt's woanders nicht, und DIESE Freunde auch nicht.

Es ist so abstrus: Tausende von Kindern in Bremen bleiben der Schule regelmäßig fern, Hunderte sind nicht mal in einer Schule angemeldet,

ohne dass nennenswert dagegen eingeschritten wird – solange die Kinder zuhause bloß keine Bildung erhalten («Homeschooling!») und ohne Genehmigungsanträge einfach so der Schule fernbleiben, scheint das niemanden zu stören. Vielleicht sind die Schulbehörden sogar ganz froh, wenn sie diese Kinder nicht bändigen und sich mit den dazugehörigen Eltern nicht herumschlagen müssen.

Waren wir zu ehrlich, zu sehr auf Legalität bedacht und zu kooperativ? War es naiv zu glauben, wir könnten mit unseren guten Argumenten, den vielen Fakten und Studienergebnissen aus anderen Ländern, der nachgewiesenen guten Bildung und Sozialisation unserer Kinder, unserer Bereitschaft, umfassende Kontrolle zu akzeptieren, eine Anwendung der gesetzlichen Ausnahmeklauseln erreichen? Es müsste ja, wie in allen Bundesländern, auch in Bremen kein Gesetz geändert werden, Ausnahmegenehmigungen liegen im Ermessen der Schulbehörde und könnten in beliebiger Großzügigkeit gehandhabt werden, ohne deswegen den befürchteten »Parallelgesellschaften« Vorschub zu leisten. War es naiv, darauf zu setzen, dass die Kritik des UN-Menschenrechtsbeauftragten Muñoz an der Verfolgung des Homeschooling Folgen haben würde? Dass Hunderte Briefe und Mails aus der ganzen Welt, Protestkundgebungen und Appelle an die Bildungsbehörde ein Verständnis für die zeitgemäße Erweiterung der Bildungswege wecken könnte?

Auf alle Fälle müssen wir konstatieren, dass wir die Kraft und Bereitschaft der Bremer Bildungsbehörde zur Innovation überschätzt haben – zumindest vom Tempo her. Deutschland ist seit dem 1. Januar 2008 das letzte EU-Land, das Freies Lernen kriminalisiert und systematisch verfolgt. Uns ist völlig klar: Bildungsfreiheit in Deutschland kommt mit absoluter Sicherheit. Irgendwann ist dieser lästige Kampf Geschichte, und was hier abläuft, erscheint dann rückblickend genauso abstrus wie die Verweigerung des Wahlrechtes für Frauen oder die strafrechtliche Verfolgung von Homosexualität. Es sieht nur gerade so aus, als seien wir ein bisschen zu früh dran. Das ist eine optische Täuschung. In Wirklichkeit gibt es nichts Machtvolleres als eine Idee, deren Zeit gekommen ist.

Unseren Verlag können wir zum Glück von überall her betreiben, wo es Internet gibt – trotzdem entstehen uns natürlich enorme Zusatzkosten, weil wir die Bücher nicht mehr selbst verschicken können und unser Haus mit Büro hier ja weiter Kosten verursacht, bis wir es verkauft haben. Und verkaufen müssen wir es, auch wenn wir nach wie vor hoffen, dass Tilman und die Kinder bald wieder zurückkehren können – zwei Wohnsitze in zwei Ländern können wir uns nun wirklich nicht leisten. Allerdings ist es wegen des Überangebotes an Immobilien derzeit in Bremen nicht so einfach, ein Haus zu verkaufen. Und natürlich arbeitet

es sich von unterwegs, an fremden Computern und in Internetcafes nicht so gut wie im eigenen Büro. Aber wir betrachten diese Zeit als große Europa-Bildungsreise für uns und unsere Kinder.

Wo wir endgültig landen werden, wissen wir selbst noch nicht – sowie wir den Fuß über die deutsche Grenze setzen, egal in welcher Richtung, herrscht auf die eine oder andere Art Bildungsfreiheit. Und so viele liebe Freunde und Unterstützer haben uns zu sich eingeladen, dass wir vermutlich eine Weile damit beschäftigt sein werden, den für uns stimmigsten Ort auszuwählen. Und vielleicht gibt es ja doch bald positive Nachrichten – wir sind gespannt auf unsere Berufungsverhandlung vor dem Bremer Obergericht! Denn eigentlich wollen wir weiterhin am liebsten einfach nur in Frieden in unserer Heimatstadt leben.

Gute Nachrichten vom Bundesverfassungsgericht

Donnerstag, 3. Januar 2008

Das Bundesverfassungsgericht hat soeben überraschend unserer Verfassungsbeschwerde stattgegeben. Wegen »mangelnder Erfolgsaussicht« war uns Prozesskostenhilfe für das erste Verfahren vor dem Bremer Verwaltungsgericht verweigert worden. Der entsprechende Beschluss dieses Gerichts wurde für verfassungswidrig erklärt und aufgehoben. Vor dem Hintergrund dieses Bundesverfassungsgerichts-Beschlusses werden wir also auch aus dem Ausland unsere Berufungsklage auf Genehmigung des Freien Lernens für unsere Kinder fortführen.

Morgen geht's los

Sonntag, 6. Januar 2008

Morgen verlassen wir also unsere Stadt. Am meisten Probleme macht es uns, unseren Kater zurückzulassen, denn es hat erst Sinn, ihn nachzuholen, wenn wir uns an einem neuen Ort wirklich fest etabliert haben. Ansonsten sind die Kinder aufgeregt und zappelig, wir erschöpft.

Vorgestern sagte Thomas: »Papa, frag mich mal ab, ich kann jetzt alle europäischen Hauptstädte, auch Estland, Lettland und Litauen!« Einfach so, aus Spaß, und die Flaggen («Mama!! Das heißt nicht Fahnen! Das heißt Flaggen!») hat er gleich mitgelernt. Moritz kann das schon längst und liebt es jetzt, sich von Thomas Hauptstädte weltweit abfragen zu lassen. Wir kriegen sehr viele ermutigende E-Mails, Anrufe und Hilfsangebote. Die Koffer sind gepackt, alles hier soweit geregelt.

Bundesweit schreiten jetzt Behörden zur Sorgerechtsbeschränkung, wir sind nicht die einzigen, die das Land verlassen. So erfuhren wir von einer

(ansonsten unbescholtenen, ihre Kinder seit 2002 selbst unterrichtenden) Familie in Baden-Württemberg, der das Sorgerecht ohne Anhörung eingeschränkt wurde, obwohl Mutter und Kinder bereits aus Deutschland abgemeldet waren. Der Vater hatte schon seinen langjährigen Arbeitsplatz als Altenpfleger gekündigt und war in England auf Wohnungssuche, die Mutter nur deswegen noch in Deutschland, weil eines ihrer Kinder im Krankenhaus lag. Die Familie hat jetzt überstürzt, man muss wirklich schon von Flucht sprechen, das Kind aus dem Krankenhaus geholt und das Land verlassen.⁵⁹ In einem anderen Fall, wo plötzliche Sorgerechts-einschränkung drohte, hat sich die Mutter entschlossen, ihre Kinder jetzt notgedrungen wieder zur Schule zu schicken – es kann nicht jeder mal eben ins Ausland, gerade für Alleinerziehende ist es schwierig.

Unter den Familien kursieren Tipps über die Einwanderungsbedingungen in den verschiedenen Ländern, über Homeschool-Regelungen, und bereits emigrierte Familien bieten hilfreiche Hinweise und Unterkunft für ein paar Tage an – wenn ich es nicht selbst erleben würde, würde ich nicht glauben, dass sich dies in der Bundesrepublik Deutschland abspielt, Hort der Freiheit und Demokratie. Die antragstellenden Behörden und bewilligenden Richter beziehen sich ausdrücklich auf das BGH-Urteil⁶⁰, in dem gesagt wird, dass »beharrliche« Verletzung der Schulpflicht einen Missbrauch des Sorgerechts darstellen »kann«. Das ist schon starker Tobak, der nicht nur gegen verwehrlose »Schulschwänzer« gerichtet ist, sondern auch gegen die Freilerner-Bewegung.

Wenn wir nicht mit eigenen Augen sehen würden, wie gut es unseren Kindern geht, und ständig Rückmeldungen erhalten würden, wie auffällig freundlich, rücksichtsvoll und »aufgeweckt« unsere Kinder wirken und wie erstaunlich ihr Allgemeinwissen und ihre Ausdrucksfähigkeit seien, wenn wir nicht so viele unterstützende E-Mails und Berichte aus dem Ausland bekämen und wüssten, wie viele Millionen mit wie großem Erfolg so leben und lernen, kämen uns jetzt sicher manchmal Zweifel, ob wir nicht doch völlig spinnen. Es saß so tief, das Gefühl »Vater Staat hat immer Recht und sorgt bestens für uns«.

Endlich kann ich mich melden

Sonntag, 13. Januar 2008

Hallo, nach etlichen technischen Schwierigkeiten kann ich mich nun, wenn auch ohne Umlaute und s-z, »aus dem Exil« wieder melden. Die Bezeichnungen Flucht, Exil und Verfolgung wollen mir nach wie vor nicht so recht ueber die Lippen, das klingt alles so dramatisch, und ich verbinde damit irgendwie etwas Anderes. Aber letztlich ist es so, dass wir

durch drastische, unsere Existenz bedrohende Massnahmen gezwungen werden, das Land zu verlassen, noch bevor eine endguelte juristische Klaerung erfolgt ist. Die rechtliche Grundlage fuer all dies ist fraglich, denn es muesste kein Gesetz geaendert werden – die Behoerde koennte einfach uns – und nach entsprechender Einzelfallpruefung auch anderen – Familien eine Genehmigung erteilen. Dass unsere Kinder bildungsmaeßig wie sozial gut versorgt sind, gesteht uns ja selbst die Bildungsbehoerde zu.

Aber in diese Diskussion will ich gar nicht unbedingt wieder einsteigen, das ist ja alles vielfach gesagt worden, saemtliche sachlichen und fachlichen Argumente liegen den Behoerden seit langem vor und sind im Internet abrufbar.⁶¹

Stattdessen will ich lieber erzaehlen, wie es uns hier so geht, leider auf einer spanischen Tastatur und mit einem spanischen Textverarbeitungsprogramm, was einige Umgewöhnung erfordert. (Erster Tipp an zukuenftige Exilanten: alle Software-Programme mitnehmen oder sich noch besser gleich einen Laptop goennen! Das war bei uns leider nicht drin.)

Wir sind jetzt seit Mittwoch hier. Las Palmas ist die Hauptstadt der Kanarischen Inseln, knapp 400 000 Einwohner, und kein Touristenort, sondern eine spanische Grossstadt mit vielen Studenten.

Wir wohnen im 15. Stock eines Hochhauses aus den 70er Jahren in einer Vierzimmerwohnung, die uns ein guter Freund zur Verfuegung gestellt hat. Bis vor kurzem hat seine Mutter hier gewohnt, sie ist im letzten Herbst verstorben. Der Blick aus dem Fenster ist fantastisch, und Moritz und Thomas haben bereits ein Fitnessprogramm kreierte, indem sie die 15 Stockwerke zu Fuss hoch joggen (Thomas schafft es nicht im Lauftempo bis oben, bei Moritz merkt man das Fussballtraining.) Aber natuerlich gibt es auch einen Fahrstuhl, den wir gelegentlich benutzen!

Mit dem Bus koennen wir zum Strand fahren (Playa de las Canteras), das dauert je nach Verkehr etwa 20 Minuten. Hier ist es so um die 20 Grad warm, oft bewoelkt, manchmal regnets auch, aber manchmal scheint auch die Sonne. Wir als nordseegewohnte Norddeutsche haben auch schon mehrfach in dem ca. 19 Grad warmen Wasser gebadet. Unser Freund ist derzeit noch hier, um uns bei der Eingewoehnung zu helfen, er telefoniert fuer uns herum, gibt uns Tipps und zeigt uns Bio-laeden, Parks, Sportplaetze usw. Er will uns auch Kontakte zu anderen hier lebenden Deutschen vermitteln, von denen es hier einige gibt, aber in den ersten drei Tagen haben wir das noch nicht geschafft.

Heute Morgen hat Thomas zum ersten Mal wieder Gitarre geuebt und Moritz Posaune. Er ist dann irgendwann in sein Zimmer gegangen und hat geweint – ich haette am liebsten mitgeheult.

Ansonsten und abgesehen von dem ernststen Hintergrund, dass dies kein Urlaub ist und wir hier sind, weil wir nicht zu Hause so leben koennen, wie es uns (und Millionen anderen Freilernern weltweit) entspricht, sind wir vergnuegt und machen das Beste aus der Situation. Wir lernen mit Eifer Spanisch – leider ist das bestellte Rosetta-Stone-Programm immer noch nicht eingetroffen, und ich kann nicht nachfragen, weil die betreffende Email zu Hause in Bremen liegt. Aber trotzdem kommen taeglich viele neue Worte dazu, Rosetta Stone live sozusagen. Und die Kinder tun es uns nach und reden einfach mit Haenden und Fuessen und den paar Brocken, die sie koennen. Besonders Thomas bringt bei allen Gelegenheiten »Hasta la vista«, »Hasta la proxima«, »Adios«, »Gracias«, »Hola«, »Vale« usw. an und stubst mich vorwurfsvoll, wenn ich es wage, zu einem Kellner »danke« zu sagen. («Mama, das heisst Gracias!»)

Die Vegetation hier ist ganz anders, und die Kinder lernen viel ueber Pflanzenevolution und den Unterschied zwischen Palmen und Laubbaeumen; unser Freund weiss darueber hinaus noch sehr viel ueber die Geologie und welche Pflanzen es hier gab, bevor die Spanier kamen und alles abholzten. Vor dem Flug hierher haben wir noch zweimal uebernachtet (ich war Tilman und den Kindern nach der Pressekonferenz sofort nachgereist) und hatten auch noch eine andere Freilerner-Familie besucht, die inzwischen das Land ebenfalls verlassen hat. Schwitallas haben eine Druckerei, und das war natuerlich Freies Lernen vom Feinsten. Wir haben beim Vierfarbdruck zugeschaut, wie die einzelnen Blaetter mit Pressluft angesaugt werden, die Farbe in mehreren Schritten draufkommt und wo sie oben eingefuellt wird, warum die Gummiwalzen nach jedem Schritt gereinigt werden muessen und so weiter.

Die naechste Station war dann eine Freundin mit einer musiktherapeutischen Praxis, und Moritz und Thomas haben nach Herzenslust die unzaehlichen Instrumente erkundet, auf einer Orgel mit mehreren Manualen vierhaendig improvisiert (Nationalhymne, das kommt noch von der Fussball-WM). Dann besuchten wir noch liebe Verwandte, spielten mit ihnen Scrabble, und Thomas war so begeistert, dass die Verwandten uns spontan ihr zweites Spiel zum Mitnehmen schenkten. Seither spielen wir jeden Tag, streiten, ob ein Wort wie »Myth« zulaessig ist (ohne »en« oder »os«) und lachen ueber den »Giraffenfuz«. Moritz schmoekert seine mitgeschleppten Buecher (derzeit »Gwydion«, eine Reihe ueber Koenig Artus), Thomas spielt mit seinen Playmobilmaennchen und malt Comics, beide bestehen darauf, uns taeglich aus »Dagobert Duck – sein Leben, seine Milliarden« vorzulesen, einem Klassiker der Comicliteratur auf hohem Niveau.

Auch ein Segelboot gaebe es hier – leider koennen wir alle nicht segeln, und Segelkurse sind teuer. Heute ist Sonntag, Tilman ist mit den

Kindern am Strand. Ich bin mit Halsweh zuhause geblieben – allmählich macht sich nach der Hochspannung die Erschoepfung bemerkbar. Eventuell werden wir in den naechsten Wochen noch La Palma aufsuchen, eine andere, kleinere Insel, wo wir ein Haus in den Bergen bewohnen koennten, in dem allerdings derzeit weder Moebel noch Computer stehen. Mal sehen, ob das realistisch ist. Hochhaus in der Gross-Stadt ist nicht das Richtige fuer uns auf die Dauer. Aber es warten ja noch weitere Wohnmoeglichkeiten auf uns, in England, Irland, Frankreich – es ist so schoen, dass wir so viele warmherzige Freunde haben und von den anderen Freilernern so viel Hilfe, Zuspruch und Unterstuetzung bekommen, dafuer an dieser Stelle herzlichsten Dank! Trotzdem wuerden wir am liebsten sofort nach Bremen zurueckkehren. Am Donnerstagabend meinte Moritz wehmuetig: »Heute haben sie zu Hause auch trainiert!« Er hatte mit Thomas lange am Strand gekickt.

Das Medienecho ist ja wohl recht gross, wir kriegen das hier nur so am Rande mit. Die Bildungssenatorin laesst offenbar den Eindruck vermitteln, wir wuerden masslos uerbertreiben und sie haette uns »nicht explizit« Sorgerechtseinschraenkungen angedroht. Und die Zwangsgelder seien doch auch erledigt gewesen, weil unsere Kinder ab 10. Dezember wieder zur Schule gegangen seien. Sehr witzig, nur deswegen und um die angedrohten »weiteren Zwangsmittel« zu verhueten, sind sie ja hingegangen, und fuer uns war nach der ersten Woche klar, dass weiterer Schulbesuch keine Option ist. Moritz sagte am Abend des dritten Schultages betruebt: »Schade! Ich hatte gehofft, vielleicht halte ich es ja doch aus, damit wir hier bleiben koennen, aber da gehe ich doch lieber ins Ausland.« Thomas fand die Schule nicht so schlimm wie Moritz, nur viel zu langweilig und zeitraubend, aber er fand auch die Option Ausland nicht so schlimm, sondern ist im Moment derjenige von uns, der am meisten vor Entdeckungslust und Begeisterung sprueht.

Heute Vormittag waren wir bei einer Veranstaltung im wunderschoenen nahegelegenen Park, mit Folkloretanz – und das Orchester bestand fast nur aus Gitarren. Unser kleiner Gitarrist Thomas war begeistert. *Das ist sein Land!* Auch gestern Abend bestaunte er am Strand die vielen Gitarrenspieler.

Wir Erwachsenen ringen derweil abwechselnd – hier ist nur ein einziger PC – darum, den Verlag aus der Ferne und ohne unsere vertraute PC-Oberflaeche weiterzubetreiben. Ein Kommentar zu meinem letzten Blog-Eintrag besagte, Tilman sei der Privatlehrer unserer Kinder, und wer sich das wohl leisten koenne. Offenbar stellen sich viele Menschen nach wie vor Freilernen so vor, dass die Kinder von 8 bis 13 Uhr am Tisch sitzen und lernen wie in der Schule. Das Stichwort

»informelles Lernen« hilft hier weiter, und die Lern- und Gehirnforschung hat zu diesem Thema viel Interessantes zu sagen.⁶²

Allmählich finden wir uns zurecht

Donnerstag, 17. Januar 2008

Inzwischen habe ich gelernt, die Tastatur umzustellen, und kann wieder ß und Umlaute schreiben. Auch mit dem Bus bewegen wir uns täglich geübt. Die Kinder lernen fleißig Spanisch, indem sie jedes Ladenschild studieren, sich gegenseitig abfragen – dass der Computer hier nur Spanisch »versteht«, ist da sehr förderlich, so merkt man sich schnell, dass cancelar Abbrechen heißt, inicio Start und atrás zurück.

Heute ist endlich das Rosetta-Stone-Programm gekommen – je 22 Lektionen für Englisch, Spanisch, Französisch, Italienisch, Portugiesisch und Russisch – von daher steht einer ausgedehnten Europareise nichts mehr im Wege. In all diesen Ländern ist Freilernen natürlich erlaubt, sogar in Russland. Wir haben uns gleich draufgestürzt, und als Moritz dann der Strandball aus dem Fenster im 15. Stock in den Innenhof fiel, konnten wir gleich mit dem Pförtner radebrechen: »Una pelota esta cayunda«, oder so ähnlich, er hat es jedenfalls verstanden. Ansonsten haben wir heute unser Siedler-Spiel mit Städte-und-Ritter-Erweiterung aufgebaut und werden gleich noch eine Weile spielen, wir waren am Strand und haben Wellen, Sand und Bolzmöglichkeiten genossen (der Platz hier vor dem Hochhaus ist gepflastert, und das tut schon sehr weh beim Hinfallen).

Das war typisch für den Mentalitätsunterschied Deutsch/Spanisch: Am Strand steht ein dickes Schild, dass Ballspielen verboten ist. Unsere Kinder, mit denen wir auch hier in Spanien über keine rote Ampel gehen können (besonders Thomas ist da eisern, auch wenn weit und breit kein Auto in Sicht ist und um uns her die Spanier nebst Kindern über die Straße laufen), kamen natürlich sofort ganz verzweifelt an: »Mama, wir können doch nicht Ball spielen, guck mal, das ist hier verboten!« Ich versuchte ihnen klar zu machen, dass dieses Verbot für eine ausgewachsene Ballmannschaft zu Spitzenzeiten gilt und nicht für zwei Kinder am völlig leeren Strand, und ich würde die Verantwortung für eventuellen Ärger übernehmen. Ihre Lust zum Bolzen obsiegte, sie spielten, und die ganze Zeit standen direkt neben dem Schild zwei spanische Polizisten und betrachteten die Szenerie. Niemand kam auf die Idee, das grundsätzliche Verbot in diesem Fall umzusetzen, weil es in diesem Fall einfach keinen Sinn ergab.

Später spielten sie andere Dinge – ich verstehe oft nicht, worum es genau geht, ich glaube, immer einer musste über ein großes Loch am

Strand springen und der andere musste versuchen, ihn abzulenken. Unter großem Gelächter sprangen sie also abwechselnd über dieses tiefe Loch, fasziniert und bewundernd beobachtet von einem etwa vierjährigen kleinen Mädchen. Das fand die beiden großen Jungen offenbar toll und versuchte ihnen nachzueifern, indem es auch immer wieder laut kreischend mit Anlauf in das Loch sprang. Acht- und 11-jährige Jungen interessieren sich aber nicht für kleine Mädchen, jedenfalls unsere nicht, und die Kleine hätte insofern störend für sie sein können. Ich fand es elegant, wie sie mit der Situation umgingen – jedes Mal, wenn die Kleine Anlauf auf das Loch nahm, wechselten sie nahtlos in ein anderes Spiel (eine Art virtuellen Luft-Boxkampf), wenn das Kind wieder rausgekrabbelt war, sprangen sie weiter. Das ging wohl schon eine ganze Weile so, nachdem ich von einem längeren Spaziergang dazugekommen war.

Volkes Stimme

Außerdem habe ich heute sehr viele Emails gelesen, nach unserer dritten Stern-tv-Sendung gestern, zu der Tilman allein ins Studio nach Köln gereist war. Ein 11-jähriger Junge aus Gran Canaria hat sich gemeldet, wir haben uns für Samstag verabredet (er geht hier zur Schule und hat vorher keine Zeit). Eine andere Email lautete: *Hallo Familie Neubronner, wir sind froh, wenn Sie Deutschland verlassen. Ihre Kinder werden es Ihnen in 10 Jahren heimzahlen.* Absender waren eine Lehrerin und ihr ebenfalls akademisch tätiger Mann. Darauf musste ich einfach antworten!

«Liebe Familie ..., wenn unsere Kinder es uns in zehn Jahren so heimzahlen wie die Millionen Homeschooler weltweit, freuen wir uns sehr auf diesen Tag, denn was akademische Leistungen, berufliche Zufriedenheit, soziales Engagement und gewaltfreies Leben angeht, sind ehemalige Homeschooler weltweit dem Durchschnitt der Schüler hoch überlegen. Fast 90 % von fünftausend Anfang-Zwanzig-Jährigen in den USA, deren Homeschool-Weg 15 Jahre lang wissenschaftlich begleitet wurde, sind ihren Eltern dankbar für diese Möglichkeit und möchten selbst ihre Kinder auch wieder frei lernen lassen. Sollten Sie an sachlichen Informationen interessiert sein, kann ich Ihnen gern Hinweise zu wissenschaftlichen Studien über die Entwicklung von frei lernenden Kindern senden. Wenn Sie sich dafür interessieren, wie Freies Lernen konkret aussieht, lesen Sie bitte ›Das Teenager Befreiungs Handbuch‹ von Grace Llewellyn. Mit freundlichen Grüßen ...»

Ist doch wahr!

Reisen bildet

Samstag, 20. Januar 2008

Gestern trafen wir uns am Strand mit dem 11-jährigen Martin, der nach der Stern-tv-Sendung mit uns Kontakt aufgenommen hatte, und seiner Mutter. Da Martin um diese Jahreszeit nicht ins Wasser geht (viel zu kalt für kanarische Verhältnisse), wurde gleich ausgiebig am Strand Fußball gespielt. Nach ein paar Minuten gesellten sich noch zwei spanische Jungen hinzu. Derweil erzählte uns die Mutter von ihrem Weg nach Gran Canaria, der – weil der Familienvater Hoteldirektor war – über viele Stationen in zahlreichen Ländern führte. Die Kinder sprechen italienisch (Vater Italiener) und deutsch, natürlich jetzt auch spanisch, und da Martin die englische Schule besucht, selbstverständlich auch Englisch. Sein großer Bruder besucht derzeit ein Sport-Internat in Schottland. Ich kam mir ganz provinziell und spießig vor, weil wir uns solche Sorgen darum machen, was wir den Kindern mit einem eventuell (wenn die Bremer Bildungsbehörde kein Einsehen hat) längeren Auslandsaufenthalt zumuten. Alles gar nicht so schlimm, Martin machte einen zufriedenen, ausgeglichenen Eindruck, unsere Kinder mochten ihn und er sie wohl auch. Er s-pricht die sp- und st-Laute getrennt aus und nicht als sch, aber ansonsten ist sein Deutsch ganz prima. Wir werden die Familie demnächst mal besuchen, wenn wir den Süden Gran Canarias erkunden.

Wir gingen dann noch ein Eis essen (sorry, wenn das alles sehr nach Urlaub klingt, es fühlt sich inzwischen auch mehr und mehr so an!), und abends stellte sich heraus, dass Moritz von Martin wichtige Tipps für sein neues Städtebauspiel SimCity erhalten hatte. Moritz baut nämlich, wenn der PC frei ist, weiterhin emsig seine Städte und lernt alles über Abwassersysteme, Müllverbrennung und die Nachteile fossiler Energieerzeugung. Wir leisteten dann noch mit Gesang und Flöte einen musikalischen Beitrag zum Festgottesdienst einer deutschen Gemeinde hier; Musik macht einfach immer und überall Spaß. Am Abend ging ich mit meinem Mann ins Konzert, und zum ersten Mal ließen wir unserer Kinder abends allein zu Hause – was sie sich hier im 15. Stock eines Hochhauses eher zutrauen als in unserem freistehenden Einfamilienhaus in Bremen – und bummelten über die Strandpromenade ins »Auditorio Alfredo Kraus«, einem wunderschönen Konzertsaal direkt am Meer mit wunderbarem Programm. Wir haben den Abend sehr genossen.

Martins Mutter hat uns auch gesagt, an wen wir uns wenden können, um Posaunenmöglichkeiten für Moritz herauszufinden, und Martin bekommt Gitarrenunterricht, so dass Thomas auch problemlos anknüpfen könnte. Wir entspannen uns so allmählich und lernen: Wir können

überall leben und leicht Kontakt finden. Heute werden wir noch mal in den Botanischen Garten fahren, der hat uns so gut gefallen, und wir haben dort noch längst nicht alles gesehen.

Neue Entdeckungen

Mittwoch, 23. Januar 2008

Am Sonntag haben wir wie geplant einen weiteren Teil des riesigen Botanischen Gartens erkundet. Besonders beeindruckend war der Kakteenbereich. Mit Hilfe unseres genialen kleinen Sprachcomputers konnten wir sogar knifflige Schilder übersetzen («Pflanzen sind nicht abgestorben, sondern nur in einer Ruhephase»). Moritz gab das Ding gar nicht mehr aus der Hand und tippte unentwegt Vokabeln ein – es übersetzt aus neun Sprachen in neun Sprachen, und ich genieße es, beim Einkaufen nach allem (jedenfalls allem, was der Computer kennt) fragen zu können. Gestern habe ich an der Kasse zum ersten Mal auf Anhieb die Summe verstanden, die ich bezahlen sollte, ich war ganz stolz, und der Verkäufer strahlte auch.

Am Montag gab es noch eine Neuentdeckung: Als wir hier ankamen, bewunderten wir gleich die Surfer, die entweder auf dem Body Board liegend oder elegant im Stehen auf größeren Surfbrettern mit den Wellen dahin glitten – ist ja wie im Film! Es hat etliche Tage gedauert, bis uns dämmerte, dass diese Leute gar nicht alle hier geborene oder »residente« Spezialisten sind, und noch ein paar Tage später fiel endlich der Groschen: Das können wir doch auch probieren!

Am Montagnachmittag hatte ich dann (Tilman war in der Wohnung geblieben, um zu arbeiten) um 17 Uhr endlich herausgefunden, wo wir uns sowohl die Surfbretter als auch die Neoprenanzüge (wir haben Januar) leihen können. Nachdem wir zum Gelächter der Verleiher erst mal alle drei (in getrennten Kabinen) die Anzüge verkehrt herum angewürgt hatten (der Reißverschluss gehört nach hinten!), stürzten wir uns dann mit Begeisterung und den kurzen Body Boards in die Brandung. Und siehe da, auch wir konnten das! Wir haben zwar ziemlich viel Wasser geschluckt und sind ordentlich durchgewirbelt worden, aber jeder von uns hat es ein paar Mal geschafft, genau den richtigen Moment zu erwischen und dann mit Affenzahn mit Welle und Gischt auf den Strand zuzurasen. Das ist ein Gefühl zum Jauchzen, Seligkeit pur. Wir blieben dank Neopren bis kurz vor sechs im Wasser, denn bis 18 Uhr mussten wir unsere Ausrüstung zurückgeben.

Abends fielen wir drei Surfer dann völlig erledigt früh ins Bett. Thomas hatte noch behauptet, Surfen sei gar nicht anstrengend, denn man

würde doch gar nichts tun und sich nur tragen lassen, aber dass wir uns ständig gegen die Brandung zurück ins Meer kämpfen und uns beim Gleiten gut festklammern und balancieren mussten, hatte doch die gesamte Muskulatur beansprucht, außerdem haben besonders die Kinder trotz Neoprenanzug hernach ordentlich geschlottert. Der feste Vorsatz, uns am nächsten Tag einen halben oder vielleicht sogar ganzen Tag zu leisten, wurde dann nicht umgesetzt, denn es war den ganzen Tag über bedeckt und vergleichsweise kühl.

Moritz legt los

Montag, 28. Januar 2008

Moritz macht gerade einen Selbstständigkeits-Schub durch. Er liest intensiv die Zeitung und hat sich ein überraschendes Allgemeinwissen angeeignet, gestern erklärte er zum Beispiel Thomas völlig korrekt, was und wo der Gazastreifen ist und wie er entstand, wir können nur vermuten, woher er das weiß. Thomas wiederum interessiert sich noch gar nicht besonders für derlei Dinge, sondern ist weiter intensiv mit dem Zeichnen und Schreiben seiner Comics beschäftigt. Ich bin gespannt, wann darin zum ersten Mal das Thema Surfen auftaucht, im Moment scheint er gerade den Inhalt von »Herr der Ringe« plus Donald Duck zu verarbeiten. Es dauert offenbar immer etliche Wochen oder gar Monate, in denen intensive Eindrücke verarbeitet werden, bis sie dann beim Spielen oder Malen sichtbar werden. Eine Kinderheim-Erzieherin hat mir mal gesagt, bei ihren Kindern seien es zuverlässig sechs Wochen, bis neue Eindrücke im Spiel und in den Bildern wieder auftauchen.

Neulich beim Surfen presste Thomas plötzlich die Hand in den Schritt und stöhnte: »Au, Mama, das Surfbrett hat mich genau im Digitalbereich getroffen!« Ich muss jetzt noch lachen, wo ich es aufschreibe. Unsere Spanischkenntnisse wachsen stetig, wir verstehen schon viel.

Offline auf La Palma

Hallo, dank einer weiteren Einladung in eine abgelegene Finca sind wir jetzt so ziemlich am äußersten Südwestzipfel Europas (nur politisch) angekommen, vor uns liegen – in westlicher Richtung – nur noch ca. 6000 km Atlantik (na gut, und die Azoren), und dann kommt Amerika, gen Osten auch ziemlich viel Wasser, einige Inseln, und dann kommt Afrika. In unserem kleinen Apartment haben wir weder Telefon, noch TV oder Internet (ich sitze im Dorfgemeinschaftshaus an einem öffentlich zugänglichen und internetfähigen PC, daher auch wieder keine Um-

laute), was dazu fuehrt, dass Moritz und Thomas uns taeglich mit »Vorfuehrungen« ueberraschen. Gestern Mittag hatten sie ein Theaterstueck einstudiert, wo sie zwei alte Damen spielten, die sich aufs Gekuenstelte bei einer Tasse Kaffee unterhielten («Ach, Dorothee hat einen neuen Ring, meine Liebe? Das ist ja hoch interessant! Wie sah er denn aus?» – »Nun, was soll ich Ihnen sagen: Er war rund!«), dann staendig stuerzten, es aber nicht schafften, den Arzt zu rufen, weil immer jede behauptete, die andere sei hilfsbeduerftiger. Sie fanden das typisch fuer alte Damen: »Die wollen doch immer anderen helfen!«

Abends haben sie uns mit einer ellenlangen Rap-Session beglueckt. Thomas spielte Gitarre, und dazu sangen sie abwechselnd improvisiert gereimte Zweizeiler, in denen sie sich die graesslichsten Sachen androhten. Da reimte sich gefaehrlich auf ehrlich, Himmel auf Schimmel, Hintern auf ueberwintern, Besen auf lesen, Schwein auf Rhein, Eiffelturm auf Wurm, hypnotisieren auf marodieren und das alles in einem rasanten Tempo; es war beeindruckend, uns Eltern aber nach einem anstrengenden Tag irgendwann zu lang. Sie waren dann beleidigt, weil ihr Programm noch viel laenger gegangen waere, inklusive Posaunenspiel. Daraufhin entspann sich eine Diskussion ueber Kuenstlertum und inwieweit Kuenstler es in der Hand haben, wie sich ihr Publikum benimmt und ob es mitsingen darf. (Wir hatten versucht, freundlich beendende Reime anzubringen ...) Heute Abend fuehrten sie uns dann Kartentricks vor, und zuletzt las Thomas uns allen aus dem ersten Narnia-Band vor. »Onkel Dagobert – sein Leben, seine Milliarden« hat er Tilman naemlich zu seinem groessten Bedauern fertig vorgelesen. Und wir haben ein ellenlanges grandioses Scrabblespiel gespielt, bei dem Moritz noch vor mir Zweiter wurde. Ich bin gar nicht gut in Scrabble, Tilman ist exzellent, dabei bin ich doch eigentlich die Sprachenfrau.

Wieder in Las Palmas

Dienstag, 5. Februar 2008

So, unser Offline-Abenteuer weitab ist beendet, und die Ankunft in »unserer« Wohnung in Las Palmas war schon fast ein bisschen wie Nachhausekommen. Die Finca auf La Palma war nicht internetfaehig (nur Funktelefon), und auch wenn der Sternenhimmel dort ebenso atemberaubend ist wie die Stille, die Natur und vieles andere, wissen wir aus Erfahrung, dass wir ebenso wie unsere Kinder auf die Dauer Kultur, Konzerte und »den Duft der großen weiten Welt« brauchen. Vor 20 Jahren hätte es mich zutiefst gereizt, so ganz abgeschieden am Ende der Welt zu leben, heute nicht mehr.

Wir haben mit den Kindern ein paar wunderbare Ausflüge gemacht, zu riesigen alten Drachenbäumen, Höhlenwohnungen am Meer, historischen Höhlen mit uralten Steinzeichnungen (leider voller zweckentfremdeter Papiertaschentücher – die Kinder haben sich sehr empört, wieso Touristen solche Orte als Toiletten missbrauchen). Wir haben einen großen Wochenmarkt besucht und frisch gepressten Zuckerrohrsaft getrunken, uns Zuckerrohr gekauft und abends beim Whist-Spielen genüsslich darauf herumgekaut (und haben jetzt ein Gefühl dafür, wieso es Rohrzucker heißt). Wir haben den unglaublich leuchtenden Sternenhimmel bewundert und den Kindern die wichtigsten Sternbilder gezeigt, außerdem anhand der deutlich sichtbaren Milchstraße die Lage unseres Sonnensystems in der Galaxie erläutert (Thomas sagte andächtig: »Wenn man bedenkt, dass das alles Sonnen sind!«). Die Kinder haben auf der Straße gebolzt, die Orangen auf Erntereife geprüft, viel gelesen und gespielt. Und wir haben einfach nur dagesessen und auf das Meer geschaut, das zu dieser Jahreszeit aufgrund starker Strömungen und hoher Brandung nicht so zum Baden geeignet ist.

Außerdem war gerade *Carnevale*. An unserem abgelegenen Ort haben wir nichts davon mitbekommen, aber der Vermieter unserer Ferienwohnung warnte uns, am Faschingsdienstag seien überall die Geschäfte geschlossen. Er brachte uns frühmorgens zum Flughafen, und als wir die kleine Stadt Los Llanos durchfuhren, sahen wir tatsächlich noch die letzten Nachtschwärmer durch die Straßen ziehen, viele weiß gekleidet mit Panama-Strohhut und Havanna-Zigarre. Denn es war das Fest der »Indianos«, der reich aus Amerika auf die Inseln zurückgekehrten Guancheros, wie die palmerischen Einwohner sich selbst nennen. Viele waren mit Mehl bestäubt – es hat, wie unser Vermieter erzählte, wohl mal eine furchtbare Hungersnot gegeben, und die spanischen Besatzer haben verdorbenes Mehl geliefert, das ihnen die Guancheros dann um die Ohren gehauen haben. Zur Erinnerung daran wird auch heute noch jedes Jahr ganz viel Mehl mit Kanonen verschossen.

Einem dieser Carnevale-Freunde wurde dann bei der Landung auf Gran Canaria furchtbar schlecht, glücklicherweise saßen wir nicht in der Nähe, doch die Kinder waren tief beeindruckt von den grässlichen Folgen übertriebenen Alkoholkonsums. Hin- und hergerissen zwischen Ekel, Unverständnis und Mitgefühl, letzteres vor allem für die Reinigungsmannschaft des Flugzeugs, die wir noch anrücken sahen.

Hier in der Stadt waren gestern tatsächlich die meisten Geschäfte geschlossen, Feiertagsstimmung am Faschingsdienstag. Heute am »Aschermittwoch« ist hier wieder alles normal, doch gehen die Faschingsfeiern erstaunlicherweise noch weiter, die Fastenzeit ist hier offenbar

kürzer oder unbekannt. Die Kinder bereiten seit gestern eine andere Feier vor: Tilman hat morgen Geburtstag, und es wird gemalt und posaut/-Gitarre gezupft, während Tilman Augen und Ohren fest verschlossen hält, damit er morgen auch überrascht sein kann. Jetzt ist er mit Moritz und Tilman zum Surfen an den Strand gefahren, ich bleibe im »Büro«.

Die Freunde der Bildungsfreiheit und viele andere wache Eltern befassen sich jetzt mit dem neuen *Gesetzesentwurf der Bundesregierung*, in dem unter Hinweis auf vernachlässigende Eltern die Elternrechte insgesamt empfindlich beschnitten und die des deutschen Jugendamtes, die bereits im EU-Parlament mit Befremden diskutiert werden, nochmals ausgeweitet werden sollen. Sorgerechtsentzug soll in Zukunft stark vereinfacht werden – dabei krankten die zuletzt bekannt gewordenen Fälle massiver Kindesmisshandlung nicht an mangelnden gesetzlichen Möglichkeiten, sondern an der Unfähigkeit der Zuständigen, trotz deutlicher Hinweise auf Missstände angemessen zu reagieren.⁶³

Bücher schreiben und Städte planen

Dienstag, 12. Februar 2008

Thomas arbeitet höchst intensiv an einem neuen Comic – in Englisch! Das hat zur Folge, dass er alle paar Minuten angelaufen kommt und die Vokabeln, die er in unserem kleinen Sprachcomputer nicht findet, nachfragt, inklusive der Schreibweise. Kompliziert wird die Sache dadurch, dass er den Inhalt des Comics wie immer geheim halten will – wir sollen ihn ja hinterher kaufen. Er fragt daher immer nur einzelne Worte, so dass uns der Kontext fehlt. Wenn ich ihm dann erkläre, dass ich ihm ohne Kontext das richtige Wort nicht sagen kann, da sonst vielleicht Blödsinn dabei herauskommt, gibt er mir Beispielsätze, die aber nicht die richtigen sind, sondern nur eine ähnliche Struktur haben. Jedenfalls versucht er es, eine anspruchsvolle Abstraktionsleistung. Ich bin sehr gespannt auf die Sätze, die dann in seinem Comic stehen werden!⁶⁴

Manchmal erscheint ihm meine Übersetzung als Zumutung («Die spinnen, die Engländer!«), weil es nicht für alle Äußerungen eine 1:1-Übersetzung gibt. Wie heißt z. B. »Ich will hier raus!« auf Englisch? (Eben nicht: I want here out!) Gestern wollte er wissen, was »werden« heißt. Meine Erläuterungen, ich müsse mehr wissen, unterbrach er ungeduldig. »Sag mir einfach nur, was »werden« heißt, Mama!!« Ich erklärte ihm den Unterschied von »werden« als Zukunft wie in »Ich werde Fußball spielen« (I will, I shall) und »werden« im Sinne von »sich verwandeln in« wie in »der Saft wird grün« (it becomes). Also im Deutschen dasselbe Wort für zwei ganz unterschiedliche Sachen, im Englischen zwei ganz verschiedene

Worte, von denen eines («become») auch noch fatal an ein anderes deutsches Wort mit völlig anderer Bedeutung erinnert (bekommen). Dasselbe Problem stellt sich bei »morgen« (tomorrow) und »Morgen« (morning), bei »Himmel« (heaven) und Himmel (sky). Dafür fällt zu Thomas Erstaunen der ganze Aufwand mit einer, eine, eines, usw. weg, immer bloß »a«, fantastisch!

Das ist natürlich eigentlich intensiver Englischunterricht – aber eben von Thomas angefordert, in genau den Portionen, die er jetzt gerade für sein von ihm gestartetes und verantwortetes Projekt braucht. Wäre ich seine Lehrerin und nicht seine Lernbegleiterin, würde ich ihm hier in Spanien natürlich Spanischunterricht geben und nicht Englisch (Spanisch lernt er trotzdem auch noch, er kann jedenfalls schon sehr viele Vokabeln), und auf die Idee mit den Comics wäre ich im Leben nicht gekommen. Er beschäftigt sich jetzt seit genau zwei Jahren damit, Comics zu zeichnen und zu schreiben (das erste habe ich im April 2006 zum Geburtstag bekommen), und die Qualität seiner Werke hat sich natürlich enorm gesteigert.

Aber im Moment ist er in einer solch intensiven Schaffensphase, dass er nicht nur mit dem letzten Bissen im Mund vom Tisch aufspringt («Darf ich aufstehen? Die Arbeit ruft!«), sondern gestern sogar auf den Strand verzichtete. Zum sonntäglichen Folklorekonzert im Park kam er gerade noch mit, und wir hofften, wenn er erst draußen wäre, würde er sich das mit dem Strand auch noch überlegen. Er schwankte auch kurz, entschied sich dann aber für seine Arbeit. Wir gingen ohne ihn. Nach dreieinhalb Stunden riefen wir mal bei ihm an – alles okay, er hatte gerade Müsli gegessen, und als wir am frühen Abend zurückkehrten, empfing Thomas uns vergnügt und umgeben von vielen frisch gezeichneten Comicblättern.

Moritz wiederum führt gerade lange Gespräche mit Tilman zu den Problemen seiner SimCity-Stadtplanung. Tilman war jahrelang als Verkehrsökologe in der Stadtplanung tätig, und da haben Vater und Sohn ein Thema gefunden, wo sie richtig ins Fachsimpeln kommen. Tilman gibt sehr viel Wissen um Zusammenhänge und der Art, Probleme vernetzt zu betrachten, an Moritz weiter, und freut sich seinerseits über Moritz' gute Ideen und differenzierte Betrachtungsweise. Klar kostet es Geld, wenn die Busse in der Stadt öfter fahren, aber ein gut vertaktetes Nahverkehrssystem zieht auch viel mehr Fahrgäste an, so dass zumindest ein Teil der Mehrkosten wieder hereinkommt und die Attraktivität der Stadt stark erhöht wird, was sich wieder auf ganz viele andere Bereiche auswirkt. Moritz interessiert sich besonders für Müllentsorgung und Energiegewinnung. Das Sims-Programm gibt da natürlich eher Standardlösungen vor, während Moritz gern alternative Energiequellen nutzen möchte. Er möchte es seinen Sims-Menschen schön machen, aber wenn er für alle

Einfamilienhäuser mit Garten baut, ist seine Stadt nicht lebensfähig und wuchert aus. Wenn die Industriegebiete (Moritz kennt genau den Unterschied zwischen Industrie und Gewerbe!) zu nah an den Wohngebieten sind, verlassen ihn die Sims, weil die Luft zu schlecht ist. Sind sie zu weit weg, braucht er viele Straßen, und die Sims stecken im Stau, das gefällt ihnen auch nicht. Und so weiter.

Moritz erlaubt als Sims-Bürgermeister Glücksspiele und Lotterie («natürlich, Mama, das bringt Geld!») und lernt die vielen Dilemmas kennen, in denen ein Bürgermeister und andere Entscheidungsträger ständig stehen. Übrigens haben Thomas und er versucht, Freilernen einzuführen, aber das ist im Programm nicht vorgesehen. Wenn keine Schulen gebaut werden, bricht das Bildungswesen zusammen mit fatalen Folgen fürs Ganze. So lernen sie nicht nur das vernetzte Denken innerhalb eines Systems, sondern auch, dass derjenige, der das System erschaffen hat, die Annahmen formuliert, und was er nicht berücksichtigt hat, führt im System zu falschen Ergebnissen.

Bei dem anderen Sims-Programm (Sims2), wo es nicht um Städteplanung, sondern um das Leben selbst geht, hat Moritz sich z.B. abgemüht, das Stillen zu ermöglichen, aber für die Babys gibt es nur Flaschennahrung, Stillen ist für Säuglinge nicht vorgesehen, und wilde Landschaft und zugewucherte Gärten auch nicht. Im Anfang sind seine Sims immer verhungert, weil er nicht wusste, wie er Nahrung heranschaffen sollte. Dann fand Moritz heraus, dass es genügt, einen Kühlschrank in die Wohnung zu stellen – alle Nahrung kommt aus dem Kühlschrank. Kochen kann man auch nur, indem man Fertiggerichte aufwärmt. In den Gesprächen, die sich aus diesen Schwierigkeiten ergaben, erfuhren die Kinder viel über amerikanische Lebensgewohnheiten und über die verschiedenen Ebenen des Programmierens, und wie alle Programme zu hundert Prozent durch das Bewusstsein der Programmierenden bedingt sind.

Moritz und Thomas versuchen, mit Sims2 unser Leben nachzubauen, und stoßen dabei allenthalben auf die Begrenzungen des Programms. Geht man wirklich nur immer arbeiten, um Geld zu verdienen, und erhöht sich der Spaßfaktor nur in der Freizeit? Gibt ein größerer Fernseher wirklich so viele zusätzliche Spaßpunkte? Hängt Lebensfreude wirklich linear von der Zahl der »Freunde« ab, und heißt »Freunde«, gelegentlich miteinander zu telefonieren, zusammen rumzuhängen oder einzukaufen?

Vor drei Tagen sagte Moritz: »Jetzt fange ich wirklich an, Kai und Robert zu vermissen.« Seine Freunde. Er freut sich über die Kommentare auf seinem Blog und versucht gerade herauszufinden, was ein

»Stöckchen« ist und wie man es findet.⁶⁵ Vor einigen Tagen hat er einen Aufruf gegen Rassendiskriminierung bei Werder Bremen unterschrieben. Aber er war unzufrieden: »Papa, da haben erst achttausend Leute unterschrieben! Aber in das Weserstadion gehen doch 40 000 rein, und die meisten sind doch gar nicht bei jedem Spiel dabei, das müssten doch viel mehr sein!« Und schon rechnete Moritz daran herum, wie viele verschiedene Menschen im Laufe eines Jahres das Bremer Weserstadion besuchen und wie viel Prozent der Werderfans also diesen Aufruf erst unterschrieben haben. Freilernen.

Mit diesem Eintrag endete im Januar 2008 mein Blog im Internet, und ich habe ihn danach für andere Autoren, die ebenfalls von ihrem Freilerner-Leben erzählen wollen, geöffnet (weitere Autoren willkommen!). Wir werden im Laufe der nächsten Monate noch weitere europäische Länder bereisen und überall die Bildungsfreiheit genießen – fest eingeplant sind derzeit Frankreich, England, Irland und Österreich.

Gleichzeitig tun wir alles dafür, um bald in unsere Heimat zurückkehren und auch dort in Freiheit leben zu können. Die Bildungskrise ist in aller Munde, und wir sind zuversichtlich, dass wir schon bald über unsere Kämpfe lachen werden – vielleicht in drei Monaten, vielleicht auch erst in dreißig. Befremdete Artikel über die Verfolgung und Auswanderung deutscher Freilerner stehen mittlerweile schon im angesehenen britischen »Guardian«⁶⁶.

Die komplexen Probleme unserer Welt können nur Menschen lösen, die frühzeitig gelernt haben, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen und sich das immer neue Wissen, das sie brauchen, ihr Leben lang eigenständig, schnell und freudig anzueignen. Dafür ist Zwang keine gute Vorbereitung. Und die ersten achtzehn Jahre eines Menschen sollten auch nicht nur Vorbereitung sein, sondern selbst schon intensives, saftiges Leben. Schulen können dafür wunderbare Orte werden – wenn der Zwang wegfällt.

Teil 3
Typische Argumente
und Fragen

Alle Kinder müssen zu Schule – überall.

Freies Lernen ist problemlos möglich, z. B. in Frankreich, Italien, Belgien, Irland, England, Österreich, Polen, Tschechien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Spanien, USA, Kanada, Südafrika, Israel, Australien, Neuseeland sowie in zahlreichen weiteren Schwellen- und Entwicklungsländern in Afrika, Asien und Südamerika. Mit etwas höherem Genehmigungsaufwand auch in Holland, Schweiz, Slowakei und Japan. In Kanada erhalten Freilerner-Familien sogar finanzielle Zuwendungen vom Staat, wenn sie sich bei einer Betreuungsorganisation registrieren lassen. Sie werden dann nicht mehr als »Homeschooler« gezählt, sondern als »Distant Learner«. Weitere Informationen auf: www.homeschooling.de, www.leben-ohne-schule.de, www.schuzh.de

Aber ich bin oft in Österreich/Belgien/Italien/Frankreich – da gehen alle Kinder zur Schule!

In den meisten Ländern mit Bildungsfreiheit machen unter 1% der schulpflichtigen Bevölkerung von dieser Möglichkeit Gebrauch, auch dort, wo es keinerlei Auflagen und Kontrollen gibt. Insofern sind auch die Befürchtungen der Behörden, die Genehmigung des Freilernens würde erdrutschartiges Chaos nach sich ziehen, unbegründet. Etwas höher sind die – geschätzten, da es keine Meldepflicht gibt – Zahlen in England, Irland, Kanada und den USA; bis jetzt liegen sie aber nirgendwo über 5%. Keines der genannten Länder fällt durch besonderes Bildungschaos auf, viele schneiden in den PISA-Studien besser ab als Deutschland.

Mein Onkel ist Franzose/Belgier/Engländer ... – er sagt, bei ihnen gilt auch Schulpflicht.

Die meisten Menschen, auch in Österreich, wissen nichts von ihrer Freiheit. Die Behörden sind mit diesbezüglichen Informationen zurückhaltend und oft selbst sehr schlecht informiert. Nur wer sich für diese Form der Bildung interessiert und sich kundig macht, erfährt, welche Möglichkeiten es gibt.

Woanders ist sogar Ganztagschulpflicht!

In den meisten Ländern sind Schulen überwiegend als Ganztagschulen konzipiert. Um so wichtiger ist die Möglichkeit, sich auch anders zu

entscheiden. Wenn ein Kind an einer Schule angemeldet ist, sollte es diese natürlich auch regelmäßig besuchen. Massenhaftes Schwänzen und Schulverweigerung, Gewalt an den Schulen und viele andere Probleme existieren in vielen Ländern mit Bildungsfreiheit ganz genauso wie in Deutschland. Das heißt, Freilernen wird auch dort nur von einer kleinen Gruppe besonders engagierter Eltern genutzt und dient nicht als Rechtfertigung fürs Schuleschwänzen.

Kostet euch das nicht zu viel Zeit?

Ganz und gar nicht, vor allem nicht im Vergleich zu der stundenlangen Hausaufgabenhilfe und der Betreuung vor Klassenarbeiten, wie zahlreiche Eltern von Schulkindern sie leisten. Wenn wir dann noch ausrechnen, wie viele Arbeitsstunden es uns kosten würde, um das Geld für Nachhilfestunden zu verdienen (zwischen zwei und vier Milliarden Euro wurden 2005 in Deutschland für Nachhilfestunden und -Materialien ausgegeben!)⁶⁷, sind wir reichlich im Plus, haben keinen Stress und glückliche Kinder.

Woher bezieht ihr denn die Lernmaterialien?

Wir persönlich finden bisher im Internet, Buchhandel und in Bibliotheken alles, was wir brauchen. Die Kunst besteht eher darin, aus der unüberschaubaren Fülle das Passende herauszufiltern. Die bestehenden Betreuungsorganisationen wie Clonlara Deutschland, Philadelphia-Schule, Deutsche Fernschule oder Polyhistorikum, bieten ausführliche Empfehlungslisten, auch im »Teenager Befreiungs Handbuch« von Grace Llewellyn sind zahlreiche Quellen benannt. Wer Schule zu Hause macht, kann sich einfach an die staatlich vorgesehenen Schulbücher halten, wem es mehr um informelles Lernen geht, sucht eher nach normalen Sachbüchern. Ältere Kinder finden ihre Lernmittel, Mentoren und Lernmethoden zunehmend selbst heraus. Unsere Erfahrung ist: Klasse vor Masse.

Wie stellt ihr denn sicher, dass eure Kinder im Lehrplan sind?

Wir müssen uns derzeit überhaupt nicht um den Lehrplan kümmern, denn unsere Kinder leben im Ausland und unterliegen nicht dem deutschen Lehrplan, und wir glauben nicht mehr so wie früher daran, dass dieser Lehrplan die allein seligmachenden Inhalte in der einzig richtigen Abfolge umfasst. Außerdem werden in den Schulen zwar die Inhalte des Lehrplans abgehakt, das heißt aber nicht, dass jedes Kind

sie auch in sich aufgenommen hat und nutzen kann. Was unsere Kinder eigenständig erforscht haben, sitzt fürs Leben. Ansonsten sind sämtliche Lehrpläne, meist mit Beispielaufgaben und Vorschlägen für den Unterricht, im Internet zugänglich, und es ist – entsprechende Motivation vorausgesetzt – mit geringem Aufwand möglich, Kinder auf diesem Stand zu halten.

Wie sollen eure Kinder denn ohne Schulabschluss klarkommen?

Erstens müssen sie das gar nicht. Sie können genauso gut staatliche Prüfungen ablegen wie die Schüler an Privatschulen. Diese Externistenprüfungen sind in den meisten Bundesländern möglich – ein paar Jugendliche in Freiburg machen selbsterarbeitetes Abitur ohne Schule ja zur Zeit gerade vor.⁶⁸ Die Inhalte der Abschlussprüfungen können problemlos zu Hause erarbeitet werden, im Regelfall sogar viel schneller als in der Schule. Dafür gibt es inzwischen auch in Deutschland Beispiele. Wer zu den Treffen, Konferenzen und Festivals der Freilerner kommt, kann prächtige, zielbewusste junge Menschen kennen lernen.

Zweitens wird der überkommene Glaube an die Macht von Schulabschlüssen zunehmend gegenstandslos. Die Industrie geht dazu über, die Schulabsolventen nachträglich zu qualifizieren, und weiß, wie wenig wahre Kompetenz leider hinter vielen Zeugnissen steckt. Bereits heute ist es so, dass statistisch gesehen Abiturienten später nicht mehr verdienen als Nichtabiturienten. Gerade bei besonders erfolgreichen und innovativen Menschen gibt es viele »Schulabbrecher«, die endlich in Ruhe ihre Projekte verfolgen wollten und deshalb die Schule geschmissen haben. Die Probleme vieler Migrantenkinder sind nicht in erster Linie fehlende Zeugnisse, sondern fehlende Sprachkenntnisse und fehlendes Selbstbewusstsein in einer Gesellschaft, die sie ablehnt und fürchtet.

Dann können eure Kinder ja nie studieren!

Natürlich werden unsere Kinder studieren können, wenn sie das wollen. Sie brauchen bloß die Abiturprüfung abzulegen (siehe vorheriger Punkt). In den USA und in Kanada werden die Freilerner, dort Homeschooler genannt, mittlerweile von vielen Universitäten umworben, und es gibt zahlreiche Beispiele dafür, dass sie auch ohne Schulabschluss zu sogenannten Eliteuniversitäten zugelassen werden, wenn sie die entsprechenden Leistungen bringen. Und das tun sie häufig – Freilerner sitzen nicht den ganzen Tag im Sandkasten, bis sie achtzehn sind!

Sind eure Kinder nicht einsam?

Doch, manchmal fühlen unsere Kinder sich einsam. Wenn beispielsweise die ganze Woche keiner ihrer zur Schule gehenden Freunde Zeit hat, weil sie zu Hause (allein oder mit ihren Eltern) über ihren Hausaufgaben brüten. Aber auch, wenn die freilernenden Freunde ins Ausland gehen müssen, um den Repressalien der deutschen Behörden zu entgehen. Oder wenn sie (wie derzeit) an einem Ort leben, wo sie keine Freilerner kennen und die Schulkinder ganztags verschwunden sind. Es ist die Einsamkeit, wie Michael Ende sie in seinem Buch »Momo« beschreibt: Alle Kinder sind in »Kinderdeponien«, wo sie zu lehrreichen Spielen angeleitet werden, und Momo sitzt allein und hat niemanden für die herrlichen, fantasievollen, freien Spiele, die Kinder, wenn sie Zeit und Muße haben, miteinander spielen.

Meistens sind unsere Kinder jedoch vergnügt und genießen das Zusammensein mit anderen Kindern, mit denen sie befreundet sind oder, wie im Chor oder beim Fußball, gemeinsamen Interessen nachgehen, oder beides. Umgekehrt kenne ich viele Kinder, die zwar zur Schule gehen und jeden Tag viele Stunden mit anderen Kindern in einem Raum sitzen, und dennoch furchtbar einsam sind. Für manche ist jede Pause eine Qual, weil wieder niemand mit ihnen spielen will oder sie sogar gehänselt, bedroht und misshandelt werden. Die Gleichungen Schule = viele Freunde und Freilernen = Einsamkeit gehen nicht auf.

Aber sie müssen doch lernen, mit unangenehmen Mitmenschen klarzukommen!

Das müssen sie, und das tun sie auch, in Vereinen, im Chor, auf Spiel- und Sportplätzen, beim Einkaufen, in Bussen und Straßenbahnen. Dort nehmen sie unangenehme Begegnungen und Auseinandersetzungen in Kauf und wachsen daran, weil sie ein Ziel haben und motiviert sind. Aber wo steht, dass dies ihre wichtigste Aufgabe ist und sie den ganzen Tag beschäftigen muss? Ich als Erwachsene muss auch mit unangenehmen Situationen und Personen fertig werden, trotzdem freue ich mich darüber, dass ich mir meinen Arbeitsplatz und meine Umgebung frei wählen und gestalten kann. Dort, wo ich freiwillig bin (und notfalls kündigen kann), halte ich um der Sache willen so manchen unangenehmen Zeitgenossen aus und lerne, mit jedem klarzukommen. Wenn es mir zu viel wird, kann ich gehen. Das können Schulkinder nicht.

Vielleicht haben wir Erwachsenen teilweise vergessen, dass auch wir eigentlich frei sind und unsere Zwänge selbst gewählt haben. Wer von uns würde an einem Arbeitsplatz ausharren, wo er jeden Tag beschimpft,

erniedrigt, bedroht, beraubt und unter Umständen verprügelt wird? Wer von uns würde dort gute Arbeit leisten, und wer könnte gut lernen?

Später können eure Kinder doch auch nicht machen, was sie wollen!

Auch freilernende Kinder machen die Erfahrung, dass es für alles ein Für und ein Wider gibt und Bedingungen. Wenn Moritz im Verein Fußball spielen will, muss er sich der Kritik der anderen stellen, den Muskelkater aushalten und es ertragen, wenn er während des ganzen Spiels nicht eingewechselt wird. Sonst muss er es bleiben lassen, hat die Widrigkeiten nicht, aber auch nicht den Spaß, den Lerneffekt und den Erfolg. So ist es auch »später«: Jeder von uns setzt sich seine Ziele und entscheidet, wie viel er dafür einbringt. Welche Ziele ich mir setze, steht mir frei. Was ich dafür tun muss, ist bedingt und vorgegeben. Und am erfolgreichsten und tüchtigsten bin ich immer in dem, was ich mit Liebe, Überzeugung und Freude tue. Das ist meines Wissens die Art, wie unsere Welt funktioniert. Wenn ich gezwungen werde, mich für Ziele anzustrengen, die ich mir gar nicht selbst wählen durfte, vergeude ich meine Zeit damit, den Weg des geringsten Widerstands zu suchen und mich durchzuschummeln. Was könnte ich in dieser Zeit alles tun, wenn ich meinen eigenen Lernimpulsen folgen dürfte!

Wir sind auch nicht gern zur Schule gegangen!

Eines der traurigsten, leider auch der häufigsten Argumente. Ein Elend wird nicht besser, wenn es auch der nächsten Generation zugemutet wird. Es stimmt, dass ich manchmal schlucken muss, wenn ich sehe, wie viel Freiheit meine Kinder genießen und wie ein glücklich forschender, spielerischer Tag sich an den nächsten reiht. Manchmal komme ich mir vor wie eine Chinesin früherer Zeiten, der noch die Füße gebunden wurden und die jetzt zuschaut, wie ihre Töchter fröhlich barfuß herum-springen. Ich trainiere meine eigenen Füße – da ist noch viel zu retten! Und ich entscheide mich dafür, meinen Kindern ihre Bewegungsfreiheit zu gönnen, auch wenn ich vielleicht nie so werde springen können wie sie. Meine Enkelkinder werden von ihren Eltern nicht mehr um ihre Bildungsfreiheit beneidet werden.

Freilernen ist elitär!

Wenn mit »elitär« gemeint ist, dass Freilernen sehr gute Leistungen fördert, ist das richtig. Die Statistiken aus den Ländern mit Bildungsfreiheit zeigen:

Der Durchschnitt der Freilerner schneidet um ca. 40 % besser ab als der Durchschnitt der Schulkinder. Ein erfolgreiches Bildungsmodell.

Wenn mit »elitär« gemeint ist, dass eine finanzielle Elite ihren Kindern bessere Bildung zukommen lässt, so gilt das nur für manche Privatschulen und Internate. So hat die derzeitige Hamburger Bildungssenatorin ihr Abitur an einer Schule abgelegt, die gut 2000 Euro im Monat kostet, und viele Leute, die es sich leisten können, schicken ihre Kinder in noch teurere Internate im Ausland (übrigens ohne deswegen Probleme mit den Behörden zu bekommen!) Der genannte großartige Bildungserfolg von Freilernern jedoch ist unabhängig von Einkommen, Bildungsgrad und pädagogischer Ausbildung der Eltern, unabhängig von dem für das Freilernen aufgewendeten Budget, von der ethnischen Zugehörigkeit, vom Geschlecht und von den staatlichen Kontrollen.⁶⁹ Gibt es etwas weniger Elitäres? Im Gegensatz dazu ist der Zusammenhang zwischen Sozialstatus der Eltern und Bildungserfolg der Kinder erwiesenermaßen in keinem anderen PISA-Land so groß und gnadenlos wie in Deutschland.⁷⁰ DAS ist elitär!

Ihr arbeitet ja auch zu Hause! Bei uns ginge das nicht.

Wir arbeiten beide zu Hause. Das macht uns Spaß, aber wieso ist es ein Vorteil? Manchmal wünschen wir uns, das Büro läge woanders, dann könnten wir uns zu Hause abwechseln und im Büro ungestörter arbeiten. Wir kennen viele Freilerner-Familien, wo die Eltern auswärts berufstätig sind, beide teilweise oder einer ganz, und uns sind auch Alleinerziehende bekannt, die ihren Kindern Freilernen ermöglichen.

Wir verwechseln hier leicht etwas, wie übrigens auch bei der gesamten Krippendiskussion: Wenn Eltern gern beide ganztags arbeiten möchten, um sich einen bestimmten Lebensstandard zu verwirklichen, dann ist das eine Entscheidung mit Folgen. Das heißt, sie wollen eine Betreuung für ihre Kinder, um selbst etwas anderes zu tun. Das ist legitim. Warum müssen wir stattdessen eine komplizierte Argumentation aufbauen, Kinder bräuchten Schule etc. für ihre Bildung? Wir können problemlos dafür sorgen, vor allem, wenn wir uns mit anderen Familien zusammenschließen, dass kleinere Kinder beaufsichtigt und geschützt sind, während wir tun, was uns Freude macht. Deswegen müssen sie nicht in der Schule hocken, wenn ihnen das keine Freude macht und sie lieber anders lernen.

Dann verpassen eure Kinder doch all die herrlichen Schulstreiche!

Das stimmt, sie verpassen diese Streiche tatsächlich. Wenn ich den Film »Die Feuerzangenbowle« anschau, Symbol für die wunderbare Zeit der

herrlichen Schulstreiche, finde ich diese Streiche eigentlich nicht so herrlich. Jugendliche wehren sich mit Guerillataktik gegen die Zumutung von Langeweile und Repression und entwickeln dabei boshafte Fantasie. Ihre Lehrer, demselben System unterworfen, wehren sich auf gleiche Weise. Was ist daran lustig? Junge Männer, die nicht zur Bundeswehr gehen, verpassen auch die »lustigen Streiche« in der Kaserne. Und die Bundeswehrrekruten verpassen die Erfahrungen der Zivildienstleistenden, von denen diese später mit ähnlicher Nostalgie erzählen. Wir verpassen immer etwas – doch was, das sollten wir selbst entscheiden dürfen.

Wie lernen eure Kinder denn Freunde kennen?

Unsere Kinder schließen, wie alle Menschen, dort Freundschaften, wo sie regelmäßig mit anderen Menschen zusammentreffen, in der Nachbarschaft, in Vereinen, Musikgruppen, bei Freilerner-Treffen und sogar im Internet. Sie brauchen dafür keine Ansammlung von dreißig Kindern. Ich habe Eltern erlebt, die zum Geburtstag ihres Kindes kurzerhand die gesamte Schulklasse oder Kindergartengruppe einluden und sich dann angesichts des Gewusels der Illusion hingaben, ihr Kind habe viele Freunde. Das Kind hingegen hätte vielleicht einen etwas leiseren, vergnügten Nachmittag mit den ein oder zwei Kindern, zu denen es wirklichen Kontakt hat, mehr genossen. Ich kenne Schulkinder ohne einen einzigen Freund und Freilerner mit Scharen von Freunden – was umgekehrt natürlich auch möglich ist.

Geht es euch nicht auf die Nerven, den ganzen Tag mit euren Kindern zusammenzuhocken?

Nein, wir genießen diese Zeit. Es ging uns allerdings auf die Nerven, und zwar gehörig, als sie elend und aggressiv aus der Schule kamen. Gegenfrage: Ist es nicht eigentlich traurig, den ganzen Tag ohne die eigenen Kinder zu verbringen?

Außerdem hocken wir nicht den ganzen Tag mit unseren Kindern zusammen. Wir treffen uns zu den meisten Mahlzeiten und unternehmen öfter gemeinsame Ausflüge, machen Spieleabende und lachen viel, ansonsten geht jeder seinen Interessen nach, allein oder mit anderen Menschen, in der Familie oder außerhalb. Jeder in unserer Familie hat seine eigenen Kreise, und je älter die Kinder werden, desto häufiger machen sie sich selbstständig.

Aber mal ehrlich, manchmal gehen unsere Kinder uns auch auf die Nerven. Insofern sind wir eine ganz normale Familie.

Geht es euren Kindern nicht auf die Nerven, den ganzen Tag mit euch zusammenzuhocken?

Bisher offenbar nicht, sonst würden sie uns nicht so oft fragen, ob wir etwas mit ihnen gemeinsam unternehmen. Ansonsten siehe vorherigen Punkt.

Kinder brauchen nun mal andere Kinder.

Da sind wir uns völlig einig. Präziser gesagt: Kinder sind Rudelwesen, sie brauchen eine Gruppe von Menschen unterschiedlichen Alters, in der sie ihren Platz finden. Der Bindungsinstinkt von Säugetieren ist hierarchisch organisiert. Wir haben immer das Bedürfnis, unseren Platz in der Rangordnung zu kennen, und sind darauf angelegt, Verantwortung für die Schwächeren zu übernehmen und uns an den Stärkeren zu orientieren, um von ihnen zu lernen. (Unter Erwachsenen ist das auch so; in gleichberechtigten Beziehungen, z.B. in der Ehe, wechseln wir ständig die Rolle, lassen uns versorgen und sorgen für den Anderen.) Dass wir zahlreiche Kinder gleichen Alters zusammenstecken, hat sich erst vor ca. 150-200 Jahren aus den ökonomischen Bedürfnissen des Industriezeitalters ergeben: In der Fabrik konnten Eltern nicht wie auf dem Bauernhof oder Handwerksbetrieb alter Prägung nebenbei die Kinder betreuen und anleiten, und die Kinder sollten frühzeitig lernen, nach dem strengen Maschinenrhythmus der Fabriken (und der Heere) zu funktionieren.

Aufgrund der hierarchischen Funktionsweise unseres Bindungsinstinktes sind Kinder in Gruppen von Gleichaltrigen ständig mit dem Kampf um die Rangordnung beschäftigt, denn anders als in der Großfamilie von der Steinzeit bis zur Industrialisierung ergibt diese Ordnung sich unter Gleichaltrigen nicht von selbst. Dieses ständige Kräfteressen kostet sehr viel Energie, die zum Lernen und Reifen fehlt, und führt dazu, dass unsere Schulen Mobbingfabriken erster Güte geworden sind.

Das bedeutet nicht, dass wir zu vorindustriellen Verhältnissen zurückkehren müssen. Es bedeutet, dass wir die Struktur und Entwicklung von Kindern und ihre instinktiven Bedürfnisse berücksichtigen müssen. Bindungsforscher wie Richard Bowlby in England, Steve Biddulph in Australien und vor allem Gordon Neufeld in Kanada haben hier in den letzten Jahrzehnten eine wissenschaftliche Klarheit geschaffen, die in der deutschen Diskussion um die Ursachen von Bildungskrise, Jugendgewalt und den Bindungsproblemen vieler Kinder und Jugendlicher noch nicht angekommen ist.

Aber unser Kind würde ohne Druck den ganzen Tag faulenz.

Das glaube ich gern. Und diese Phase würde um so länger dauern, je länger das Kind vorher unfreiwillig Lernstoff in sich hineinschaufeln musste. Aber wie war euer Kind, bevor es zur Schule kam? Wie hat es sitzen, stehen, laufen und sprechen gelernt? Musste es dazu angehalten werden? Gab es dafür einen Stundenplan oder pädagogische Fachkräfte, die es motiviert haben?

Es ist erwiesen, dass die regelmäßige Ablieferung von Arbeiten, die eigentlich Kreativität verlangen, aber auf äußere Veranlassung erledigt werden sollen, weil Belohnungen winken oder Bestrafungen drohen, kreativitätsmindernd wirkt.⁷¹ Niemand kann im Akkord fertige Butterbrote in sich hineinstopfen und gleichzeitig kochen lernen. Wenn dann die Butterbrote ausbleiben, dauert es eine Weile, bis wir wieder Hunger haben. Da nun kein Berg Butterbrote mehr vor uns steht, beginnen wir, uns vorsichtig fürs Kochen zu interessieren. Aber wir werden uns erst mal viele andere Speisen zubereiten wollen, bevor wir uns, wenn überhaupt jemals wieder, ein Butterbrot schmieren oder gar ein von anderen für uns geschmiertes Butterbrot probieren wollen.

Wir sehen diesen Effekt sehr deutlich bei Thomas und Moritz: Thomas war nur wenige Wochen seines Lebens in der Schule. Er ist, bildlich gesprochen, durchaus bereit, ab und zu noch mal ein Butterbrot zu probieren. Moritz weist immer noch alles zurück, was nach schulischem Lernen und »Aufgabe« aussieht. In unverdächtigem Zusammenhang ist er der Lerneifer in Person.

Der Mensch ist nun mal faul!

... und böse von Jugend auf, und wer den Knaben liebt, schont der Rute nicht, und die Furcht des Herrn ist aller Weisheit Anfang! (Letzteres stand über dem Eingang zu der »schwarzgrauen« Schule). Aber all das steht im Alten Testament, und seitdem hat die Menschheit noch das eine oder andere über den Menschen herausgefunden. Zum Beispiel, dass der Mensch wesentlich durch seine einzigartige, lebenslange Neugierde und Lernbereitschaft geprägt ist. Diese wunderbare Eigenschaft hat die gesamte Entwicklung der Menschheit und ihrer Kulturen überhaupt ermöglicht, und alle neuen Erfindungen geschahen notgedrungen freiwillig, aus diesem intrinsischen Forscherdrang, der so vielen Kindern heute schon früh fast ganz abhanden kommt. Erfindungen können nie gefordert werden, weil es sie noch nicht gibt, das müssen wir uns klar machen.

Aber dieser Forscherdrang, ob er nun technischer, künstlerischer, handwerklicher, organisatorischer, intellektueller, sportlicher oder wissenschaftlicher Natur ist, kann nur erblühen, wenn die grundlegenden Bedürfnisse erfüllt sind, und dazu gehört – sogar noch vor Nahrung und Wärme – die Stillung unseres instinktiven Bindungsbedürfnisses.⁷² Wer sich in der Schule (Kindergarten, Krippe) nicht absolut geborgen und aufgehoben fühlt, steht messbar unter Stress und ist im »Überlebensmodus«, nicht im Forschermodus.⁷³ Das ist übrigens auch der Grund dafür, warum Kinder mit guter Elternbindung woanders zunächst meist so lammfromm sind und erst zu Hause wieder aufdrehen. Kinder im Forschermodus sind viel anstrengender, weil sie nämlich forschen. Aber wir brauchen heute keine brav funktionierenden Fabrikarbeiter, sondern wir brauchen Forscher, die auf ganz vielen Gebieten kreative neue Lösungen für die globalen Probleme unserer Erde finden. Außerdem ist es sehr fragwürdig, ob irgendjemand das Recht hat, Kindern den »Forschermodus« zu verweigern, weil »wir« (?) brav funktionierende Fabrikarbeiter brauchen.

Ihr werdet sehen, sie geben später bei der kleinsten Unannehmlichkeit auf

Da Moritz und Thomas auch jetzt nicht bei der kleinsten Unannehmlichkeit aufgeben, erwarten wir nicht, dass sie es später tun. Es bedarf nur einer kleinen Wahrnehmungsverschiebung, um zu erkennen, dass es für unsere Kinder (und für uns!) viel, viel einfacher wäre, zu resignieren und den deutschen Schulzwang als unabänderlich zu akzeptieren. Aber sie geben eben nicht so leicht auf, sondern sind bereit, sehr viel Kraft, Zeit, Energie aufzuwenden und persönliche Opfer bis hin zum Verlust ihrer vertrauten Umgebung zu bringen, um sich selbst treu bleiben zu können.

Und: Welcher Erwachsene hat noch nie die Erfahrung gemacht, sich zwischen dem »Üblichen« und dem eigenen klaren Herzensempfinden entscheiden zu müssen? Das ist nicht leicht, und der Lohn für diese Treue zu sich selbst ist einzig und allein, dass wir im Einklang mit uns sind. Das ist allerdings die größte denkbare Belohnung und genau das, wonach wir uns alle sehnen.

Sie können doch nicht den ganzen Tag nur spielen!

Das ist, als würden wir von einem Säugling sagen: »Er kann doch nicht den ganzen Tag nur schlafen und trinken« oder von einem Kleinkind: »Es kann doch nicht den ganzen Tag nur krabbeln«. Der Übergang von

übendem Spiel zu produktiver Arbeit vollzieht sich fließend, unsichtbar und spielerisch. In Jane Liedloffs berühmtem Buch »Auf der Suche nach dem verlorenen Glück« ist mir schon vor vielen Jahren eine Stelle haften geblieben. Dort rieben alle Frauen des von Liedloff beobachteten Stammes täglich stundenlang Wurzeln zu Brei, der als Grundnahrungsmittel diente. Eine Arbeit, die man auch als anstrengend, langweilig und ermüdend erleben könnte. Die Frauen verrichteten sie aber schwatzend, lachend und singend. Liedloff beschreibt, wie ein zweijähriges Mädchen zuschaute und plötzlich den Arm ausstreckte, um es den Frauen und älteren Mädchen gleichzutun. Die Mutter zog eine offenbar für diesen Augenblick bereitgehaltene winzige Reibe hervor und reichte sie ihrer Tochter. Das Kind bewegte wenige Sekunden lang ein Wurzelstück auf der Reibe hin und her und sprang dann zufrieden davon. Niemand versuchte, sie zu größerer Ausdauer zu animieren, da alle wussten, dass Kraft und Ausdauer von selbst wachsen würden. Dieses Vertrauen in die natürliche Entwicklung und Reifung fehlt uns weitgehend.

Aber heutzutage müssen nun mal beide Eltern den ganzen Tag arbeiten!

Mag sein, obwohl »wollen« vielleicht manchmal ehrlicher wäre statt »müssen« – gerade Frauen wollen heute gern schnell wieder zurück in den Beruf, das war bei mir auch so! Nur hatte ich mir vorher einen Beruf und einen Kindsvater ausgesucht, mit dem beides zu vereinbaren war – berufliche Aktivität und Zeit für unsere Kinder. Das ist sicher nicht bei allen Eltern so, und es mag auch sein, dass sich daraus ein Betreuungsbedarf ergibt. Aber müssen wir deswegen unseren Kindern die Freiheit nehmen, so zu lernen, wie es ihnen am meisten entspricht? Missbrauchen wir damit nicht jahrelang ausgebildete Lehrkräfte als (teure!) Babysitter? Für unseren Wunsch oder die finanziell empfundene Notwendigkeit, als Eltern den ganzen Tag ohne unsere Kinder zu verbringen, gibt es unaufwändigere Lösungen, als unsere Kinder durch einen mühsamen Dschungel von Stundenplänen, Hausaufgaben, Tests und Klassenarbeiten schleusen zu lassen, bei dem sie in einer Art Scheinfirma, einer Parallelgesellschaft aus lauter Kindern, zwar ständig irgendwie beschäftigt sind, aber nicht wirklich eigenständig forschen und arbeiten können.

Übrigens: Falls das »Muss« ökonomisch unabweisbar erscheint, sollte uns das sehr nachdenklich machen. Was nützen uns Fortschritt und Produktivität, wenn wir es uns nicht erlauben können, halbtags zu arbeiten, selbst wenn wir das wollten? Da stimmt doch was nicht!

Sie müssen doch lernen, sich anzupassen, Rücksicht zu nehmen und zu gehorchen!

Es gibt einen Spruch, den ich sehr mag: »Erziehung ist sinnlos. Die Kinder machen uns ja doch alles nach!« Kinder lernen ihr Verhalten von den Menschen in ihrer Umgebung. Wenn diese sich rücksichtsvoll verhalten, tun die Kinder das automatisch auch. Thomas singt im Chor, Moritz spielt im Posaunenchor. Beide müssen sich dort mit ihren Tönen absolut anpassen, sie müssen Rücksicht nehmen und zurückstehen, wenn andere dran sind, und sie müssen dem Dirigenten auf den leisesten Wink gehorchen. Sie können das, es macht ihnen Spaß und geschieht freiwillig, weil sie den Sinn einsehen. Ich finde nicht, dass sie lernen müssen, sich blindlings anzupassen und irgendwem zu gehorchen, ohne zu hinterfragen.

Wenn das jeder machen würde!

Noch vor 100-300 Jahren, je nach Region, *hat* es in Mitteleuropa im Grunde jeder so gemacht. Die Zeit der kollektiven Beschulung in großen Gruppen Gleichaltriger ist ganz kurz, verglichen mit der Menschheitsgeschichte, die Zeit der deutschlandweiten *Schulpflicht* ist noch kürzer (seit 1919), und der deutsche *Schulzwang* (polizeiliche Zuführung bei Schulverweigerung, Sorgerechtsentzug) entstammt dem Reichsschulpflichtgesetz von 1938.

Die kulturellen Menschheitsleistungen bis dahin waren also weder auf Schulbesuch noch auf Schulpflicht angewiesen.

Es gibt ja auch Eltern, die ihre Kinder verhungern lassen!

Die gibt es, und das ist traurig. Aber was hat das mit Schulpflicht zu tun? Ob ein Kind mitten in Deutschland zu verhungern droht oder anderweitig misshandelt wird, muss sich doch auch anders feststellen lassen, als sicherheitshalber alle Kinder zwischen sechs und achtzehn Jahren viele Stunden täglich dem Schulzwang zu unterwerfen. Das ist etwa so, als würde man allen Bürgern das Autofahren verbieten und nur noch Busse zulassen, weil manche PKW-Fahrer sich im Straßenverkehr unverantwortlich verhalten. Oder als müssten alle Kinder dreimal täglich in eine staatliche oder staatlich anerkannte Kantine, um dort von Fachkräften streng nach Ernährungsplan gefüttert zu werden, weil manche Eltern nicht gut genug kochen – oder nicht gemäß dem gerade gängigen, staatlich festgelegten »optimalen Ernährungsplan«, an dem ständig herumreformiert wird.

Ohne Schulpflicht behalten alle Moslems ihre Kinder – besonders die Töchter – zu Hause.

Merkwürdigerweise kommt gerade dieses Argument immer wieder. Dabei zeigt sich in den uns umgebenden Ländern, dass diese Sorge völlig unbegründet ist. Gerade Migrantenfamilien wünschen ihren Kindern schulischen Erfolg und unternehmen teilweise enorme Anstrengungen, um ihnen den zu ermöglichen. Das Problem ist eher, dass in Deutschland Kinder mit einem abweichenden kulturellen Hintergrund sich ständig zwischen den Werten ihrer Eltern (z.B. Kopftuchpflicht, Behüten der Mädchen) und denen der Schule (z.B. Schwimmunterricht, Klassenfahrten) entscheiden müssen. Am Ende sind sie weder in dem einen noch in dem anderen wirklich verwurzelt. Fundamentalistische Gruppen überlassen auch in den Ländern mit Bildungsfreiheit die Indoktrination ihrer Kinder nicht einzelnen Familienmitgliedern, und schon gar nicht den Müttern, sondern gründen Bekenntnisschulen. Die wiederum sind auch in Deutschland vom Grundgesetz geschützt.⁷⁴

Was sollen denn die ungebildeten Eltern machen? Wo bleibt die Chancengleichheit?

Studien aus den USA und England zeigen erstaunlicherweise, dass beim Freilernen die Leistungen viel weniger stark von der Bildung der Eltern geprägt sind als in der Schule. Das liegt daran, dass Lernen eben wirklich ein aktiver eigenständiger Prozess ist und die wichtigste Vorbedingung dafür ein positives, stabiles emotionales Umfeld ist. In unserer Informationsgesellschaft mit all ihren Bibliotheken, Museen, Ausstellungen, Volkshochschulen und dem Internet kommt es nicht so sehr darauf an, wie viele Bücher die Eltern gelesen haben, sondern ob sie den Kindern etwas zutrauen und sie bei ihrem Lernen unterstützen. Das tun insbesondere Eltern, die sich dafür entscheiden, ihren Kindern Freies Lernen zu ermöglichen.⁷⁵

Das ist nur was für Akademiker.

Eben nicht, siehe oben.

Habt ihr wirklich den ganzen Abiturstoff drauf?

Nein, »natürlich« nicht. (Dabei habe ich mein Abitur mit Auszeichnung gemacht. Was sagt uns das über den Erfolg von Schule und die Relevanz

schulischen Wissens?) Das brauchen wir auch nicht, weil Lernen ein aktiver Prozess ist. Wenn unsere Kinder mit siebzehn oder achtzehn Jahren nicht willens oder in der Lage sind, sich das notwendige Wissen selbstständig zu erarbeiten und sich die dafür nötigen Ressourcen an Lernmaterial und Tutoren zu besorgen, können sie ja jederzeit zur Schule gehen. Wir sehen unsere Aufgabe nicht darin, ihnen vorgekauften Wissensbrei mundgerecht zu verabreichen. Da sie sich aber jetzt schon viele Dinge eigenständig erarbeiten, auch Inhalte und Techniken, von denen wir Eltern gar nichts verstehen, haben wir da keine Bedenken.

Kinder brauchen einen gesunden Abstand zu den Eltern

Das stimmt. Aber der Weg dazu führt über die Geborgenheit der Nähe. Jedes Kind, das laufen lernen will, strampelt sich genau zum richtigen Zeitpunkt vom Schoß der Eltern frei («Runter!« »Selber!«), und jeder Jugendliche, der erwachsen werden will, strampelt sich innerlich und äußerlich ebenfalls frei. Das ist ein natürlicher Prozess, den wir nicht künstlich und gegen das Empfinden unserer Kinder beschleunigen sollten. Wir sind heute so darauf fixiert, dass unsere Kinder bloß so früh wie möglich selbstständig werden sollen, dass wir sie ständig drängen. Die Folge ist, dass sie oft noch mit Ende Zwanzig im »Hotel Mama« Geborgenheit suchen.

Sie bleiben doch total abhängig von euch!

Sie bleiben genau so lange abhängig von uns, bis sie die Kraft und Reife gesammelt haben, um wirklich unabhängig zu sein. Viele Kinder sind heute schon mit acht, zehn, oder zwölf nicht mehr von ihren Eltern abhängig, und diese vermerken das oft mit Stolz. Ein fatales Missverständnis, denn solche Kinder sind meist nicht wirklich unabhängig, sondern ihre Abhängigkeit hat sich lediglich ein anderes Ziel gesucht: Es macht ihnen nichts aus, ihre Eltern vor den Kopf zu stoßen, aber den Moden ihrer Clique gehorchen sie sklavisch bis in die Kleiderordnung hinein. Moritz und Thomas sind frei, sich zusätzlich zu uns weitere Vorbilder und Mentoren zu suchen, und das tun sie auch. Wir sind rechtlich gesehen bis zu ihrem achtzehnten Lebensjahr für sie verantwortlich, warum sollten wir vorher aufhören, ihnen Orientierung zu geben? »Unsere Kinder brauchen uns!« heißt nicht umsonst das Buch eines der renommiertesten Bindungsforscher Nordamerikas⁷⁶ – vielen Eltern ist nicht mehr bewusst, wie sehr und wie lange unsere Kinder uns brauchen.

Schule ist wichtig für die Ausländerintegration!

Integration geschieht dort, wo Menschen sich miteinander wohl fühlen und gemeinsame Erfahrungen machen. Das kann die Schule sein, aber auch der Sportplatz oder das Freizeitheim. Integration wird nicht gefördert, indem man Menschen zwangsweise zusammensperrt! Das hat sich auch in den USA herausgestellt, wo man jahrzehntelang zur besseren »Durchmischung« farbige Schulkinder mit Bussen zu Schulen in weiße Stadtteile gekarrt hat.

Außerdem ist dieses Argument ein bisschen verlogen, denn es sind stets ganz bestimmte Schulen in ganz bestimmten Stadtteilen, denen die Hauptaufgabe der Integration zukommt. Diejenigen, die so argumentieren, haben ihre eigenen Kinder oft auf Privatschulen oder wohnen in Stadtteilen, in denen es kaum Migranten gibt.

Gerade solche Kinder wie eure und so engagierte Eltern wie euch braucht man in der Schule!

Unsere Kinder wollen aber dort nicht sein. Ich möchte auch nicht von der Straße weg rekrutiert werden, weil »man« solche Leute wie mich irgendwo »braucht«. Wenn die Schule meint, »solche Kinder wie unsere« zu brauchen, soll sie sich so verändern, dass solche Kinder wie unsere gern dorthin gehen, anstatt sie einfach zu zwingen. Dies geschieht am schnellsten und gründlichsten, wenn statt Zwang Vielfalt herrscht. In England, wo keine Schulpflicht herrscht, entwickeln sich bereits wunderbare neue Formen des Lernens, siehe zum Beispiel:
www.ideastore.co.uk/index/PID/1.

Das schafft ihr doch sowieso nicht!

Das hat man uns auch gesagt, als wir versuchten, eine freie Schule zu gründen – es stimmte nicht. Alles, was wir tun, hat eine Auswirkung. Es kann allerdings sein, dass unsere Bemühungen für die Bildungsfreiheit in Deutschland nicht dazu führen, dass *unsere* Kinder in Deutschland frei lernen können – dann profitieren eben spätere Generationen davon.

Habt ihr keine Angst, dass die Behörden euch die Kinder wegnehmen?

Doch. Deswegen haben mein Mann und unsere Kinder sich ja entschieden, lieber im Ausland zu leben und in Bremen alles aufzugeben. Nach dem katastrophalen, von keiner Sachkenntnis getrüben BGH-Urteil vom

November 2007 verlassen freilernende Familien scharenweise Deutschland. Schade – besonders für Deutschland!

In zehn Jahren werden eure Kinder es euch heimzahlen!

Oh ja, das hoffen wir sehr! Wenn sie das so tun wie die übergroße Mehrzahl der Freilerner, wird unser Lohn köstlich sein.

Kinder wissen doch gar nicht, was gut für sie ist.

Kinder spüren aber, wo sie sich wohl fühlen, und wir spüren, ob sie glücklich sind und sich gut entwickeln. Was sonst soll für unsere Entscheidungen zum Wohl unserer Kinder maßgeblich sein? Wissenschaftliche Ergebnisse? – Die sprechen fürs Homeschooling. Gesetze? – Sie bilden den Bewusstseinsstand von vorgestern ab, sind änderbar und würden im Übrigen auch in Deutschland Freilernen ermöglichen, wenn sie entsprechend ausgelegt würden.

Gesetz ist Gesetz! In Deutschland ist nun mal Schulpflicht.

Dazu gibt es Verschiedenes zu sagen:

- 1) In welchem Grundgesetz-Artikel ist die Schulpflicht verankert? (in keinem)
- 2) In welchen Schulgesetzen der Bundesländer steht, dass Schulpflicht Anwesenheitspflicht in einem Schulgebäude bedeutet und nicht im Sinne von Bildungspflicht – wie international üblich – verstanden werden kann? (in keinem)
- 3) Es gibt Gesetze, die nicht rechtens sind und deren blinde Befolgung ein übergeordnetes Unrecht darstellt. Wir sind für das Wohl unserer Kinder verantwortlich, und wenn diese Sorge es erforderlich macht, dass wir uns über bestehende Gesetze hinwegsetzen, dann müssen wir das in Kauf nehmen. Als die Afroamerikanerin Rosa Parks sich 1955 in einem Bus in Montgomery weigerte, für einen weißen Passagier aufzustehen, verstieß sie gegen geltende Gesetze. Die Folge ihres Verhaltens war der berühmte Busstreik, in dessen Folge die Gesetze zur Rassentrennung in den Südstaaten aufgehoben wurden. Leider ist ein massenhafter Schulstreik vieler Eltern mit ihren Kindern in Deutschland noch nicht in Sicht. Gesetze können geändert werden, das geschieht ständig und ist ein normaler, begrüßenswerter demokratischer Prozess der Anpassung an aktuelle Erfordernisse.

Die tanzen euch ja wohl auf der Nase herum!

Oh nein. Unsere Kinder sind sehr rechtschaffen, halten sich an Abmachungen und vertrauen auf unser Urteil und unsere Autorität. Wenn wir ihnen sagen würden, dass wir aus unserer Sicht davon überzeugt sind, dass sie unbedingt zur Schule gehen müssen, oder dass wir keine Möglichkeit mehr sehen, ihnen ihre Freiheit zu ermöglichen, dann würden sie das akzeptieren und so lange hingehen, wie sie es gerade eben aushalten könnten. Um so größer ist unsere Verantwortung, nicht untätig zuzusehen, wie sie in ihrer Entwicklung behindert werden oder sogar erkranken und ihre Lebensfreude verlieren.

Lasst ihr sie dann auch vors Auto laufen, weil ihr sie nicht zwingen wollt, am Straßenrand stehen zu bleiben?

Nein. Wir würden sie auch davon abhalten, aus dem Fenster zu springen oder etwas anderes zu tun, womit sie sich unserer Überzeugung nach schwerwiegend und unwiderruflich schaden. Gerade weil wir unsere Verantwortung als Eltern wirklich ernst nehmen, werden wir sie jedoch nicht zu etwas zwingen, von dessen Nutzen wir selbst in keiner Weise überzeugt sind.

Wenn wir anfangen, Ausnahmen zu machen, wollen das alle.

Erstens zeigt das Beispiel der Länder mit Bildungsfreiheit, dass nur eine kleine Minderheit von Eltern bereit ist, diesen Weg zu gehen. Und zweitens: Was wäre schlimm daran, wenn das irgendwann »alle« machen wollen?

Die ersten »Kriegsdienstverweigerer« der jungen Bundesrepublik wurden mit Prozessen und Haftstrafen überzogen, dann gab es erste Ausnahmegenehmigungen zum Zivildienst. Der nächste Schritt waren komplizierte Verhandlungen und Rechtfertigungsprozesse. Heute ist bei Überlegungen zur Abschaffung der Wehrpflicht mit die wichtigste Erwägung, dass ja dann, oh Schreck, all die vielen Zivildienstleistenden wegfallen. Vor vielen Jahren noch als Drückeberger beschimpft, werden die »Zivis« heute für ihren gemeinnützigen Einsatz gelobt und geschätzt.

Die Schulpflicht ist im Grundgesetz verankert.

Stimmt nicht. Im Grundgesetz steht, »Das Schulwesen untersteht der Aufsicht des Staates« (Art. 7 GG). Richtig so, wenn ich meine Kinder und ihre Bildung fremden Menschen anvertraue, muss es da natürlich eine

Kontrolle geben. Und innerhalb der Schule herrscht Religionsfreiheit. Alles andere ist Auslegungssache. Übrigens könnte auch das Grundgesetz geändert werden, zum Beispiel um die Bildungsfreiheit zu verankern, auch dies wäre ein legitimer, demokratischer Prozess, für den es in Bezug auf eine Neufassung von Artikel 7 GG bereits eine Bürgerinitiative gibt.⁷⁷

Der Staat muss seinen Erziehungsauftrag erfüllen.

Ein Erziehungsauftrag des Staates ist nicht im Grundgesetz verankert, er wird dort mit keinem Wort erwähnt. Im Gegenteil: Es heißt in Art. 6 GG ausdrücklich, dass die Sorge für das Wohl der Kinder zuvörderst, also an erster Stelle, den Eltern obliegt. Allerdings wird in einem Bescheid des Bundesverfassungsgerichts vom Mai 2005⁷⁸ behauptet, es gebe einen staatlichen Erziehungsauftrag, und er sei sogar dem elterlichen »gleichrangig«. Das ist eine gewagte Behauptung, die auch leider ebenso frei schwebend in den Raum gestellt wird wie die Aussage des Bundesgerichtshofs, nach dem Schulverweigerung einen Missbrauch des Sorgerechts darstellen könne. Aber selbst hier heißt es »gleichrangig« – wieso ergibt sich hieraus, dass Eltern zur Art der Bildung für ihre Kinder praktisch nichts zu sagen haben? »Zuvörderst« mag nach Auffassung des Bundesverfassungsgerichts neuerdings »gleichrangig« heißen, aber kann es »vernachlässigbar, Eltern dürfen den Religionsunterricht auswählen und im Elternbeirat über die Schulhofgestaltung diskutieren« bedeuten? Eine Lektüre der ersten sieben Artikel des Grundgesetzes wird hiermit ausdrücklich empfohlen.

Also ich bin gern zur Schule gegangen!

Glückwunsch! Doch wo ist das Problem? Es gibt auch Menschen, die gern mit der Bahn fahren (wir zum Beispiel), während andere das Auto bevorzugen. Ist doch wunderbar. Wenn verschiedene Anbieter (darunter gern auch der Staat, warum nicht?) ihre Dienstleistungen im Bildungsbereich zur Verfügung stellen, muss ich die doch deswegen nicht wahrnehmen? Ich darf doch auch meine Pullover selber stricken und werde nicht gezwungen, sie im Laden zu kaufen.

Ihr geht ins Ausland, bloß wegen eurer Kinder?

Ja. Was heißt hier »bloß«? Wie viele Familien gehen ins Ausland oder wechseln innerhalb Deutschlands ständig den Wohnort, meist im Zusam-

menhang mit beruflichen Veränderungen bei den Eltern. Ich selbst habe auf diese Weise sechs verschiedene Schulen besuchen müssen, das war hart! Wir sind als Familie dann am glücklichsten, wenn es allen zusammen gut geht. Außerdem ist ein Umzug ins EU-Ausland heute etwa so tief greifend wie vor fünfzig Jahren ein Umzug von Bayern nach Hamburg.

Kinder müssen doch lernen, sich durchzubeißen!

Das tun sie doch auch. Aber sie müssen das nicht zwölf Jahre lang in einer zutiefst undemokratisch strukturierten Institution im lauten »Großraumbüro« tun, wenn ihnen das keinen Spaß macht. Und sie sollen vor allem lernen, auf ihr Gefühl zu hören, selbst Verantwortung zu übernehmen und ihre Bürgerrechte wahrzunehmen. Wie sollen sie das lernen, wenn sie bis zum 18. Lebensjahr jeden Tag viele Stunden lang nicht einmal eigenverantwortlich entscheiden können, wann sie die Toilette aufsuchen, etwas essen oder miteinander reden dürfen?

Kinder müssen lernen, auszuteilen und einzustecken

Also, wir kommen in unserer Familie, beruflich und in unserem Freundeskreis ganz gut klar, ohne ständig auszuteilen und einzustecken. Das passiert zwar schon mal, und deswegen können auch unsere Kinder das ganz gut, besonders untereinander. Aber sie lernen vor allem, zu kooperieren, einen Konsens zu finden, abzuwägen, zu hinterfragen, sich einzufühlen und mitzudenken. Nur weil manchen Leuten schon in der Grundschule die Zähne ausgeschlagen wurden und sie trotzdem »was geworden« sind, muss das doch nicht das Erfolgsrezept für alle sein.

Ihr verhättschelt eure Kinder doch in einem künstlichen Schonraum!

Ist das so? Wir leben mit unseren Kindern in dem Raum, der unser Leben ausmacht. Das ist kein künstlicher Schonraum, da gibt es Sorgen, Nöte, Ängste, Konflikte und echte Probleme, zum Beispiel den Druck uneinsichtiger Behörden. Das ist viel handfester und elementarer als der künstliche Raum der Schule mit ihren künstlichen Problemen von Zensuren, Zeugnissen und Hausaufgaben, die alle nur »Übung für das Leben« sind und kaum etwas mit dem wirklichen Leben zu tun haben. Für uns sieht es eher so aus, als würden wir unsere Kinder in einen künstlichen Raum (ohne »Schon-«) schicken, wenn wir sie zwingen würden, zur Schule zu gehen.

Meine Kinder können von Fremden besser lernen.

Die Erfahrung haben wir in manchen Bereichen auch gemacht. Moritz lernt Posaune bei seinem Posaunenlehrer, Thomas Gitarre bei seinem Gitarrenlehrer und Zeichnen bei seinem Zeichenlehrer an einer Freien Malschule. Bei Fremden greifen familieninterne Zickenmuster nicht, das ist manchmal von Vorteil. Allerdings lernen unsere Kinder vieles auch sehr gern von uns, doch das Allermeiste lernen sie allein, wir sind da maximal die Stichwortgeber und Auskunftfei, aber nicht wirkliche Lehrer. Je älter unsere Kinder werden, desto häufiger werden sie sich Menschen suchen, von denen sie bestimmte Dinge besser lernen können als von uns.

Warum sollen unsere Kinder es besser haben?

Auf diese Frage weiß ich keine rationale Antwort. Ich wünsche mir einfach, dass sie sich optimal entfalten können.

Das Leben ist nun mal kein Zuckerschlecken!

Nein, das ist es wohl nicht, das wäre auch langweilig, ab und zu braucht der Mensch herzhaftere Kost. Aber das bedeutet doch nicht, dass wir unseren Kindern absichtlich etwas zumuten, worunter sie leiden, nur damit sie lernen, dass das Leben kein Zuckerschlecken ist. Es gibt genügend bittere Tatsachen auf der Welt und in ihrem Leben.

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!

Genau! Selbstbestimmung, Eigeninitiative, Verantwortlichkeit, Kreativität, Demokratie, Toleranz, Friedlichkeit – je früher, desto besser! Aber ist es nicht egal, wo Hänschen das lernt? Das Ergebnis zählt! Und da hat die Schule gar nicht so berauschende Ergebnisse vorzuweisen.

Der Staat muss doch die Kontrolle haben!

Kann er doch. In Österreich zum Beispiel müssen Freilerner jedes Jahr eine Prüfung über den Stoff ihres Jahrgangs ablegen, können dies aber auch zum Beispiel über die Clonlara School abwickeln. Clonlara betreut mittlerweile Freilerner in etwa 40 Ländern weltweit, auch unsere Kinder sind bei Clonlara eingeschrieben. In den USA und Kanada gibt es zahlreiche »Umbrella-Schools« (Schirmschulen), die Freilerner betreuen und die Schnittstelle zwischen Behörden und Familien bilden. In Kanada stellt

der Staat solchen Schirmschulen etwa die Hälfte des Jahresetats für ein Schulkind zur Verfügung, und die Schirmschule gibt davon ein Drittel (ca. 1000 Kanadische Dollar) an das freilernende Kind weiter. Davon lässt sich schon einiges an Museumsbesuchen, Büchern und Kursen finanzieren! Die Freilernerfamilie protokolliert und dokumentiert im Gegenzug das Lernen und die Leistungen des Kindes, erstellt Arbeitsberichte und arbeitet mit der Schirmschule zusammen Lernpläne aus. Angemeldete Freilerner gelten nicht als »Homeschooler«, sondern als »Distant Learner«, der Staat spart eine Menge Geld, und alle sind zufrieden.

Schau doch, was manche Eltern ihren Kindern antun!

Ja, da gibt es furchtbare Verhältnisse, aber was hat das mit uns zu tun? Solche Dinge geschehen in Deutschland trotz Schulzwang, und sie geschehen in Ländern wie Dänemark, England und Irland, wo es keinerlei Kontrollen gibt, meines Wissens nicht öfter als in Deutschland und nicht bevorzugt an Freilernern. Wegen solcher Vorfälle alle Eltern unter Generalverdacht zu stellen ist nicht gerechtfertigt. Der Staat kann die Familien, die sich für Freilernen entscheiden, problemlos dahingehend kontrollieren, ob die Kinder gut versorgt sind und nicht misshandelt werden. Freilerner-Eltern sind überdurchschnittlich engagiert und gehören zu einer ganz anderen Gruppe als Schulschwänzer-Eltern. Schulschwänzerfamilien mit vernachlässigten Kindern gibt es zu Hunderttausenden auch jetzt, trotz Schulzwang. Hier muss etwas geschehen, aber die beiden Gruppen sollten nicht miteinander verwechselt werden.

Kleinfamilie ist die Hölle und macht neurotisch

Das mag in manchen Fällen so sein. Menschliche Dramen spielen sich immer dort ab, wo Menschen intensive Beziehungen zueinander haben und tiefe Gefühle beteiligt sind, und das ist in der Familie der Fall. Gleichzeitig ist Familie viel öfter aber auch der Ort, wo Liebe und Geborgenheit den Kindern ein sicheres Fundament für ihre Reifung zu eigenständigen Persönlichkeiten bieten. Und auch in der Schule gibt es zwischenmenschliche Dramen, und das nicht zu knapp. Im Jahr 2005 gab es in Deutschland 95 000 versicherungsrelevante »Raufunfälle« im Schulbereich. Das heißt, 95 000 mal fanden Prügeleien mit so schweren Verletzungen statt, dass ein Arzt aufgesucht und die Verletzung der Versicherung gemeldet wurde. Die seelischen Verletzungen und Grausamkeiten unter Schulkindern und Jugendlichen sind noch häufiger, aber nicht so schlagzeilenträchtig, wie per Handy gefilmte Quälereien unter Schülern. In Nordamerika ist es

bereits heute so, dass Konflikte mit Gleichaltrigen häufiger zu Selbstmorden von Kindern und Jugendlichen führen als Probleme mit den Eltern.⁷⁹

Ich könnte das nie.

Das habe ich auch gedacht. Ich glaubte, ich müsste unseren Kindern eine komplette Schule im Westentaschenformat anbieten. Heute weiß ich, dass Freies Lernen völlig anders funktioniert, und wir leben einfach glücklich und entspannt mit unseren Kindern im Hier und Jetzt. Klingt paradiesisch und ist es auch. Das bedeutet nicht, dass unsere Kinder ununterbrochen glücklich sind – Reifungsprozesse gehen immer mit Leid, Trauer, Frustration, Wut, Scheitern oder Angst einher. Diese Gefühle gehören zum Menschsein wie der Kokon zum Schmetterling. Erst indem der Schmetterling sich aus diesem Kokon mühsam herausarbeitet, entwickelt er tragfähige Flügel. Aber keine Sorge, auch ohne Schule gibt es genügend Reibungspunkte und Aufgaben im Leben selbst, an denen Kinder wachsen können! Wir brauchen dafür nicht eine parallele Kunstwelt mit künstlichen Scheinaufgaben zu schaffen.

Ihr wollt wohl was Besseres sein?

Ja, wir wollen etwas Besseres sein, als wir heute sind, und übermorgen etwas noch Besseres als morgen. Ein Leben ohne diese Zielsetzung, dass es für, mit und durch uns besser werden kann, würde uns sinnlos erscheinen. Mit Überheblichkeit hat das nichts zu tun. Wir vergleichen uns nicht mit anderen, sondern nur mit uns selbst.

Und ihr habt wirklich keinen Stundenplan?

Das wechselt. Es gibt Phasen ohne Stundenplan, in denen die Kinder so mit ihren eigenen Projekten beschäftigt sind, dass dafür keine Notwendigkeit besteht. Dann gibt es Zeiten, in denen wir uns vornehmen, jeden Tag eine Fremdsprache zu üben (z. B. Spanisch in Spanien), oder wo Moritz sich durch regelmäßiges tägliches Arbeiten in Mathematik auf den Stand seines Jahrgangs bringen möchte. Das macht ihm zwar nicht immer Spaß, aber er sagt dann vorher: »Mama, du musst mich zwingen!« Zwingen ist bei uns die Formel dafür, dass ich nach gefasstem Beschluss («Ich will Mathe/Deutsch/Englisch üben und sicherstellen, dass ich auf dem Stand meines Jahrgangs bin») auf sein Gestöhne und Gejammer nicht reagiere und er in Absprache mit uns für einen vorher festgelegten Zeitraum täglich eine feste Zeit arbeitet.

Wer lernt denn schon freiwillig!

Jeder, ständig – nur entscheiden wir selbst, was uns interessiert. Mein Mann hat zum Beispiel jahrelang als Verkehrsökologe anwohnerfreundliche Konzepte für Innenstädte entwickelt. Sein Chef und seine Kollegen haben sich damals gewundert, wieso er sich ohne fachspezifisches Studium nach minimaler Einarbeitungszeit so gut auskannte und woher er seine tollen Optimierungsideen hatte. Mein Mann konnte sich das selbst nicht erklären, bis ihm klar wurde, dass er als Kind jahrelang mit Legosteinen und Matchboxautos im Spiel Verkehrsabläufe nachgestellt und optimiert hatte – ohne zu ahnen, dass er dieses Spiel viele Jahre später eine Zeit lang zu seinem Beruf machen würde. Verkehrsregeln und alles, was mit Stadtentwicklung zusammenhing, haben ihn einfach schon immer interessiert, ohne dass er je auf die Idee gekommen wäre, er habe hier etwas gelernt. Wirkliches Lernen ist uns oft unbewusst, gerade weil es so mühelos ist. Wir sind gewohnt, nur etwas als Lernen zu erkennen, wenn es uns Mühe macht.

Ihr versaut euren Kindern die Zukunft

Das ist eine unbeweisbare Vermutung. Wir hoffen natürlich, dass es nicht so ist, sonst würden wir diesen Weg nicht gehen. Gewissheit können wir nur über die Gegenwart haben, und in der Gegenwart sind unsere Kinder glücklich und entwickeln sich gut. Diese Jahre haben sie schon mal gewonnen. Ob ihre Zukunft glücklich oder unglücklich wird, kann auch bei Kindern, die zum Schulbesuch gezwungen werden, niemand voraussehen. Es gibt Familien, in denen über Generationen alle Kinder gezwungen wurden, Klavier spielen zu lernen, ohne dass jemals ein Kind später freiwillig musiziert. Und es gibt Familien, in denen nur Sport zählt, aber sich ein Kind plötzlich für Musik begeistert und sich die Möglichkeit erkämpft, ein Instrument zu lernen. Biografien sind vielfältig und wir können alle nur versuchen, das individuell Richtige zu tun. Das Leben ist eine Angelegenheit ohne Gewähr. Studien im Ausland zeigen allerdings, dass zumindest statistisch gesehen Freilerner als junge Erwachsene erfolgreicher und vor allem zufriedener mit ihrem Leben sind als Schulabsolventen.⁸⁰

Bei uns in Deutschland zählen nun mal Zeugnisse

Wirklich? Das ist gerade dabei sich zu ändern. Die Wirtschaft ist jedenfalls immer unzufriedener mit den Schulabsolventen, und große Firmen

haben bereits begonnen, ihre Auszubildenden aufwändig nachzuschulen. Entscheidend für die heutige Arbeitswelt sind neben dem Beherrschen von Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben, Rechnen heute vor allem »soft skills« wie Teamfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Eigenständigkeit, Kreativität, Allgemeinbildung und Lernbereitschaft. Hier schneiden Freilerner bestens ab.⁸¹

Ein guter Schulabschluss ist doch entscheidend fürs ganze Leben!

Erstens steht Freilernen einem guten Schulabschluss nichts im Wege, und zweitens hat sich in meinem Leben – abgesehen von der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen – kaum jemals mehr jemand für mein super Abiturzeugnis («Dagmar wurde durch die Befreiung von der mündlichen Prüfung ausgezeichnet») interessiert. In meinen Arbeitszeugnissen und bei Vorstellungsgesprächen ging es immer um meine Persönlichkeit, meine Leistungsbereitschaft, meine inhaltliche Verbundenheit mit der Aufgabe.

Ich würde nie jemanden einstellen, der kein Abitur hat.

Schade – für Sie, denn Ihre Firma müsste dann auch auf so kluge, engagierte und tatkräftige Menschen wie meinen Mann verzichten, der hat nämlich auch kein Abitur. Aber ich glaube, Sie meinen eigentlich: Ich würde nie jemanden einstellen, der nicht schon bewiesen hat, dass er eine Sache durchhalten und zu Ende bringen kann. Wenn er noch dazu in der Lage war, sich selbst ein Ziel zu setzen, um so besser.

Ich würde nie jemanden einstellen, der keine Manieren hat.

Das würde ich auch nicht, aber ehrlich gesagt: Die meisten Home-schooler, die ich kenne, haben gute Manieren, und ich kenne eine ganze Reihe Schüler mit sehr schlechten Manieren. Gerade Manieren lernt man normalerweise am häuslichen Mittagstisch und nicht in der Kantine unter Hunderten von Schülern, die unter Zeitdruck irgendwie ihr Essen in sich hineinschaufeln.

Ihr könnt euren Kindern doch nie die ganze Fächervielfalt bieten!

Nein, wir bieten ihnen viel mehr als Fächervielfalt, nämlich die unbegrenzte 360-Grad-Vielfalt des Lebens und die Möglichkeit, sich dort ohne Einteilung in Kästchen zu tummeln. Und wir halten unsere Kinder

– entgegen häufig geäußerter Vermutungen – nicht zu Hause fest. Sie können sich kompetente Menschen für alle Themen suchen, die sie interessieren. Von der Fächervielfalt in der Schule bleibt meist nur das hängen, was die Kinder ohnehin interessiert – vom Rest wissen sie allenfalls später noch, dass sie das mal irgendwann »gehabt« haben. Die Lernforschung zeigt, dass Inhalte, mit denen keine Motivation verbunden ist, als irrelevant gelöscht werden. Wenn die einzige Motivation die drohende Klassenarbeit war, erfolgt die Löschung sofort nach der Abgabe. Die ganze Fächervielfalt ist also – was Inhalte angeht – weitestgehend vertane Zeit. Und um Kindern deutlich zu machen, was es alles so gibt in der weiten Welt, müssen sie nicht zwölf Jahre lang in Klassenzimmern sitzen. Wie wärs, wenn sie einfach die Welt erkunden dürfen?

Ihr habt keine Laborräume!

Das stimmt. In den USA und Kanada dürfen Freilerner oft die Einrichtungen an Schulen mit benutzen. Unsere Kinder müssen sich für Versuche vorerst wohl auf den Kosmos Chemiebaukasten, Ausstellungen, Veranstaltungen oder Einrichtungen wie das »Universum« in Bremen und das Deutsche Museum in München beschränken und Fernsehsendungen wie »Quarks und Co« oder »Wissen macht Ah« anschauen. Wenn das ihr Interesse weckt, können sie Kurse an der Volkshochschule oder der Sommeruniversität belegen, Praktika machen oder sich im Keller ein eigenes Labor einrichten.

Ihr habt kein Mikroskop!

Das stimmt nicht ganz, die Kinder haben eins geschenkt bekommen, aber es ist zugegebenerweise klein und funktioniert nicht besonders gut. Leider habe ich das wunderbare alte Mikroskop, das ich in meinem Biologiestudium benutzt habe, verschenkt, ohne an etwaige eigene Kinder zu denken. Hat jemand ein gutes, gebrauchtes Mikroskop? Sonst werden wir demnächst im Internet schauen, Moritz hat mich schon darum gebeten.

Was ist, wenn eure Kinder studieren wollen?

Dann dürfen sie das. Sie müssen vorher Abitur machen, das dürfen sie auch. Fürs Abitur müssen sie lernen, das dürfen sie auch, und wir helfen ihnen dabei. Woher stammt eigentlich die feste Überzeugung, dass

Kinder nur in der Schule lernen können? Das erinnert mich an eine köstliche Anekdote aus Frankreich: Ein etwa dreizehnjähriges Mädchen liest in der Straßenbahn ein anspruchsvolles Buch und wird von einer Mitreisenden angesprochen: »Lest ihr denn so etwas Schweres schon in der Schule?!« »Nein«, antwortet das Mädchen, »ich gehe gar nicht zur Schule.« Beruhigt lehnt sich die Frau zurück mit den Worten: »Ach so, dann kannst du ja auch gar nicht lesen.«⁸²

Wie viele Stunden am Tag unterrichtet ihr eure Kinder?

Unsere Kinder unterrichten sich selbst oder lassen sich vom Leben unterrichten. Formalen Unterricht gibt es nur ausnahms- und phasenweise für kurze Zeit am Tag, zum Beispiel derzeit »täglich eine Stunde Mathe für Fünftklässler während der nächsten zwei Wochen.« Danach werden Sohn und Eltern (aber der Wunsch ging von Moritz aus) beruhigt sein und sich entweder entspannt anderen Dingen zuwenden oder aus reiner Lust an der Sache noch weitermachen.

Wie sollen sie denn später Integralrechnung lernen?

Für Integralrechnung gibt es wie für alles andere auch längst wunderbare Lernprogramme, Bücher, Nachhilfe, Volkshochschulkurse und übrigens auch Kurse für Studienanfänger, weil es sehr viele Erstsemester gibt, die zwar zwölf Jahre Schule (netto) hinter sich haben und ein Abiturzeugnis vorweisen können, deswegen aber so wenig Integralrechnung beherrschen wie Sie und ich.

Wenn das so einfach wäre, dann würden das doch alle machen!

Wer sagt denn, dass es einfach ist? Wir wenden seit zweieinhalb Jahren einen Großteil unserer Kraft und Zeit für das Thema Freilernen auf. Das liegt zugegebenerweise nicht am Freilernen, sondern vorwiegend am Widerstand der Behörden. Trotzdem: Wenn wir beide Vollzeit außer Haus berufstätig wären, könnten wir Freilernen, zumindest mit Grundschulkindern, nicht ohne fremde Hilfe verwirklichen, sondern müssten uns mindestens mit anderen Familien zusammenschließen.

Welches Kind geht schon gern zur Schule?

Ein trauriges Argument. Dahinter steckt in vielen Fällen der Satz »Wenn das, was ihr macht, Hand und Fuß hat, müsste ich die Art, wie meine

Kinder ihr Leben verbringen, neu überdenken. – Das will ich nicht.« Saudi-arabische Männer finden vermutlich auch: »Welche Frau ist schon damit zufrieden, dass sie nicht Auto fahren darf?«, und die alten Chinesen sagten vielleicht: »Welches Mädchen weint nicht, wenn ihm die Füße gebunden werden? – Da müssen sie durch!« Damit will ich nicht behaupten, dass Schule so schrecklich sei wie das Fußbinden der alten Chinesen. Aber die Tatsache, dass so viele Kinder nicht gern zur Schule gehen, muss nicht heißen, dass an vielen Kindern etwas falsch ist (und sie nur umso länger hinmüssen, um erzogen zu werden). Vielleicht ist auch an der Schule etwas falsch.

Um Kindern etwas beizubringen, braucht man eine pädagogische Ausbildung

Oh ja, das glaube ich auch, jedenfalls so, wie es in Schulen heute üblich ist: Ich habe höchsten Respekt vor der Leistung von Lehrerinnen und Lehrern, die es immer wieder schaffen, eine Klasse von 25 Schülern, die sich gerade für 27 andere Sachen interessieren, pünktlich Montagmorgen um zehn Uhr für das Thema »Bestimmter und unbestimmter Artikel« zu erwärmen. Dafür müssen sie wissen, wie sie die Kinder motivieren, wie sie den Stoff aufbereiten, wie sie interessante Beispiele finden, lustige Figuren, die den Kindern das erklären. Sie brauchen gut strukturierte Testfragen, um herauszufinden, wer wie viel verstanden hat, sie brauchen Förderstunden für die anderen und all das – dafür ist zweifelsohne ein Studium unerlässlich.

Wir können und wissen all das nicht. Brauchen wir auch nicht. Denn wir verleiben uns an diesem Montag um 10 Uhr 15 vielleicht gerade ein gemütliches zweites Frühstück im Garten ein und unterhalten uns, weil es sich grad so ergibt, angeregt mit unseren Kindern darüber, wieso es im Deutschen so kompliziert zugeht mit »der-die-das, einer-eine-eines, deren-dessen usw.«, während es im Englischen bloß »a« oder »the« und allenfalls noch »his«, »her« oder »its« heißt (aber schon im Plural nur noch »their«). Wir verstehen dann, warum unsere englischsprachigen Freunde, obwohl sie so gut Deutsch können, sich mit den Artikeln noch manchmal vertun. Dieser Teil des Gesprächs dauert zwei oder drei Minuten, und hinterher wissen unsere Kinder Bescheid, und zwar gleich für mehrere Sprachen, und weil es sie genau in diesem Moment interessiert hat und einen Bezug zu ihrem Leben besitzt, merken sie es sich auch. Wenn wir dran denken, sagen wir ihnen, dass »der« bestimmter Artikel heißt und »ein« unbestimmter Artikel, ist ja klar. Fertig.

Bildet ihr euch ein, ebenso gut unterrichten zu können wie studierte Lehrer?

Nein. Freilernen ist etwas grundsätzlich anderes als Schulunterricht, siehe oben.

Wie wollt ihr denn entscheiden, was wichtig ist und was nicht?

Die Kinder, wissen, was ihnen wichtig ist, wir wissen, was im Lehrplan steht und damit den Behörden wichtig ist. Beides zusammen ergibt eine ideale Mischung. Was uns Eltern wichtig ist, kriegen die Kinder sowieso mit, gemäß dem Sprichwort: »Wie die Alten sunen, so zwitschern auch die Jungen.«

Aber ihr müsst doch dem Lehrplan folgen!

Tja, das ist so eine Sache. In vielen reformpädagogischen Schulen werden ganz andere Konzepte umgesetzt, zum Beispiel der jahrgangsübergreifende Unterricht. Die Lernforschung kommt immer mehr dahin, dass die Offenheit für ein Thema entscheidend für den Lernerfolg ist, und diese Offenheit ist individuell. Angenommen, unsere Kinder seien von A (Schulreife) nach B (Schulabschluss) unterwegs – warum sollen sie nicht den Weg wählen, der ihnen am meisten Spaß macht? Die Erfahrungsberichte freilernender Kinder wie im Teenager Befreiungs Handbuch zeigen, dass der individuelle Weg zwischendrin völlig anders aussehen kann. Vielleicht sind die Kinder übrigens auch einfach von A' (selbst bestimmt tätiges Leben mit 6 Jahren) nach B' (selbst bestimmt tätiges Leben mit 18 Jahren) unterwegs.

Da muss man eben mal die Zähne zusammenbeißen!

Das ist ganz ungesund! Ich muss heute noch nachts eine Schiene tragen, weil ich zu gut gelernt habe, die Zähne zusammenzubeißen und deswegen heute noch mit den Zähnen knirsche.

Ihr seid doch auch zur Schule gegangen, und es hat euch nicht geschadet!

Ob es uns mehr geschadet oder mehr genützt hat, ist im Nachhinein nicht mehr festzustellen und eine müßige Spekulation. Und: Wir sind nicht unsere Kinder, unsere Schulen sind nicht ihre Schulen, unsere Zeit

ist nicht ihre Zeit. Selbst wenn uns die Schule genützt hätte – und es gibt sicherlich Kinder, denen die Schule erheblich nützt – könnte man daraus nicht auf unsere Kinder schließen. Beide waren sehr unglücklich in der Schule, Moritz mehr deprimiert, Thomas in seiner kurzen Zeit mehr wütend und genervt, und beide wollen lieber frei lernen. Wir können nicht garantieren, dass dies die bessere Lösung für sie ist – das kann die Schule auch nicht. Wir können nicht mehr tun als uns nach dem zu richten, was wir an unseren Kindern wahrnehmen und beobachten. Die berühmte Frage »Aber ihr habt es doch gewusst – warum habt ihr denn einfach nur zugesehen, anstatt etwas zu unternehmen?« wollen wir uns später nicht stellen lassen müssen.

Ihr instrumentalisiert eure Kinder doch für eure Ideologie!

Schön wärs, denn dann hätten wir das Ganze erheblich schlauer angefangen. Es wäre kein Problem für uns gewesen, unsere Kinder dem Zugriff der Behörden von vornherein zu entziehen. Bevor wir nach Bremen zurückkehrten, haben wir 100 m von der österreichischen Grenze entfernt gewohnt. Was hätten wir uns und unseren Kindern alles ersparen können, wenn wir dank einer handfesten Ideologie schon vorher sicher gewesen wären, dass wir nicht möchten, dass unsere Kinder eine staatliche Schule besuchen! Wenn wir Schulen insgesamt ablehnen, hätten wir uns sogar eine Schulgründung ersparen können, anstatt jahrelang die Freie Montessorischule Allgäu in Oberstaufen mit zu gründen und aufzubauen.⁸³

Stattdessen sind wir naiv in unsere Heimat Bremen zurückgekehrt, in ein Bundesland, dem gerade vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung bescheinigt worden ist, dass die Bildungslage hier ganz besonders katastrophal ist.⁸⁴ Wir wussten das nicht und hatten die ehrliche Hoffnung, dass unsere Kinder hier gern zur Schule gehen würden. In diese ganze Auseinandersetzung mit Gerichtsprozessen, Medienrummel, Gerichtsvollzieher, Kontenpfändung und Exil sind wir genau deshalb reingestolpert, weil eben keine Ideologie dahinter steckt. Wir sind einfach Schritt für Schritt unserer Wahrnehmung und unserem Herzen gefolgt. Die Verzweiflung und schließlich die Verweigerung unserer Kinder war und ist der Auslöser für das, was wir tun.

Die Kinder erlernen ohne Schule keine Disziplin!

Kinder lernen Disziplin, wenn sie in einer disziplinierten Umgebung aufwachsen und wenn ihnen Disziplin abverlangt wird. Und da muss ich schon sagen: Bei uns zu Hause geht es deutlich disziplinierter zu als in

den Schulen, die ich in den letzten Jahren erlebt habe. Als Freiberufler und Unternehmer strukturieren wir unsere Arbeitstage selbst, und in der Schule hatten unsere Kinder keinerlei Probleme mit Disziplin. Im Gegenteil, sie waren regelmäßig empört über das undisziplinierte Verhalten anderer Kinder.

Das dürft ihr ihnen nicht durchgehen lassen.

Was? Dass es ihnen in der Schule nicht gefällt? Wir haben es Moritz fast zwei Jahre »nicht durchgehen lassen«, ihn immer wieder zum Durchhalten motiviert. Durchgehalten hat er, aber der Verlust an Lebens- und Lernfreude und die Veränderung seines Wesens waren so erschreckend und alarmierend zu beobachten, dass wir die Notbremse gezogen haben. Die Verantwortung dafür, dass unsere Kinder frei lernen, liegt bei uns.

Das mag ja alles sein, aber ihr ändert ja doch nichts.

Uns geht es ehrlich gesagt in erster Linie nicht darum, »etwas zu ändern«, sondern wir wollen in Frieden und Freude mit unseren zwei fröhlichen, sich gut entwickelnden Kindern zusammenleben. Das haben wir, siehe oben, so ungeschickt angefangen, dass dabei etwas herausgekommen ist, was wie ein großer Kampf aussieht. Aber wir haben nicht die geringste Absicht, unser Leben im Kampf gegen irgendein System aufzureiben. »Kampf gegen« halten wir grundsätzlich für sinnlos. Wir setzen uns – mit unseren Mitteln und so gut wir können – für das Wohl unserer beiden Kinder ein. Alles andere sind Nebenwirkungen, erwünschte und unerwünschte. Gleichzeitig gilt: »Wenn viele kleine Menschen an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, wird sich das Antlitz der Erde verändern.«

Wären eure Kinder in den Kindergarten gegangen, gäbe es jetzt keine Probleme mit der Schule.

Umgekehrt wird ein Schuh draus: Schon im Kindergarten wurde deutlich, dass sie keine Menschen sind, die sich gern lange in großen Gruppen aufhalten. Nicht jeder lernt und arbeitet gern im Großraumbüro. Das ist nicht schlimm, denn für viele Berufe muss man es schätzen, allein oder mit wenigen zu arbeiten. Oder fänden Sie es gut, wenn alle Kinder zwangsweise ein mehrjähriges Training im Alleinsein absolvieren müssten, weil viele Jobs die Fähigkeit zum Alleinsein voraussetzen?

Und was ist mit dem Einmaleins?

Erinnern Sie mich nicht daran. Moritz kann's inzwischen einigermaßen, Thomas noch nicht so richtig. Allerdings hat Moritz in den paar Tagen, die er 2007 aufgrund von Behördendrohungen in der Schule war, zweimal bei Einmaleins-Tests sehr gut abgeschnitten. Die Schulkinder können es also auch nicht besser.

Der Staat muss überprüfen, was Eltern ihren Kindern beibringen

Es ist schon merkwürdig, dass ein Bildungssystem, dessen Fünfzehnjährige nach PISA zu 25% funktionale Analphabeten sind, ständig so tut, als könnten Kinder nur in der Schule lernen und als wäre die einzig mögliche Antwort auf das Scheitern der Schule noch mehr Schule. Aber solange das auch die Eltern glauben, wird es wohl so weitergehen. Ich schlage einen fairen Deal vor: Wer frei lernt und den Standardtest nicht besteht, muss in die Schule, wer in der Schule am Test scheitert, muss es mal zu Hause probieren. Das würde die Zahl der Freilerner sofort in ungeahnte Höhen schnellen lassen!

Im Ernst: Länder wie England, Kanada, Belgien, Frankreich, Südafrika und viele US-Staaten kommen tatsächlich völlig ohne obligatorische Leistungskontrollen aus – mit guten Ergebnissen. Die Forschungsinhalte freilerner Kinder können durchaus stark vom üblichen Lehrplan abweichen – in unserer Wissens- und Informationsgesellschaft kann es bei Bildung sowieso nicht mehr um Inhalte gehen, sondern ausschließlich um Arbeits- und Lerntechniken und um *soft skills* wie Eigeninitiative, Durchhaltevermögen, Teamfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Demokratieverständnis. In der Schule lernen viele Kinder stattdessen Konkurrerieren, Schummeln, Petzen, Dienst nach Vorschrift und freudlose Bewältigung endloser Hausaufgabenberge.

In der Ganztagschule haben die Kinder weniger Stress

In der Ganztagschule haben die Kinder den ganzen Tag keine Möglichkeit, sich zurückzuziehen aus der großen Gruppe, einfach nur mal allein zu sein und all die Eindrücke zu verdauen. Der Stress nimmt damit für viele nicht ab, sondern zu. Ich habe bisher keine Studienergebnisse gefunden, die zeigen, dass an deutschen Ganztagschulen besser und mehr gelernt wird – stattdessen ist schwammig von »verbessertem Lernklima« und »positiver Veränderung« die Rede. Aber natürlich soll und kann es auch Ganztagschulen geben – im Rahmen der Bildungsvielfalt,

die entsteht, wenn Bildung nicht mehr monopolartig von Vater Staat verwaltet, sondern sich an den unterschiedlichen und vielfältigen Bedürfnissen der Kinder und ihrer Eltern ausrichtet. Vielleicht gibt es dann auch Nachmittagsschulen, Epochenschulen und viele freie Lerngruppen aller möglichen Ausrichtung wie heute schon in Ländern wie Kanada.

Ich kenne kein Kind, das nicht gern zur Schule geht.

(Dieses Argument kam tatsächlich einmal, von Seiten der Schulbehörde.)

Das wundert mich, aber es mag ja sein. Ich kenne mindestens zwei, sie heißen Moritz und Thomas, und wir sind für sie verantwortlich. Das genügt mir.

Also mein Kind geht gern zur Schule!

Herzlichen Glückwunsch! Und vielen Dank, dass Sie sich trotzdem für dieses Buch interessieren.

Das darf ich meinem Kind gar nicht erst erzählen!

Dann lassen Sie dieses Buch nicht herumliegen. Die Fernsehanstalten erhalten nach jeder Sendung über uns stapelweise wütende E-Mails, in denen es zum Beispiel heißt: »Sind Sie verrückt, solch eine Sendung zu bringen? Wie soll ich meine Kinder denn jetzt noch in die Schule kriegen? Sie spinnen wohl!«

Ich hasse diesen ganzen Schulkrampf auch!

Dann tun Sie was. Es gibt so viele Möglichkeiten! Versuchen Sie, an »Ihrer« Schule konstruktiv tätig zu werden und die Dinge zum Besseren zu wenden. Wenden Sie sich an die politische Partei Ihrer Wahl und fordern Sie mehr Bildungsfreiheit, damit Schulen sich schneller verwandeln können. Sprechen Sie mit den Lehrern, die Sie kennen. Viele Lehrer glauben, Freilerner würden ihren Berufsstand in Frage stellen. In Wirklichkeit brauchen wir händeringend Lehrer, die einfach für ihre – freiwilligen – Schüler da sein und sie beim Erforschen der Welt unterstützen und begleiten können, ohne gleichzeitig Vollstreckungsgehilfen einer staatlichen Sortiermaschinerie sein zu müssen. Erst wenn Lehrer Schüler begleiten, die sich freiwillig für sie entschieden haben, verliert ihr Beruf dieses unangenehme Geschmäckle der absoluten

Macht, das ihm jetzt anhaftet und Lehrern wie Schülern die Freude am Lernen verdirbt. (Na gut, es gibt auch Lehrer, die ihre Macht genießen – glauben Sie, dass viele Schüler sich freiwillig für sie entscheiden würden? In einer bildungsfreiheitlichen Gesellschaft würde sich das nach den Gesetzen von Angebot und Nachfrage sehr schnell erledigen!) Befassen Sie sich näher mit dem Thema Freies Lernen. Lesen Sie die hier empfohlenen Bücher, besuchen Sie die hier empfohlenen Websites, mischen Sie mit in den vielen Foren. Gründen Sie einen Bürgerstamm-tisch Bildungsfreiheit. Nur eines sollten Sie nicht tun: Weiter abwarten. Vielleicht hat Ihr Kind dann noch etwas von Ihrem Einsatz. Sonst erlebt vielleicht erst Ihr Enkel Bildungsfreiheit, oder Ihre Kinder müssen dafür sogar ins Ausland gehen!

Woher nehmt ihr nur die Kraft?

Sehr witzig. Welche Kraft? Das Ganze strengt uns gewaltig an. Neulich gab es im Fernsehen eine Rückblende über unsere letzten zwei Jahre. Es hat mich erschreckt, wie blühend und rosig wir Eltern in den ersten Beiträgen noch aussahen und wie erschöpft und geradezu verhärtet unmittelbar vor unserer Ausreise. Zeitweise fielen mir die Haare fast büschelweise aus vor lauter Stress, und ob sie ohne diesen Kampf so schnell ergraut wären, weiß ich auch nicht.

Aber das ist nur die eine Seite, denn natürlich finden wir immer neue Kraft. Wir beziehen sie aus den vielen lieben, stärkenden, hilfreichen E-Mails, Briefen, Anrufen und Begegnungen mit all den Menschen, die uns unterstützen, uns einladen, für die Gerichtskosten spenden, uns mit wichtigen Informationen versorgen, uns trösten und ermutigen, wenn wir verzagt sind, und uns ihre Solidarität bekunden, wenn wir angegriffen werden.

Außerdem macht es uns einfach Spaß, Argumente zu formulieren und vorzutragen, Menschen zu vernetzen, zu sehen, wie etwas Gutes in Bewegung kommt und uns Schritt für Schritt weiterträgt.

Aber vor allem strömt uns Kraft zu aus der Freude am Gedeihen unserer Kinder und an der Schönheit, Heiterkeit und Leichtigkeit, die trotz allem (oder vielleicht auch gerade deswegen?) unser Leben bestimmen. Denn unser Motiv ist, man kann es gar nicht oft genug sagen, nicht der abstrakte Kampf gegen ein System, sondern der Einsatz für das konkrete Glück und die Entfaltungsmöglichkeiten unserer Kinder. Und wir freuen uns schon sehr darauf, uns eines Tages zufrieden zurücklehnen zu können und wieder mehr Zeit für andere Dinge zu haben.

Anhang

Unterstützerbriefe

Ein kleiner Ausschnitt aus den Hunderten von Briefen, die wir während der Entstehungsgeschichte dieses Buches erhalten haben, teilweise als Kopie der Bitt- und Protestbriefe an die Bremer Senatorin für Bildung und Wissenschaft. Die Vielfalt der Argumente und Geschichten und das Engagement so vieler Persönlichkeiten, Familien und Organisationen haben uns viel Freude gemacht und uns Kraft gegeben.

Sehr geehrte Frau Senatorin Jürgens-Pieper,

Wir protestieren schärfstens gegen die Festsetzung ruinöser Zwangsgelder gegen Frau Dagmar Neubronner und Herrn Tilman Neubronner. Dies betrifft in der Weiterung auch die nach erfolgloser Vollstreckung drohende Inhaftierung.

Das Kindeswohl von Moritz und Thomas Neubronner sehen wir in direkter Folge Ihrer repressiven Maßnahmen unmittelbar existenziell und billigend gefährdet. In eklatanter Weise widerspricht ihr Handeln in unseren Augen zentralen Anliegen von Völkerrecht und UN- Kinderrechtskonvention. Der Bundesverband Natürlich Lernen! e.V. erkennt in Frau Dagmar Neubronner und Herrn Tilmann Neubronner Eltern, die ihre Kinder in vorzüglicher Weise pflegen und allseitig bilden. Die Eltern achten und respektieren den Wunsch der Kinder, sich in Bildung ohne Schulbesuch frei lernend zu entwickeln. In Würdigung ihres hohen bürgerschaftlichen Engagements für Bildungsfreiheit wurde den Eltern Neubronner die Ehrenmitgliedschaft des Bundesverbandes verliehen.

Sehr geehrte Frau Senatorin, wir rufen Sie dringlichst dazu auf, die Anwendung jeglicher Repressalien gegenüber Familie Neubronner sofort und unmittelbar einzustellen.

Bundesverband Natürlich Lernen e.V., www.bvnl.de

* * *

Sehr geehrter Frau Senatorin Jürgen-Piepers, sehr geehrter Herr Othmer,

Seit dem Schuljahr 2005/2006 sind die Kinder Thomas (geb. 22.04.99) und Moritz (geb. 14.12.1996) Neubronner – wie Ihnen bekannt – an unserer Schule eingeschrieben. Familie Neubronner hatte sich im vergangenen Jahr bereiterklärt, mit der örtlichen Schule zu kooperieren. Soweit uns ersichtlich, war die Kooperation erfolgreich, sowohl die schulische Entwicklung der Kinder als auch die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus betreffend. Die Familie hatte sich dazu bereiterklärt, um den Kindern den ihnen entsprechenden Bildungsweg im Einklang mit der herrschenden örtlichen Rechtsprechung zu ermöglichen.

Wir haben erfahren, dass nun eventuell ein Zwangsgeld gegen die Familie erwogen wird, dessen Ziel uns nicht ganz ersichtlich wird und das die Familie aber enorm belasten würde.

Wir würden von uns aus gerne zu einer Lösung beitragen, die sowohl den Bildungsinteressen der Familie, als auch den Anforderungen der Schulbehörden entspricht. Wir sind eine voll anerkannte Schule für die Jahrgangsstufen Vorschule bis Klasse 12, sind berechtigt, ausländische Studenten aufzunehmen, haben qualifizierte Lehrkräfte, 40-jährige Erfahrung und unterziehen uns jährlichen Qualitätskontrollen durch die Anerkennungsbehörden. Rund 30.000 Schüler wurden in diesem Zeitraum weltweit erfolgreich von uns betreut. Ganz aktuell wurde uns die CITA-Anerkennung erteilt, die die höchstmöglichen Qualitätsstandards voraussetzt. Unsere Schüler erfüllen die Vorgaben der staatlichen Lehrpläne, gehen in ihren Aktivitäten aber meist darüber hinaus. Sie erwerben an unserer Schule das staatlich anerkannte High School Diplom oder entscheiden sich, eine deutsche Abschlussprüfung als Schulfremde abzulegen. Clonlara School ist erfolgreich in vielen Europäischen Ländern tätig, darunter Großbritannien, Frankreich, Spanien, Österreich, Schweiz, Schweden, Italien, Irland, Belgien, Ungarn. Darüber hinaus sind wir gerne bereit, mit den regional zuständigen Schulbehörden zu kooperieren.

Daher bitte ich Sie darum, dass Familie Neubronner für das kommende Schuljahr mit dem Besuch unserer Schule die Schulpflicht erfüllen kann. Derartige Ausnahmegenehmigungen werden internationalen Schulen erteilt, in anderen Schulbezirken in Deutschland und im Europäischen Ausland etwa erhalten unsere Schüler eine Ausnahmegenehmigung zur Erfüllung der Schulpflicht an unserer Schule unter der Auflage, Leistungsberichte zu festgesetzten Zeitpunkten nachzuweisen oder Zeugnisse vorzulegen.

Ich lege Ihnen die Anerkennungsunterlagen bei. Bitte lassen Sie mich wissen, wie ich darüber hinaus noch dazu beitragen könnte, dass Sie unserem Anliegen stattgeben können. Für Rückfragen und weitere Auskünfte stehe ich Ihnen gerne jederzeit zur Verfügung und verbleibe

mit freundlichen Grüßen

Birgit Lohff, Schulleitung Clonlara – www.clonlara.de

* * *

Liebe Frau Neubronner

Mit großer Empörung las ich Ihr Blog und erfuhr von der Kontenpfändung. Ich habe die ausgezeichnete Info-Seite des Netzwerks Bildungsfreiheit auf unserer Startseite verlinkt, habe und werde die Info an alle Interessierten weiterleiten, den Link weiter verbreiten und als Verein an die Senatorin etc. schreiben. Kopf hoch, Sie sind nicht allein! Die Rufe nach der Abschaffung der überholten und kinderfeindlichen Schulpflicht mehren sich – proportional zur Auswanderungsrate ...

Viele liebe Grüße ...

Angelika Bachmann

LOA – Lernen ohne Angst – www.lernen-ohne-angst.de

* * *

Sehr geehrte Frau Senatorin,

am 30.08 2007 war Schulanfang im Bundesland Bremen und gespannt richten sich die Augen vieler interessierter Beobachter aus dem In- und Ausland auf das nördliche Bundesland, um zu sehen, ob Moritz und Thomas Neubronner weiter eine Chance haben werden, frei und selbstbestimmt zu lernen oder ob der Buchstabe eines mittlerweile veralteten Gesetzes gnadenlos zur Anwendung kommt, eines Gesetzes, das schon lange nicht mehr in unsere moderne Zeit passt.

Olaf Emig, Dipl.-Kriminologe und Lehrbeauftragter an der Hochschule Bremen schreibt über das Bremer Schulsystem:

» ... an unseren Schulen stimmt was nicht ... Dieses Bildungssystem produziert viele Verlierer. Bildungsabschlüsse legen die Weichen für die soziale und gesellschaftliche Positionierung des Einzelnen. Das Bremer Bildungssystem ist durchlässig, aber nach unten. Auf einen Bildungsaufsteiger kommt die zehnfache Menge der Bildungsabsteiger.«

Spätestens hier muss man sich doch fragen, ob ein Gesetz, das in dieser Rigorosität aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts stammt und alle Kinder unterschiedslos und ohne Ausnahme in das gleiche System zwingt, noch zeitgemäß ist und wirklich den individuellen Bedürfnissen der Kinder gerecht wird. Laut Ex-Bildungssenator Lemke will man in Bremen »ein Bildungsklima ... entwickeln, das Leistungsbereitschaft fördert und zum Lernen ermuntert«. Eine Ermunterung zum Lernen, womöglich sogar noch echte Neugier und Freude am Lernen wird aber kaum erreicht durch Ausübung von Druck und Zwang sowie durch Unterdrückung jeder individualisierten Form außerschulischen Lernens.

Die Arten und Weisen, wie am effektivsten und nachhaltigsten gelernt wird, sind so vielfältig und unterschiedlich, wie sich die Charaktere jedes einzelnen Kindes unterscheiden. Wo für den einen die staatliche Schule vielleicht der beste Weg ist, ist es für einen anderen eine freie Alternativschule und für einen Dritten das häusliche Lernen in der Familie. Zu Recht fragen sich viele Freilerner im In- und Ausland, warum deutschen Familien nicht möglich ist, was fast überall jenseits deutscher Grenzen schon weitgehend eine Selbstverständlichkeit geworden ist, nämlich ihren Bildungsweg frei und selbstbestimmt zu wählen.

Gewiss, noch steht der Buchstabe des Gesetzes dagegen, obwohl z.B. das bremische Schulgesetz in §57, Abs. 2 eine Befreiung von der Schulpflicht in besonderen Fällen bereits heute ermöglicht. Bedenkt man aber, dass jedes Jahr hunderte von Gesetzen und Verordnungen geändert werden, weil sie – oftmals anfänglich von nur wenigen Bürgern – als verbesserungsbedürftig erkannt wurden oder sich überlebt haben, dann verliert auch der rigore deutsche Schulzwang, datierend aus dem Jahre 1938, seinen sakrosankten Charakter. Ein Schulanwesenheitszwang, der durch die physische Präsenz in einem Gebäude erfüllt werden muss und über den Lernerfolg nicht im Mindesten etwas ausgesagt, ja diesem sogar entgegenstehen kann, passt nicht mehr in ein vereinigtes Europa und eine Zeit, in der Fernschulen, e-Learning und vernetztes Lernen sowie internationale multimediale Informationsquellen zu den modernen Standards gehören. Über kurz oder lang wird sich Deutschland europäischen Maßstäben anpassen müssen oder aber den Anschluss endgültig verlieren. Der europäische Standard aber heißt Bildungspflicht, nicht Schulzwang!

Der bereits zitierte Olaf Emig schreibt weiter: »Schulschwänzen, sogar verfestigtes, wird tausendfach betrieben...« Diese Abstimmung mit den Füßen sagt mehr über die von der Schulanwesenheitspflicht beeinflusste Motivation zum Lernen aus als viele Worte. Gleichwohl wird dieses Verhalten nicht vergleichbar hart geahndet wie im Fall Neubronner, wo sich verantwortungsbewusste Eltern um die bestmögliche Bildung für ihre Kinder engagieren. Dabei geht es ihnen um mehr als um eine reine physische Präsenz im Schulgebäude und Absitzen der Stunden. Motivation, bleibendes, nachhaltiges Lernen fürs Leben und optimale Förderung sind die Ziele. Mit weniger sollten wir uns nicht zufrieden geben. Subsidiäre Bildungswege stellen für eine freiheitliche und pluralistische Gesellschaft keine Bedrohung dar, die es zu bekämpfen gilt, sondern eine echte Bereicherung und Vielfalt, die darüber hinaus auch denjenigen Kindern wieder eine Chance geben kann, die sonst durch das System fallen und scheitern.

Ich bitte Sie daher, geben Sie der Bildungsalternative des außerschulischen Lernens zugunsten unserer Kinder eine echte Chance. Konkret: Geben Sie Thomas und Moritz Neubronner eine Chance, die seit einem Jahr erfolgreich praktizierte Erfüllung einer modifizierten Schulpflicht fortsetzen zu können. Die Zeit ist reif dazu.

Mit freundlichen Grüßen

Jörg Großelütern, Klemens Lichter, Matthias Maisch
Vorstand Netzwerk Bildungsfreiheit e.V.
www.netzwerk-bildungsfreiheit.de

* * *

Sehr geehrte Frau Senatorin Jürgens-Pieper,

wie ich detailliert erfahren habe, stehen Sie und Familie Neubronner in Bremen wegen Fragen der Schulbesuchspflicht im Gespräch um Lösungen für das selbst bestimmte Lernen der Kinder.

Als Autor des Buches »Schulfreie Bildung« und Vorstand des Vereins Schulbildung in Familieninitiative möchte ich hierzu wie folgt beitragen.

Ich nehme dabei in Anspruch, die Schul- und Bildungssituation und die internationale Rechtslage gegenüber freiem Lernen weltweit recht gut zu kennen.

Das wichtigste zuerst: Selbst in anderen Staaten mit strengster Schulbesuchspflicht (und davon gibt es meines Wissens nur 2) gibt es keine solchen autoritären, bevormundenden und existenziellen Strafen für elterlich unterstützte, bewusste Selbstlerner wie in Deutschland. Die allermeisten Staaten der Welt anerkennen und unterstützen sogar bisweilen Familien, die sich ohne Inanspruchnahme einer Schule bilden. Die Rechtsprechung in Deutschland dagegen hat diese Art Bildungsfreiheit bislang kaum einmal zu gelassen. Trotzdem müssen an dieser Stelle für alle Beteiligten sinnvolle Lösungen gefunden werden, wie Sie sicherlich zustimmen werden.

Im Kontext des internationalen Verständnisses von staatlicher Aufsicht über Bildung und auch der kritischen Beobachtung dieser speziellen »Fälle« wie Neubronners im Ausland empfinde ich es als extrem kontraproduktiv, »am Instrument des Schulzwangs« pauschal festzuhalten. Solche Aussagen bestärken vor allem im Ausland die Sorge vor neuen totalitären Strukturen in unserem Land und schrecken z.B. auch qualifizierte Zuwanderer ab.

In der Hoffnung, Ihre Position in dem Konflikt dennoch einigermaßen zu verstehen und um den Prozess der Lösungsfindung vielleicht etwas zu beleben, möchte ich nun stichpunktartig einige Ansätze vorstellen, wie sie aus anderen Ländern in der Vergangenheit in Bezug auf »home education« bekannt wurden. Wie Sie vermutlich wissen, sind beispielsweise auch in den USA, wo heute um die 2 Mio. »Homeschooler« leben und auch das allerhöchste Gericht dort Homeschooling als alternative Bildungsform anerkennt, Eltern wegen Schulbesuchsverweigerung ihrer Kinder ins Gefängnis gegangen und mussten mit erheblicher Drangsal der staatlichen Autorität rechnen. Das ist heute völlig anders und bald 25 Jahre her.

Auf dem Weg zu mehr Bildungsfreiheit und Emanzipation des Bildungswesens von der Vorstellung, nur Schulbesuch könne Bildung, Selbstständigkeit und Verantwortung bewirken, haben andere Regierungen unter Wahrung ihrer eigenen Interessen manchmal folgende Ansätze (in angegebener Reihenfolge) verfolgt:

1. Stille Duldung

Bis wir mit der Bildungsfreiheit so weit wie andere Industrienationen sind, wäre es nicht verkehrt, die wenigen Familien mit freiem Bildungsansatz in Bremen einfach wie beispielsweise die vielen moslemischen Schulschwänzer stillschweigend zu ignorieren/auszusitzen. Damit wäre zumindest die Gefahr vor einer gerichtlich erwirkten Präzedenz für nicht staatlich organisierte Bildung lange vermieden.

2. Klare Trennung zwischen Schwänzern und Bildungswilligen

In Anbetracht des international wachsenden Bewusstseins darüber, was Bildung ist und wie sie erworben wird, macht das Zusammenwerfen von unmotivierten Schulverweigerern mit hochengagierten Familien, die speziell begründete Probleme bei der Inanspruchnahme von Schulen haben, immer weniger Sinn und nährt den Verdacht, als staatliche Instanz einfach nicht gezielter differenzieren zu können. Spezielle, in der Öffentlichkeit gut dargestellte Beratung und Betreuung o.g. Familien würde den Ruf der staatlichen Bildungsverantwortung auch international aufbessern.

3. Pilotprojekte

Z.B. in Tschechien oder m.W. auch in Brandenburg (Kultusminister Prof. Dr. Olbertz) hat es offizielle, 2-jährige Pilotprojekte für schulfreies Lernen gegeben, die staatlich, wissenschaftlich und medial begleitet wurden. Eine derart hohe Fokussierung schreckt gewöhnliche Absenten vor einem Antrag auf derlei Bildung ab und überlässt die betreffenden Familien einem hohen Erwartungsdruck, der gute Bildung vorprogrammiert.

4. Stammschulprinzip

Zur Sicherstellung staatlicher Aufsicht, nicht nur über das im Grundgesetz genannte Schulwesen, sondern auch über die Volksbildung generell, könnte ähnlich wie für Kinder von Eltern im »fahrenden Gewerbe« ein Stammschule gewählt werden, die für angemessene Bildung verantwortlich zeichnet und an der reguläre Schulabschlüsse abgenommen werden können. Es steht dann im Ermessen dieser Schule (evtl. mit Zusatzqualifizierung), die Termini des Bildungsweges im Einzelfall zu bestimmen (Anwesenheitszeiten, Prüfungen, Betreuungslehrer etc.) Z.B. im tschechischen Schulgesetz findet sich diese Lösung fertig formuliert im Bereich »Individual Tuition« verankert wieder. So weit ich erfahren habe, hat sich diese Lösung für Neubronners im vergangenen Schuljahr bereits als erfolgreich erwiesen.

5. Weitere Lösungsansätze

In anderen Ländern waren und sind Fernschulen, Minischulen, freie Lerngruppen oder Kooperationen (Coops) von mehreren Familien, die staatlich mit Gebäude und Materialien ausgestattet werden. Zugegeben sind wir von solchen Lösungen noch weit entfernt in Deutschland. Trotzdem können diese Lösungen im Gegensatz zu völlig selbstständigem »Homeschooling« noch am ehesten den staatlichen Einfluss im Bildungswesen gewährleisten (wegen Anmeldung und Schulcharakter) oder zumindest dem Anspruch an staatlicher Aufsicht über Schulen gerecht werden.

Alles in allem möchte ich zu mutigen Schritten nach vorn und zu freiheitlichen und intelligenten Lösungen raten, denn diese bedeuten, wie man international ablesen kann, die Zukunft eines an der Nachfrage der Menschen orientierten Bildungswesens. Glücklicherweise ist die Politik, die sich in Deutschland als erstes damit sinnvoll profiliert. Entlassen Sie das Bildungssystem in die Freiheit, wie Altbundespräsident Roman Herzog es bereits vor einem Jahrzehnt bei seiner berühmten Ruck-Rede postulierte.

In der Hoffnung auf gütliche Einigungen und sinnvolle Entscheidungen verbleibe ich mit freundlichen Grüßen,

Jan Edel

Schulbildung in Familieninitiative e.V. – www.homeschooling.de

* * *

Guten Tag, Frau Senatorin,

gestatten Sie mir bitte eine offene Äußerung und eine direkte Ansprache im Fall der Familie Neubronner, bei der Ihre Behörde zur Zeit Zwangsgeld eintreibt und den Eltern mit Erzwingungshaft droht. Ich möchte hier nicht weiter auf die Begründung für die Umwandlung der Schulbesuchspflicht (Schulzwang) in Bildungspflicht eingehen, da ich in meinem Buch »Schafft die Schulpflicht ab!« (Eichborn-Verlag, 2000) alle Argumente veröffentlicht habe und diese im Übrigen ja durch die juristischen Schriftsätze, verschiedene andere Veröffentlichungen und vielleicht auch durch das jüngste Rechtsgutachten von Goldbecher Ihnen bzw. Ihrem Haus bekannt gemacht worden sind. Sehr gut zusammengefasst haben die Argumentation für eine Bildungspflicht der Journalist Dr. Rainer Hank in der »Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung« am 4.11.2007, die freie Journalistin Birgitta vom Lehn im »Tagesspiegel« am 20.4.2007 oder die Journalistin Alexandra Vinocur am 17.9.2007 in FOCUS-TV (»Wenn Eltern zu Lehrern werden«).

Ich möchte dagegen dringend an Ihr bürgerrechtliches Feinempfinden appellieren und Sie bitten, Ihre ausschließlich legalistische Vorgehensweise zu überdenken und zugunsten einer familiengerechten und pragmatischen Lösung aufzugeben, die den unwürdigen »Skandal der Kriminalisierung« (Ladenthin) von äußerst bildungswilligen Eltern und Citoyens, von denen ich mir mehr in unserer Gesellschaft wünsche, beendet.

Ist es nicht zutiefst beschämend, dass durch eine rechtspositivistische (legalistische) Haltung nach über 200 (!) deutschen Familien erneut Eltern und ihre Kinder ins Ausland getrieben werden, wo sie bereitwillig Bildungsasyl finden? Auch dort leben sie durchaus nicht in Parallelgesellschaften oder verkommen asozial. Es ist Ihnen vermutlich bekannt, dass sogar der österreichische Bundeskanzler kürzlich einer

deutschen homeschooling-willigen Familie anbot, sie in Österreich aufzunehmen und ihr behindertes Kind vom Staat finanziell unterstützen zu lassen. Ich weiß nicht, warum es Sie nicht sehr nachdenklich macht, dass auch andere Länder, die formal sogar noch die Schulpflicht in Verfassungen bzw. Schulgesetzen haben, wie etwa die Niederlande, eine pragmatische Lösung finden können, wo nicht einmal ein neues Gesetz geschaffen werden musste. Warum macht es Sie auch nicht nachdenklich, dass Deutschland durch seinen überholten Schulzwang völlig isoliert dasteht? Dass viele empirische Untersuchungen den kognitiven und sozialen Erfolg von Homeschooling bestätigen und Homeschooler z.B. von vielen US-Universitäten umworben werden? Gesellschaften, Politiker und Verwaltungsbeamte sind immer wieder in der Situation, dass sich Gesellschaft bewegt und Verhalten, das – heute noch strafbewehrt -, morgen schon legal ist. Ich erinnere hier nur an §175, §218 oder den Kuppeleiparagrafen, unter dem alle in unserer Altersgruppe noch standen, und dadurch einige – so wie ich (und Sie vielleicht auch!?) – gezwungen waren, Liebesabenteuer heimlich ins Hotel zu schleusen.

Ich verstehe ebenfalls nicht, warum Sie nicht spüren, dass angesichts der Tatsachen und Entwicklungen in und außerhalb des Landes, der aus dem Nazischulgesetz von 1938 stammende Schulzwang abgelöst werden wird. Ich jedenfalls kann beobachten, wie sich seit der Veröffentlichung meines Buches, als die Forderung nach Bildungspflicht bei vielen Interviews in den Medien und der Öffentlichkeit noch eine »Lachnummer« war, vermehrt nachdenkliche Befürworter finden. Prof. Dr. Edmund Funke (PH Heidelberg) war dabei der erste und Prof. Dr. Volker Ladenthin (Bonn) der augenblicklich und mir bekannte letzte beamtete Lehrstuhlinhaber. Auch weitsichtige Unternehmer wie der dm-Boss Götz Werner sprechen sich offen für Bildungspflicht und Schulalternativen wie Homeschooling aus. Weitere werden folgen. Und Prof. Dr. Issing (FU Berlin) hat schon vor Jahren im SPIEGEL lakonisch konstatiert: »Die Schulpflicht fällt bis 2020!«

So lange – meine ich – können wir aber nicht warten und immer wieder Menschen in extreme Drucksituationen, die Illegalität oder ins Ausland treiben. Angesichts von mindestens (!) 200.000 Kindern und Jugendlichen in Deutschland (aktuelle, pessimistische Schätzungen wie Bertelsmann gehen gar von 600.000 aus), die langfristig auf Treibe sind und deren Eltern ungerührt Kindergeld kassieren, meine ich, dass Sie auch einfach nicht die Verhältnismäßigkeit der Mittel beachten. Wie viele dieser Straßenkinder bzw. deren Eltern verfolgen Sie in Bremen mit der gleichen Härte wie die Neubronners oder aber mit einem übergroßen pädagogischen Engagement? Derzeit tolerieren erfreulicher Weise die Behörden in Deutschland immer noch die allermeisten der wohl über 500 Homeschool-Kinder, auch wenn gelegentlich Exempel statuiert werden wie in NRW, Bayern und leider auch jüngst im liberalen Baden-Württemberg, woraufhin Familien ihr Heimatland verlassen.

Ich möchte Sie deshalb – sowohl um die Kriminalisierung der Familie Neubronner zu beenden als auch konsequent für andere anerkannte Homeschooler eine tragfähige und juristisch abgestimmte Lösung zu finden – auffordern, Art 57, Abs. 2 BremSchulG in Anwendung zu bringen, wo es heißt: »Über die nur in besonderen Ausnahmefällen mögliche Befreiung von der Pflicht zum Besuch einer öffentlichen Schule oder einer staatlich genehmigten privaten Ersatzschule entscheidet die Schulaufsicht.« Ermöglichen Sie dies auf dem Weg der Verordnung für einen Versuchszeitraum von z.B. fünf Jahren.

Stellen Sie Neubronners nicht schlechter als die Brüder Kaulitz von »Tokio Hotel«, deren Motiv von der Schulpflicht entbunden zu sein und über eine Fernschule zu lernen, sicher weniger ehrenwert ist, als das dieser Familie. Vertrauen Sie darauf, dass Neubronners Kindern nicht weniger sozial erzogen werden, als Schiffer-, Missionars- und Artisten-Kinder. In Dänemark gibt es seit 1854 keine Schulpflicht mehr. Ob das dazu geführt hat, dass während der Naziokkupation Tausende Dänen nicht-legalistisch operierten und z.B. viele Juden heimlich nach Schweden übersetzten, weiß ich nicht. Aber es macht mich nachdenklich, besonders auch eingedenk der Standard-Ausrede z.B. von deutschen Richtern in Bezug auf die gleiche Zeit: »Es war geltendes Recht«. Recht, Rechtsverständnis und Gerechtigkeit sind sicher nicht immer deckungsgleich.

Dass der Gesetzgeber ein Recht konstatieren kann, auch freies Lernen zu kontrollieren, möchte ich nicht bestreiten. Anders als z.B. in England, wo sich Inspektoren lediglich um einen intakten Familienhaushalt kümmern, lassen sich verschiedene Kontrollmaßnahmen denken. Ich habe deswegen einen 7-Punkte-Katalog vorgelegt, der den gesamten Fragekomplex zu weitgehenden und beiderseitigen Zufriedenheit lösen kann. Wenn Sie ein Interesse daran haben, schicke ich Ihnen den Katalog gern zu. Ich bin auch bereit, Ihnen denselben persönlich gegenüber zu vertreten.

Die pädagogische Frage der Neubronners (»Mit welchen Mitteln sollen wir unsere Kinder denn zwingen?«) haben Sie darüber hinaus m. W. bisher ins Leere laufen lassen. Als Pädagoge interessiert es mich natürlich auch, wie Sie im gleichen Fall persönlich mit Ihren Kindern umgehen würden und was Sie als höchste Dienstherrin der Bremischen Lehrerschaft für pädagogische Ratschläge parat haben.

Ich möchte Sie nun sehr bitten, eine bürgerrechtlich prekäre Situation im Sinne von Hans-Georg Gadamer zu »verstehen« und auf Grund des Schulgesetzes die »nur in besonderen Ausnahmefällen mögliche« pragmatische Lösung zu finden. Neubronners sind ein solcher besonderer Ausnahmefall! Setzen Sie sich an die Spitze der Bundesländer und einer politisch-pädagogischen Bewegung, die möglich macht, was nötig ist.

Verhindern Sie, dass das folgende Szenario wahr wird: 2015 ist die Bildungspflicht in allen Bundesländern längst eingeführt – nicht zuletzt auf Grund der Verpflichtungen aus der UN- und der EU-Menschenrechtscharta. Wir begegnen uns in einer Talkshow und Sie müssen mir sagen: »Ja, wissen Sie, 2007 haben wir das noch nicht gewusst!« Und natürlich würde ich Ihnen antworten: »Natürlich haben sie es gewusst; nur haben Sie es nicht wissen wollen!«

Es gibt eine etwas antiquierte Floskel, mit der ich meine Bitte und meinen Aufruf an die nicht nur dem Gesetz, sondern dem Wohl der Kinder und dem Schutz der Familie verpflichtete Bildungssenatorin von Bremen beschließen möchte:

In der Hoffnung keine Fehlbitte getan zu haben grüßt Sie bestens aus Baden-Württemberg

Dipl.-Päd. Raimund Pousset, OstR
(Autor von « Schafft die Schulpflicht ab ! »)
www.pousset.de

* * *

Liebe Freunde,

ich kenne Familie Neubronner sehr gut. Sie sind völlig vertrauenswürdig, integer und integriert.

Als in der Kriegszeit keine Lehrer da waren, hat meine Mutter (die selber Lehrerin war) in Eigenregie meinen Bruder unterrichtet. Er hätte 1944 eingeschult werden müssen, aber zum damaligen Zeitpunkt wurden keine Kinder eingeschult. Ich habe mit 4 Jahren gleich mitgelernt und das Lesen erlernt.

Ich selber bin viele Jahre Lehrer gewesen. Immer wenn Schüler meiner Klasse krank waren, habe ich es stets sehr geschätzt, wenn die Eltern – soweit vom Energiezustand der Kinder möglich – den Unterrichtsstoff mitgeübt haben.

Wenn nun solches ohne Krankheit geschieht, kann es aus meiner Sicht nur begrüßt werden. Schule darf keine Monopolstellung bekommen.

Mit herzlichen Grüßen

Eike Braunroth – www.naturkooperation.org

* * *

Sehr geehrte Frau Senatorin,

mit großem Interesse verfolge ich den Fall der Familie Neubronner. Ich bin sehr bestürzt über Ihre Vorgehensweise und der Meinung, dass Sie einen großen Fehler machen.

Ich lebe mit meiner Familie (allesamt dt. Staatsbürger) in Österreich, wo Häuslicher Unterricht ein gute Alternative zum Schulbesuch ist. Die Älteste (7.J.) unserer drei Töchter lernt dieses Jahr zu Hause, nachdem sie im letzten Schuljahr große Schwierigkeiten mit der Schulsituation hatte. Jetzt macht sie gute Fortschritte und bereitet sich auf die Externistenprüfung am Ende des Schuljahres vor. Das erfordert eine intensive Beschäftigung mit dem Lehrstoff. Mit der zuständigen Schulbehörde haben wir einen sehr guten Kontakt.

Wir sind keine Spinner, unsere Kinder keine Sonderlinge und wir wollen auch keine Parallelgesellschaft gründen. Warum sollte das in Deutschland anders sein? Sind deutsche Eltern im Inland schlechter in der Lage, für ihre Kinder zu sorgen als deutsche Eltern im Ausland? Dient es dem Wohl der Neubronner-Kinder, wenn ihre Konten gesperrt werden und sie in finanzieller Not sind? Dient es der deutschen Gesellschaft, wenn immer mehr Akademiker-Familien (inkl. unsere) ins Ausland abwandern, damit sie die Bildungsalternative »Häuslicher Unterricht« für ihre Kinder in Anspruch nehmen können?

Mich erinnert Ihre Vorgehensweise an dunkle Stunden der deutschen Geschichte. Ich habe daraus gelernt. Und Sie?

Nehmen Sie doch Ihren Mut und gesunden Menschenverstand zusammen und entscheiden Sie zugunsten der Familie Neubronner!

Mit freundlichen Grüßen

Anja Krohmer – www.diefreileerner.eu

* * *

Sehr geehrte Frau Neubronner,

im Rahmen meines Studiums an der TU ... schreibe ich an einer Hausarbeit zum Thema »Homeschooling«. In diesem Zusammenhang bin ich auf diverse Artikel über Ihre Versuche, Ihre Kinder von der Schulpflicht zu befreien gestoßen.

Nach Allem, was ich bislang erfahren konnte, bewundere ich Sie und Ihren Mann für Ihr Durchhaltevermögen gegen die unsinnige Gesetzgebung in Deutschland.

Ich wünsche Ihnen alles Gute vor Gericht, A. B.

* * *

Liebe Familie Neubronner,

wir sind eine Familie aus F. bei D. Auch für uns steht fest, dass wir unsere Kinder M. (3,5) und K. (bald 2) nicht in die Schule zwingen werden. Noch sind sie nicht schulpflichtig. Wir möchten gern das Land verlassen. Unser Traum ist Kanada. Doch noch sind wir hier. Und wir sind dankbar, dass es Eure Familie gibt ...

Liebe Grüße senden Euch

M., K., M. und Th.

* * *

Sehr geehrte Frau Jürgens-Pieper,

Hiermit möchte ich Sie bitten, Familie Neubronner die familiäre Beschulung ihrer beiden Söhne Moritz und Thomas zu genehmigen.

Die bisherige Rechtsprechung sieht vor, dass Konflikte zwischen dem Gewissen der Eltern hinsichtlich des Schulbesuchs ihrer Kinder einerseits und der Schulpflicht andererseits nach dem Grundsatz der praktischen Konkordanz zu lösen seien (1 BvR 436/03; 2 BvR 1693/04). Dabei beziehen sich die höchstrichterlichen Urteile auf Menschen, die aus religiösen Gründen den Schulbesuch ihrer Kinder ablehnen, und dem Erziehungsrecht der Eltern wird der staatliche Erziehungsauftrag gegenübergestellt, der der Entstehung von religiös oder weltanschaulich motivierten Parallelgesellschaften entgegenwirken soll: »Integration setzt dabei nicht nur voraus, dass die Mehrheit der Bevölkerung religiöse und weltanschauliche Minderheiten nicht ausgrenzt, sie verlangt vielmehr auch, dass diese sich selbst nicht abgrenzen ... Das Vorhandensein eines breiten Spektrums von Überzeugungen in einer Klassengemeinschaft kann die Fähigkeit aller Schüler zu Toleranz und Dialog als einer Grundvoraussetzung demokratischer Willensbildungsprozesse nachhaltig fördern« (1 BvR 436/03).

Eine solche Abgrenzung ist jedoch bei Familie Neubronner nicht erkennbar. Die Ablehnung des Schulbesuchs richtet sich nicht gegen die Unterrichtsinhalte, sondern gegen die Art und Weise ihrer Vermittlung. Dies ist nichts Merkwürdiges oder Besonderliches – dass die Art und Weise, in der in Schulen gelehrt und gelernt wird, bei sehr vielen Kindern zu Interesseverlust, Schulangst, Schulverweigerung, psychosomatischen Beschwerden, Lernstörungen oder einfach innerer Teilnahmslosigkeit und passivem »die-Schule-über-sich-ergehen-lassen« führt, ist allgemein bekannt. Bekannt ist auch, dass Hilfsmaßnahmen, die am Kind ansetzen, oft keine nachhaltige

Lösung zeigen: Zwar gelingt es meistens, die Schule verweigernde Kinder wieder zum Schulbesuch zu bewegen, die psychosoziale Langzeitprognose ist jedoch auch dann eher ungünstig (T. Jans, A. Warnke (2004): Schulverweigerung. Monatsschrift Kinderheilkunde 152, 1302-1312, S. 1306, 1307). Was die Eltern Neubronner auszeichnet, ist, dass sie die diesbezüglichen Klagen ihrer Kinder ernst nehmen und ihnen eine Alternative bieten, die in den USA, Kanada und den meisten europäischen Ländern eine anerkannte Form der Beschulung mit nachweislich positiven Resultaten ist. Wat dem een sin Uul, is dem annern sin Nachtigall – wenn Kinder in der Schule gut zurecht kommen, ist es gut, wenn nicht und man die Schwierigkeiten so einfach durch Familienunterricht lösen kann: weshalb soll man es dann nicht gestatten?

Mit freundlichen Grüßen, I. S.

* * *

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,

... unsere Tochter J. geht auf eine Europaschule in X. Wir sind vor 2 Jahren 45 km südlich gezogen und müssen jeden Tag unsere Kinder in die Schule und derzeit noch Kindergarten fahren. Da es keine Schule in näherer Umgebung gibt, die dieser gleichkommt, bleibt uns keine andere Wahl. Unsere Tochter hat im 2. Schuljahr furchtbare Erlebnisse mitmachen müssen, da die Lehrer mit dem Flex-System komplett überfordert sind. Durch die gebundene Ganztagschule kommen wir nie vor 17 Uhr nach Hause, sportliche Betätigungen wären in der Woche Luxus, da meine Tochter nie ohne Hausaufgaben nach Hause kommt, so dass sie sich zügig an den Schreibtisch zu Hause setzen muss, um bis 19 Uhr Hausaufgaben zu machen, die eigentlich in der Schule erledigt werden müssten (durch die Erzieher). Dies ist aber an fast keinem Tag der Fall, dass ihre Hausaufgaben gemacht sind. Ich rede hier von 7-8-jährigen Kindern. Zudem werden die französischsprachigen Erzieher von den Geldern der Eltern, die an den Förderverein gezahlt werden, dafür bezahlt. Es ist so schon stressig und ich könnte mir das nicht vorstellen, wenn ich auch noch 35-40 Stunden in der Woche arbeiten würde.

Ich finde das Thema »Homeschooling« sehr interessant, da meine Kinder enorm viel Zeit sparen würden schon mit der Hin- und Rückfahrt. Natürlich plädiere ich auf richtiges Homeschooling durch Pädagogen, die zum gleichen Zeitpunkt mehrere Kinder in einem Privathaus unterrichten würden, so dass den Kindern in der Grundschulphase ein normaler kindlicher Nachmittagsablauf (Sport, Spiel und Spaß) gewährleistet wäre. Ich finde dies sehr wichtig, so dass bestimmte Kinder (durch das neue Flexsystem) nicht durch das Raster fallen und später verhaltensauffällig werden, nur weil schreiende Lehrer im Klassenraum unterrichten und überfordert sind und den Kindern wird mitgeteilt – Zitat:«Das musst Du wissen«. Unvorstellbar für Kinder, die mit der Schule erst begonnen haben und sich in der 2. Klasse befinden. Meine Tochter hatte lange Zeit keine Lust mehr auf Schule. Würde mich freuen, wenn dieses Thema nicht ins Abseits gerät, sondern dies offen diskutiert wird. Freue mich über Ihre Antwort.

Herzliche Grüße, C. D.

* * *

Hallo aus Hessen,

...Ich möchte Sie bestärken, NICHT aufzugeben im »Kampf« mit den deutschen Paragrafenreitern und wünsche Ihnen viel Erfolg dabei. Bleiben Sie standhaft !

Mit freundlichen Grüßen, Andr. G.

* * *

Guten Abend,

ich wollte Ihnen nur mitteilen, dass ich Ihren Auftritt [bei Stern-tv] sehr gut fand. Es ist meiner Ansicht nach wichtig, dass dieses Thema seriös diskutiert wird und dazu braucht es Menschen, die sich, wie Sie es getan haben, einer solchen öffentlichen Diskussion stellen.

Vielen Dank dafür. Steffi S.

* * *

Sehr geehrte Frau Senatorin,

soeben ist mir der Fall der Familie Neubronner zu Ohren gekommen. Diese Familie entschied sich dazu ihre beiden Söhne zu Hause zu unterrichten. Nun wird Exekution gegen diese Familie wegen Strafgeldern eben wegen des häusliche Unterrichts geführt.

Ich muss zugeben – bin schwer geschockt. Ist das das neue Europa – wo man mit Methoden, wie zu Nazi-Zeiten, gegen Andersdenkende vorgeht. Ist das das tolerante Europa von dem immer so selbstgerecht geredet wird? Wann hat sich in Deutschland die Idee eingeschlichen, dass Kinder dem Staat gehören? Wenn ein Staat einmal derart aggressiv in die Familien einbricht, dann haben Verantwortungsträger etwas gehörig falsch verstanden. Das ist schon jenseits von Marxismus – das ist bereits Faschismus. Als Professor für Rechtswissenschaften plane ich ein wissenschaftliches Paper zu veröffentlichen, der die beispiellosen Verhältnisse in Deutschland in diesem Bereich darlegt. Das ist unerhört und unglaublich!

Adolf Hitler, sowie die kommunistischen Regimes Europas waren -abgesehen von China- die letzten, die eine derart propagandistische staatliche Schulpolitik betrieben (siehe etwa Shirer: The Rise and Fall of the German Reich ua.) – ohne jegliche Weltanschauungsfreiheit.

Bitte verzeihen Sie meine direkten Worte, aber dieserlei Zustände sind eine unglaubliche Schande fuer eine Demokratie. Bevor irgendein deutscher Politiker jemals wieder Menschenrechtsverletzungen in China oder sonst wo anprangert, möge man die Zustände im eigenen Land einmal hinterfragen.

Mit einer solche historischen Hypothek, wie der deutschen, sollte man an sich sensibler in solchen Dingen sein. Dies ist einfach unfassbar. Europa, quo vadis?

Mit vorzüglicher Hochachtung,
Ihr Dr. Sacha Walicord, College of Business Administration,
Georgia Southern University – United States of America

* * *

Sehr geehrte Frau Senatorin,

ich habe den Bericht über die Familie Neubronner im Fernsehen gesehen. Wieso können in Deutschland Kinder nicht zuhause unterrichtet werden? Kinder haben ein RECHT auf Bildung, daraus wurde die Schulpflicht entwickelt. Was aber ist, wenn Kinder in der Schule nicht lernen können?

Dafür gibt es unterschiedliche Gründe wie auch in unserem Fall. Unser Sohn war behindert und wurde in eine Förderschule eingeschult, dort war er nach 6 Schuljahren gerade mal auf dem Stand der 1-2. Klasse. Auf unser Drängen und Fragen bekamen wir ständig nur die Antwort, sie würden an der Sonderschule zwar langsamer aber effektiver lernen. Mit Hilfe eines Arztes, Psychologen, der Krankenhauslehrerin und einem Rechtsanwalt konnten wir ein Probejahr an unserer zuständigen Hauptschule durchsetzen. Er kam im Halbjahr in die 5. Klasse und schrieb z.B. in seiner letzten Mathearbeit (Bruchrechnen) ein Jahr später eine 3 !!! Dennoch betrachtete die Schülerrätin den Versuch als gescheitert. Man bedenke, zuvor konnte er gerade mal addieren und subtrahieren im Zahlenraum bis 20! Während dieser Probezeit bekamen wir als Eltern keinerlei Unterstützung vom Schulamt. Zuvor konnte er ein Jahr krankheitsbedingt nicht zur Schule gehen und erst nach 10 Monaten bekam er eine Hauslehrerin für 2 Std. die Woche gestellt. Wo war da sein Recht auf Bildung? Während dieser Krankheitsperiode habe ich meinen Sohn unterrichtet und in dem Jahr Hauptschule war ich, die Mutter, diejenige die das von der Sonderschule versäumte nachzuholen hatte.

Wir sind nur ein Beispiel dafür, dass dem Recht auf Bildung in der Schule nicht entsprochen wird. Warum kann man keine Regelung finden, so wie bei der Familie Neubronner bisher praktiziert, dass die Kinder 1 x im Monat in der Schule oder sonstwo einen Test absolvieren müssen um den Bildungsstand zu überprüfen.

Worum geht es denn eigentlich? Ich denke, wichtig ist doch einzig und allein, dass den Kindern eine entsprechende Bildung zugestanden wird und hierbei kommt es doch hauptsächlich auf den Bildungsstand an und nicht wie er errungen wurde!!!

Ein weiteres Problem welches Sie eventuell in Betracht ziehen könnten, wäre das soziale Umfeld. Hierfür gibt es Sportvereine oder andere Einrichtungen. Außerdem könnte man doch ganz einfach auch mal die Kinder nach IHREN Wünschen fragen.

Warum ist in Deutschland immer alles so kompliziert und warum werden Eltern, von Behördenseite, immer so viele Steine in den Weg gelegt, obwohl sie nur das Beste für ihre Kinder wollen? Bei dem letzten Gespräch mit der Schülerrätin, als sie sagte, unser Sohn muss wieder zurück auf die Förderschule, sagte ich ihr: »Wenn mein Sohn auf dem OP Tisch liegen bleibt, ist das ihre Schuld!« Er hatte eine Woche darauf seine »letzte« Herz OP, er wollte trotz enormen Lernstress unbedingt auf der Hauptschule bleiben. Die Schülerrätin meinte daraufhin: »Sie müssen es ihm ja nicht sagen!« Die hat wohl geglaubt unser Sohn sei immer noch dumm, er hat es gemerkt und für sich entschieden, diese Erde zu verlassen.

Hätte er die OP überlebt, wären wir gezwungen gewesen auszuwandern, Job, Haus ... alles aufgeben. Ich hatte schon mit einer Missionarsschule Kontakt aufgenommen, um ihn und seine Schwester im Ausland, wo keine Schulpflicht besteht, zu unterrichten. Und alles nur, damit meine Kinder ein gewisses Maß an Bildung erhalten!

Mit freundlichen Grüßen, E. F.

Sehr geehrte/r Frau und Herr Neubronner,

»Wenn der Staat ein Bürger wäre, käme er aus dem Knast nicht mehr heraus«.

Für mich völlig unverständlich ist, warum man sich hier gar nicht an dem europäischen Gedanken orientiert, sondern typisch Deutsch »kleinkariertes« Verhalten an den Tag gelegt wird. Werden wir genötigt ein Volk von »Einheitsbreifressern« zu werden.

Da kann man nur sagen: armes Deutschland. Ob der Staat wohl Angst vor mündigen, klugen, verantwortungsbewussten Bürgern hat? Wenn man »schön still« ist, bekommt man auch »fein Sozialhilfe »und kommt nicht« in den Knast«. Diese ganze Story, die Sie leider erleben müssen, finde ich unglaublich.

Gerne möchte ich Sie unterstützen und auch auf unserem Portal www.Deutschland-deluxe.de über Ihre Erfahrung berichten. Wenn Sie das möchten, senden Sie mir doch bitte per Email entsprechendes Material zu. In der Hoffnung, dass Sie den Kampf gewinnen, wünsche ich Ihnen viel Glück und starke Nerven.

Mit freundlichen Grüßen aus Bonn,
G. H.

* * *

Sg. Neubronners

Ich selbst bin Mutter von 6 Kindern und wir leben in einem kleinen Dorf in Österreich. Da ich Dipl. Soz.Päd. bin habe ich neben meiner familiären Aufgabe auch nebenbei jede Menge Erfahrung mit Kindern und Schule. Unser Schulsystem in Österreich ist ja leider auch sehr antiquar und – nachdem ich mit guten und blockierenden Lehrern jede Menge Erfahrung machte, unterrichtete ich mein 6. Kind (1996) vier Jahre in der Grundschule selbst. Wenn wir nicht so notwendig noch meinen Verdienst gebraucht hätten, würde ich meinen Sohn David noch unterrichten. Ich könnte Ihnen meinen jetzigen Leidensweg mit David auch erzählen, auch mit meiner positivsten Erfahrung des Hausunterrichts, aber Sie haben ja selbst jede Menge Ärger mit den Behörden und den Kopf mit diesen unnötigen Problemen voll. Mein Mann und ich hätten für Sie vielleicht eine Lösung, aus der Misere heraus zu kommen. Wenn Sie wollen, kontaktieren Sie mich.

I. J.

* * *

Sehr geehrte Familie Neubronner,

habe auch zwei Jungen. Einer ist sozialistischen Bildungssystem groß geworden, der andere im kapitalistischen. Glauben Sie mir, sie haben beide nichts getaugt. Gern hätte ich eine solche Alternative gehabt. Ich wünsche Ihnen für diesen Weg viel Kraft und alles Gute.

Anne W.

* * *

Guten Abend Familie Neubronner,

Ich finde diese Lösung über den Unterricht Zuhause sehr gut, da man, wenn man die Möglichkeiten schon hat, alternativ den »Wissensdurst« der Kinder mit den vorgeschriebenen Lernfeldern kombinieren kann.

Vielleicht könnte folgendes helfen. Ich selber bin 22 Jahre alt und mache eine Ausbildung zum Industriekaufmann.

Meine Idee für Sie: Ich selber leide seit ca. 1 Jahr an einer Art Phobie, welche sich durch Ängste auszeichnet, welche entstehen, wenn ich mit vielen Menschen in einem Raum bin(Klassenzimmer). Nach langem Überlegen bin ich zu einer Psychologin gegangen, die mir direkt ein Attest über eine Schulunfähigkeit »also nur Arbeiten« ausgestellt hat.

Vielleicht wäre dies eine Lösung, um das lästige Problem mit der Bürokratie zu umgehen.

Einen schönen Abend wünsche ich euch.

Über eine Antwort würde ich mich sehr freuen
MfG, K. L.

* * *

Sehr geehrter Frau Senatorin:

Bitte lassen Sie die Familie Neubronner die Schulunterricht zu Hause unternehmen. Die zwei Söhne—Thomas und Moritz—mögen und haben es gern, daß ihre Eltern sie zu Hause unterrichten wollten. Was schadet es, daß die Eltern diese große Arbeit für ihre eigene Kinder unternehmen wollen?

Wir unterrichten unsere fünf Kinder zu Hause hier in den Vereinigten Staaten. Wir haben diese Freiheit. Hat Deutschland diese Freiheit nicht? Unsere Kinder haben die Schulunterricht zu Hause gern. Sie haben keine Interesse die Volksschule zu besuchen. Unsere Verbindung mit einander ist bestimmt stärker wegen des Schulunterrichts zu Hause.

Bitte erlauben Sie die Familie Neubronner diese Gelegenheit eine gute Verbindung mit ihren Söhnen zu haben. Erlauben Sie den Schulunterricht zu Hause.

Carl M. Sprouse (aus Amerika)

* * *

Zum neuerdings legalen Freilernen in der Slowakei:

Sehr geehrte Frau Neubronner,

den Text des Regierungsmaterial – das legislative Vorhaben, dass bis Ende dieses Jahres ein neues Schulgesetz vorbereitet werden soll, finden Sie unter folgender Adresse: www.rokovania.sk/appl/material.ns^O/OD3DF8DF34CB99AAC1257377003475DC?OpenDocument.

Die Regierung hat es am 17.10.2007 angenommen, es ist ziemlich umfangreiches Material, die slowakischen Medien haben darüber umfangreich informiert, auch

deswegen, dass es vorsieht, dass demnächst auch in der Slowakei home schooling erlaubt wird (nach Erfüllung bestimmter gesetzlicher Kriterien). In dem Vorhaben wird darüber nicht viel gesagt, nur dass über die Bewilligung des Home Schooling in der ersten Stufe der Grundschule (1.-4. Klasse) der Direktor der Grundschule entscheiden wird.

Falls Sie auch noch weitere Informationen benötigen, kann ich Ihnen Kontakt mit dem slowakischen Bildungsministerium empfehlen. ... Ich bitte nur um Verständnis, dass die Kollegen ziemlich beschäftigt mit der Vorbereitung des Gesetzes sind und wahrscheinlich nicht sofort umfangreiche Anfragen bearbeiten können. Falls Sie die deutschen Behörden informieren wollen, können Sie das natürlich machen (in der Slowakei müssen alle Regierungsdokumente im Internet veröffentlicht werden).

Mit freundlichen Grüßen

Mag. Juraj Jesko

II. Botschaftssekretär
Slowakische Botschaft – Wien

* * *

You are one brave, feisty family! Congratulations on your media appearances ... and on your willingness to be in the public arena. The results will only produce good not only for you but for all German home educating families.

Pat Montgomery
(Gründerin der Clonlara-School)

Dear Sirs and Madams:

I am appalled to learn that the persecution and prosecution of home educating families is still going on in Germany. The Neubronner family in Bremen has recently been fined for accommodating their children's own desire for education based in their home.

As Directress of Clonlara School and its Home Based Education Program, I have worked with thousands of families like the Neubronners in forty-two (42) countries over the past twenty-seven (27) years. Home education is a time-honored, successful way for children to grow and learn and become contributing members of society.

Germany is alone in the world in forbidding its citizens the free exercise of choice in education. Numerous German school authorities state a fear that parents would use home education as an excuse to neglect and to isolate their children from society. This does not happen in all of the other countries where I have had the pleasure to know and to serve home educating families. It is an unfounded fear, and this fact can be supported by documentation – research studies, dissertations, field studies, anecdotal reports, and more.

It was Adolph Hitler who introduced the German Schulzwang in 1938. It is well past time to eliminate it, along with those unwarranted fears concerning home educating parents and students. So many German families have been forced to leave their homes and move to other European countries, to Canada, England, Ireland, and the States in

order to educate their children without fear of reprisals from officials. This is most unfortunate, especially for Germany itself. The Neubronner family should not have to emigrate in order to abide by the wishes of their children to home educate. Please take steps to stop this unnecessary exodus. Please re-insider and grant the appeal that the Neubronners have made.

Thank you for your efforts in this regard.

Dr. Pat Montgomery,

Emeritierte Direktorin der Clonlara School – www.clonlara.org

* * *

Madame,

Nous sommes la plus grande association française défendant l'instruction à domicile.

Nous avons appris que la famille Neubronner à Bremen est actuellement en attente d'une décision judiciaire relative à la possibilité pour les parents de continuer l'instruction des enfants à domicile. Par ailleurs, nous savons que plusieurs autres familles en Allemagne sont traînées devant les tribunaux tout simplement parce qu'elles désirent faire ce choix d'instruction alors que ce serait leur droit le plus strict dans la plupart des pays européens voisins.

Nous sommes consternés par cette situation et vous informons que la France reconnaît légalement le choix des parents d'instruire leurs enfants à domicile, quel qu'en soient les raisons, l'Etat n'ayant pas à en juger. Cette liberté de choix a été rappelée en février 2007 à l'Assemblée Nationale française lors de débats parlementaires à ce sujet. D'autre part, cette reconnaissance est conforme aux textes internationaux qui garantissent aux parents le droit d'éduquer leurs enfants en fonction de leurs convictions philosophiques, religieuses ou pédagogiques. (article 26-3 de la Déclaration universelle des droits de l'homme, protocole 1 article 2 de la Convention européenne de sauvegarde des droits de l'enfant, article 14-3 de la Charte européenne des droits de l'homme.)

Loin de créer des «sociétés parallèles», comme pensent certaines autorités, les enfants qui sont instruits à domicile deviennent des adultes responsables qui apportent leur contribution individuelle à la société. Nous avons pu le vérifier ces dernières années en France à travers des témoignages de chefs d'entreprise, sportifs de haut niveau, musiciens, journalistes, artistes, techniciens informatiques, techniciens agricoles, ingénieurs, tous instruits à la maison.

Nous espérons vivement que cette famille obtiendra la permission d'exercer leur choix éducatif d'instruction à domicile et qu'une prise de conscience allemande en faveur de la liberté de choix en matière d'instruction permettra d'aboutir à une légalisation de cette possibilité dans un avenir proche.

Nous vous prions, Madame, d'agréer l'expression de notre haute considération.

Agnès Ohlenbusch, coordinatrice générale

Pour Les Enfants d'Abord, France

Association pour la liberté de l'instruction – www.lesenfantsdabord.org

* * *

Dear Ladies and Gentlemen,

I was astonished to receive the news that Germany still prosecutes homeschooling families, as in the case of the Neubronners in Bremen. I live in Sweden, work as corporate consultant and writer, and homeschool my two school-aged children. I face no threats, fines or jail sentences from Swedish authorities. Two teachers from our local school meet my children once a year to see how they are doing. Not all Swedish political parties think homeschooling is the ideal, but it is my right as a free citizen in a democratic country respecting human rights according to the Swedish school law, chapter 10 §4 (my translation and my italics):

A school-aged child shall be allowed to fulfil the school obligation in other ways than what is stated in this law, if it appears to be a satisfactory alternative to the education otherwise available to the child according to the law. Possibilities [for the authorities] to have an insight into the activities shall be provided.

When the Swedish Government in 1995 made all the protocols of the European Convention on Human Rights a Swedish law through Government proposition 1993/94-117, homeschooling was explicitly mentioned as being allowed by Swedish school law.

As far as I understand, German authorities are concerned that if they give a permission to socially well-integrated families as the Neubronners and other families, then parents with special ideological backgrounds would follow and use homeschooling to neglect or isolate their children. This is definitely not the case in Sweden. I have personally met many Swedish homeschooling families. Their children obviously do at least as good school children, and often better. Swedish homeschooling families are highly caring about their children, certainly well above average. In my work and writing, I have looked into the research on homeschooling. The results clearly show that home schooled children on the average do at least as good, or better, in every respect compared with school children.

I have been told that the German Schulzwang was introduced by Adolf Hitler 1938. This is clearly a relic of the past. Although I would love to welcome the Neubronner family to Sweden, I think they should have a right to live and homeschool their children in their native country, a democratic country in the European Union of today.

Please rethink this case and give the Neubronners the permission they have appealed for to homeschool their children.

With kind regards
Jonas Himmelstrand, consultant and writer
Uppsala, Sweden.

* * *

Dear Frau Senatorin:

By way of introduction, the Home School Legal Defense Association (HSLDA) is an international organization located in the United States. Our mission is to advance and protect the right of parents to teach their children at home. Presently, we have more than 83,000 member families in all 50 states and in 36 countries.

In support of the Neubronner family, we are informed that they would like to homeschool their children and that while you previously allowed them to do so you are refusing to permit them to homeschool this year. We are writing to ask you to grant an exception to the Bremen City-State Schulpflicht for the Neubronners.

Also, we encourage you to use your influence to modify the Bremen City-State Schulpflicht to make homeschooling possible for anyone who chooses it. To deny parents the right to homeschool their children is to deny them a basic and fundamental human right. Bremen City-State Schulpflicht could set an example for your whole nation, establishing respect for the rights of parents and children to be home educated. As you know, the Treaty of Amsterdam calls for respect for the fundamental rights guaranteed by the European Convention on Human Rights and formalizes the judgments of the European Court of Justice on such matters. These same rights are solemnly proclaimed in the Charter of Fundamental Rights of the European Union, most notably Article 6 (Right to liberty and security of person), Article 7 (Respect for private and family life), Article 10 (Freedom of thought, conscience and religion), Article 14 (Right to education), Article 20 (Equality before the law), Article 21 (Non-discrimination), Article 22 (Cultural, religious and linguistic diversity), Article 24 (Rights of the child), and Article 47 (Right to an effective remedy and a fair trial). All of these items indicate that homeschooling should be possible for those who choose it. Germany is unique among all civilized countries in Europe who treat home education so harshly.

The United Nations called for reform in Germany in a special report to the General Assembly, by Special Rapporteur Vernor Muñoz. In section 62 of the report's findings Mr. Munoz writes that »[according to reports received, it is possible that, in some Länder, education is understood exclusively to mean school attendance. Even though the Special Rapporteur is a strong advocate of public, free and compulsory education, it should be noted that education may not be reduced to mere school attendance and that educational processes should be strengthened to ensure that they always and primarily serve the best interests of the child. Distance learning methods and home schooling represent valid options which could be developed in certain circumstances, bearing in mind that parents have the right to choose the appropriate type of education for their children, as stipulated in article 13 of the International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights. The promotion and development of a System of public, government-funded education should not entail the suppression of forms of education that do not require attendance at a school. In this context, the Special Rapporteur received complaints about threats to withdraw the parental rights of parents who chose home-schooling methods for their children.«

The report's recommendations section 93(g) notes »[t]hat the necessary measures should be adopted to ensure that the home schooling system is properly supervised by the State, thereby upholding the right of parents to employ this form of education when necessary and appropriate, bearing in mind the best interests of the child;« Scientific research and practical experience all over the world has conclusively proven that homeschooling is at least as effective, in many cases more so, than public schools. A recent review of research on the effectiveness of homeschooling was conducted by the Fraser Institute of Canada at:
www.fraserinstitute.org/Commerce.Web/product_files/Homeschooling.pdf
For additional research you can also visit: www.hsllda.org/research/default.asp

We urge you to grant permission for the Neubronners to homeschool their children and rescind the Zwangsgeld against them. Also, please take whatever Steps you can to change Bremen Schulpflicht so that the right of parents to homeschool their children is protected.

Thank you for your anticipated attention to our request.

Mit freundlichen Grüßen, J. Michael Smith, President of the HSLDA

* * *

Dear Frau Juergen-Pieper,

We were very sorry to hear of your continued persecution of home educating families in Germany, particularly the Neubronner family. Home education is enshrined in the 1944 Education Act in England and Wales. The legal right to home educate has not created social problems, isolation or unrest. The law reflects the true situation, that is, there are many ways for children to learn and parents, who know their children best, should be free to choose the right way for their children.

There are many families all over the UK who have home educated their children.

They are now grown and successful in all different walks of life.

The law in Germany relates to a law enacted by your government in 1938. Along with many other laws that this government passed, it would be inspiring for it to be changed to allow the right to educate children in a manner appropriate for those children to reside with the parents.

Please take the first step towards repealing what must be one of the last of such iniquitous laws. Please allow the Neubronner family to educate their children in the way they choose, by home educating.

Yours sincerely

Leslie Barson, On behalf of the Council of« Education Otherwise»
(Älteste englische Freilerner-Organisation)

* * *

Dear Sirs and Madams:

Members of the National Coalition of Alternative Community Schools (NCACS) are shocked and saddened at the report about the Neubronner family in Bremen. They were recently fined for home schooling their children, This reflects very poorly on your lovely country, home to numerous alternative schools whom we are happy to include as members of the NCACS.

Our organization is dedicated to allowing parents and students a choice in education. It counts both schools and home schooling families in its ranks. It supports wholesome, cooperative relationships between and among school officials, parents and students. We are hopeful that you will do everything in your power to assist the Neubronner family in their choice.

The National Coalition of Alternative Community Schools, USA

* * *

An den Deutschen Botschafter in Pretoria, Südafrika
Deutsche Version und die Antwort der Botschaft im Kapitel »Briefwechsel mit dem deutschen Botschafter« auf S. 130:

Dear Mr. Haack

The Association for Homeschooling has written to the German Embassy on two occasions in the past and also had telephonic discussions with Dr. Bodo Schaff. In our letter dated 13/1/2005, we brought it to your attention that homeschooling has a proven track record of success and that South African and International law recognises the right of parents to transfer their values to their children. The same points were re-iterated in our letter dated 4/12/2006.

Based on the press reports that the Association for Homeschooling has received, it seems that the German government has intensified the persecution of homeschooling parents and is increasingly in conflict with International law and European Law. It also seems that the German government has also extended its persecution of homeschooling parents to citizens of other countries.

In this context, the purpose of this letter is twofold:

- 1) To gain a better understanding of the German Government's viewpoint on the rights of parents.
- 2) To clarify what advice the Association for Homeschooling should provide to homeschooling parents who consider visiting Germany for extended periods

GAIN A BETTER UNDERSTANDING

In his response to our letter in 2006, dr. Bodo Schaff made the following statements:

»Daily contact with other students from all walks of life promotes tolerance, encourages dialogue among people of different beliefs and cultures, and helps students to become responsible citizens.«

»The public has a legitimate interest in countering the rise of parallel societies that are based on religion or motivated by different world views and in integrating minorities into the population as a whole.«

In order to gain a better understanding of these statements, we kindly request that you provide answers to the following questions.

- A) What empirical research has the German Government considered in order to conclude that children need to go to a school in order to learn tolerance, the ability to enter into dialogue and to be responsible citizens?
- B) What empirical research has the German Government considered in order to conclude the home learners will not master the above mentioned attributes as well as or better than institutionalised learners?
- C) On what legal, philosophical or moral grounds does the German state claim the power to counter the rise of parallel societies by the application of violent force (as it does with homeschooling parents) in order to integrate minorities into the state defined culture of the majority?
- D) On what grounds does the German Government justify its material and moral support of German schools and German home education in South Africa and neighbouring countries in view of its suppression of equivalent education on German territory?
- E) How does the German Government understand the freedom of religion if the German minister views it justifiable to »bring the religious convictions of the family into line with the unalterable school attendance requirement«

F) To what extent does the German Government intend to comply with European and International law on the rights of children to be educated in the religion/philosophy, culture and traditions of their families and the rights of parents to choose for their children education that is in accord with their own convictions?

ADVICE TO SOUTH AFRICAN PARENTS

Since the press reports below indicate that the German Government has expanded its persecution of homeschooling families to foreign parents residing in Germany as well, it is important that South African homeschooling parents who consider visiting Germany for extended periods should be briefed on the risks associated with such a visit. In order to assist the Homeschooling Association with this, we kindly request that you provide answers to the following questions:

G) What rights do South African homeschooling parents have in Germany in respect of the education of their children?

H) What documentary proof should South African homeschooling parents take with them when they visit Germany in order to exercise their rights if such rights exist?

I) Who can South African homeschooling parents contact in Germany, in the situation when an uninformed government official in Germany infringes on such rights if they exist?

If you judge that it could be beneficial, the Association for Homeschooling is more than willing to visit the German Embassy and have an interactive discussion in order to clarify possible misunderstandings between the South African homeschooling community and the German Government.

Kind Regards

Bouwe van der Eems

(Chairman: Association for Homeschooling) – South Africa

* * *

Dear Frau Senatorin:

We are a homeschooling family and members of Home School Legal Defense Association (HSLDA). We are writing in support of the Neubronner family, and urge you to grant an exception to the Bremen City-State Schulpflicht for the Neubronners. We also encourage you to use your influence to change the Bremen City-State Schulpflicht to make homeschooling possible for anyone who chooses it. Not allowing parents the right to homeschool their children is to take away a basic and fundamental human right. Please respect for the rights of parents and children to be home educated.

We urge you to allow the Neubronners to homeschool their children and rescind the Zwangsgeld against them. Please help in changing Bremen Schulpflicht so that the right of parents to homeschool their children is protected.

Thank you for your consideration of this request,

Sincerely,

Mr. and Mrs. R.

California, USA

* * *

Parents who take the time and effort to homeschool their children should be rewarded, not punished. More parents who take this level of interest in the education of their precious children need our support and assistance. They are contributing to the civilization of society and deserve our gratitude.

We ask you to consider that the Neubronner family are in no way a threat to law and order, on the contrary, they should be given the freedom to raise and educate their own children, as also every other free person living in a free society.

Sincerely,
The F. family
California – USA

* * *

Gentlemen:

As an American, I have always been impressed with German ingenuity and hardwork. Many of the families in our farming community are of German descent and they are some of the most honest, hard-working, and intelligent people I know.

My great-grandparents came to America from Germany; their last name was Gleich. I am writing you today to urge you to continue with this great legacy of leadership, innovation, individuality, and excellence by allowing your good Germany citizenry the right to freely home school their children. Home education is the best education that one can attain in this day and age of modern culture decay.

Particularly I would ask you to drop the fine imposed on the Neubronner family of Bremen, and allow them permission to continue the home schooling of their two sons Thomas and Moritz. They are a family dedicated to doing the best for their children, and that includes the choice to home school.

Please don't disappoint us Americans! Show us that you are a nation that values family and education by allowing the fastest growing and most successful education their is: home education.

We know it works for our 8 children at home. It is a basic human right, and Germany should stand with other First world nations to allow, and even encourage home schooling, as the best education for the next generation of leaders.

God bless you, S. M.
Colorado, USA

* * *

Dear Frau Senatorin:

Greetings from Arizona. My name is Val Marsh, founder and former president of CW Publishing, an educational publishing company dedicated to improving foreign language instruction around the world.

It has come to my attention that a fine is being levied against the Neubronner Family in Bremen for homeschooling. I wish to communicate to your agency that although the

bulk of my experience has been in public education, both in the classroom as an award-winning teacher and as an award-winning professional trainer of teachers and professors around North America, I have over the past 12 years become fully supportive of homeschooling. In fact, although both my spouse and I hold university degrees, we have found that the quality of instruction we are able to provide our own children at home exceeds the level we have experienced in some of our country's finest institutions.

We are writing to encourage your agency to re-evaluate the Neubronner case and consider supporting this educational strategy which has been proven in study after study to produce both academic and social excellence in young students and citizens.

Respectfully and sincerely,
Val M., B.A., M.Ed.

* * *

We are a homeschooling family in the United States of America. We are writing in support of allowing Dagmar and Tillman Neubronner basic human right to teach their children at home. In our country homeschooling is a wonderful opportunity for thousands and thousands. Homeschoolers do well when they go on to universities. For our family, homeschooling is a way for our sons to have one-on-one education, meeting their specific learning styles and needs. Please reconsider your decision not to allow this family in your country the right to homeschool their children. Your country will be poorer for a decision against homeschooling.

Sincerely,
Kay W.

* * *

Dear Frau Senatorin Renate Jurgens-Pieper:

Please allow Dagmar and Tillman Neubronner to home school their children. This is a basic right of which your country is depriving this family. In fact, it is reported that Germany denies all but overseas diplomats and entertainers of this right. Germany is allowing Hitler's legacy to live on. We know why the government 70 plus years ago would not have allowed home schooling—it needed to indoctrinate the children—so why is it still not allowed?

Home schooling works. My family and many others are examples of this. Home schooling allows the family bonds to strengthen and it protects innocent minors from negative peer pressure, drugs, and gangs until they are mature enough to handle such influences. It also allows the parents to custom a child's education to suit his or her learning style.

Please do what you can to help this family and many others who wish to home school their children.

Sincerely, S. P., USA

* * *

Dear Frau Senatorin:

I was disturbed to learn that the City-State of Bremen has been persecuting the Neubronner family for homeschooling their two sons. As a homeschooling father who along with his wife has been successfully homeschooling for over 15 years (our oldest two children are now in college and doing well both academically and socially) I am dismayed that the government of a civilized society would persist in wrongly regarding homeschooling as a threat.

As a man with German ancestry (the Rossmans were from Schleswig-Holstein) I am embarrassed that such things would be perpetrated in the land of my forefathers.

Please recognize the right of the Neubronners and all similar families to homeschool their children according to the dictates of their conscience.

Sincerely ...

* * *

Dear Ms. Juergens-Pieper,

I urge you to reconsider the current decision against the Neubronners and their desire to homeschool their children.

They were permitted last year, but this year are not. Across the world, homeschooling families typically are families whose committment to their town and country is exemplary. Homeschooled students tend to emerge as strong leaders, given their training in independent thinking, and ability to deeply explore subject material without the time and content restraints of traditional education.

Homeschooled students usually come from strong families, and work to strengthen that core bond of society. Homeschooled students also outscore their peers, as you perhaps already well know.

I believe your own laws call for an allowance of alternative education forms, overseen by the State, whose families believe that they can produce a result worthy of the effort and committment it takes to homeschool.

Will you not consider complying with your own Charter of Fundamental Rghts of the European Union, which via several articles encourages parents to exercise their right to choose the best method of education for their children.

Germany would be the better for it, and would enter into the ranks of those countries producing superior students through homeschooling.

Please consider carefully before you make a decision which is alone in its harshness among the other European countries.

Thank you.

Respectfully,

M. G.

* * *

Dear Frau Senatorin:

I am writing, first, in support of the Neubronner family and their decision to home-school their children. I am surprised that a City/Municipality that is otherwise as conscientious about human rights as Bremen, Germany would question the fundamental right of parents to direct the education of their children. I am also writing to request that you use your influence to revise the policies in Bremen, Germany, to allow all parents who wish to provide a legitimate home-based education for their children to do so.

As I understand history, the original purpose of compulsory-attendance laws was to protect the ability of children to receive an education in situations where it might seem economically necessary to a family to keep the child at home, working rather than learning. But the situation with the Neubronners (and other legitimate home-schoolers) does not fall into this category. The children are not being denied a good education. Rather, they are simply receiving their education at home rather than in a public-school setting.

Others have written more eloquently than I could about the benefits of homeschooling and the human rights issues involved, as well as the applicable articles of the EU Charter of Fundamental Rights. I will only note that, for several years now, home-schooled youth have taken top honors in several of the major nationwide competitions for schoolchildren here in the United States (National Spelling Bee, National Geography Bee, National Science Fair, etc.). This is in spite of the fact that homeschooled youth are a relatively small proportion of all schoolchildren.

Again, please rescind the Zwangsgeld against the Neubronners, and grant permission to them (and to other families who wish to do so) to educate their children at home.

Respectfully,
B. R.
Texas – USA

* * *

Dear Frau Senatorin:

It has come to my attention that the Neubronner family would like to home school their children. I understand that you are refusing to permit them to home school this year. Please reconsider your stand on the situation and allow this family to home school their children.

I would also, like to encourage you to influence the modification of Bremen City State Schulpflicht to make home schooling possible for anyone who chooses it. Modifying Bremen City-State Schulpflicht could establish respect for the rights of parents and children to home school for your whole nation.

Our family is a home schooling family in the United States and our children have home schooled since they were first of school age. I now have one graduated and one graduating this year from high school. Both have done very well with their studies and have had no problem measuring up to their public school or private school peers.

There has been research conducted as well. This research show conclusively that home schooled children do not suffer academically or otherwise from being home schooled.

To view some of this research please visit
http://www.fraserinstitute.org/Commerce.Web/product_files/Homeschooling.pdf
<http://www.hslda.org/research/default.asp>

I urge you again to allow the Neubronners to home school their children and to take what ever steps you can to make it possible for any family to be allowed to home school their children if they so choose.

Thank you for your attention to this matter.

Jill Bergeron, 1086 Carney Rd., Zachary, LA 70791 – USA

* * *

Dear Frau Senatorin,

I am writing to ask you to please grant an exception to the Bremen City-State Schulpflicht for the Newbronner family and allow them to homeschool their children. Please also make it possible for any families wishing to homeschool their children to be able to do so.

We homeschool here in Little Falls, MN, USA, as do many thousands of other families in the USA and worldwide. We have noticed our children, and other homeschooled children, to be advanced in their verbal, math and science scores as compared to their peers who attend public schools. In addition, homeschooled children seem more mature, polite and respectful toward adults and persons of authority. The children are used to accepting responsibility for their actions and naturally become more industrious and hard-working.

It certainly seems a basic and fundamental right to educate one's own children as described in the Charter of Fundamental Rights of the European Union, Article 6 (Right to liberty and security of person), Article 7 (Respect for private and family life), Article 10 (Freedom of thought, conscience and religion), Article 14 (Right to education), Article 20 (Equality before law), Article 21 (Non-discrimination), Article 22 (Cultural, religious, and linguistic diversity), Article 24 (Rights of the child), and Article 47 (Right to an effective remedy and a fair trial).

As the nation of my ancestral heritage, I would be proud to see Germany embrace homeschooling or at least remain neutral and allow families to decide upon the best education for their children, as is their right.

I invite you to review the following scientific data concerning the effectiveness of homeschooling at:

http://www.fraserinstitute.org/Commerce.Web/product_files/Homeschooling.pdf

Thank you,
Mrs. Karen W., MS

* * *

I have heard about the Dagmar and Tillman Neubronner family. I wish you would reconsider your decision to deny them the opportunity to home school. I live in Texas and our state is very friendly toward home schoolers. Many families home school in the United States. We have found that home school children excel compared to the public student. My daughter graduated from college Sum Cum Laude and is now a math teacher in the local public school. My son will soon be teaching history and coaching at the public school. Both were home schooled from elementary through high school and loved it. They are very fine citizens.

Sincerely, J.F., Porter, Texas – USA

* * *

Dear Frau Senatorin:

I am concerned about the treatment and plight of the Neubronner family. Please permit them to continue homeschooling their children.

We have been homeschooling our children for 10 years, and have seen it help them develop both academically and in their character. We are grateful for the freedom we have to choose to school our children at home, and consider this freedom a fundamental human liberty. Please soften your stance toward this family, and allow them to continue to educate their children at home.

Sincerely, Mike and Jeanne B., Columbia City, IN

* * *

Fr. Senatorin,

Good Day. I hope you are enjoying your day in Bremen. I am an American citizen, and have a German mother who came to the US in 1928.

I have been employed by Lufthansa German Airlines and have made many trips to Germany. I love Germany deeply and care very much for her well-being.

The reason for my email is to respectfully ask your help on a specific issue, but I'd like to give you a little history on our family. I have a 14 year old son that is growing, maturing and becoming a man. He has had the opportunity to travel extensively, especially to Europe. He has been able to be involved in public speaking classes, debate classes, film-making classes, science classes, ancient history classes, is taking drum lessons and is a great student. My son, Alex, has a reputation as a polite, responsible young man. He is taking a college level course right now in ancient history and philosophy. I anticipate that my son will not only finish high school by the age of 18 but he will have accumulated several college level credits enabling him to enter university at a junior level. You might be asking yourself, »Why does all this matter?«. It matters because my son has been home schooled since 7 years old. And this is the reason for my email.

I have been aware of the situation for those who want to home school in Germany. It is often a hard road, if not impossible. I understand that the German government is very concerned that if they allow German citizens to home school it will create a

parallel society. In the US, this has not been the case. In fact, studies show that children that are home schooled are better prepared for the rigors of college life. Home schooled students also are better socialized and are able to relate to people of every age, as opposed to only those that are the same age.

I am hoping that this information might help the decisions you need to make for the Neubronner family that are attempting to home school their two sons. Would you please allow the Neubronner family the freedom to decide what is best for their children?

I highly value the rights I have in the US to decide how my son is educated. I didn't tell you the entire story about my son. My son attended public school in kindergarten and first grade. At age 6, just before he started first grade, he was diagnosed with ADHD and we put him on medicine for his condition. My son had many problems on the medicine, with extreme mood swings and he lost a lot of weight.

The worst part about his experience during this time was that he learned very little. His teacher was impatient with him and kept demanding his medicine levels be increased. She did not attempt to teach him or others in his class that had similar issues. Thankfully, I was able to start home schooling him from second grade on. I took him off the medicine and he gained weight and was able to learn. (While on the medicine, he walked around like he was a zombie, with glazed eyes and no joy). It was a struggle at first for me but I was able to learn about a special diet that helped his behavior tremendously. Over time, he outgrew his ADHD and has become very disciplined and motivated.

I hope my story gives you at least one reason to allow home schooling. I do not believe my son would have been as successful as he is now unless I had taken the time to home school. I made a great investment in his life and I believe he is going to be someone who does great things for our country and the world. (He wants to make movies that have a positive message).

Thank you very much for your time.
Sincerely, Susan Clohan

* * *

Dear Frau Senatorin,

Germany is in my husband's family history and we really believe you should help give this family the freedom they should have to teach their children at home. I am writing from Georgia, USA. My husband and I are home schooling five children. The tutoring nature of home schooling encourages strengths and is able to detect and help with difficulties more efficiently than in larger groups, with a high success rate of producing very useful, successful, and well educated members of our society. We hope you will take this matter very seriously to help the Neubronner family to be able to teach their children at home and forgiving the huge debt for fines that they are not able to endure and provide basic needs for their family. We can only say, simply, please help this family!

Thank you, H. B.

* * *

Dear Director,

I am writing on behalf of the Neubronners who are being asked to sell their possessions to pay a \$6300 home schooling fine to the government.

As you know, home schooling is legal and thriving in America. Today I read about a home schooled boy who was accepted into several prestigious universities including Harvard. By the end of high school, he had advanced far above the high school level in math, physics, and public speaking. His mother took full responsibility for his education and created for him the opportunities he needed to be successful. He will undoubtedly become a productive and valuable member of American society.

I home school my two children, aged 7 and 5, with similar goals in mind, as do over 1000 other families who live in my county here in Virginia.

I hope that you will reconsider your position on homeschooling. Homeschooled students save the government from the burden of providing for their education and yet return years of productivity as working members of society when they become adults. It is a win-win for the government of Germany.

Sincerely,
Mrs. Mary M.

* * *

Dear Dagmar,

Warm greetings to you and your family. I am in the midst of my very busy and full life here I want you to know that I am very grateful to receive your e-mails and to know where you are and what is happening in your courageous attitude and stance for home schooling. It is like we experienced many years ago already in America, but probably more intense with the German government.

I am passing your messages on to other families who are already or are planning to home school. Right now home schooling in France is growing and there is some good publicity coming mainstream. We have our own success stories with community families who have persevered through some very rough inspections and who have held the basic goodness and natural intelligence and learning desire and ability in front of the criticism and threats. I am happy to say that all has ended with good results so far. I admire families who can hold on. I'm active now in supporting the families who are coming to me for advice, encouragement, information and introduction. It's growing ... the time has arrived! The world is sicker and sicker and we have to keep moving in some other direction if we have any idea how or desire to do that.

My daughters are a shining example in their lives and this speaks very, very much more than any of my words. I hope that am able to one day find or make the time to write a book, hopefully with them contributing to it. I keep being asked to do that. A. graduated first in her class last year at one of the very best equestrian schools in the world. She did this in a foreign language with having had no real solid practice with »normal« schooling. C. will be going to the same school starting in a few weeks. We also bought a small horse farm not far from the school and C. is living there now,

training horses. It's a big commitment for us but we're making it with hard work. A. is teaching near Tours at a nice school and she'll go back for more training in one year.

... I wish you and your family lots of courage and applaud you for the path you are blazing down. I hope in the next months I can send at least a small financial contribution to your fund. In the moment it's not possible with C. going into school so soon. I'm with you in spirit!

Take good care,
Lovingly, B.

* * *

Liebe Dagmar, Lieber Tilman,

I'm afraid we can't send you money at the moment, but we just read about your troubles and wanted to send you our best wishes and wish you luck. We are a German/English couple living in London and home educating our two youngest adopted children aged 7 and 8. Apart from that we have in common that we also play the recorder! It must be so frustrating not to have the right to choose what you know is best for your family. Maybe our home educating children could be penpals and exchange German/English language and experiences, but perhaps you already have enough contacts with home educating families abroad?!

Viel Glueck – unsere Gedanken und Wuensche sind mit Euch.
Gruesse,
Amanda und Peter

Bücher

- Ilich, Ivan (1970): *Schulen helfen nicht. Über das mythenbildende Ritual der Industriegesellschaft*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Holt, John (1984): *Zum Teufel mit der Kindheit*. Grundlagenschrift des Unschooling-Vordenkers, ebenso zu empfehlen wie seine sämtlichen anderen Werke.
- Holt, John und Farenga, Pat (Herbst 2008 im Genius Verlag): *Lernen zu Hause*. (Original: Teach Your Own, 1989). Grundlagenwerk der Unschool-Bewegung.
- Heimrath, Johannes (1991): *Tilmann geht nicht zur Schule – eine erfolgreiche Schulverweigerung*. Die Geschichte des ersten und bisher einzigen deutschen »Schulverweigerers«, dessen Eltern vor Gericht Recht bekamen. Mit ausführlicher Dokumentation.
- Keller, Olivier (1999): *Denn mein Leben ist Lernen – wie Kinder aus eigenem Antrieb die Welt erforschen*. Porträt von sieben Unschoolern aus den verschiedensten Familien und sozialen Schichten.
- Pousset, Raimund (2000): *Schafft die Schulpflicht ab! Warum unser Schulsystem Bildung verhindert*.
- Llewellyn, Grace und Silver, Amy (2001): *Guerrilla Learning. How to give your kids a real education with or without school*. Eine Einladung zur Solidarität mit ihren Kindern an Eltern, für die Leben ohne Schule kein Thema ist.
- Juul, Jesper (2001): *Das kompetente Kind*.
- McNeice, Angus, Maisie und Travers (2002): *Wir Löwenkinder« – unser abenteuerliches Leben in der Wildnis von Botsuana*
- Warcup, Charles (2003): *Die Wiederentdeckung des Potenzials*. Eine freundliche Schulkritik, die viele lerntheoretische Informationen liefert.
- Mayer, Thomas und Schirrmacher, Thomas (Hrsg., 2004): *Wenn Kinder zu Hause zur Schule gehen*. Eine Fundgrube an Dokumenten, Argumenten, Zitaten; mit Schwerpunkt auf formalem Hausunterricht.
- Gatto, John Taylor, Moore Thomas und Alber, David: *Dumbing Us Down: The Hidden Curriculum of Compulsory Schooling*. (2002). Gatto war mehrmals Lehrer des Jahres in New York und liefert eine glasklare Analyse, die systemimmanente Schwächen nicht nur des US-amerikanischen Schulsystem entlarvt.
- Gatto, John Taylor: *The Underground History of American Education: A School Teacher's Intimate Investigation of the Problem of Modern Schooling* (2002). In den USA ist dieses Buch berühmt, ich warte noch auf mein Ansichtsexemplar.
- Mohsennia, Stefanie (2004): *Schulfrei: Vom Lernen ohne Grenzen*. Spannend geschriebenes, sehr informatives Buch mit Schwerpunkt Unschooling.

- Schirmmacher, Thomas (2005): *Bildungspflicht statt Schulpflicht*. Juristischer Schwerpunkt.
- Kream, Rue (2005): *Parenting a Free Child: An Unschoolled Life*. Eine Mutter, die ihre beiden Töchter vollkommen frei erzieht, antwortet auf typische Elternfragen zum Thema Erziehung und Bildung und erzählt dabei aus ihrem Familienleben. Faszinierend.
- Kuegler, Sabine (2006): *Dschungelkind*. Spannende Autobiografie über eine Kindheit ohne Schule im Urwald.
- Neufeld, Gordon (2006): *Unsere Kinder brauchen uns! Die entscheidende Bedeutung der Kind-Eltern-Bindung*. Die bahnbrechenden Erkenntnisse der Bindungsforschung machen bestens belegt Schluss mit dem Mythos, unser derzeitiges Schulsystem fördere eine gesunde Sozialisation.
- Barson, Seslie Safran (Hrsg., 2006): *Selbstbestimmtes Lernen und Bildung ohne Schule: eine europäische Perspektive*. Dreisprachige Zusammenstellung von Erfahrungsberichten und Grundsatztexten aus Deutschland, Frankreich, England und Schweiz.
- Edel, Jan (2007): *Schulfreie Bildung*. Handbuch eines deutschen Freilern-Vaters mit vielen nützlichen Informationen und Quellen.
- Thomas, Alan und Kern, Matthias (2007): *Bildung zu Hause: Eine sinnvolle Alternative*. Reichhaltiges Sachbuch mit fundierten, aktuellen Informationen. Familie Kern hat 2006 Deutschland verlassen, um Sorgerechtsbeschränkungen für ihren jüngsten, damals schon fünfzehnjährigen frei lernenden Sohn zu entgehen, und lebt heute in England.

Organisationen und Vereine

Deutschland

- Netzwerk Bildungsfreiheit, ein Zusammenschluss mehrerer nationaler und internationaler Organisationen, Vereine und Wissenschaftler gegen den in Deutschland noch immer praktizierten Schul(besuchs)zwang: www.netzwerk-bildungsfreiheit.de
- Lernen ist Leben, Bundesverband Natürlich Lernen! e.V.: www.bvnl.de
- Informationszentrum Leben ohne Schule: www.leben-ohne-schule.de
- Clonlara-Schule: www.clonlara.de
- Schulbildung in Familieninitiative e.V.: Eine von Nordrhein-Westfalen ausgehende Elterninitiative: www.homeschooling.de
- Selbsthilfegruppe »Bildungsinitiative Zukunft«: www.bi-z.de
- Bildung und Erziehung in Familien e.V. Ein Zusammenschluß von Homeschoolfamilien aus Baden-Württemberg: www.homeschool.de
- Schulunterricht zu Hause e.V. Rechtshilfeorganisation für die Anerkennung von Homeschooling in Deutschland, unterstützt von HSLDA (~80 000 Mitglieder): www.schuzh.de
- Lernen in Freiheit: www.herrschaftsfrei-lernen.de.vu
- Initiative deutscher Hausschulfamilien: www.hausunterricht.org
- Menschenskinder 2000: www.menschenskinder2000.de
- Deutsche Fernschule www.deutsche-fernschule.de
- Sudbury-Schulen www.sudbury.de

Europa

- Learning Unlimited: www.learning-unlimited.org
- Home Education, UK: www.home-education.org.uk
- Home Service, UK: www.home-service.org
- Les enfants d'abord, France: www.lesenfantsdabord.org (auch Englisch)
- Asociación para la Libre Educación, Spanien: www.educacionlibre.org
- The Teachers Web: www.theaweb.com/countries/de

- Bildung zu Hause e.V., Schweiz: www.bildungzuhause.ch
- Homeschooling in Switzerland: www.cruxmove.com/SwissHomeSchooling.htm
- Home Education Network of Geneva, Schweiz: heng.nyonweb.ch
- Netzwerk für Hausunterricht, Österreich: www.unsereschulen.at
- Homeschooling in Italien: <http://groups.msn.com/HomeschoolingFamiliesinItaly>
- Učíme se doma in Tschechien: www.volny.cz/domvzd
- Hjemmeundervisning in Dänemark: www.hjemmeundervisning.dk
- Hjemme Undervisningen in Norwegen: home.online.no/~hunwww
- Das irische Home Education Networks: www.henireland.org
- Learning Freely Networks: www.learningfreely.net
- Holland: www.lereninvrijheid.nl
- Europäisches Forum für Bildungsfreiheit effe: www.effe-eu.org

Sonstige internationale Organisationen

- Home Schooling (Methods, Planning, Resources, Organisations):
www.myhomeschoolingweb.com
- Home School Legal Defense Association: www.hslda.org
- National Home Education Research Institute: www.nheri.org
- Homeschool World: www.home-school.com
- Resources for Christian Homeschooling Families: www.titus2.com
- ePals – die weltweit größte Online-Klassengemeinschaft: www.epals.com

Anmerkungen

- 1 Schüchternheit im Licht der Bindungsforschung: »Die Zweipoligkeit von Bindung ist ein entscheidender Faktor, den die Eltern von heute verstehen müssen. ... Unter normalen Umständen dient die Zweipoligkeit von Bindung dem guten Zweck, das Kind in der Nähe der es umsorgenden Erwachsenen zu halten. Sie kommt zum ersten Mal während der frühesten Kindheit zum Ausdruck und wird meist als *Fremdeln* bezeichnet. Je stärker die frühkindliche Bindung des Babys zu bestimmten Erwachsenen, desto stärker wird sein Widerstand gegen Kontakt zu Nicht-Bezugspersonen ausfallen. Sucht ein Baby die Nähe zu einer Bezugsperson und es nähert sich jemand, zu dem es keine Verbindung hat, so wird es – rein instinktiv – vor dem Eindringling zurückweichen und sich an seine Bezugsperson schmiegen. Nichts könnte natürlicher sein, als unangenehme Annäherungen von Fremden auszuweichen. Dennoch haben wir alle schon miterlebt, wie Eltern bereits ihre Babys für diese abweisende Geste zurechtwiesen und sich bei anderen Erwachsenen für die »Unhöflichkeit« ihres Kindes entschuldigten.

Bei Kleinkindern finden Erwachsene diese Reaktionen erst recht unverständlich und bei älteren Kindern völlig inakzeptabel ... Wir werden ein Kind vielleicht auf seine »schlechten« Manieren ansprechen, sofern wir seine Weigerung, mit einem Erwachsenen zu reden, einfach als Unverschämtheit wahrnehmen. Würden wir erkennen, dass lediglich seine Schüchternheit dem Kommunizieren mit anderen im Wege steht – würden wir versuchen, ihm die Befangenheit zu nehmen ... Wir betrachten Schüchternheit gewöhnlich als eine negative Eigenschaft, von der wir gern hätten, dass unsere Kinder sie überwinden. Aus Entwicklungssicht erfüllt jedoch sogar diese scheinbare Einschränkung eine nützliche Funktion. Schüchternheit ist eine Bindungskraft, die dazu dient, das Kind gegen die Interaktion mit Menschen zu sperren, zu denen es keine sichere Verbindung hat. (G. Neufeld, G. Maté »Unsere Kinder brauchen uns!«)

- 2 *Suche nach Nähe*: »Die vielleicht offensichtlichsste Aufgabe der Bindung besteht darin, das Kind in der Nähe zu halten ... Manchmal empfinden wir dieses Bedürfnis nach Nähe fast schon als erdrückend, besonders wenn unser Kleinkind oder Vorschulkind bereits panisch reagiert, wenn wir nur die Badezimmertür hinter uns schließen. Überwiegend verschafft uns diese Programmierung aber ein hohes Maß an Freiheit. Statt ständig auf unser Kind achten zu müssen, können wir die Führung übernehmen und uns darauf verlassen, dass es uns instinktiv folgen wird ... Unter Umständen können wir den kindlichen Instinkt, die Nähe zu uns zu bewahren, als frustrierend und störend empfinden. So wird uns, wenn wir allein sein wollen, weil wir vielleicht lernen, arbeiten, Sex haben, bei Verstand bleiben oder schlafen möchten, diese Wirkung der Bindung nicht willkommen sein. Unsere Gesellschaft ist so verdreht, dass wir möglicherweise so weit kommen, die Trennungsbereitschaft von Kindern mehr zu schätzen als ihre instinktive Suche nach Nähe. Leider können wir nicht beides haben ... Wir

müssen lernen, in Harmonie mit den natürlichen Gegebenheiten zu erziehen, anstatt gegen sie anzukämpfen.« (Aus: G. Neufeld, G. Maté »Unsere Kinder brauchen uns«)

- 3 http://www.montessori-allgaeu.de/main/static.php?_page=geschichte
- 4 **Düstere Prognose für Bremens Bildung:** Laut Bremer *Stadtgespräch Schulentwicklung im Februar 2008 mit Prof. Jürgen Baumert, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung*. »Vor wohl 200 Zuhörern hat der Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung Bremens Schülern eine düstere Zukunft in der Wissensgesellschaft vorausgesagt. Bremen müsse dringend umsteuern. »Sie haben noch ein paar Jahre Zeit«, appellierte er an die Bildungspolitiker, »aber nicht sehr viel.« Seine Mahnungen bekommen Gewicht durch die Tatsache, dass die Länder gemeinsame Bildungsstandards schrittweise einführen. ... Die Hälfte aller Schüler könnten dann nicht einmal Regelstandards (mittleres Niveau) erreichen. »Die Probleme beginnen in der Grundschule und verschärfen sich erheblich in der Sekundarstufe«, bilanziert Baumert. So hätten bei PISA 2000 bayerische Schüler aus Zuwandererfamilien »auf exakt dem gleichen Niveau« gelegen wie deutsche Schüler in Bremen. Bis zum Abitur kopple sich das Bildungsniveau dann endgültig von wirtschaftlich starken Ländern ab. Lege man heute Bremer Abiturarbeiten etwa in Rheinland Pfalz vor, erreiche man damit vor allem eines: »Die lachen sich kaputt.« 30 Prozent der 15-jährigen seien »Risiko-Kinder«: so schlecht ausgebildet, dass ihre Bildung für den Berufseinstieg nicht reichen werde. »Kein anderes Land der Welt leistet sich das. »Der Zusammenhang zwischen Herkunft und Bildungsniveau in Bremen sei so eng »wie in keinem Land, wie in keiner anderen Stadt«.

Zwischen 2000 und 2003 habe es auch »keinen positiven Trend« gegeben. Dabei besuchten in Bremen nicht weniger Schüler das Gymnasium als andernorts. Dennoch, so Baumert, nähmen die Leistungsunterschiede zwischen Schülern aus besseren und einfachen Elternhäusern zu. »Das heißt, die Schulen selbst schaffen diese Unterschiede.« Im Ergebnis habe Bremen eine große Leistungsstreuung bei insgesamt niedrigem Leistungsniveau. »Das ist das Unangenehmste, das man haben kann.«

Quelle: Weser-Kurier vom 10.2.2008, www.axel-troost.de/article/2199.duestere_prognose_fuer_bremens_bildung.html

- 5 **Schüchternheit:** »Das schüchterne Kind ist im Umgang mit Menschen, zu denen es keine Bindung hat, befangen. Erwartungsgemäß sind Kinder mit Erwachsenenorientierung in ihrem Sozialverhalten oftmals naiv und wirken in ihrem Umgang mit Gleichaltrigen unbeholfen, zumindest in den ersten Schuljahren. Kinder, die sich an Gleichaltrigen orientieren, erscheinen in ihrer Interaktion mit anderen Kindern dagegen erfolgreicher. Das ist ihre Stärke. Sie wissen, was »cool« ist und was nicht, was man trägt und wie man spricht, und sie verwenden einen Großteil ihrer Intelligenz darauf, herauszufinden, wie sie in den Augen der anderen zu sein und wie sie sich zu verhalten haben.« (G. Neufeld, G. Maté »Unsere Kinder brauchen uns«)
- 6 Erhältlich über: www.bvnl.de/mediathek

7 Unser Antrag auf Befreiung von der Schulpflicht vom 29.1. 2006 :
Sehr geehrter Herr B.,

nachstehend begründen wir den Antrag zur Befreiung unserer Kinder Moritz und Thomas, welcher dem Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst in Bremen am 27. Januar 2005 zugestellt wurde.

Wir bedauern, dass es bisher weder Ihnen noch Frau U. möglich war, ein persönliches Gespräch mit uns zu führen, und sind an einem direkten Dialog weiterhin sehr interessiert.

Begründung

des am 27.1. 2006 an den Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst, Bremen, gestellten Antrags zur Befreiung unserer Kinder Moritz und Thomas Neubronner von der Pflicht zum Besuch einer staatlichen oder staatlich anerkannten Schule durch Ausnahmegenehmigung. Eine solche Ausnahmegenehmigung liegt gemäß § 57 Bremer Schulgesetz im Ermessen der Schulaufsichtsbehörde, ohne dass dort spezifische Bedingungen für die Erteilung einer solchen Genehmigung festgelegt sind.

Grundlage unseres Antrags ist unser persönlicher Gewissenskonflikt als Eltern. Wir stehen der Bildungsform Schule aufgeschlossen gegenüber und waren sogar mit großem Engagement selbst an der Gründung einer staatlich genehmigten Schule beteiligt (siehe unsere Unterlagen zur Vorbereitung unseres Gesprächs vom 18.12.2005, die Ihnen seitdem vorliegen). Wir hindern unsere Kinder keineswegs am Schulbesuch, sondern haben im Gegenteil durch Hospitationen, Wahl einer besonders qualifizierten Modellschule (Borchshöhe) und zahlreiche Gespräche mit den Kindern und ihren Lehrern versucht, eine Situation herzustellen, die es unseren Kindern ermöglicht, sich für den Schulbesuch zu entscheiden.

Unsere Kinder, die verständig und für Argumente zugänglich sind, weigern sich jedoch aus jeweils unterschiedlichen, für uns nachvollziehbaren und offensichtlichen Gründen (s. u.), eine Schule zu besuchen. Der existenzielle Leidensdruck unserer Kinder ist dabei deutlich und erheblich. Wir sind als Eltern erstens für das Wohl unserer Kinder verantwortlich. Zweitens ist es uns nicht nur aus Gewissensgründen unmöglich, psychischen oder physischen Zwang gegen unsere Kinder anzuwenden oder die Anwendung eines solchen Zwangs durch Dritte zuzulassen, sondern auch rechtlich ausdrücklich untersagt (»Gesetz zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung ...« BGBl. I, S. 1479, 2.11.2000). Ein solcher Zwang wäre jedoch der einzige Weg, gegen ihren Willen eine physische Anwesenheit unserer Kinder in einer Schule herbeizuführen. Der pädagogische Nutzen einer solchen Zwangszuführung ist für uns nicht ersichtlich.

Die Pflicht der Eltern, für das Wohl und die Erziehung ihrer Kinder Sorge zu tragen, ist mit hohem Rang im Grundgesetz verankert (Art. 6), Gewalt (nicht nur gegen Kinder) ist eine Straftat (s. o.). Die Erfüllung der Schulpflicht durch unsere Kinder ist hingegen Landesrecht, Ausnahmen sind möglich. Diese juristische Gewichtung entspricht genau der Gewichtung unseres Gewissens

als Eltern, das es uns verbietet, unsere Kinder gegen ihr Wohl und gegen ihren erklärten Willen zum Schulbesuch zu zwingen oder einen solchen Zwang durch Dritte zuzulassen, um nicht in den Verdacht einer Ordnungswidrigkeit zu geraten. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, dass wir unsere Kinder keineswegs am Schulbesuch hindern oder in diesem Sinne auf sie einwirken, im Gegenteil. Wir weigern uns lediglich, den Schulbesuch gewaltsam zu erzwingen.

Wir haben nachstehend zum besseren Verständnis die subjektive Situation unserer Kinder dargestellt. Dabei ist für uns nicht die Stichhaltigkeit ihrer Gründe ausschlaggebend, sondern unsere Wahrnehmung ihrer Bedürfnisse und ihres daraus folgenden festen Entschlusses.

- a) Moritz (geb. 14.12.1996) hat sich sehr auf die Schule gefreut, jedoch vom 1. Schultag an Probleme damit gehabt, sich inmitten einer lärmenden Schar anderer Kinder zu konzentrieren. Die Vielzahl der Sinneseindrücke im Klassenraum (die übrigens auch viele Erwachsene als überfordernd empfinden – nicht jeder ist für das Großraumbüro geschaffen!) empfindet er als qualvoll und ist während der ersten zwei Schuljahre mehrmals schwer erkrankt. Gleichzeitig verwandelte sich der Lerneifer, mit dem er schon vor der Einschulung von seiner 5 Jahre älteren Freundin Lesen, Schreiben und anfängliches Rechnen spielerisch gelernt hatte, in Langeweile und Verzweiflung bis hin zum Lebensüberdruß.

Sein Umfeld erlebte einen traurigen, schlappen, ständig kranken, übellaunigen Schüler, der sich in den Ferien jeweils wieder in das strahlende, aktive, begeisterte Kind der Vorschulzeit zurückverwandelte. Moritz ist, wie auch aus seinen Zeugnissen hervorgeht, ein von anderen Kindern geschätztes Kind und hat durchaus Freunde in der Schule gefunden. Die Qual der sensorischen Überforderung wird jedoch für ihn dadurch nicht aufgewogen, zumal er das soziale Miteinander mit anderen Kindern außerhalb der Schule mit seinem Bruder Thomas, mit Nachbarskindern, im Kinderchor und beim Sport (Jiu Jitsu) hinreichend genießt. Leistungsmäßig ist er auf dem Stand des Lehrplans; im Lesen und in seiner sprachlichen Ausdrucksfähigkeit seinem Jahrgang weit voraus. Darüber hinaus eignet er sich aufgrund seiner persönlichen Interessen stetig Kompetenzen in vielen außerschulischen Bereichen an, wie Fahrplanlesen und eigenständige Orientierung im ÖPNV, Telefonbuchbenutzung, Büroorganisation, Kochen, Struktur der Portogebühren, Naturbeobachtung, Zeitmessverfahren, Schreiben an NG-Organisationen, Zeitunglesen, Textverarbeitung, Excel-Tabellen und so weiter. Moritz ist ein tiefgründiges und rücksichtsvolles Kind und hat sich vor allem seinen Eltern zuliebe lange Zeit immer wieder zur Schule geschleppt. Jetzt ist bei ihm ein Punkt erreicht, wo er aus einer existenziellen Not heraus darauf besteht, zuhause lernen zu dürfen. Seit wir ihm das ermöglichen, kehrt seine Lebens- und Lernfreude in großen Schritten zurück, er ist wieder gesund und fröhlich.

- b) Thomas (geb. 22.4. 1999) hat im Gegensatz zu Moritz keine Probleme damit, sich zu konzentrieren. Er hat sich bereits mit drei Jahren das Lesen selbst beigebracht und fällt seit frühester Kindheit dadurch auf, dass er beständig in ruhiger, aber hochaktiver Weise seinen eigenen Lehrplan verfolgt und schon

vor seiner Einschulung dicke Bücher las (Astrid Lindgren, J.K. Rowling und andere). Er interessiert sich ausgesprochen stark für naturwissenschaftliche Fragen und entwickelt dabei sehr eigenständige Ideen und Hypothesen. Gleichzeitig ist er noch sehr kindlich, was sich auch körperlich darin äußert, dass er z.B. mit fast sieben Jahren noch keinen Milchzahn verloren hat; er spielt täglich viele Stunden lang sehr konzentriert und intensiv, allein und mit anderen Kindern. Er hat schon den Besuch des Kindergartens verweigert, weil die wiederkehrenden Texte und Lieder ihn nach wenigen Wochen langweilten und die Programmpunkte der Kindergärtnerinnen seine aus ihm herausströmende Spieltätigkeit zu oft unterbrachen.

In die Schule ging er zunächst willig und gern und hat in der Zeit seines Schulbesuchs erstaunlich viele Arbeitsblätter durchgearbeitet. Er mochte die Lehrerin und auch mehrere andere Kinder, empfand aber nach einigen Tagen, dass er dort nicht in seinem Tempo und die ihn interessierenden Inhalte lernen könne. Thomas fühlte sich durch die den Unterrichtsablauf behindernden Verhaltensweisen mancher anderer Kinder gestört. Der Lärm und der Geruch in der Schule bereiteten ihm zudem Kopfschmerzen. Thomas führte selbstständig ein Gespräch mit seiner Lehrerin, in der diese ihn (nach seinem Bericht mit dem Hinweis auf die Schulpflicht) davon überzeugte, doch wieder zu kommen. Er versuchte es bereitwillig nochmals und kehrte mit Kopfschmerzen und dem festen Entschluss zurück, von nun an selbstständig zu Hause weiter zu lernen. Seine von ihm eigenständig erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten gehen auf den meisten Gebieten deutlich über die Anforderungen der ersten Jahrgangsstufe hinaus.

Das Sozialverhalten beider Kinder ist aufgeschlossen, friedlich, vernünftig, vermittelnd und lösungsorientiert. Ein erzwungener Schulbesuch würde beide Kinder in ihrer weiteren Entwicklung maßgeblich behindern. Auf Wunsch sind wir gern bereit, diese Einschätzung mit ärztlichen bzw. kinderpsychologischen Gutachten zu belegen. Bitte nennen Sie uns in diesem Fall die formalen und inhaltlichen Kriterien und Bedingungen für derartige Gutachten.

Die wie vorstehend geschildert entstandenen Entschlüsse unserer Kinder, von zuhause aus zu lernen, achten wir aus mehreren Gründen:

Erstens sind unsere Kinder (auch gemäß der UN-Kinderrechtskonvention Art. 3) keine passiven Bildungsobjekte, sondern eigenständige, lediglich junge, Subjekte mit uneingeschränkten Menschenrechten. Somit gebührt ihnen auch das Recht, die Art ihres Bildungserwerbs selbst zu wählen gemäß dem klaren inneren Entwicklungsplan, dem sie offensichtlich folgen. Die Existenz eines solchen individuellen Entwicklungsplanes ist durch die wegweisende Arbeit von Pädagogen, Psychologen und Psychiatern sowie von Hirnforschern seit längerem hinreichend belegt und auch nicht strittig.

Zweitens ist das Recht von Kindern (und Eltern), die Art und Weise ihrer Bildung selbst zu wählen, in den weitaus meisten EU-Staaten geltendes Recht, in einigen Ländern, zum Beispiel Irland, hat dieses Grundrecht sogar Verfassungsrang. Es käme daher einer Diskriminierung unserer Kinder in Bezug auf andere EU-Bürger gleich, wenn ihnen dieses Recht verwehrt würde.

Drittens können unsere Kinder offensichtlich zuhause sehr effektiv lernen. Studien in anderen Ländern zeigen, dass die kognitiven wie sozialen Lernerfolge bei häuslichem Lernen (»Homeschooling«) den pädagogischen Erfolgen der öffentlichen Schulen nicht nur gleichkommen, sondern sie übertreffen. Studien an deutschen Kindern liegen noch nicht vor. Aufgrund der Positionierung deutscher Schüler in der PISA-Rangliste kann jedoch davon ausgegangen werden, dass es hier keine grundlegenden Unterschiede gibt. (Die PISA-»Sieger« Finnland und Kanada ermöglichen Lernen von zuhause aus, Kanada fördert es sogar finanziell, weil offenbar auch in diesen Ländern den Kindern durch Homeschooling zumindest keine Nachteile entstehen.) Im übrigen sind unsere Kinder und wir gern bereit, uns für eine solche Pilotstudie in Deutschland zur Verfügung zu stellen. Einer derartigen Studie in Tschechien ist es zu verdanken, dass auch dort im Jahre 2005 Hausunterricht endgültig legalisiert wurde.

Viertens sind Studenten, die von zuhause aus gelernt haben, an vielen Universitäten weltweit zugelassen und erwünscht. Unsere Kinder sind (kostenpflichtig) als Schüler der Clonlara School eingeschrieben, die als anerkannte Privatschule in allen Bundesstaaten der USA sowie in 31 weiteren Ländern weltweit Kinder und Jugendliche bis hin zu jedem gewünschten Schulabschluss betreut. Absolventen von Clonlara sind aufgrund ihrer Leistungen und Kompetenzen an zahlreichen Universitäten und Hochschulen z. B. der USA als Studenten aufgenommen worden, darunter so renommierte Institute wie Boston University, Michigan University und MIT (Massachusetts Institute of Technology). Unseren Kindern drohte also ein Wettbewerbsnachteil in Bezug nicht nur auf die EU, sondern auch Kanada, USA usw., wenn ihnen verwehrt würde, sich in der ihnen gemäßen Form zu bilden.

Aus vorgenannten Gründen beantragen wir die Befreiung unserer Kinder von der Pflicht zum Besuch einer öffentlichen Schule gemäß § 57 des Bremer Schulgesetzes.

Mit freundlichem Gruß
Dagmar und Tilman Neubronner

- 8 *Kasseler Gespräche*: Jährlich im Februar stattfindende Gesprächsrunden zur Bildungsfreiheit. »Zum vierten Kasseler Gespräch unter dem Motto »Die Bedeutung der Demokratie für das deutsche Bildungssystem« hatte der Bundesverband Natürlich Lernen! e.V. vom 18. bis 20. Januar 2008 Experten für demokratische Bildung, wie Politik- und Rechtswissenschaftler, Lehrer, Rechtsanwälte und Eltern sowie interessierte Bürger eingeladen.«
<http://www.bvnl.de/mediathek/?view=details&mid=102>
- 9 *Unser Rechtsanwalt*: Inzwischen ist Matthias Westerholt ein engagierter Befürworter der Bildungsfreiheit und gerade dabei, für den 28.10.2008 eine Konferenz zum Thema Bildungsfreiheit in Berlin zu organisieren.
- 10 *Erstes Medienecho*: Weser-Kurier, 26.4.2006 »Eltern wollen gegen Schulpflicht klagen«, buten & binnen (Radio Bremen Fernsehen) vom 25.4.2006.

11 Bitte um schulärztliche Untersuchung durch die Bildungsbehörde am 5.5.2006

Sehr geehrter Herr Z.,

Ich bitte um schulärztliche Untersuchung der Kinder Moritz und Thomas Neubronner, wohnhaft bei ihren Eltern Dagmar und Tilman Neubronner, Wilde Rodung 26, 28757 Bremen.

Die Familie ist im Mai vergangenen Jahres nach Bremen gezogen. Die Kinder haben zu Beginn des Schuljahres 2005/2006 einige wenige Tage die Schule Borchshöhe besucht.

Seitdem gehen sie nicht mehr zur Schule. Die Eltern beantragen, ihre Kinder gemäß § 57 Abs. 2 BremSchulG von der Schulpflicht zu befreien.

Bezogen auf das Kind Moritz, geb. am 14.12.1996, geben die Eltern an, dass er »aus einer existenziellen Not darauf besteht, zuhause lernen zu dürfen.« Dies sei (auch) darin begründet, dass er die Vielzahl der Sinneseindrücke in der Schule als qualvoll empfinde.

Bezogen auf das Kind Thomas, geb. Am 22.4.1999, sind die Schilderungen seiner Symptome weniger eindeutig. Aber auch er sei fest entschlossen, »von nun an selbständig zu Hause weiter zu lernen.«

Ich füge Ihnen den Antrag der Eltern vom 31. Januar 2006 bei. Aus ihm ist zu entnehmen, dass aus der Sicht der Eltern bei beiden Kindern psychische bzw. psychosomatische Gründe den Besuch einer öffentlichen Schule oder auch privaten Ersatzschule nicht zuließen.

Ich bitte folgenden Fragen nachzugehen:

Verbietet die psychische bzw. psychisch-somatische Situation der beiden Kinder aus schulärztlicher Sicht gegenwärtig einen Schulbesuch?

Könnte, auch mit Blick auf die lange schulische Absenz der Kinder, ausnahmsweise eine modifizierte Form der Schulpflichterfüllung in Gestalt einer ggf. vorübergehenden Kooperation der öffentlichen Schule mit den Eltern bei einer Unterrichtung der Kinder durch die Eltern zu Hause aus medizinischer Sicht angezeigt sein?

Kann aus schulärztlicher Sicht erwartet werden, dass diese Form der Schulpflichterfüllung geeignet ist, die Kinder an den Besuch einer öffentlichen Schule schrittweise heranzuführen?

Ich werde den Eltern, die bereits über meine Absicht, den schulärztlichen Dienst einzuschalten, informiert sind, diesen Brief nachrichtlich zukommen lassen.

Für eine möglichst schnelle Übermittlung Ihres Untersuchungsergebnisses wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüßen ...

- 12** *Weigerung des schulärztlichen Dienstes*, aus einem Schreiben der Bildungsbehörde vom 23.5.2006: »Ich hatte Ihnen meine Bitte an den schulärztlichen Dienst, Ihre Kinder zu untersuchen, zur Kenntnis zugeleitet. Dieser Bitte konnte der schulärztliche Dienst nicht entsprechen. Nach seiner Auffassung lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein Krankheitsbefund, der seine Ursache im Besuch einer öffentlichen Schule hat, nicht mehr verifizieren. Auch sieht er sich generell in seiner sozialpädiatrischen Funktion nicht in der Lage, die Notwendigkeit einer dauerhaften Befreiung vom Besuch einer öffentlichen Schule oder privaten Ersatzschule zu attestieren und z.B. dem sog. Homeschooling generell oder auch im Einzelfall das Wort zu reden. Ich habe Ihre Angelegenheit intensiv auch mit Blick auf unser letztes Gespräch in meiner Behörde erörtert. Ich respektiere die Ernsthaftigkeit Ihres Anliegen, kann ihr jedoch letztlich nicht dem nach der Verfassung fundamentalen sozialen Grundwert der Schulpflicht den Vorrang geben. Das heißt, ich muss darauf bestehen, dass Ihre Kinder in überschaubarer Zeit wieder der Schule zugeführt werden. ...«
- 13** *Frühe mediale Berichterstattung*: Titel: »Mama, ich weiß nicht, was ich da soll!« in der taz-nord vom 3.6.2006
(www.taz.de/index.php?id=archivseite&dig=2006/06/03/a0284)
- 14** *Der Rapport an den UN-Menschenrechtsbeauftragten*, im Internet zugänglich unter www.netzwerk-bildungsfreiheit.de/pdf/UN-Rapport-de.pdf
- 15** *Studien zum Freilernen*: Die derzeit beste Zusammenfassung der bisherigen US-amerikanischen Studien hat das unabhängige, gemeinnützige Fraser-Institut (www.fraserinstitute.org) geliefert. Die Studie liegt noch nicht auf Deutsch vor, ist aber als pdf-Datei vollständig im Internet erhältlich, in einer kostenlosen Version unter www.fraserinstitute.org/COMMERCE.WEB/product_files/Homeschooling2.pdf. Hier heißt es: »Überraschenderweise haben mehrere Studien festgestellt, dass Freilernen dazu beitragen kann, die potenziell negativen Auswirkungen bestimmter sozioökonomischer Faktoren aufzuheben. Kinder von Akademikern erzielten bei akademischen Tests zwar mehr Punkte als andere freilernende Kinder, aber Bildung zu Hause scheint die schädlichen Auswirkungen, die ein niedriger Bildungsstand der Eltern hat, abzuschwächen. Das bedeutet, öffentliche Schulen scheinen Kinder wenig gebildeter Eltern schlechter zu bilden, als die schlecht gebildeten Eltern es selbst vermögen. Eine Studie stellte fest, dass Schüler, die zu Hause von Müttern ohne Highschool-Abschluss unterrichtet wurden, um 55 Prozentpunkte besser abschnitten als Schüler aus Familien mit vergleichbarem Bildungsniveau, die an öffentlichen Schulen lernten.« (Übersetzung Dagmar Neubronner) Wichtige Untersuchungen an freilernenden Kindern in Großbritannien führte Prof. Paula Rothermel durch.
(www.netzwerk-bildungsfreiheit.de/pdf/rothermel.pdf)
- 16** *Grundgesetz, Bremische Verfassung und Landesgesetz*: Nachstehend die relevanten Stellen zum Thema Bildung, Kommentare in Klammern eingefügt von Dagmar Neubronner. Die Verfassungen und Gesetzgebungen der anderen Bundesländer sind ähnlich formuliert, sie sind alle im Internet zugänglich.

Grundgesetz

Artikel 6

- (1) Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.
- (2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.
- (3) Gegen den Willen der Erziehungsberechtigten dürfen Kinder nur auf Grund eines Gesetzes von der Familie getrennt werden, wenn die Erziehungsberechtigten versagen oder wenn die Kinder aus anderen Gründen zu verwahrlosen drohen.
(Hier wird also ein erstrangiger Erziehungsauftrag der Eltern festgestellt, dessen Erfüllung von der staatlichen Gemeinschaft nur überwacht wird. Nur wenn die Eltern versagen, darf der Staat eingreifen.)

Artikel 7

- (1) Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates.
(Es wird also kein staatlicher Erziehungsauftrag formuliert, sondern dem Staat lediglich eine Wächterfunktion über die öffentliche Bildung zugeordnet.)
- (2) Die Erziehungsberechtigten haben das Recht, über die Teilnahme des Kindes am Religionsunterricht zu bestimmen ...
(Dies bedeutet nicht automatisch, dass sie sonst nichts zu bestimmen haben, sondern steht in Zusammenhang mit der Religionsfreiheit, die den Vätern des Grundgesetzes aus nachvollziehbaren Gründen besonders wichtig war.)
- (4) Das Recht zur Errichtung von privaten Schulen wird gewährleistet. Private Schulen als Ersatz für öffentliche Schulen bedürfen der Genehmigung des Staates und unterstehen den Landesgesetzen ...
(Eine Schulpflicht ist nicht im Grundgesetz verankert, sondern Sache der Landesgesetze, die hier autonom sind. Über Freies Lernen wird im Grundgesetz nichts gesagt, es ist weder ausdrücklich erlaubt noch ausdrücklich verboten.)

Bremer Verfassung:

Artikel 23

Die Eltern haben das Recht und die Pflicht, ihre Kinder zu aufrechten und lebensfähigen Menschen zu erziehen. Staat und Gemeinde leisten ihnen hierbei die nötige Hilfe.

(Auch hier ist eindeutig ein vorrangiger Erziehungsauftrag der Eltern festgestellt, der vom Staat nur unterstützt wird.)

In persönlichen Erziehungsfragen ist der Wille der Eltern maßgebend.

Das Erziehungsrecht kann den Eltern nur durch Richterspruch nach Maßgabe des Gesetzes entzogen werden.

Artikel 25

Jedes Kind hat ein Recht auf Entwicklung und Entfaltung seiner Persönlichkeit, auf gewaltfreie Erziehung und den besonderen Schutz vor Gewalt, Vernachlässigung und Ausbeutung.

Artikel 26

Die Erziehung und Bildung der Jugend hat im wesentlichen folgende Aufgaben:

1. Die Erziehung zu einer Gemeinschaftsgesinnung, die auf der Achtung vor der Würde jedes Menschen und auf dem Willen zu sozialer Gerechtigkeit und politischer Verantwortung beruht, zur Sachlichkeit und Duldsamkeit gegenüber den Meinungen anderer führt und zur friedlichen Zusammenarbeit mit anderen Menschen und Völkern aufruft.
2. Die Erziehung zu einem Arbeitswillen, der sich dem allgemeinen Wohl einordnet, sowie die Ausrüstung mit den für den Eintritt ins Berufsleben erforderlichen Kenntnissen und Fähigkeiten.
3. Die Erziehung zum eigenen Denken, zur Achtung vor der Wahrheit, zum Mut, sie zu bekennen und das als richtig und notwendig Erkannte zu tun.
4. Die Erziehung zur Teilnahme am kulturellen Leben des eigenen Volkes und fremder Völker.
5. Die Erziehung zum Verantwortungsbewusstsein für Natur und Umwelt.
(Alle diese begrüßenswerten Erziehungsziele sind somit vorrangig Auftrag der Eltern, die dabei die Hilfe von Staat und Gemeinde in Anspruch nehmen können. Nirgendwo steht, dass sie dies tun müssen, das wäre auch dem Prinzip von Hilfe fremd. Eine aufgezwungene Hilfe ist keine Hilfe, sondern Zwang. Nur wenn die Eltern versagen, das heißt wenn die hier formulierten Ziele nachweislich in eklatant schlechterer Weise erreicht werden als durch den Schulbesuch, ist der Staat berechtigt einzugreifen.)

Artikel 27

Jeder hat nach Maßgabe seiner Begabung das gleiche Recht auf Bildung. Dieses Recht wird durch öffentliche Einrichtungen gesichert.
(Es heißt hier: »gesichert« und nicht »ausschließlich wahrgenommen«)

Artikel 28

Das Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates.
(Auch hier wieder: Wenn ich mein Kind nicht selbst bilde, sondern diese Aufgabe fremden Menschen anvertraue, muss diese Bildung staatlich überwacht werden. Ein eigenständiger, gleichberechtigter, vorrangiger oder gar ausschließlicher Erziehungsauftrag des Staates kann hieraus nicht abgeleitet werden.)

Artikel 29

Privatschulen können auf Grund staatlicher Genehmigung errichtet und unter Beobachtung der vom Gesetz gestellten Bedingungen betrieben werden. Das Nähere bestimmt das Gesetz unter Berücksichtigung des Willens der Erziehungsberechtigten.

Artikel 30

Es besteht allgemeine Schulpflicht. Das Nähere bestimmt das Gesetz.
(Wie die allgemeine Schulpflicht gestaltet und ob sie mit einer Schulgebäudeanwesenheitspflicht gleichzusetzen ist, ist also in der Landesverfassung nicht festgelegt.)

Bremisches Schulgesetz:

§ 3 Allgemeines

1) Der Auftrag der Schule wird bestimmt durch den Erziehungs- und Bildungsauftrag der Landesverfassung, ergänzt durch die sich wandelnden gesellschaftlichen Anforderungen an die Schule.

(Dieser Auftrag ist in der Landesverfassung nicht ausschließlich der Schule zugewiesen, siehe oben)

§ 39 Zeugnisse für Externe

Personen, die keine öffentliche Schule besuchen, können, in der Regel aufgrund einer Prüfung, das Abschlusszeugnis einer öffentlichen Schule erhalten. In Ausnahmefällen kann ihnen ein mit dem Abschluss einer öffentlichen Schule vergleichbarer Bildungsstand zuerkannt werden, wenn der berufliche Werdegang oder sonstige Nachweise ihn zweifelsfrei erkennen lassen.

§ 57 Ausnahmen

2) Über die nur in besonderen Ausnahmefällen mögliche Befreiung von der Pflicht zum Besuch einer öffentlichen Schule oder einer staatlich genehmigten privaten Ersatzschule entscheidet die Schulaufsicht.

(Es liegt also im Ermessen der Schulbehörde, eine generelle Befreiungen von der Schulpflicht auszusprechen bzw. modifizierte Formen der Schulpflichterfüllung zuzulassen [siehe Anmerkung 20] . Diese Möglichkeit ist nicht durch Bedingungen eingeschränkt.)

17 Menschenrechte im deutschen Bildungssystem: Auf seiner Pressekonferenz im Januar 2006 hielt Prof. Dr. Vernor Muñoz Villalobos, UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Bildung, fest: »Diese besondere Selektivität, die wir im deutschen System wahrgenommen haben, scheint auch einige alternative Bildungsmöglichkeiten zu verschließen, wie z.B. im Fall des Homeschooling und des Fernunterrichts. ...«. Nach UN-Recht sind »Eltern vorrangig berechtigt, die Art der Bildung ihrer Kinder zu bestimmen«. Schon diese zurückhaltende Äußerung wurde von der Kultusminister-Konferenz als »Werben für Homeschooling als ein Beitrag zur Realisierung von Bildungschancen und Chancengleichheit« aufgefasst.
(<http://www.gew.de/Binaries/Binary29287/KMK-BerichtMunozBesuch.pdf>)
In seinem offiziellen Abschlussbericht vom 21.3.2007 schrieb der UN-Berichterstatter:

(61.) Mütter und Väter sowie die Schüler selbst sollten die Möglichkeit der Beteiligung an Entscheidungen im Zusammenhang mit der Einstufung und

wesentlichen Aspekten des Bildungssystems haben. Diese Möglichkeit sollte gesetzlich geregelt werden.

(62.) Nach den vorliegenden Informationen könnte es sein, dass in manchen Bundesländern Bildung ausschließlich als »Schulbesuch« verstanden wird. Auch wenn der Sonderberichterstatter ein Verfechter der unentgeltlichen und obligatorischen öffentlichen Bildung [Education, also nicht ›Schule‹, wie z.B. die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) übersetzt] ist, muss daran erinnert werden, dass Bildung nicht auf »school attendance« reduziert werden kann und stets auf das Wohl des Kindes ausgerichtet sein muss. Alternativen wie Fernunterricht und »homeschooling« sind mögliche Optionen, die unter gewissen Umständen in Betracht kommen können, insbesondere wenn man berücksichtigt, dass nach Artikel 13 des Internationalen Paktes über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte Eltern das Recht zukommt, die angemessene Bildung für ihre Kinder zu bestimmen. Die Förderung und Stärkung des öffentlichen und staatlich finanzierten Bildungssystems darf nicht dazu führen, Modelle ohne physische Präsenz im Schulgebäude anzuprangern. In diesem Zusammenhang wurden dem Sonderberichterstatter Klagen über Drohungen mit dem Entzug der Rechte von Eltern zur Kenntnis gebracht, die »homeschooling«-Modelle für ihre Kinder wählen.

(93g.) Es sollen alle notwendigen Maßnahmen ergriffen werden, damit das »homeschooling« vom Staat ordnungsgemäß beaufsichtigt und das Recht der Väter und Mütter gewährleistet wird, diese Schulform unter Berücksichtigung des Wohles des Kindes weiterzubetreiben, wenn dies notwendig oder angemessen erscheint. Quelle: UN-Bericht im Original http://www.netzwerk-bildungsfreiheit.de/pdf/Munoz_Mission_on_Germany.pdf

18 Erste Zwangsgeldandrohung: Von dem Behördenanschreiben erhielten mein Mann und ich je eins. Damit wurden jedem von uns 1500 € Zwangsgeld je Kind angedroht, insgesamt also 6000 €. Zitat:

»Ihr stetes Bemühen, für das sogen. Homeschooling als überfälliges Äquivalent zum deutschen System der Schulpflicht zu werben und Ihre Ansicht, dass die gegenteilige Rechtssprechung des Bundesverfassungsgerichts mit höher-rangigem Recht in Widerspruch stehe, lässt darauf schließen, dass sie durch moderate Zwangsmittel nicht bewegt werden können, für die Erfüllung der Schulpflicht Ihrer Kinder Sorge zu tragen. ... Es wird Ihnen daher für den Fall, dass Sie der obigen Anordnung nicht nachkommen sollten, gem. §17 Abs. 1 BremVwVg ein Zwangsgeld in Höhe von 1.500 € pro Kind angedroht. An die Stelle des Zwangsgeldes tritt die Ersatzzwanghaft, wenn die Beitreibung des Zwangsgeldes ohne Erfolg versucht wurde oder feststeht, dass sie keinen Erfolg haben kann. Es wird die sofortige Vollziehung der Anordnung und der Vollziehung des Zwangsgeldes angeordnet. Das bedeutet, dass Sie auch dann den sofortigen Schulbesuch Ihrer Kinder sicherstellen müssen, wenn Sie gegen diesen Bescheid Widerspruch einlegen. Die Anordnung der sofortigen Vollziehung liegt im überwiegenden öffentlichen Interesse und im Interesse Ihrer Kinder ...« (Schreiben der Bremischen Bildungsbehörde vom 13.7.2006)

- 19 *Zum Beispiel:* www.abendblatt.de/daten/2006/08/19/599967.html,
www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,408627,00.html,
www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,434006,00.html,
www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,401569,00.html,
www.welt.de/print-wams/article87051/Schulverweigerer_in_Gottes_Namen.html
- 20 Vergleich zwischen dem Senator für Bildung und Wissenschaft und den Eltern Tilman und Dagmar Neubronner zur schulischen Betreuung der Kinder Moritz Neubronner, geb. 14.12.1996, und Thomas Neubronner, geb. 22.04.1999, bis zur Entscheidung des Verwaltungsgerichts Bremen in dem anhängigen Rechtsstreit 7 V 2003/06 zur Erfüllung der Schulpflicht, längstens jedoch bis zum Ablauf des Schuljahres 2006/07

Präambel

Grundlage der Bildungsarbeit mit Moritz und Thomas Neubronner ist das Bremische Schulgesetz und der Bremer Rahmenplan für die Primarstufe mit den am Ende der 4. Klasse bzw. zum Ende der Jahrgangsstufe 6 vorgeschriebenen Standards.

Die Arbeit der Kinder nach dem Konzept der Internationalen Fernschule Clonlara School wird vom Senator für Bildung und Wissenschaft als ergänzende Förderung verstanden. Die Clonlara School beteiligt sich an der Sicherstellung von Beschulungsergebnissen, die den Kindern auch Zugang zu internationalen Standards und Bildungssystemen ermöglichen.

Ziel der Vereinbarung ist es, die Bildung und Entwicklung der Kinder in von der Schulbehörde beaufsichtigter und kontrollierter Form erfolgsorientiert sicherzustellen. Angestrebt wird eine Synchronisierung des häuslichen Lernens mit den schulischen Lernzielen, die einen Übertritt der Kinder in die Regelschule ermöglicht.

Vereinbarung

Moritz Neubronner, geb. 14.12.1996, und Thomas Neubronner, geb. 22.04.1999, sind Schüler der Grundschule Borchshöhe.

Der Ablaufplan des schulischen Lernens für den Lerntag (Phasen des Lernens am Vormittag und Phasen des Lernens am Nachmittag) der Kinder zu Hause wird mit der Schule abgestimmt.

Die Schule informiert sich über schulische Lernmöglichkeiten im häuslichen Umfeld. Auf eventuelle Vorschläge zur Änderung der Arbeitsplätze zu Hause durch die Lehrkraft gehen die Eltern ein.

Über die Arbeitsinhalte wird von den Eltern und den Kindern ein Lerntagebuch geführt, in dem der Bezug auf den Rahmenplan der Primarstufe hergestellt wird. Dieses steht der Schule jederzeit zur Einsichtnahme und Auswertung zur Verfügung.

Zusätzlich wird das Lernen der Kinder mit einem Controllingbogen dokumentiert. Die Controllingbögen und das Lerntagebuch werden von den Eltern nach Absprache der Schule regelmäßig überstellt.

Die Eltern verpflichten sich, durch ihren Unterricht die Inhalte des Rahmenplanes für die Primarstufe abzudecken. Die Arbeitsergebnisse werden der Schule nach Absprache in regelmäßigen Abständen, mindestens jedoch am Ende des Schulhalbjahres, rückgemeldet.

Von den Kindern erarbeitete Lerninhalte und Fähigkeiten, die über das jahrgangsbezogene Curriculum hinausgehen und/oder nicht Inhalt des offiziellen Lehrplans sind, werden ebenfalls vermerkt und finden bei der Gesamtauswertung Berücksichtigung.

Die Übereinstimmung der Leistung der Kinder mit dem Rahmenplan der Primarstufe wird anhand von Leistungstests der Schule in allen Pflichtfächern am Ende jedes Schulhalbjahres überprüft; sie können auch an Wettbewerben, Vergleichsarbeiten und Projekten teilnehmen, die von der Schule, vom Senator für Bildung und Wissenschaft oder von anderen Bildungsträgern ausgerichtet werden.

Die Kinder erhalten nach der Zeugnisordnung § 18 zum Schuljahresende einen Lernentwicklungsbericht auf der Grundlage des Lerntagebuches, der Controllingbögen, der Ergebnisse von Leistungstests, der rückgemeldeten Arbeitsergebnisse und Vergleichsarbeiten und der Gespräche mit Eltern und Kindern.

Die Eltern verpflichten sich, mindestens einmal im Monat mit ihren Kindern zu einem Gespräch mit der verantwortlichen Lehrkraft in die Schule zu kommen.«

* * *

(Die hier festgeschriebene Zusammenarbeit wäre von der Schule weitergeführt worden. Dies wurde jedoch von der Schulbehörde verweigert, um keinen Präzedenzfall zu schaffen. Von einem Mangel an Kontrolle kann jedenfalls nicht gesprochen werden.)

- 21** Die Kaulitz-Zwillinge der Band »Tokio Hotel«, inzwischen nicht mehr schulpflichtig, waren in der Flex-Fernschule Bochum eingeschrieben.
www.flex-fernschule.de/
- 22** »Das Konzept der Sudbury-Schulen (www.neue-schule-hamburg.org) kommt aus den USA. In Framingham im Bundesstaat Massachusetts wurde 1968 die namensgebende »Sudbury Vally School« gegründet, die sich an der legendären englischen Reformschule Summerhill orientiert. Anders als ihr berühmtes Vorbild sind die Sudbury-Schulen aber nicht als Internate organisiert. Weltweit gibt es mittlerweile 31 Schulen dieser Art, unter anderem in den Niederlanden, Australien und Israel. Das Machtverhältnis zwischen Lehrern und Schülern ist im Vergleich zu herkömmlichen Schulen auf den Kopf gestellt. Auf der wöchentlichen Schulversammlung, die über alle wichtigen Fragen entscheidet, sind alle Mitglieder der Gemeinschaft gleichberechtigt. Egal ob fünfjähriger Knirps oder studierter Pädagoge, jeder hat eine Stimme. Einmal im Jahr bestimmt die Versammlung, welche Erwachsenen an der Schule als Lehrer

arbeiten dürfen. Pädagogen, die bei den Schülern schlecht ankommen, verlieren ihren Job. Kirchner glaubt allerdings, dass die Schüler von diesem verlockendem Machtmittel nur sparsam Gebrauch machen werden: »Kinder lieben feste Beziehungen.« ...

(<http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,305826,00.html>)

- 23** Urteil: Die Klage wird abgewiesen ... Die Kosten des Verfahrens tragen die Kläger ... Die Berufung zum Oberverwaltungsgericht ist zugelassen.

Aus der Urteilsbegründung: Die Kinder der Kläger sind schulpflichtig.

Die Kläger haben keinen Rechtsanspruch auf Befreiung ihrer Kinder von der allgemeiner Schulpflicht.

Sich im Einzelfall ergebende Konflikte zwischen dem Erziehungsrecht der Eltern und dem Erziehungsauftrag des Staates sind dabei im Wege einer Abwägung nach den Grundsätzen der praktischen Konkordanz zu lösen (vgl. BVerfGE 93, 1). Allerdings darf der Staat auch unabhängig von den Eltern eigene Erziehungsziele verfolgen ... (*Wo steht das?*)

Die allgemeine Schulpflicht dient als geeignetes und förderliches Instrument dem legitimen Ziel, den staatlichen Erziehungsauftrag durchzusetzen. Dieser Auftrag richtet sich nicht nur auf die Vermittlung von Wissen und die Erziehung zu einer selbstverantwortlichen Persönlichkeit. Er richtet sich auch auf die Heranbildung von Staatsbürgern, die gleichberechtigt und verantwortungsbewusst an den demokratischen Prozessen in einer pluralistischen Gesellschaft teilhaben. Soziale Kompetenz im Umgang mit Andersdenkenden, gelebte Toleranz, Durchsetzungsvermögen und Selbstbehauptung einer von der Mehrheit abweichenden Überzeugung können effektiver eingeübt werden, wenn Kontakte mit der Gesellschaft und den von ihr vertretenen unterschiedlichen Auffassungen nicht nur gelegentlich stattfinden, sondern Teil einer mit dem regelmäßigen Schulbesuch verbundenen Alltagserfahrung sind (vgl. BVerfG, B. v. 31.05.2006, 2BvR 1693/04)...

Die Allgemeinheit hat ein berechtigtes Interesse daran, der Entstehung nicht nur von religiös oder weltanschaulich motivierten Parallelgesellschaften, sondern auch von bestimmten schulpolitisch ausgerichteten Gruppen entgegen zu wirken, deren offenkundiges Bestreben es ist, die allgemeine Schulpflicht etwa durch das Einschreiben in einer (internationalen) privaten Fernschule oder über den Aufbau internationaler oder regionaler Bildungsnetzwerke auszuhebeln, das Schulwesen zu entprofessionalisieren und sich von der Gesellschaft abzuschotten. Dabei kommt es nicht darauf an, dass die Kinder durch Teilnahme am Hausunterricht („Homeschooling“) viel familiäre Zuwendung erhalten und in Bezug auf eine Reihe von Schulfächern etwa in der Primarstufe eine hinreichende, nach Ansicht der Kläger gar eine bessere Ausbildung erfahren. Letztlich entscheidend ist das objektiv zu bestimmende Kindeswohl (vgl. Bonner Kommentar zum GG, Stand 10.96, Rdnr. 195), von dem die Kläger zu Recht meinen, dass sie dies als Eltern im Allgemeinen am besten beurteilen könnten. Das Bundesverfassungsgericht (E 34, 165) spricht diesbezüglich von den Eltern als »natürliche Sachwalter« für die Erziehung der

Kinder. Die Kläger verkennen aber, dass das durch den Hausunterricht ihren Kindern vermittelte Wohlempfinden nichts daran ändert, dass ihre Söhne im weiteren Verlauf ihres Lebens erhebliche Nachteile zu erwarten haben, weil ihnen aufgrund ihrer erziehungsbedingten Ausgrenzung aus dem staatlichen Schulsystem die Kompetenz fehlen dürfte, sich unter »normalen« gesellschaftlichen Bedingungen zu behaupten, und sie daher nur noch nach festen Regeln in einer kleinen, eng eingegrenzten Parallelgesellschaft leben können (so Niehues/Rux, Schulrecht, 4. Aufl., Rdnr. 321). Im Ergebnis würden sie zur Unmündigkeit erzogen, was sich nicht mit dem Menschen-Bild des Grundgesetzes vereinbaren und damit nicht rechtfertigen lässt. Zudem ist zweifelhaft, ob die Kläger überhaupt imstande sind, ihren Kindern durch »Homeschooling« die Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, die – bezogen auf die öffentlichen und staatlich anerkannten Ersatzschulen – § 20 BremSchulG für die an die Grundschule anschließenden Schularten Sekundarschule, Gesamtschule, Gymnasium) voraussetzt

Den Klägern ist grundsätzlich auch zuzumuten, auf die mangels eigener Einsichtsfähigkeit der Kinder bestehende Erziehungsbedürftigkeit angemessen zu reagieren und auf einen Schulbesuch zu bestehen. Das erfordert nicht notwendig die Anwendung von Zwang ... Die bloße Teilnahme am »Homeschooling« oder die Teilnahme am Fernunterricht einer nicht als Ersatzschule anerkannten Privatschule ist jedenfalls kein besonderer Ausnahmefall im Sinne eines wichtigen Härtegrundes für eine (vollständige) Befreiung von der allgemeinen Schulpflicht. Mögen sich auch – einem angloamerikanischen Trend folgend, der auch zum Teil im benachbarten Ausland zu beobachten ist – alternative Bildungsmöglichkeiten immer größerer Beliebtheit bei Eltern erfreuen, bleibt gleichwohl festzuhalten, dass diese Alternativschulen in Verbindung mit Hausunterricht zu keinem in Deutschland anerkannten Abschluss führen, so dass den Absolventen der Zugang zu den meisten Ausbildungsgängen oder einem Hochschulstudium versperrt oder doch zumindest übermäßig erschwert wird. Zudem ist weder sichergestellt, dass die vom Staat vorgegebenen Erziehungsziele eingehalten werden, noch ist ein späterer Wechsel in eine Regelschule ohne weiteres möglich, wie das Beispiel der Söhne der Kläger mit der befristeten Kooperationsvereinbarung eindrucksvoll belegt, deren Ziel die Synchronisierung des häuslichen Lernens mit schulischen Lernzielen ist, gerade um den Kindern einen schonenden Übertritt in die staatliche Regelschule zu ermöglichen. Der Wunsch der Kläger, ihre Kinder zu Hause zu unterrichten, muss schon deshalb hinter dem Kindeswohl zurückstehen; er ist kein besonderer Ausnahmefall. ...

Gesundheitliche Beschwerden, die die Kläger als Folge sporadischer Schulbesuche ihrer Kinder festgestellt haben wollen, begründen in ihrem Fall ebenfalls keinen Anspruch auf »Homeschooling«. Auch bei anderen Schülern können häufig vornehmlich Schul- oder Prüfungsängste derartige psychosomatisch bedingte gesundheitliche Beeinträchtigungen auslösen, ohne daraus einen Anspruch auf vollständige Befreiung von der Schulpflicht herleiten zu können. Solchen Beschwerden muss die Schule im Rahmen ihres breitgefächerten Angebots im Primärbereich anderweitig Rechnung tragen.

Allenfalls auf einen Schulbesuch kausal zurückzuführende, nicht dauerhaft behebbar gesundheitliche Beschwerden von einigem Gewicht können individuelle besondere Umstände darstellen, die ausnahmsweise die Befreiung von der Schulpflicht rechtfertigen. ...

Die Berufung zum Obergerverwaltungsgericht ist zugelassen. Die Rechtssache hat über den Einzelfall hinausgehende grundsätzliche Bedeutung.

24 <http://lehrplan.bremen.de/primarstufe/deutsch/rahmenlehrplan/download>

25 »Durch Manipulation – ob in Form von Belohnungen oder Strafen – können wir das Kind vielleicht vorübergehend zum Gehorchen bewegen, aber wir können auf diese Weise nicht erreichen, dass das gewünschte Verhalten von einer anderen Person verinnerlicht wird. Ob es darum geht, sich zu bedanken oder zu entschuldigen, miteinander zu teilen, für jemanden eine Karte oder ein Geschenk zu gestalten, ein Zimmer aufzuräumen, Anerkennung zu zeigen, Hausaufgaben zu machen oder Klavier zu üben – je mehr ein Verhalten erzwungen wurde, desto unwahrscheinlicher wird es freiwillig wiederholt werden, und je weniger es spontan auftritt, desto mehr neigen Eltern und Lehrer zur Konstruktion von Druckmitteln. So entsteht ein Teufelskreis von Gewalt und Gegenwillen, der sich immer weiter verstärkt und in dem immer stärkere Druckmittel benötigt werden. Die wahre Stütze der elterlichen Erziehung ist damit unterhöhlt.

Mit welcher Macht der Gegenwille oberflächliche, unter Einsatz von psychischer Gewalt oder Manipulation verfolgte Verhaltensziele sabotiert, ist in zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen, sowohl unter Labor- als auch unter Realbedingungen, nachgewiesen und bestätigt worden. Eines dieser Experimente wurde mit drei- bis vierjährigen Kindern durchgeführt, die sehr gern mit Filzstiften malen. Sie wurden in drei Gruppen unterteilt: Einer Gruppe wurde für das Malen mit den Stiften eine besondere Urkunde versprochen; einer Gruppe wurde nichts versprochen, die Kinder erhielten aber für das Malen mit den Stiften dieselbe Urkunde; der dritten Gruppe wurde weder eine Belohnung versprochen noch gegeben. Als einige Wochen später erneut ein Test durchgeführt wurde, dieses Mal ohne Erwähnung von Belohnungen, hatten die Kinder aus den beiden Gruppen, auf die positiver Zwang ausgeübt worden war, weitaus weniger Lust, mit den Stiften zu malen. Der instinktive Gegenwille sorgte dafür, dass die Gewaltanwendung das Gegenteil dessen bewirkte, was man sich davon versprochen hatte. In einem ähnlichen Experiment hat der Psychologe Edward Deci das Verhalten zweier Gruppen von Hochschulstudenten beobachtet, die ursprünglich alle gleichermaßen von einem Rätselspiel fasziniert waren. Einer Gruppe wurde für jede Lösung des Rätsels eine finanzielle Belohnung versprochen, während der anderen kein externer Anreiz geboten wurde. Als die Zahlungen eingestellt wurden, hörten mehr Mitglieder der bezahlten Gruppe auf zu spielen, als Studenten aus der anderen Gruppe. »Belohnungen erhöhen vielleicht die Wahrscheinlichkeit für gewisse Verhaltensweisen«, schreibt Dr. Deci, »aber nur, solange die Belohnung fortgeführt wird. Endet die Bezahlung, so endet auch das Spiel.«
Aus: Gordon Neufeld/Gabor Maté: Unsere Kinder brauchen uns, S. 78ff.

26 »Das Genie steckt in jedem« von Walter Russell (1871–1963). Das amerikanische Universalgenie Walter Russell porträtierte als Maler und Bildhauer viele Größen seiner Zeit bis hin zum amerikanischen Präsidenten und dessen Familie und vollbrachte auf vielen anderen Gebieten erstaunliche Leistungen. Er durfte nur bis zu seinem 10. Lebensjahr zur Schule gehen und hielt das später für einen Glücksfall.

27 Deutsche Grammophon 3324101:

Wir entdecken Komponisten: Wolfgang Amadeus Mozart.

Ein musikalisches Hörspiel von Katrin Behrend und Helmut Lesch.

Erzähler: Will Quadflieg

28 Im Gegensatz zu der heute noch weit verbreiteten Ansicht, dass die kindliche Konzentrationsfähigkeit leicht irritierbar und unstet sei, so erkannte Maria Montessori, dass kleine Kinder zu einer intensiven Hingabe an einer bestimmten Sache fähig sind. Sie nahm dieses Phänomen erstmals 1907 bei einem dreijährigen Mädchen in ihrem ersten Kinderhaus wahr, welches eine Übung mit Einsatzzylindern endlos oft wiederholte und sich durch nichts in seiner Umgebung davon ablenken ließ:

«Zu Anfang beobachtete ich die Kleine, ohne sie zu stören, und begann zu zählen, wie oft sie die Übung wiederholte, aber dann, als ich sah, dass sie sehr lange damit fortfuhr, nahm ich das Stühlchen, auf dem sie saß, und stellte Stühlchen und Mädchen auf den Tisch; die Kleine sammelte schnell ihr Steckspiel auf, stellte den Holzblock auf die Armlehnen des kleinen Sessels, legte sich die Zylinder in den Schoß und fuhr mit ihrer Arbeit fort. Da forderte ich alle Kinder auf zu singen; sie sangen, aber das Mädchen fuhr unbeirrt fort, seine Übung zu wiederholen, auch nachdem das kurze Lied beendet war. Ich hatte 44 Übungen gezählt; und als es endlich aufhörte, tat es dies unabhängig von den Anreizen der Umgebung, die es hätten stören können; und das Mädchen schaute zufrieden um sich, als erwachte es aus einem erholsamen Schlaf.» (Montessori, Schule des Kindes. (1976), S. 69 f.)

Die Polarisierung der Aufmerksamkeit, die die Fähigkeit der tiefen Konzentration während der Beschäftigung mit einem selbstgewählten Gegenstand bedeutet, stellt nach Montessoris Auffassung den bedeutendsten Faktor im Aufbau des Kindes dar. Die kindliche Konzentrationsfähigkeit gilt als Voraussetzung für Lernprozesse und als Fundamentalphänomen zur Aneignung von Bildung. Das Phänomen der unbeirrbareren Konzentrationsfähigkeit verläuft zunächst unbewusst und hat seinen Ursprung im Inneren des Menschen.

Damit sich die Aufmerksamkeit polarisieren bzw. sammeln kann, muss die innere Aktivität des Kindes eine äußere Anregung finden, die diese innere Regsamkeit fördert. Diese Erkenntnis veranlasste Montessori dazu, dem Kind eine Umgebung vorzubereiten, in der es sich frei mit ansprechenden Gegenständen beschäftigen durfte.

Quelle: www.montessori-augsburg.de/Polarisation-der-Aufm.51.0.html

29 Wortlaut Zeugnis Moritz, Schuljahr 2006/2007:

Arbeits- und Sozialverhalten:

Moritz wird durch seine Eltern zu Hause beschult. Das Homeschooling wird durch die Grundschule Borchshöhe begleitet. Er arbeitet nach eigenem Interesse an selbst gestellten Projekten. Meistens arbeitet er mit seinem jüngeren Bruder zusammen. Wenn Absprachen getroffen werden, hält er sich daran. Als Lernmittel benutzt er PC-Programme und ausgewählte Arbeitshefte. Moritz ist ein offener und freundlicher Junge. Bei den Hausbesuchen zeigte er sich kooperativ.

Deutsch:

- Sprechen und Zuhören
- Lesen – mit Texten und Medien umgehen
- Schreiben – Texte verfassen – Rechtschreiben
- Sprache und Sprachgebrauch untersuchen
- Ergänzende Bemerkungen

Moritz wählt Texte nach eigenen Leseinteressen aus und entnimmt diesen gezielt Informationen. Er kennt verschiedene Textsorten. Moritz liest gerne. Das flüssige Vorlesen gelingt ihm gut. Er nutzt die Stadtbibliothek. Moritz nutzt verschiedene Schreibanlässe. Er schreibt strukturierte Geschichten. Beim Verfassen eigener Texte versucht er, gelernte Rechtschreibregeln anzuwenden. Dies gelingt ihm meistens. Er muss sich bemühen, sorgfältiger und zügiger zu schreiben. Moritz kann mit dem Wörterbuch umgehen. Moritz kennt grammatische Fachbegriffe. Er kann sie teilweise sicher anwenden. Er unterscheidet Wortarten und Satzarten unterscheiden. Er kennt die Zeitformen Präsens, Präteritum, Perfekt und Futur. Die Anwendung gelingt ihm oft.

Mathematik:

Form und Veränderung, Zahlen und Operationen Größen und Messen Daten und Zufall. Ergänzende Bemerkungen: Moritz kann die geometrischen Körper erkennen, benennen und ihre Eigenschaften beschreiben. Er kann Körper aus Netzen bauen, Netze Körpern zuordnen und Flächen im Netz wieder finden. Auch ist er in der Lage, verschiedene Ansichten von Körpern zu beschreiben. Moritz kann sich im Zahlenraum bis 1 000 000 orientieren und damit arbeiten. Er ist in der Lage, im genannten Zahlenraum halbschriftlich und schriftlich mit Übergang zu addieren bzw. zu subtrahieren. Moritz kennt die Verfahren der halbschriftlichen und schriftlichen Multiplikation bzw. Division und kann diese anwenden. Die Aufgaben des kleinen Einmaleins beherrscht er. Moritz kann innerhalb der Größe die Einheiten meistens miteinander in Beziehung setzen und umrechnen.

Moritz kennt verschiedene mathematische Darstellungsformen wie Tabellen, Textaufgaben und Baumdiagramme und kann weitgehend selbstständig Informationen entnehmen und in Rechenschritt umsetzen.

Englisch: (Hörverstehen/Sprechen, Lesen/Schreiben)

Moritz lernt Englisch mit dem Programm Rosetta Stone English US 1-8, Level 1.

Ästhetik (Kunst – Musik – Sport)

Moritz zeichnete Comics zu verschiedenen Themen. Er spielt Posaune und singt im Chor. Moritz ist in einem Fußballverein aktiv.«

Wortlaut Zeugnis Thomas, Schuljahr 2006/2007:

»Lieber Thomas, da du zusammen mit deinem Bruder Zuhause unterrichtet wirst, kann ich dein Arbeits- und Sozialverhalten nur zum Teil einschätzen. Du erledigst die abgesprochenen Aufgaben und erarbeitest selbstständig die Lernziele.

Gemeinsam mit deinem Bruder arbeitest du an selbst gestellten Projekten und nach eigenen Interessen. Du kennst dich sehr gut mit dem Computer aus und nutzt verschiedene Lernprogramme. Bei unseren Hausbesuchen bist du freundlich und lässt dich auf die gestellten Aufgaben und Tests sofort ein.

Im Fach Deutsch hast du dich mit verschiedenen Textsorten beschäftigt. Du liest außergewöhnlich gut und kannst schon lange, schwierige Texte und Bücher lesen. Du verstehst den Inhalt, kannst ihn wiedergeben und setzt dich mit dem Gelesenen auseinander. Ungeübte Texte kannst du flüssig und mit guter Betonung vorlesen. Du kannst deine Gedanken geordnet aufschreiben, sodass es dir gelingt, Erlebnisse, Geschichten und Briefe zu schreiben. Besonders beeindruckend sind deine sehr umfangreichen und detailgenauen Comics. Du beherrschst die Schreibschrift. Wenn du dir Mühe gibst, ist sie sauber, ordentlich und fließend. Du kannst Druckschrift in Schreibschrift umsetzen. Viele Merk- und Mitsprechwörter schreibst du richtig auf. Du hast Nomen, Artikel, Verben und Adjektive kennen gelernt und kannst sie zum Teil unterscheiden. Die Satzzeichen »Punkt«, »Fragezeichen« und »Ausrufezeichen« setzt du richtig ein.

Du kannst dich sicher im Zahlenraum bis 100 orientieren und durchschaust Zahlbeziehungen. Die Plus- und Minusaufgaben und Ergänzungsaufgaben im Zahlenraum bis 100 löst du meistens sicher. Du bist in der Lage, deine Lösungswege zu erklären. In diesem Schuljahr hast du dir bereits ein Grundverständnis der Multiplikation erarbeitet und beherrscht erste Einmaleinsreihen. Du orientierst dich sicher im Raum, kennst die Flächenformen und kannst Muster fortsetzen und selbst erfinden. Darüber hinaus kannst du die Körper Quader, Würfel, Pyramide, Zylinder und Kugel benennen. Du bist in der Lage, Baupläne zu lesen sowie selber Baupläne zu zeichnen.

Du hast Spiegelbilder vervollständigt und Spiegelachsen gefunden. Du kannst die Geldstücke und Geldscheine benennen, volle und halbe Stunden ablesen und mit Unterstützung andere Uhrzeiten lesen sowie Längen schätzen und Strecken mit vorgegebener Länge zeichnen. Du kannst Strichlisten anlegen sowie Säulendiagramme lesen.

Im Lernbereich Forschung arbeitest du besonders gerne an selbst gewählten Themen. Du hast dich vor allem mit der Bundesliga, Ägypten und Weihnachten beschäftigt. Zu dem gestellten Thema »Steinzeit« hast du einige Zeichnungen angefertigt, einen Speer gebaut, Texte gelesen und Aufgaben zum Text beantwortet. Ich würde mich freuen, wenn du auch bei gestellten Aufgaben noch mehr eigene Fragestellungen entwickeln würdest und eigene Antworten dazu finden würdest. Mit der Dokumentation deiner Arbeitsergebnisse in Projektheften solltest du dir etwas mehr Mühe geben.

Du hast sehr detailgenaue und umfangreiche Comics zu verschiedenen Themen gezeichnet, baust gerne mit Bausteinen und bastelst und baust gerne mit Naturmaterialien.

Du singst im Knabenchor von »Unser Lieben Frauen« und spielst Fußball im Verein.

Englisch lernst du mit dem PC – Lernprogramm »Rosetta Stone Learning, English US 1 – 8, Level 1 (immersives Lernen).«

- 30** Siehe z. B. den Artikel Informelles Lernen von Alan Thomas in der Zeitschrift Kurskontakte: www.kurskontakte.de/article/show/article_474eb72a0c504.html.

Zitat: »Sogar in der heutigen Zeit verweisen Pädagogen auf Einzelunterricht als ideale Form des Unterrichtens. In einem Klassenzimmer mit 30 Schülern ist es schlicht nicht möglich, Kinder individuell zu betreuen. Selbst wenn in den Broschüren mancher Schulen steht:»Unser Ziel ist es, Ihr Kind entsprechend seinen persönlichen Interessen und Bedürfnissen zu unterrichten«, kann das in der Praxis überhaupt nicht geleistet werden.

Kurz nach der Veröffentlichung meines Artikels »Individualised Teaching« traf ich meinen Kollegen Roland Meighan, der über unterschiedliche Bildungssysteme forscht. Das war eine für mich wegweisende Begegnung, die mit einer Irritation begann: Als ich ins Zimmer kam, hörte ich ihn zufällig zu jemand anderem sagen: »Ah, der Alan Thomas hat diesen Fimmel mit dem Unterrichten ...« Verwirrt fragte ich mich, was denn am Unterrichten so falsch sein sollte. Nachdem wir uns ein wenig unterhalten hatten, zeigte er mir einen Brief von einer Familie, deren Kinder sich von zu Hause aus bildeten. Darin wurde angefragt, ob nicht jemand bereit wäre, eine Woche bei ihnen zu leben, um hautnah zu erfahren, wie sich das abspielt. So kam ich erstmals in Kontakt mit dem Phänomen des informellen Lernens. Ich verbrachte eine ganze Woche mit dieser von zu Hause aus lernenden Familie. Am ersten Morgen kam ich früh aus meinem Zimmer. Ich frühstückte, putzte mir die Zähne und setzte mich mit meinem Klemmbrett auf dem Schoß hin. Nichts geschah. Irgendwann lief dann ein Junge mit einem Buch vor der Nase an mir vorbei. Er las und ignorierte mich vollständig. Und so ging es die Woche über weiter. Ich bot an, den Kindern Wahrscheinlichkeitsrechnung beizubringen, und die Mutter antwortete sehr höflich: »Na, vielleicht später in der Woche.« Am Freitagmorgen sagte sie, »vielleicht heute Nachmittag.« Und am Nachmittag: »Jetzt ist es zu spät. Es lohnt sich nicht, jetzt noch anzufangen.« Sehr sanft hat sie mich vom Unterrichten abgehalten.

Aber am Mittwoch ereignete sich etwas Zufälliges. Die Familie saß in der Küche um den Tisch, und alle gingen den Projekten nach, die sie interessierten. Die Mutter kochte, und ich saß da mit meinem Klemmbrett. Die Unterhaltung reichte vom Politischen bis zu »können wir Hefeschnecken zum Tee haben?« Alle möglichen Themen kamen auf den Tisch. Ich dachte, wow, das ist Lernen durch soziale Unterhaltung! Mitten im Gespräch vermittelten sich

kleine Häppchen von Lernen, ohne dass sich jemand das bewusst machte. Meine nächste Veröffentlichung trug den Titel »Lernen durch Konversation« (1994 Conversational Learning, Oxford Review of Education). Das ist eine weitere Praktik, die an einer Schule nicht eingeübt werden kann, da dort außer Gesprächen mit Altersgenossen kaum sozialer Austausch mit Menschen stattfindet, die mehr wissen als man selbst. Mein Artikel endete mit dem Fazit, dass man nur durch Studien über Kinder, die ohne Schule leben und lernen, mehr über das Wesen des Lernens erfahren könne.«

31 Der größte Teil dieser Schilderungen wurde zuerst auf meinem vielgelesenen Blog <http://bildungsfreiheit.blogspot.com> veröffentlicht. Inzwischen habe ich den Blog auch für andere AutorInnen geöffnet und schreibe nur noch selten dort. Es hat auch unangenehme Seiten, wenn so viele Menschen auf Schritt und Tritt wissen, wo wir gerade sind und was wir tun.

32 Spiegel-Artikel »Die Muster-Schulgegner« von Julia Koch, Nr. 14/2007, S. 152ff.

33 Informationen zum Fall Busekros z.B. unter:
www.netzwerk-bildungsfreiheit.de/html/pe_erlangen.html

34 »Viele Erwachsene, die jetzt in ihren Vierzigern oder älter sind, erinnern sich an eine Kindheit, in der die dorfähnliche Bindungsgemeinschaft noch eine Realität war. Nachbarn kannten sich und besuchten einander. Die Eltern von Freunden wurden von anderen Kindern als Ersatzeltern anerkannt. Kinder spielten, unter dem schützenden, wohlwollenden Blick von Erwachsenen, auf den Straßen. Es gab Geschäfte des täglichen Bedarfs am Ort, und die Kaufleute in diesen Geschäften waren, ähnlich wie Mr. Hooper aus der »Sesamstraße«, Persönlichkeiten, die man mit der Zeit kennen und sogar schätzen lernte, wodurch sie sich ganz klar von den gesichtslosen Verkäufern massengefertigter Waren unterschieden, denen wir heute in den Kettenläden gegenüberstehen. Die Mitglieder der Großfamilie – Onkel, Tanten, Schwiegereltern – standen in regelmäßigem Kontakt zueinander und konnten auch, falls erforderlich, die Eltern bei der Versorgung ihrer Kinder ablösen. Die Zustände waren nicht ideal – das waren sie während der gesamten Menschheitsgeschichte fast noch nie –, aber es gab ein Gefühl der Verwurzelung, der Zugehörigkeit und der Verbindung, das als unsichtbare Matrix diente, in der die Kinder ihren Eindruck von der Welt gewannen und sich zu reifen Menschen entwickelten. Die dorfähnliche Bindungsgemeinschaft war ein Ort der Erwachsenenorientierung, wo die Kultur und die Werte vertikal – von einer Generation an die nächste – weitergegeben wurden, und wo die Kinder, zum Guten wie zum Schlechten, der Führung der Erwachsenen folgten.

Für viele von uns existiert diese dorfähnliche Bindungsgemeinschaft inzwischen nicht mehr. Der soziale und wirtschaftliche Unterbau, der die traditionellen Kulturen stützte, ist verschwunden. Verschwunden sind die eng miteinander verwobenen Gemeinschaften, in denen Großfamilien nahe beisammen lebten und in denen die Kinder inmitten erwachsener Mentoren aufwuchsen, die in der unmittelbaren Umgebung arbeiteten, und wo alle Generationen zu kulturellen Aktivitäten zusammenkamen. Die meisten von

uns teilen sich die Aufgabe der Erziehung unserer Kinder mit Erwachsenen, denen wir und auch unsere Kinder noch nie zuvor begegnet sind. In Nordamerika wird die Mehrheit der Kinder fast täglich außer Haus an Orte gebracht, an denen Erwachsene die Verantwortung für sie übernehmen, zu denen sie keine Bindungsbeziehung haben. Unsere Kinder zu Hause zu behalten wäre für die meisten von uns nicht machbar. Wollen wir unsere Kinder aus der Gleichaltrigenorientierung zurückgewinnen oder verhindern, dass es überhaupt dazu kommt, so haben wir nur eine Alternative: den Aufbau neuer dorfähnlicher Bindungsgemeinschaften, welche die Funktion der ehemaligen Strukturen erfüllen, in denen unsere Kinder aufwachsen können. Wir ... können ganz bestimmt keine überholten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen wiederherstellen, aber wir haben viele Möglichkeiten, uns und unseren Kindern das Leben zu erleichtern.«

aus: G. Neufeld, und G. Maté, Unsere Kinder brauchen uns!

- 35** zugänglich unter: www.netzwerk-bildungsfreiheit.de/html/melissa.html
- 36** HSLDA Home School Legal Defense Association: Die mit 80 000 Familien mitgliederstärkste Organisation in den USA. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt in der rechtlichen Beratung und Vertretung von frei lernenden Familien sowie allgemeiner Lobbyarbeit. www.hslda.org
- 37** Bonuskapitel zur »Geschichte von den bescheuerten Torhütchen«, von Louise, Max, Moritz und Thomas Neubronner (Ostern 2007)

»... Vor Lauter Langweile fing der König an, Unterhosio war sein Name, sich eine Geschichte auszudenken. Sie zog sich derart in die Länge, dass es mir hier nicht möglich ist die gesamte Geschichte zu erzählen.

So muss ich dieses Meisterwerk ein wenig kürzen und nur das spannendste und wichtigste bringen. Sein Kopf sprudelte nur so über, vor lauter unterhosischen Einfällen. Er ordnete sie und so entstand folgende Geschichte:

Die kleine Unterhose Hosina saß eines wundervollen Tages auf der Wäscheleine. (Das sie hing muss ja keiner wissen). Sie piff ein fröhliches Lied, den »Song vom Unterhosen-Baby«

Lalalala ging das die ganze Zeit. Allem Anschein nach piff sie schon geschlagene zwei Tage. Ihre Mutter Unterhosina war mittlerweile so genervt dass sie am laufenden Band schimpfte. Sie fluchte höchst unanständiges Zeug, so Sachen wie: Zur verfluchten Unterhose mit dir! Der Teufel lasse dich von der Wäscheleine fallen! Jemand wasche dich mit schwarzer Wäsche! Und vieles mehr. Mama Unterhose hatte noch viel mehr und viel bessere böse Sprüche aber das will ich den Lesern ersparen. Weil sie so sauer war fing die Wäscheleine an zu wackeln und riss schließlich entzwei. Die Mutter hing nun auf der einen Seite der Leine, die Tochter auf der anderen. Der Tag war nun gar nicht mehr so wundervoll. Hosinas Wäscheklammern lösten sich und das schlimmste aller Dinge geschah: Einer der vorherigen Flüche der Mutter hatte sich erfüllt. Hosina fiel hinunter. Hart schlug sie auf dem Boden auf. Ihr Stoff schlug gefährlich wirkende Falten. Eine ewig währende Reise nahm so ihren Lauf ...«

- 38** Jean Liedloff, Auf der Suche nach dem verlorenen Glück, zahlreiche Ausgaben.
- 39** siehe <http://www.swr.de/nachtcafe/-/id=200198/nid=200198/did=2286528/v5wli/index.html>
- 40** siehe www.neue-schule-hamburg.org
- 41** siehe z. B. Prof. Gerald Hüther, »Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn«, www.existenzanalyse.co.at/TEXTE/erkenntnshirn.html u. a.
- 42** Das war im September 2007. Inzwischen hat sich das geändert. Anlässlich von Thomas' diesjährigem Geburtstag hat Moritz angefangen, am PC eine lange Geschichte zu schreiben, die schon etliche getippte A4-Seiten umfasst und an der er immer wieder begeistert weiter arbeitet.
- 43** Recht auf gewaltfreie Erziehung, BGB §1631.2
- 44** www.reinhardkahl.de/pdfs/FR%20%2018.8.%2007%20em_cnt=1193367&.pdf
- 45** Dr. Gordon Neufeld ist einer der renommiertesten Bindungsforscher unserer Zeit. Der kanadische Psychologe hat viele Jahre lang mit gewalttätigen Jugendlichen im Strafvollzug gearbeitet, ist selbst Vater von fünf Kindern und bildet inzwischen weltweit Menschen in pädagogischen und therapeutischen Berufen fort. Im Genius Verlag der Neubronners ist 2006 von ihm das Buch »Unsere Kinder brauchen uns!« erschienen (Co-Autor Gabor Maté), ein Buch über Gewalt von Kindern und Jugendlichen mit Dagmar Neubronner als Co-Autorin sowie weitere DVDs mit Vorträgen von ihm sind in Vorbereitung. www.gordonneufeld.de.
- 46** siehe Gordon Neufeld »Unsere Kinder brauchen uns«, S. 122ff. Genius Verlag:
»Mit zunehmender Reife entwickelt unser Gehirn die Fähigkeit, Dinge zu mischen, verschiedene Wahrnehmungen, Eindrücke, Gefühle und Impulse gleichzeitig zu haben, ohne dass dadurch unser Denken beeinträchtigt oder unser Handeln blockiert wird. ... Wird dieser Punkt in der Entwicklung erreicht, so kommt es zu tief greifenden Veränderungen in der Persönlichkeit, und das Verhalten wird kultivierter. Infantile Merkmale wie Impulsivität und Ichbezogenheit verschwinden allmählich, und eine viel ausgewogenere Persönlichkeit beginnt sich zu zeigen. Dies kann dem Gehirn nicht beigebracht werden; die Fähigkeit zu integrierter Aktivität muss sich entwickeln, der Mensch muss in sie hineinwachsen. ... Bei der Reifeentwicklung wird zunächst der Prozess der Teilung, der Zerlegung in unabhängige Einzelteile, durchlaufen. Erst danach werden die daraus hervorgegangenen, getrennten und unterschiedlichen Elemente vermischt. Es handelt sich um einen einfachen und gleichzeitig tief greifenden Prozess, den wir sogar auf der grundlegenden Zellebene vorfinden. Der Embryo wächst zunächst durch die Teilung in separate Zellen, von denen jede ihren eigenen Kern und eindeutige Grenzen hat. Dann, nach ausreichender Trennung der Einzelzellen, wenn keine Gefahr mehr besteht, dass sie verschmelzen könnten, geht es in der Entwicklung schwerpunktmäßig um die Interaktion zwischen ihnen. Aus Zellgruppen werden funktionierende Organe.

Diese entwickeln sich zunächst ebenfalls getrennt und werden dann eingeordnet und in Körpersysteme integriert – so bilden zum Beispiel das Herz und die Blutgefäße das Herz-Kreislauf-System. Demselben Muster folgen auch die beiden Gehirnhälften. Die sich entwickelnden Gehirnregionen funktionieren zunächst physiologisch und elektrisch weitgehend unabhängig voneinander, werden dann aber nach und nach integriert, und das Kind zeigt neue Fähigkeiten und Verhaltensweisen. Dieser Prozess setzt sich bis ins Teenageralter und darüber hinaus fort.

In der Psyche umfasst die Reifeentwicklung die Differenzierung der Bewusstseinsselemente; der Gedanken, Gefühle, Impulse, Werte, Meinungen, Vorlieben, Interessen, Absichten und Ambitionen. Die Differenzierung ist eine zwingende Voraussetzung für die Mischung dieser Bewusstseinsselemente, die ausgewogene Erfahrungen und Ausdrucksweisen möglich werden lässt. Im Bereich der Beziehungen gilt dasselbe: Die Reifeentwicklung erfordert, dass sich das Kind zunächst einmal von anderen Individuen trennt und einmalig wird. Je differenzierter es wird, desto besser ist es in der Lage, mit anderen zusammen zu sein, ohne sein Selbstgefühl zu verlieren.

Ganz grundsätzlich muss sich sein Selbstgefühl zunächst einmal von seinem inneren Erleben trennen, wozu kleinen Kindern die Fähigkeit fehlt. Das Kind muss wissen können, dass es nicht mit den Gefühlen, die es zufällig gerade empfindet, identisch ist. Es muss etwas fühlen können, ohne dass dieses Gefühl notwendigerweise sein Handeln bestimmt. Es kann sich anderer, widersprüchlicher Gefühle bewusst sein – oder Gedanken, Werten oder Verpflichtungen, die dem momentanen Gefühl entgegenstehen – und hat eine Wahl.

47 <http://education.guardian.co.uk/schools/story/0,,2193427,00.html>

48 www.stern.de/tv/sterntv/602078.html

49 Beiträge zur Unterstützung für die weiter entstehenden Kosten des Rechtsstreits können auf das Fremdgeldkonto unseres Rechtsanwaltes Matthias Westerholt überwiesen werden: Konto 10226348 bei der Sparkasse Bremen (BLZ 29050101) Stichwort: Neubronner Bildungsfreiheit. Einzahlung auch möglich über www.moneybooker.com an E-Mail-Adresse westerholt@die-rechtsanwaelte.com

50 Unter www.secret.tv/artikel4925745/Familie_Neubronner_Schulverweigerung ist ein ausführlicher (23 Minuten) Zusammenschnitt der Pressekonferenz abrufbar. Der Beitrag ist gebührenpflichtig (ca.3 €), dafür sind in 20 Minuten sehr viele relevante Informationen und Argumente zusammengefasst.

51 Meine Pressemitteilung vom 19.11.2007 zum BGH-Urteil

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde der Bildungsfreiheit!
Die Auswirkungen zuerst: Unsere Kinder gehen ab morgen wieder zur Schule, und wir bereiten die Übersiedelung in ein anderes EU-Land vor. Ursache hierfür sind NICHT die gegen uns verhängten hohen Zwangsgelder oder die zu ihrer Vollstreckung betriebene Kontenpfändung, sondern der Inhalt einer Pressemitteilung des Bundesgerichtshofes vom 16. 11. 2007. Leider ist das

Urteil selbst noch nicht veröffentlicht, aber schon die Überschrift der Pressemitteilung lässt Schlimmes ahnen:

»Sorgerechtsentzug bei Verletzung der Schulpflicht« Darin heißt es:

«... In der Sache hat der Bundesgerichtshof die – auf Ausführungen des Bundesverfassungsgerichts gestützte – Auffassung der Vorinstanzen bestätigt, dass der Besuch der staatlichen Grundschule dem legitimen Ziel der Durchsetzung des staatlichen Erziehungsauftrags diene. ... Nach Auffassung des Bundesgerichtshofs stellt sich die beharrliche Weigerung der Eltern, ihre Kinder der öffentlichen Grundschule oder einer anerkannten Ersatzschule zuzuführen, deshalb als Missbrauch der elterlichen Sorge dar. Eltern sind auch dann nicht berechtigt, ihre Kinder der Schulpflicht zu entziehen, wenn einzelne Lehrinhalte oder -methoden der Schule ihren Glaubensüberzeugungen entgegenstehen. Dies gilt jedenfalls so lange, als der Staat seinem Erziehungsauftrag im Sinne des Grundgesetzes verantwortungsvoll nachkommt. Gegenteiliges sei hier nicht der Fall. Der teilweise Entzug der elterlichen Sorge und die Anordnung der Pflegschaft seien im Grundsatz geeignet und auch verhältnismäßig, dem Missbrauch der elterlichen Sorge entgegenzuwirken. Insoweit hat der Bundesgerichtshof die Rechtsbeschwerde der Eltern deshalb als unbegründet zurückgewiesen. ...«

Was bedeutet dieses Urteil für uns?

1) Freilerner-Eltern missbrauchen ihr Sorgerecht. Bisher war es so, dass Jugendämter einen (Teil-)Entzug des Sorgerechts mit Gefahr für das Wohl der Kinder begründen mussten. Bei nachweislich gut versorgten, bestens gebildeten Kindern war es schwierig, einen Grund zum Sorgerechtsentzug zu konstruieren, deswegen wurde hier bevorzugt zu finanziellen Druckmitteln gegriffen wie in unserem Fall. Der Eingriff ins Sorgerecht wird nun einfacher. Wie gut versorgt und gebildet frei lernende Kinder auch sein mögen, allein die Tatsache ihres Freilernens ist hinreichender Anlass zum Sorgerechtsentzug. Damit kann sich der Staat jeder inhaltlichen Diskussion über den großen Erfolg des Freien Lernens in allen anderen EU-Staaten und angelsächsischen Ländern, über Unterschiede zwischen Bildungspflicht und Schulzwang, wissenschaftliche Studien über Homeschooling, nachgewiesene bessere Sozialkompetenz frei lernender Kinder etc. entziehen.

2) »Eltern sind nicht berechtigt, ihre Kinder der Schulpflicht (Anm. der Autorin: im Sinne eines Kollektivunterrichts in einem Schulgebäude, nicht im Sinne einer Bildungspflicht) zu entziehen«.

Diese Aussage zementiert den im Grundgesetz nicht zu findenden und in den Ländergesetzgebungen jeweils mit Ausnahmeklauseln formulierten deutschen Schulzwang in einer Gegenbewegung zur weltweiten Tendenz, im Informationszeitalter vielfältige Lernformen zuzulassen, und auch im Gegensatz zu (genehmigten) erfolgreichen Freilernansätzen in Deutschland (Fernschule Bochum mit 100% Erfolgsquote, Deutsche Fernschule für Deutsche im Ausland offiziell empfohlen usw.) Sie steht im Widerspruch zur EU-Menschenrechtskonvention und zur UN-Kinderrechtskonvention sowie zu Artikel 6 des Grundgesetzes, die allesamt den Eltern einen vorrangigen Erziehungsauftrag einräumen, in den der Staat nur bei Gefahr für das Kindeswohl eingreift.

3) »Der Entzug des Sorgerechts (Anm. der Autorin: in den meisten Fällen zunächst nur bezüglich des Aufenthaltsbestimmungsrechtes) ist verhältnismäßig«. Zu einer Zeit, wo die EU-Bürger Freizügigkeit in den Mitgliedsländern genießen und der Umzug von Deutschland nach Österreich kaum mehr bedeutet als früher von Baden-Württemberg nach Bayern, verlieren also deutsche Freilerner-Eltern, wenn sie nicht rechtzeitig auswandern, jedes Recht, Deutschland mit ihren Kindern zu verlassen. Denn das wird, wenn Eltern nicht mehr das Aufenthaltsbestimmungsrecht für ihre Kinder haben, zur Kindesentführung. Die Entscheidung des mit der Pflegschaft betrauten Jugendamtes, den Kindern die Ummeldung nach Österreich und das dort legale häusliche Lernen zu ermöglichen, wurde vom BGH ausdrücklich kritisiert und mit Entzug der Pflegschaft geahndet. Behörden sind also gehalten, die Freizügigkeit von EU-Bürgern durch Sorgerechtsentzug zu verhindern, wenn zu vermuten ist, dass diese die in anderen EU-Ländern geltenden Gesetze nutzen wollen.

4) Auch wenn es sich hier um Eltern handelt, die ihre Auffassung vom Wohl der Kinder religiös begründen, sind von diesem Richterspruch alle Familien betroffen, die in Deutschland andere Lernwege nutzen wollen als den in einer staatlich anerkannten (Ersatz-)Schule. Also auch wir.

5) Natürlich wird diese unglaubliche Fehlentscheidung keinen Bestand haben, Bildungsfreiheit auch in Deutschland ist unaufhaltbar. Aber bis dies durchgesetzt ist, sehen wir uns der akuten Gefahr ausgesetzt, in unserem Sorgerecht für unsere Kinder eingeschränkt zu werden. Es gibt sogar Beispiele aus anderen Bundesländern (Fall Busekros), bei denen unangekündigt Zwangsmaßnahmen ergriffen wurden mit der Begründung, die Eltern hätten die Absicht geäußert, ins Ausland zu ziehen.

Daher werden wir uns ab sofort dem von der Bremer Bildungsbehörde ausgeübten Zwang beugen, um Schaden von unserer Familie abzuwenden. Unsere Kinder haben unter bitteren Tränen eingewilligt, uns durch ihren Schulbesuch die Vorbereitung eines Umzuges ins EU-Ausland zu ermöglichen und einer Sorgerechtsbeschränkung vorzubeugen.

52 § 50a – Persönliche Anhörung der Eltern in Sorgerechtsverfahren

(1) ¹ Das Gericht hört in einem Verfahren, das die Personen- oder Vermögenssorge für ein Kind betrifft, die Eltern an. ² In Angelegenheiten der Personensorge soll das Gericht die Eltern in der Regel persönlich anhören. ³ In den Fällen der §§ 1666 und 1666a des Bürgerlichen Gesetzbuchs sind die Eltern stets persönlich anzuhören, um mit ihnen zu klären, wie die Gefährdung des Kindeswohls abgewendet werden kann.

(2) Einen Elternteil, dem die Sorge nicht zusteht, hört das Gericht an, es sei denn, dass von der Anhörung eine Aufklärung nicht erwartet werden kann.

(3) ¹ Das Gericht darf von der Anhörung nur aus schwerwiegenden Gründen absehen. ² Unterbleibt die Anhörung allein wegen Gefahr im Verzuge, so ist sie unverzüglich nachzuholen.

(4) Die Absätze 2 und 3 gelten für die Eltern des Mündels entsprechend.

53 Der Fall Kevin erschütterte die Öffentlichkeit in Bremen und bundesweit. »Der zwei Jahre alte Junge war am 10. Oktober 2006 tot im Haus seines Ziehvaters gefunden worden. Das Bremer Jugendamt hatte die Amtsvormundschaft für Kevin. Trotz zahlreicher Hinweise von Pädagogen und einer Familienrichterin hatte die Jugendbehörde den Jungen nach zwei Heimaufenthalten jeweils wieder zu seinem Ziehvater gegeben. Dieser war amtsbekannt drogenabhängig, vielfach vorbestraft und neigte immer wieder zu aggressivem Verhalten. Als Folge des Falles Kevin war die Bremer Sozialsenatorin ... zurückgetreten. Der Leiter des Amtes für soziale Dienste ... wurde suspendiert, gegen zwei Mitarbeiter des Amtes wird ermittelt. Ein Untersuchungsbericht des Justizstaatsrates ... ergab, dass Kevin noch hätte leben können, wenn die Jugendbehörde nicht gravierende Fehler begangen hätte.«
(www.radiobremen.de/magazin/politik/fall_kevin/todesursache.html)

54 www.wikipedia.org/wiki/Politisches_System_Deutschlands

55 www.tuisonderwys.ning.com

56 www.campact.de/gentec/info/log

57 Grace Llewellyn, Das Teenager Befreiungs Handbuch – glücklich und erfolgreich ohne Schule. Genius Verlag 2008.

58 Der Fall Landahl zum Beispiel wurde in Deutschland kaum bekannt, erregte

59 jedoch international erhebliches Aufsehen:

www.sw-online.de/wm?catId=79044&artId=12674199,
[www.welt.de/politik/article1752575/
Britische_Presse_hat_Mitleid_mit_deutschen_Eltern.html](http://www.welt.de/politik/article1752575/Britische_Presse_hat_Mitleid_mit_deutschen_Eltern.html)

Die Sorgerechtsbeschränkung wurde jedoch inzwischen wieder zurückgenommen.

60 Siehe [http://juris.bundesgerichtshof.de/cgi-bin/rechtsprechung/document ...](http://juris.bundesgerichtshof.de/cgi-bin/rechtsprechung/document...), Beschlüsse vom 11. September 2007. Aus der Pressemitteilung zum Urteil: »Nach Auffassung des Bundesgerichtshofes stellt sich die beharrliche Weigerung der Eltern, ihre Kinder der öffentlichen Grundschule oder einer anerkannten Ersatzschule zuzuführen, deshalb als Missbrauch der elterlichen Sorge dar. Eltern sind auch dann nicht berechtigt, ihre Kinder der Schulpflicht zu entziehen, wenn einzelne Lehrinhalte oder -methoden der Schule ihren Glaubensüberzeugungen entgegenstehen. Dies gilt jedenfalls so lange, als der Staat seinem Erziehungsauftrag im Sinne des Grundgesetzes (*Es ist im Grundgesetz nirgendwo von einem Erziehungsauftrag des Staates die Rede. Der Staat hat nur die Aufsicht über das Schulwesen. Anm. der Autorin*) verantwortungsvoll nachkommt. Gegenteiliges sei hier nicht der Fall. Der teilweise Entzug der elterlichen Sorge und die Anordnung der Pflegschaft seien im Grundsatz geeignet und auch verhältnismäßig, dem Missbrauch der elterlichen Sorge entgegenzuwirken. ...

Beanstandet hat der Bundesgerichtshof allerdings in beiden Fällen die Bestellung der Stadt P. (Jugendamt) zum Pfleger für die Kinder. Denn dieser

Pfleger habe ich offenkundig als in diesen Fällen ungeeignet erwiesen, den Gefahren für das Kindeswohl effektiv zu begegnen. Der Pfleger habe erst die Voraussetzung dafür geschaffen, dass die Kinder nach Österreich umgemeldet worden seien; sodann habe er die Möglichkeit, die Kinder in Österreich dem Hausunterricht zuzuführen, durch eine entsprechende Antragstellung bei den österreichischen Behörden selbst eröffnet. Damit sei der Erfolg eingetreten, den die Eltern von vornherein angestrebt hätten, nämlich die häusliche Unterrichtung der Kinder durch ihre pädagogisch nicht vorgebildete Mutter – dies allerdings nicht in Deutschland, sondern in Österreich.«

Was daran auszusetzen ist, wenn ein Jugendamt gemeinsam mit den Eltern eine legale Lösung findet, die dem Streben der Eltern entgegenkommt, ist mir schleierhaft. Und wieso wird betont, dass die Mutter keine pädagogische Vorbildung besitzt? Erstens ist eine solche Vorbildung nach österreichischem Recht auch nicht erforderlich (und hat erwiesenermaßen keinerlei Einfluss auf den Bildungserfolg), und zweitens dürfen in Deutschland auch pädagogisch vorgebildete Eltern ihre Kinder nicht frei lernen lassen.

- 61 z.B. unter www.netzwerk-bildungsfreiheit.de auf der »Sonderseite für Neubronners«, unter Aktuelles als Dokumente zum Downloaden.
- 62 Siehe z. B. die Veröffentlichungen der Neurobiologen Prof. Manfred Spitzer und Prof. Gerald Hüther.
- 63 Nähere Infos z. B. unter <http://www.kinderrechte-infos.de/>.
- 64 Zwei Monate später ist der englische Comic immer noch in Arbeit und nach wie vor geheim, aber ab und zu erhasche ich doch einen Blick: »Quick away here!«, heißt es da. »Harry want do us magic«. Wirklich ein eigenwilliger Stil! Trotzdem lernt Thomas natürlich unterwegs zu richtigem Englisch eine Menge. Und – es ist sein ganz eigener Weg.
- 65 Ein Stöckchen ist ein Online-Kettenbrief, der meist aus einer Sammlung von Fragen besteht, die häufig einem bestimmten Thema zugeordnet sind. Es wird üblicherweise zwischen verschiedenen Blogs ausgetauscht, das heißt, ein Blogger, der ein Stöckchen erhält, beantwortet die Fragen auf seiner Seite und schickt dann die Fragen an einen oder mehrere Autoren anderer Blogs weiter. Durch die Angabe von Trackbacks innerhalb der Blogbeiträge kann später nachvollzogen werden, zu welchen Blogs das Stöckchen »geworfen« bzw. wo es »aufgefangen« wurde. Die deutsche Bezeichnung »Stöckchen« ist eine freie Übersetzung des ursprünglichen Namens *baton* (engl. »Staffelholz«), der von der staffellaufartigen Weitergabe der Fragen kommt. (<http://de.wikipedia.org/wiki/St%C3%B6ckchen>)
- 66 Der britische Observer/Guardian veröffentlichte am 24. 2. 2008 folgenden Artikel: »*Home-school Germans flee to UK – A 1938 law designed to ensure state control of all children has provoked a family exodus to Britain*«
Quelle: <http://education.guardian.co.uk/schools/story/0,,2259509,00.html>
- 67 Im Internet kursieren verschiedene Zahlen, je nach Quelle.

68 Zehn Freiburger Waldorfschüler gründeten den Verein »Methodos.e.V.«, um ohne Schule Abitur zu machen. Dies konnte ihnen nicht verwehrt werden, weil sie alle nicht mehr der Schulpflicht unterliegen. Die Medien berichteten bundesweit ausführlich über dieses Experiment.

69 Quellen z.B.: 1) Home-education, comparison of home- and school-educated children on PIPS (Performance Indicators in Primary schools) baseline assessments, Paula Rothermel University of Durham (England), 2002
2) www.hslda.org/docs/study/ra1997

70 *Die Chancen-Ungleichheit ist in deutschen Schulen besonders ausgeprägt:* Nach einer neuen OECD-Berechnung ist an deutschen Schulen für Kinder aus der unteren sozialen Schicht die Wahrscheinlichkeit des Versagens in der Basisqualifikation Mathematik 4,6 mal größer als für Kinder aus der Oberschicht. Nur Belgien, die Slowakei und Ungarn haben unter 29 untersuchten Staaten noch schlechtere Werte.

Quelle: www.ZDF.de, Der neue Bildungsbericht der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) 2006.

71 »Laborratten bekommen Leckerbissen, gute Schüler bekommen Einsen, und Arbeitnehmer Gehaltserhöhungen. Es ist eine Binsenweisheit für die meisten von uns, dass Belohnungen zu besseren Leistungen führen. Stetig zunehmende Forschungsergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass dieses Gesetz nicht annähernd so festgefügt ist, wie man zu glauben geneigt ist. Psychologen haben herausgefunden, dass Belohnungen die Leistungsbereitschaft verringern können, besonders wenn die Leistung Kreativität erfordert.

Eine verwandte Reihe von Studien zeigt, dass Interesse an einer Aufgabe – die Wahrnehmung, dass etwas aus sich selbst heraus Wert ist, getan zu werden – typischerweise nachlässt, wenn jemand dafür belohnt wird, es zu tun. Wenn eine Belohnung – Geld, Preise, Lob, oder der Sieg in einem Wettbewerb – als der Grund gesehen wird, etwas zu tun, so wird die Tätigkeit als weniger angenehm aus sich selbst heraus empfunden ...«
www.trust-us.ch/ds/36/022_lohn.html

72 G. Neufeld, G. Maté: »Unsere Kinder brauchen uns«, S. 8ff.

73 Sarah E. Watamura, Bonny Donzella, Jan Alwin, Megan R. Gunnar, »Morning-to-Afternoon Increases in Cortisol Concentrations for Infants and Toddlers at Child Care: Age Differences and Behavioural Correlates,« *Child Development* 74 (2003): 1006-1021. Zitiert nach G. Neufeld, Unsere Kinder brauchen uns, der diese Ergebnisse folgendermaßen erläutert: »Millionen von Kindern in der ganzen Welt verbringen heute einen Teil, wenn nicht gar einen Großteil ihrer Wachzeit außer Haus in Betreuungseinrichtungen. Aktuelle Statistiken zufolge kehrt in den Vereinigten Staaten die Mehrzahl der arbeitenden Mütter vor dem ersten Geburtstag des Kindes wieder an ihren Arbeitsplatz zurück. Diese Tagesbetreuung, vor allem so, wie sie in Nordamerika gehandhabt wird, birgt große Risiken. Kinder empfinden sie, wie jüngste Studien gezeigt haben, als Stressbelastung und weisen in ihrer Betreuungsstätte eine – verglichen

mit zu Hause – erhöhte Konzentration des Stresshormons Cortisol auf. Je schüchterner das Kind, desto größer ist die Stresswirkung der Tagesbetreuung. Wie wir gesehen haben, spiegelt Schüchternheit das Fehlen einer emotionalen Verbindung. Ein Kind, das sich bei der verantwortlichen Betreuungsperson geborgen fühlte, würde nicht schüchtern wirken. Fehlt eine solche herzliche Verbindung jedoch, so ist es der doppelten Stressbelastung ausgesetzt, von seinen Eltern getrennt zu sein und andere Menschen vor sich zu haben, die es von Natur aus instinktiv abwehrt ...«

- 74** Grundgesetz, Artikel 7, Absatz 5: Eine private Volksschule ist nur zuzulassen, wenn die Unterrichtsverwaltung ein besonderes pädagogisches Interesse anerkennt oder, auf Antrag von Erziehungsberechtigten, wenn sie als Gemeinschaftsschule, als Bekenntnis- oder Weltanschauungsschule errichtet werden soll und eine öffentliche Volksschule dieser Art in der Gemeinde nicht besteht.
- 75** Das unabhängige kanadische Fraser-Institut stellte dazu im Oktober 2007 fest: »Überraschenderweise haben mehrere Studien festgestellt, dass Freilernen dazu beitragen kann, die potenziell negativen Auswirkungen bestimmter sozioökonomischer Faktoren aufzuheben. Kinder von Akademikern erzielten bei akademischen Tests zwar mehr Punkte als andere freilernende Kinder, aber Bildung zu Hause scheint die schädlichen Auswirkungen, die ein niedriger Bildungsstand der Eltern hat, abzuschwächen. Das bedeutet, öffentliche Schulen scheinen Kinder wenig gebildeter Eltern schlechter zu bilden, als die schlecht gebildeten Eltern es selbst vermögen. Eine Studie stellte fest, dass Schüler, die zu Hause von Müttern ohne Highschool-Abschluss unterrichtet wurden, um 55 Prozentpunkte besser abschnitten als Schüler aus Familien mit vergleichbarem Bildungsniveau, die an öffentlichen Schulen lernten.«

Quelle:

www.fraserinstitute.org/COMMERCE.WEB/newsrelease.aspx?nid=4933,
Übersetzung: D. Neubronner.

- 76** Gordon Neufeld, siehe www.gordonneufeld.com und www.gordonneufeld.de
- 77** Für eine Neufassung von Artikel 7 des Grundgesetzes setzt sich der Bundesverband Natürlich Lernen (bvnl) ein. Interessierte können der Gesetzesinitiative »Für ein Menschenrecht auf Bildung« Nachdruck verleihen, wenn sie möglichst viele Unterschriften von Unterstützern sammeln. Unterschriftslisten und weiterführende Materialien erhältlich über: info@bvnl.de.
- 78** Ein solcher eigenständiger Erziehungsauftrag des Staates wird in mehreren Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes behauptet, wobei jeweils auf andere Entscheidungen verwiesen wird: »Auch wenn dieses Grundrecht keinem Gesetzesvorbehalt unterliegt, ist es Einschränkungen zugänglich, die sich aus der Verfassung selbst ergeben. Hierzu gehört der dem Staat in Art. 7 Abs. 1 GG erteilte Erziehungsauftrag (vgl. BVerfGE 34, 165 <181>; 93, 1 <21>) ...«

(Quelle: www.bverfg.de/entscheidungen/rk20060531_2bvr169304.html).

Wer Artikel 7 des Grundgesetzes prüft, wird feststellen, dass dort *nirgendwo* und auch nicht indirekt von einem staatlichen Erziehungsauftrag die Rede ist. Eine genaue verfassungsrechtliche Analyse liefert das »Goldbecher-Gutachten« (www.netzwerk-bildungsfreiheit.de/pdf/Goldbecher_Gutachten.pdf).

- 79** Gordon Neufeld in »Unsere Kinder brauchen uns!«, S. 12
- 80** »Homeschooling grows up«, HSLDA's Synopsis on a new research study on adults who were homeschooled, Deutsche Übersetzung durch www.schuzh.de
- 81** siehe vorherige Anmerkung sowie folgendes Zitat: Jay Wile, Professor für Nuklearchemie an der Universität Rochester und der Träger verschiedener Auszeichnungen für »Hervorragenden Unterricht« sagt bezüglich seiner Erfahrungen mit Studenten, die zu Hause unterrichtet wurden: »Als Universitätsprofessor an einer größeren Fakultät im Mittleren Westen habe ich Tausende von Studenten erlebt. Die bei weitem besten Studenten, die ich hatte, waren die, die zu Hause unterrichtet worden waren. [...] Meine Erfahrungen mit zu Hause unterrichteten Studenten auf Universitätsniveau waren der Grund, wieso ich anfang, mich für Homeschooling zu interessieren. [...] Ich sah, dass jeder Student, der seine Schulbildung zu Hause erhalten hatte und mit dem ich arbeitete, akademisch und sozial reifer war als es selbst die besten Studenten von öffentlichen Schulen waren, mit denen ich zusammen arbeitete.« (Quelle: Marilyn M. Smith, Early Childhood Education, in *The World Book Encyclopedia*, Chicago 1985)
- 82** Geschildert in: Keller, Olivier (1999): *Denn mein Leben ist Lernen – wie Kinder aus eigenem Antrieb die Welt erforschen*. Porträt von sieben Unschoolern aus den verschiedensten Familien und sozialen Schichten.
- 83** siehe www.montessori-allgaeu.de/main/static.php?_page=geschichte
- 84** siehe www.axel-troost.de/article/2199.duestere_prognose_fuer_bremens_bildung.html